M. med. 327 d
Frank

Joseph Sal. Frank's,

der Arzneywissenschaft Doctors,

Versuch

einer

theoretisch - praktischen

Arzneymittellehre,

nach

den Grundsätzen

der

Erregungstheorie.

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.

Wien, 1804.

Im Verlage bey Anton Doll.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Desine quapropter novitate exterritus ipsa
Exspuere ex animo rationem; sed magis acri
Judicio perpende, & si tibi vera videtur,
Dede manus; aut, si falsa est, accingere contra.

Lucretius.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Hochwohlgebornen

Herrn Herrn

ANDREAS JOS. STIFFT,

kaiſerl. königl. Hofrath, erſtem Leibarzt, Protomedicus, Direktor des mediciniſchen Studiums, und Präſes der Wiener mediciniſchen Fakultät.

Ich fühle mich ſehr durch die Erlaubniſs beglückt, Euer Hochwohlgeboren dieſen *Verſuch einer theoretiſch-praktiſchen Arzneymittellehre* zueignen zu dürfen. Einem Manne, deſſen unermüdetes Beſtreben dahin geht, unſerer Kunſt ihren gehörigen Glanz und ihre Würde wieder zu verſchaffen; dem kann von jedem Arzte, der von den Schwierigkeiten, den Gefahren und der Wichtigkeit ſeines Amts innig durchdrungen iſt, nicht genug Achtung und Liebe bezeigt werden.

Hierzu kommt noch das Gefühl der Dankbarkeit für das, was ich aus Ihrer ſo rühmlich angefangenen Materia medica gelernt habe, die ich, vorzüglich im fünften Abſchnitte, oft benutzte.

Nehmen alſo Euer Hochwohlgeboren dieſes Werkchen mit jener Gewogenheit auf, als es Ihnen mit tiefſter Verehrung überreicht

der Verfaſſer.

Vorrede
zur ersten Ausgabe.

Virgil läſst die Hekuba ihren grauen Gemahl, wie ſie ihn in Waffen zu ſchwer für ſeine kraftloſen Arme erblickt, anreden:

quo ruis?
Non tali auxilio nec defenſoribus iſtis
Tempus eget.

Auch mir wird die gelehrte Welt zurufen: Wenn der wichtige Einfluſs der Browniſchen Theorie auf die Arzneymittellehre zu zeigen und der daraus erfolgende reiche Gewinnſt zu beſtimmen war; wenn auf dieſen groſsen Grundſätzen eine von ſchwankenden Benennungen, irreführenden Begriffen geläuterte Materia Me-

di-

dica aufgeführt werden sollte; so hätte diese Arbeit ein Mann von vielumfaſsenden Kenntniſsen, von geprüfter Gelehrſamkeit unternehmen müſsen! — Ich fühle ganz das Demüthigende dieſer Wahrheit, weiſs nur zu gut, wie Viel ich gewagt, wie Wenig ich geleiſtet habe! Allein verdient nicht derjenige, der mühevoll einige Steine zur Grundlage eines der Menſchheit ſo nützlichen Gebäudes herbeyträgt, wo nicht Dank, doch wenigſtens huldvolle Nachſicht? Zudem da ich mich, ſo viel als möglich, ſorgfältig gehütet, meine Erfahrung zum Belege der Sätze, die ich vorgetragen, anzuführen; zu ſehr mit den Schwierigkeiten bekannt, die man ihnen entgegenſetzen kann. Alles, was das Erwieſene bekräftigen ſollte, iſt aus den bewährteſten Schriften der Aerzte voriger Jahrhunderte genommen, wo auch oft, um jede Miſsdeutung zu vermeiden, die Stellen ſelbſt wörtlich abgeſchrieben wurden. Hieraus wird man ſehen,

wie

wie so manches was man itzt als neu, als unerhört verschreyt, längst schon von einem grossen Arzte gelehrt wurde, und dass manche Behandlung, die man kühn nennt, schon in verflossenen Jahrhunderten ihren Gewährmann findet.

Ob ich nicht die Gränzen einer Materia Medica um vieles überschritten? — Ich bin dessen gänzlich überzeugt, und bitte meine Leser um Entschuldigung. Aber ich konnte nicht anders! Zuweilen riss der Gegenstand mich mit sich fort, oft fand ich es auch zur Bestimmung der Eigenschaft der Heilmittel und ihrer Anwendung für nothwendig, was besonders im ersten Abschnitte der Fall war.

Eng nnd klein ist der Wirkungskreis meiner Wünsche. Wenn es mir gelungen in diesem geringen Werkchen einige neue Ansichten der Dinge zu zeigen, manche anscheinende Widersprüche zu heben, wenn der Anfän-

fänger hierin einige Belehrung findet, dann ist mein Zweck erreicht, mein Ziel errungen. Denn, an der Vervollkommnung der Heilkunde so viel in unseren Kräften stehet, mitzuarbeiten, ist unser höchster Beruf, unsere edelste Bestimmung! Und wem das schöne neidenswerthe Loos geworden, wer am Ende seiner Laufbahn sich sagen kann: er habe nur Eins von dem Heere der Uebeln, die täglich dem menschlichen Leben drohen, sicher und schnell zu heilen gelehrt, der darf voller Begeisterung mit Horaz ausrufen:

Non omnis moriar, multaque pars mei
Vetabit Libitinam.

Vor-

Vorrede

zur zweyten Ausgabe.

Lange noch war dieſs Werkchen nicht zum Drucke wieder beſtimmt. Die Grundſätze, denen ich in dieſem Buche gefolgt bin, durch viele Verſuche abermals zu prüfen, meine Behauptungen durch mehrere Belege zu erweiſen, das war mein feſter Vorſatz. Allein das

drin-

dringende Verlangen des Verlegers, der die erſte Ausgabe gänzlich vergriffen findet, reiſst es früher aus ſeiner Dunkelheit hervor, und übergibt es abermals dem Urtheile der gelehrten Aerzte.

Verändert iſt nun freylich manches daran worden! Viele der von Sachkundigen mir gütig ertheilten Winke habe ich, ſobald ſie mit meiner Ueberzeugung übereinſtimmten, auf das ſtrengſte zu benutzen geſucht. Dadurch kamen mehrere Medicamente unter eine ſchicklichere Abtheilung, andere Artikel wurden gänzlich umgearbeitet, bey vielen ſtrebte ich mich deutlicher zu erklären, und ſetzte hier und da einige Bemerkungen hinzu, die, wie ich mir ſchmeichle, vom praktiſchen Nutzen ſeyn ſollen. Allein trotz meiner eifrigſten und wiederholten Bemühung, bleibt dieſs Werkchen

chen noch immer was es war — ein geringer Verſuch!

Denn je vertrauter man mit der Erregungstheorie wird, je mehr Gelegenheit man findet, den Gehalt der Browniſchen Grundſätze am Krankenbette zu prüfen, um ſo deutlicher leuchtet es in die Augen, wie viel hier noch zu ergründen übrig bleibt. Den ſcharfſinnigen Unterſuchungen der neuern Naturphiloſophen verdanken wir manche veränderte und wahrhaft verbeſſerte Anſicht unſeres Organismus. Nicht mehr wie ſonſt wird der menſchliche Körper als eine kleine, eigne, mit der übrigen Schöpfung nur in entfernter Verbindung ſtehende Welt betrachtet; ſondern als ein weſentliches Glied in der unermeſslichen Kette der belebten organiſchen Weſen, daſs mit ihnen innig verbunden, Einem Geſetze gehorcht, von den-

ſel-

ſelben Bedingniſsen beherrſcht wird. Aber um weiter vorwärts zu ſchreiten; um endlich die Beſtimmung aller jener Organe unſers Körpers kennen zu lernen, deren Nutzen uns bis jetzt gänzlich verborgen iſt, muſs dieſe von einigen Denkern ſo rühmlich angefangene vergleichende Naturkunde nie unterlaſſen, und durch theoretiſche, einer empiriſchen Wiſſenſchaft, wie der unſrigen, nichts nützende Spekulationen, aus unſerem Geſichtskreiſe gerückt werden. Nur die ſtrengſte Aufmerkſamkeit auf jedes belebte organiſche Geſchöpf und auf ſeine individuellen ſowohl, als gemeinſchaftlichen Eigenſchaften, kann uns zur vollkommenen Erkenntniſs des menſchlichen Organismus und der Geſetze, die ihn im geſunden ſowohl als im kranken Zuſtande regieren, ſicher leiten. Wie wenig iſt noch bis itzt darin ge-

leistet worden, und welch ein weites Feld für künftige Nachforschungen!

Leicht läfst sich durch diese vorausgeschickte Betrachtung, die Frage beantworten: Wann wir der möglichen Vollkommenheit der Arzneymittellehre entgegen sehen dürfen? Gewiss nur dann erst, wenn die Lehre von dem kranken Zustande des Menschen völlig ausgearbeitet, und von allen Schlacken der hypothetischen, nicht zu erweisenden Voraussetzungen gänzlich gereinigt seyn wird. Dieses macht aber eine, auf die ewigen unwandelbaren Gesetze der gesammten belebten organischen Natur gestützte Physiologie zum unbedingten Erfordernifs.

Was man bis dahin von dem beharrlichsten Fleifse einzelner Aerzte und von ihren

unermüdeten Nachforſchungen erwarten kann, iſt: einige Beyträge zur künftigen Ausbildung der Materia Medica zu erhalten. Dieſer Arbeit ſey mein ganzes Leben geweiht.

Ein-

Einleitung.

Erstes Kapitel.

Majores nostri, sagt Bagliv, multa invenerunt, plura tamen invenissent, nisi multa quæ adhuc ignorabant, se scire putavissent. Diese Selbstgenügsamkeit, wodurch so manche Wissenschaft in ihrem schönsten Laufe gehemmt, so manche Bemühung des menschlichen Geistes fruchtlos gemacht wurde, war auch die Ursache, daſs die Arzneykunde, trotz der trefflichsten Entdeckungen, trotz der Schätze von Beobachtungen und Erfahrungen, noch immer einer schönen Ruine glich, die von auſsen das Aug entzückt; in ihrem Innern aber durch manche morsche Stufe und manchen hohlen Grund, dem Fuſse keinen sichern Tritt gewährt.

Dank sey es dem Forschungsgeiste unsers Zeitalters, die Lücken sind aufgedeckt, und von allen Seiten sehen wir Materialien herbeytragen, die zu künftigen festen Prinzipien für diese der Menschheit so wohlthätige Wissen-

ſchaft dienen werden. Aber auch die Heilmittellehre verdient durch die gemeinſchaftlichen Bemühungen gelehrter und erfahrener Aerzte, gleichen Schrittes zu gehen; auch hier gibt es noch Begriffe zu berichtigen, Benennungen zu ändern, die durch ihre Unbeſtimmtheit zu weſentlichen Irrthümern Anlaſs geben.

Faſt alle Autoren, die eine Arzneymittellehre geſchrieben, handeln in einem beſondern Abſchnitte von den ſogenannten kühlenden Mitteln (Antiphlogiſtica) worunter ſie die wäſsrigen Getränke, die ſehr verdünnten Pflanzenſäuren, Emulſionen, Mittelſalze und vorzüglich Aderläſſe zählen. Von dieſen nun wird geſagt, daſs ſie die Hitze, die Beängſtigungen, mit einem Worte das Fieber ſammt ſeinem Gefolge mildern. Das leiſten ſie auch in der That, wenn die Urſache der Krankheit in der verhältniſsmäſsig zu ſehr erhöhten Erregung liegt. Wie aber wenn die Fieberglut und die ſie begleitenden Zufälle, von der Verminderung der zur Geſundheit nothwendigen Erregung entſtanden? werden da die Mittel die noch immer mehr die incitirenden Potenzen entziehen; vorzüglich die Abführungen und Aderläſſe, nicht das Fieber vermehren, und mit Recht hier den Namen hitzende (wenn ich mich ſo ausdrücken darf) verdienen? Haben nicht die Erfahrungen aller Aerzte, zu allen Zeiten gelehrt, daſs eine unglückliche Aderlaſs im Anfange der aſtheniſchen Fieber, oft den Grund zur höchſten Wuth dieſer Krankheit gelegt? Und wodurch wird die Glut in aſtheniſchen Fiebern gedämpft? durch anhaltende, durch flüchtige Reizmittel! Es gibt alſo der Fälle ſehr viele, wo China, Kampfer, Biſam, Wein, Opium u. ſ. w. an-

ti-

tiphlogiſtiſch wirken; hingegen die bisher ſogenannten Antiphlogiſtica das Fieber und die Hitze nur vergröſsern; hieraus folgt, daſs bald den reizenden bald den reizentziehenden Mitteln der Namen kühlend mit Recht zukommt, und daſs folglich dieſe Benennung viel zu ſchwankend iſt, als daſs ſie ferner beybehalten zu werden verdient.

Ein anders Kapitel führt die Ueberſchrift: Krampfſtillende Mittel, (Antiſpasmodica), worunter die meiſten aromatiſchen Pflanzen nebſt ihren ätheriſchen Oehlen, der Wein, der Aether, einige Metallkalke u. d. gl. gerechnet werden. Dieſe werden nun gegen die widernatürlichen Zuſammenziehungen der Muskelfaſern und wider die Krämpfe überhaupt gerühmt. Und zu läugnen iſt's keinesweges, daſs ihnen dieſes Lob gebührt, ſobald dieſer krankhafte Zuſtand des ganzen Syſtems oder eines einzelnen Organs von Schwäche entſtanden. Wie aber wenn ein heterogener Körper, der entweder den Magen, die Gedärme, oder auch ein anderes Organ auf eine widernatürliche Art reizt, die Urſache iſt? Wird da nicht bloſs jenes Mittel, das dieſen fremdartigen Stoff zu entfernen im Stande iſt, das einzige ſichere Antiſpasmodicum ſeyn? und ſind hier nicht alle die angeprieſenen krampfſtillenden Arzneyen, wenn auch nicht geradezu ſchädlich, doch wenigſtens fruchtlos? Noch mehr! Im Ausbruche der Blattern, von einem hyperſtheniſchen Fieber begleitet, entſtehen oft Konvulſionen, und nicht ſelten ein Zuſtand der nahe an die Starr- oder auch Fallſucht gränzt; und welcher Heilungsart bedienen ſich die Aerzte? Sie begünſtigen den Zutritt der kühlen Luft, eröffnen den Leib durch Klyſtiere, geben ſogar

leichte Abführungsmittel; lauter reizentziehende Potenzen! Dennoch kann man ihnen, in diesem Falle, unmöglich die Eigenschaft, diese Krämpfe gestillt zu haben, absprechen. Hieraus sieht man wie wenig Ursache vorhanden ist, den Reizmitteln allein eine krampfwidrige Kraft zuzuschreiben.

Ein ähnliches Bewandtniss hat es mit den sogenannten Auswurfsbefördernden Arzneyen (Expectorantia) worunter man gewöhnlich alle jene Mittel zählt, die entweder vermöge ihrer reizenden Eigenschaft, die Erregung im ganzen Organismus und folglich auch in den Luftröhrenästen erhöhen, wodurch diese die Kraft erlangen, den sie belastenden Stoff auszustossen; oder die einen anhaltenden Ekel und eine Neigung zum Erbrechen verursachen, wodurch der ganze Körper und vorzüglich das Zwergfell erschüttert wird, das denn diese Wirkung der Lunge mittheilt, und gleichsam als mechanischer Reiz sie zur vermehrten Thätigkeit zwingt, wie z. B. die Meerzwiebel in kleinen Gaben, eben so der Brechweinstein u. d. gl. m.

Mit beyden Arten dieser eben genannten Medicamenten ist man, seinen Endzweck zu erreichen, zuweilen so glücklich, wenn die Unterdrückung des Auswurfes von Asthenie entstanden ist; wie aber wenn eine hypersthenische Beschaffenheit der Lunge (ein Fall der doch wahrlich nicht selten ist) Ursache an der Hemmung des Auswurfes ist? Werden da die Reizmittel beyder Art nicht das Uebel vermehren, als wahrhaft den Auswurf unterdrückend, sich beweisen? Und gelangt man hier nicht einzig und allein durch jene Mittel, welche die überflüssige

Er-

Erregung vermindern, zu ſeinem Ziele? *) Es gibt alſo häufige Fälle, wo die reizentziehenden Mittel (ſogar die kräftigſten, als Aderläſſe) wahre Expectorantia ſind, woraus deutlich das Schwankende dieſer Benennung zu erkennen iſt.

So findet man noch faſt in jeder Heilmittellehre eine Klaſſe von Arzneymitteln mit dem Namen adſtringirende Mittel (Adſtringentia) bezeichnet, wohin alle diejenigen Ingredienzen gezählt werden, die vermöge ihrer herben Beſtandtheile, womit ſie die Zunge gleichſam zuſammenziehen, auch dieſelbe Kraft auf die entfernten Blutgefäſſe äuſsern ſollen, und folglich fähig werden die Hämorrhagien zu ſtillen. Da nun dieſe Mittel durch die Säfte des Magens ſehr verdünnt werden, folglich ſehr geſchwächt in den Ocean des Bluts gelangen; ſo läſst ſich an dieſer ihnen zugeſchriebenen Eigenſchaft, ſchon a priori zweifeln; und die Erfahrung beſtätigt nur zu ſehr, wie oft der ſich in ſeiner Erwartung getäuſcht ſieht, der in Hämorrhagien auf die Wirkſamkeit dieſer Mittel rechnet. Freylich wird mancher einwenden, daſs ſie zuwei-

*) Verfloſſenen Winter wurde ein vollſäftiger ſorgenlos lebender Mann von einem Katharr befallen, der hyperſtheniſcher Natur war. Sein Arzt erkannte ihn auch dafür, und behandelte ihn zweckmäſsig. Da aber der Auswurf beſchwerlich ward, ſo rieth er dem Kranken einen feuchtwarmen Dunſt, den er mittelſt eines umgekehrten Trichters einathmen ſollte. Kaum war dieſes einigemal durch eine Stunde geſchehen, als der Athem immer beſchwerlicher wurde, und der Kranke der Erſtickung nahe war. Mit der Entfernung des Dunſtes und der gänzlichen Anwendung des reizentziehenden Heilplans, wurde er bald wieder hergeſtellt.

weilen mit Nutzen gebraucht werden; allein eben darum weil diefs nur zuweilen, und man darf ohne Uebertreibung hinzufetzen, nur höchft felten gefchieht, fo dafs jeder Arzt, der fich ihrer bedient, oft in den Fall geräth, andere Reizmittel, die nicht das geringfte von einer zufammenziehenden Eigenfchaft befitzen, zu wählen, mit denen er oft fo glücklich ift, vollkommen feinen Endzweck zu erreichen; fo glauben wir zu dem Schlufse berechtigt zu feyn, dafs wenn fie auch hie und da mit Vortheil angewendet wurden, diefes mehr ihrer anhaltend reizenden als ihrer zufammenziehenden Eigenfchaft zuzufchreiben fey.

Aber auch unter diefer Einfchränkung, wäre die Benennung adftringirend höchft einfeitig und oft ganz unrichtig, weil wenn die Hämorrhagie von Hyperfthenie entftanden und diefer Zuftand noch anhält *), diefe Mittel gerade die entgegen-

*) Der H. Rec. in der Jenaer allgemeinen Litteratur-Zeitung, merkt an: „ein Brownianer darf kaum fa„gen: wenn die Hämorrhagie fthenifch ift," (denn fo drückte ich mich in der erften Ausgabe aus) „da „alle grofse und anhaltende Hämorrhagie, nach „Brown, afthenifch ift." So gewifs auch jede Hämorrhagie in ihrem Verlaufe (befonders wenn fie beträchtlich ift) afthenifch wird, eben fo wenig läfst es fich läugnen, dafs fie zuweilen im Anfange hyperfthenifch ift und durch die reizentziehende Heilungsart vollkommen gehoben wird. Was übrigens meine Anhänglichkeit an dem Brownifchen Syfteme betrift, fo glaube ich in diefem Werkchen oft gezeigt zu haben, dafs ich diefe Lehre nur unter grofser Einfchränkung zu meiner eigenen gemacht, und fo viel Verehrung ich auch in meinem Herzen für die Verdienfte diefes tiefen Denkers trage, ich dennoch keineswegs auf alle feine Worte fchwöre.

gengeſetzte Wirkung hervorbringen, die Blutflüſſe noch vermehren; hingegen jene Potenzen, die den überflüſsigen Reiz zu vermindern im Stande ſind, hier die wahren Adſtringentia ſind, weil ſie allein vermögen, den widernatürlichen Ergieſſungen Schranken zu ſetzen.

Höchſtens kann alſo die Benennung adſtringirend noch beybehalten werden, wo die Rede von denjenigen Mitteln iſt, die durch ihre zuſammenziehende Eigenſchaft, in jenen Theilen die ſie unmittelbar berühren, die örtlichen ſeröſen oder Blutflüſſe zu hemmen im Stande ſind. Jedem aber iſt es bekannt, daſs dieſer Klaſſe ein weit gröſserer Wirkungskreis in den bisherigen Werken der Arzneymittellehre zugeeignet wurde.

Emmenagoga, oder die monatliche Reinigung befördernde Mittel. Auch ein Artikel, der füglich ausgeſtrichen werden kann; weil, nebſtdem, daſs die anhaltenden ſowohl als flüchtigen Reizmittel, die man gewöhnlich unter dieſe Klaſſe zu rechnen pflegt, oft nach der beſten Indication fruchtlos angewendet werden, und daher Cullen mit Recht zweifelt, daſs es in der geſammten Heilmittellehre ein Mittel gäbe, das beſtimmt auf die Gebährmutter wirke, weil, ſage ich, wenn ſie ſich auch hier und da, durch die erhöhte Erregung im ganzen Syſteme, thätig zur Wiederherſtellung des Monatfluſſes bezeigen, ſie dieſs doch nur unter der nothwendigen Bedingung leiſten, wenn nämlich die Zurückhaltung dieſer natürlichen Entleerung, ihren Grund in der Aſthenie hat; entſtand aber die Krankheit von zu ſehr erhöhter Erregung; ſo ſind die reizentziehenden Mittel, die einzigen Emmenagoga. Wie viel Werth

kann

kann alſo eine Benennung haben, die auch, wie die Vorigen, ſo entgegengeſetzte Mittel unter ſich begreift *), und unter denen kein einziges ſich findet, dem man eine beſtimmte Wirkung auf die Gebährmutter zuſchreiben kann.

Beſtimmter zwar äuſsern die Reizmittel, beſonders die durchdringend flüchtigen, ihre Kräfte auf die Ausdünſtungsgefäſſe, wenn dieſe aus Mangel gehöriger Erregung ihr Geſchäft nicht verrichten können, und daher entſtand eine eigene Abtheilung für die Schweiſstreibenden Mittel (Diaphoretica). Allein da dieſe Verſchlieſsung der Hautgefäſſe ebenfalls, ſowohl von zu erhöhter Erregung, wie wir dieſs täglich in hyperſtheniſchen Fiebern bemerken, als auch von Unreinigkeiten in den erſten Wegen entſtehen, wo durch die auſſerordentliche Verbindung des Magens mit den Hautgefäſſen das Ausdünſtungsgeſchäft geſtört wird; ſo ſieht man leicht ein, daſs auch bald die reizentziehenden Mittel überhaupt, bald Brech- und Abführungsarzneyen insbeſondere, den Schweiſs befördern können, und daſs folglich auch dieſe Abtheilung viel zu wenig umfaſſend und beſtimmt iſt.

Ganz

*) Freylich ſind der Fälle nur wenige, wo die Unterdrückung des Monatfluſſes aus Sthenie entſtehet, und Freind macht daher in ſeiner Emmenologia Cap. XI. die wichtige Bemerkuug: in iis quibus ſuppreſſi ſunt menſes, ita fere vires imminutæ ſunt, ut ſanguinis miſſionem, a qua adeo expedita inducitur humorum mutatio, minus ſuſtinere queant. Auch van Swieten ſchränkt die Aderläſſe in dieſer Krankheit nur auf jenen Fall ein, wo offenbare Zeichen der Plethora ſind. Coment. Tom. 4. §. 1281; aber daſs die Vollſäftigkeit, die Sthenie der Erregung, zuweilen Urſache an dieſem Uebel iſt, kann wohl Niemand läugnen.

Ganz ſo verhält es ſich mit den Harntreibenden Mitteln (Diuretica). Die Erfahrung hat uns gelehrt, daſs einige durchdringende Reizmittel, auch in ſehr kleinen Gaben, die Erregung der Nieren beſonders erhöhen und ſie zur vermehrten Abſonderung reizen; aber dieſs thun ſie nur dann, wenn die Verminderung des Harnfluſſes, aus allgemeiner Schwäche des ganzen Syſtems ſowohl, als Aſthenie der Nieren insbeſondere, entſtanden iſt. Tritt hingegen die zwar ſeltene, aber dennoch zuweilen ſich ereignende Urſache ein, nämlich, daſs von Sthenie der Erregung dieſe Abſonderung geſtört wird; ſo bringen alle dieſe hochgeprieſenen Diuretica die entgegengeſetzte Wirkung: eine gröſsere Unterdrückung des Urins hervor, und nur die reizentziehenden Mittel, als Aderläſſe und Abführungen, ſind im Stande, dieſe nothwendige Verrichtung wieder herzuſtellen, ſo wie es Frank, Stoll und Mehreren in der Waſſerſucht mit Sthenie geglückt; alſo gehören auch Aderläſſe zu den Harntreibenden Mitteln, und hieraus folgt, welcher Berichtigung auch dieſe Benennung bedarf.

Andere Klaſſifikationen der Arzneymittel beruhen auf hypothetiſchen unſtatthaften Begriffen von der Natur der Wirkung der Medicamente, z. B. die erweichenden Mittel (Emollientia): worunter man alle ſchleimichten Ingredienzen und Pflanzen zählt, die entweder in Aufgüſſen, Mixturen, Emulſionen oder Decocten, lauwarm innerlich durch den Mund oder After, oder äuſſerlich zu Umſchlägen und Bädern angewendet werden, und von denen man glaubt, daſs ſie die thieriſche Faſer erweichen und folglich die Rigidität und Spannung heben. Allein ſo

lange

lange die Lebenskraft ſich noch regt, läſst ſich keine wirkliche Erweichung denken, und wenn auch dieſe öhlichten und ſchleimichten Subſtanzen in die Poren der Haut eindringen und ſie auf eine Zeitlang gelinder dem Anfühlen nach machen, ſo aſſimilirt ſie doch bald die Lebenskraft, und verſetzt ſich in ihren vorigen Zuſtand wieder. Den Nutzen, den ſie ſtiften, iſt einzig und allein der gelindanhaltenden, feuchten, durchdringenden Wärme zuzuſchreiben, die durch ihren ſanften Reiz die Thätigkeit der Faſer erhöhet. Der Begriff von Erweichen muſs alſo einzig und allein auf fremdartige, in den Höhlen des Magens, der Gedärme u. ſ. w. liegende Körper eingeſchränkt werden; Jedem aber iſt es bekannt, daſs er viel weiter ausgedehnt wird, wogegen die Idee von der Lebenskraft ſchnurſtracks ſtreitet.

Eben ſo die Fäulniſsverbeſſernden Mittel (Antiſeptica)! Ein Namen, der auf falſchen Vorausſetzungen, auf Verſuchen die auſser dem lebenden Körper mit dem Blute angeſtellt worden, gegründet iſt. Frank und mehrere groſse Aerzte haben es faſt bis zur Evidenz erwieſen, daſs, ſo lange das Blut in der lebenden Maſchine ſich befindet und einen weſentlichen Theil derſelben ausmacht, keine Fäulniſs Statt habe. Was man allenfalls zugeben kann, iſt, daſs wegen Schwäche der Lebenskraft eine Neigung zur Auflöſung des Bluts da ſey; dieſe aber zu verbeſſern, zu verhindern, haben wir keinen andern Weg, als die feſten Theile zu reizen, ihre Erregung zu erhöhen; dieſs bewirkt man nun allerdings mit einigen Mitteln, die aber eben darum, weil ihre Wirkung auf die Flüſsigkeit nur ſekundär, nur mittelbar durch die feſten

Theile

Theile erfolgt, von den Letztern und nicht von den Erstern ihre Benennung haben müssen, und statt des hypothetischen Namens Antispetica, Reizmittel genannt zu werden verdienen.

Vollends die sogenannten verdünnenden Mittel, (Attenuantia)! Sie beruhen auf einem irrigen Begriffe von der Verdickung des Bluts, die noch Niemand durch Versuche bewiesen hat, und woran man mit Recht in der lebenden Maschine zweifeln kann. Bloss die Quantität findet man in verschiedenen Subjecten, nach dem besondern Grade ihrer erhöhten oder verminderten Lebenskraft verschieden, die Qualität der Blutkügelchen ist immer dieselbe. Auch scheint die kompakte Form des Bluts, während dem es in den Gefässen cirkulirt, keine Veränderung von dem ihr zugeführten Stoffe, solange es bloss mechanische Mischung bleibt, zu leiden; nur das Blutwasser allein nimmt die wässerigen und mit ihnen verbundenen heterogenen Theilchen auf, die dann eben so schnell durch die Aussonderungsorgane aus dem Kreislaufe geschafft werden; daher macht Cullen die treffliche Bemerkung: „dass das Blut" (oder besser zu sagen, die Gefässe die es bewegen) „keine Feuchtigkeit lange in sich halte, und dass in dem Masse die Absonderungen zunehmen, als Feuchtigkeit zugeführt worden ist."

Aus allen dem bisher Gesagten sieht man klar, wie die gewöhnlichen Eintheilungen und Benennungen der Klassen der Arzneymittel, theils schwankend und unbestimmt sind, theils auf irrigen Voraussetzungen beruhen, und dass sie nichts weniger als zur Deutlichkeit und Bestimmtheit beytragen; was doch das erste Erforderniss in jeder Wissenschaft ist. Nun wollen

wir

wir auch im Kurzen den wesentlichen Schaden betrachten, der aus dieser Verwirrung für die ausübende Heilkunde entspringt, und den grossen Nutzen der richtigern Benennungen.

Zweytes Kapitel.

So Mancher, der nicht tief genug in das Heiligthum unserer Wissenschaft eingedrungen ist, muss, beseelt von der Ueberzeugung, dass seine reichhaltige Arzneymittellehre ihm Medicamente darbiethet, die zu jeder Zeit, unfehlbar den Durst, die Hitze, mit einem Worte, das Fieber sammt seinen Zufällen mildern, nothwendig auf Abwege gerathen, und sie immer anwenden, wo er die Fieberglut zu löschen strebt. Belehrt ihn nun die traurige Erfahrung, dass sie öfters zum höchsten Nachtheile des Kranken angewendet worden; so prägt sich die feste Meinung in sein Gehirn ein, (welche ich von so manchen Arzte vertheidigen hörte) dass es Fieber gebe, wo man nicht kühlen, sondern die Hitze noch unterstützen müsse. Abermals ein falscher Begriff den man vernichten muss! Kein Fieber, keine übertriebene Hitze, die immer die Kräfte untergräbt, soll und darf genährt werden. der kürzeste Weg sie zu bekämpfen, ist stets der beste; nur bediene man sich der rechten Waffen, nur wisse man, dass Reizmittel eben so schnell die Zufälle in einem asthenischen Fieber mildern, als Schwächende in einem hypersthenischen! Wie vortheilhaft ist es also nicht, wenn man die Lehre vorausschickt, dass es keine absolutkühlende Arzneyen gibt, dass bald sthenische, bald asthenische Mittel diess

be-

bewirken, dafs alfo alles auf den Karakter der Krankheit ankömmt, und von ihm allein die Beftimmung der Medicamente genommen werden mufs. So manche Hypothefe zerfällt dadurch in ihr eigenes Nichts! Man bemerkte nämlich, dafs die Neutralfalze in dem erften Momente ihrer Mifchung mit einer dünnen Flüffigkeit eine Kälte hervorbringen, man fchlofs daher, dafs fie daffelbe in Magen thun, und dafs fie folglich kühlend find. Eine Meinung die Cullen längft widerlegt. Ja es gab fogar viele Aerzte, die behaupteten, dafs weil der Kampfer, wie mehrere flüchtige Reize, eine Empfindung von Kälte auf der Zunge hervorbringt, er diefelbe Kraft in Magen äuffere, und folglich kühlend fey. Daraus entftand die feltfame Mifchung von Kampfer und Salpeter, und diefes Reizmittel wurde denn, alles aus der Abficht zu kühlen. zu gleicher Zeit mit den Aderläffen (wie widerfinnig!) verordnet. Man lefe nur Muzells Verfahren, in feinen übrigens vortrefflichen medizinifch - chirurgifchen Wahrnehmungen, um fich ganz von dem irrigen Begriffe zu überzeugen den man fonft vom Kampfer hatte, und den fogar Cullen noch vertheidigen will; wovon an feinem Orte ein mehreres.

Auch die Idee von Erweichen führt zu Schwierigkeiten! Stellt man fich vor, dafs die von Entzündung gefpannten fchmerzhaften Gefäffe, weicher, fchlapper gemacht werden können; fo fieht man den Grund nicht ein, warum die Aerzte die Anwendung diefer fogenannten erweichenden Umfchläge auf die entzündeten Theile, bey einem hohen Grade der Entzündung, fo forgfältig meiden. Eben fo den Gebrauch

brauch lauwarmer Bäder, die ebenfalls, wie jene, in diesem Zustande der Hypersthenie, Beschwerden, Beängstigungen, und eine Vergrösserung der Entzündung verursachen. Alles dieses wird aber, sobald man diesen hypothetischen Namen mit einem bessern, den Begriff der Wirkung ganz ausdrückenden, nämlich gelindreizend verwechselt, sehr klar, und dient zur Richtschnur, dass, da wo die Erregung zu einem hohen Grade gestiegen, auch die gelindest Reizenden, das Uebel sehr vergrössern können, und folglich nicht angewendet werden dürfen.

Wird die Benennung zusammenziehend mit der eigentlichern, richtigern, nämlich anhaltendreizend vertauscht; so ist gleich ihre Anwendung in ein helles Licht gesetzt, dass nur dann sich von diesen Arzeneyen ein guter Erfolg zu versprechen ist, wo Asthenie der Erregung die Krankheitsursache ist, dass sie ferner mit andern anhaltend reizenden Medicamenten verwechselt oder zusammengesetzt werden können, dass die Diät und das ganze übrige Verhalten des Kranken mit ihnen übereinstimmend, das heisst, stärkend, reizend seyn muss, und dass, wo Sthenie der Erregung ist, ihr Gebrauch nicht anders als schaden kann.

Von der Benennung der Reizmittel mit dem Namen Fäulnisswiderstehende Arzney, sollte man zwar beym ersten Anblicke keineswegs vermuthen, dass sie zu irgend einem Missgriffe im Heilverfahren verleite, da diese Mittel wirklich von bestimmtesten Nutzen sind, wo es darauf ankömmt, die schwache Lebenskraft durch incitirende Potenzen zu erhöhen; und was schadet der Namen, wenn nur die Sache die-

dieselbe bleibt! Allein bey genauer Untersuchung sieht man, daſs dieses bey weitem nicht so gleichgültig ist, als man glaubt, und daſs auch diese hypothetische Klassification, Schuld an manchen Irrungen ist. Vorerst der Gebrauch der Mineralsäuren, die, wie bekannt, nur sehr verdünnt in Magen gebracht werden können, und die nur für einen Arzt der noch von Fäulniſs verbessern träumt, einen grossen Werth haben; dagegen Jener, der nur die reizende Eigenschaft in den Mitteln sucht und sie darnach einzig und allein beurtheilt, mit Recht diese verdünnten, nur sehr gering incitirenden Säuren verwerfen, und lieber verdünnte geistige Getränke, als Wein mit Wasser, dafür anwenden wird.

So entstand kein geringer Streit, ob die Wärme und die Blasenpflaster, diese zwey kräftigen incitirenden Potenzen, zu den septischen oder antiseptischen Mitteln gehören, man lese über letzten nur das Dafür und Dawider bey Tralles; *) aber alles dieses verschwindet, sobald man den Dingen ihren rechten Namen gibt, dieſs hebt durchaus jeden Widerspruch.

Um mich so kurz als möglich zu fassen, übergehe ich hier, da ferners noch die Rede davon seyn wird, die Miſsgriffe, die bey den übrigen von mir im vorigen Kapitel erwähnten Eintheilungen der Arzneyen, nothwendig erfolgen müssen; genug daſs ich gezeigt habe, daſs bisher alle unsere Heilmittellehren (eine Einzige ausgenommen **), ihre Beurtheilung und

*) Usus Vesicantium salubris & noxius.

**) Ich meine folgende: Versuch einer einfachen praktischen Arzneymittellehre. Wien 1797. Der mir unbekannte vortreffliche Verfasser, hat einen durchdach-

und Benennung der Medicamente, theils von nicht erwiesenen Voraussetzungen entlehnt, theils von Symptomen oder besser zu sagen, von den Folgen der Krankheiten, die aus verschiedenen ja sogar entgegengesetzten Ursachen als Hypersthenie und Asthenie, dennoch eine ganz gleiche Form haben können, hergenommen; und endlich bey den wirklich Statt findenden Attributen der Medicamente, eine genaue Erörterung, die so nothwendig zu ihrer sichern Anwendung ist, gänzlich unterlassen haben. Diese Betrachtung macht eine veränderte und von den Krankheitsursachen abgeleitete Benennung und Eintheilung der Arzneyen zum gröſsten Bedürfnisse, die ich in folgenden Blättern gewagt, wiewohl der Kühnheit meines Unternehmens und meiner geringen Kräfte ganz bewuſst, wobey ich mich mit Ovids, magnis tamen cecidit ausis, tröste. Bevor ich aber dazu gelange, will ich die wichtige Frage berühren, wie, und auf welche Theile im menschlichen Körper, alle Arzneyen vorzüglich wirken?

Drittes Kapitel.

Auch dem Blute bemühte sich Hunter ein eigenes Leben zuzueignen, allein die Gegengründe von seinem Uebersetzer sowohl *), als die frü-

dachten und auf die Grundsätze der Brownischen Lehre ganz gegründeten Entwurf, geliefert. Ihm bin ich auch meistens in den Hauptabtheilungen gefolgt, und habe Manches aus seinem Buche geschöpft, was ich dankbar erkenne. Dennoch überlasse ichs meinen Lesern zu beurtheilen, mit welchem Erfolge ich in so Vielem abgewichen, und meinen eigenen Weg eingeschlagen habe.

*) John Hunters Versuche über das Blut, herausgegeben von Hebenstreit. 1. Theil. Seite 199.

frühern von Blumenbach *) ſind zu wichtig, als daſs man dieſer Meinung noch mit irgend einer Wahrſcheinlichkeit anhängen könnte. Weit gegründeter iſt dieſes ſcharfſinnigen Mannes Behauptung: daſs die dem Blute zugeführten Medicamente wohl ſich mit den Serum mechaniſch miſchen können; nie aber fähig ſind, mit den Blutkügelchen ſelbſt in eine chemiſche Verbindung zu treten und ſie zu verändern, „weil," ſetzt er trefflich hinzu: „ſonſt die Natur derſelben ganz umgewandelt, und die Wirkung der Arzneymittel aufgehoben werden würde." Ein Vernunftſchluſs, den Verſuche und Erfahrungen hinlänglich beſtätigen! Denn daſs das Blut die ihm zugeführten heterogenen Ingredienzen nicht zu ändern im Stande ſey, beweiſt erſtens, das von Hunter ſelbſt angeführte Beyſpiel eines Stubenmahlers, der ſchon lange an Händen und Füſſen gelähmt war, (wie das keine ſeltene Erſcheinung bey denjenigen iſt, die viel mit Bley umgehen) und der endlich an einem Beinbruche ſtarb. Bey der Leicheneröffnung fand er die Muskeln, an den Armen beſonders, ganz ihrer gewöhnlichen Farbe beraubt, ſie waren nicht ſo flechſenartig und halbdurchſcheinend wie bey andern Lähmungen, und ſahen ſo aus, wie Theile, die man im Goulardiſchen Waſſer eingeweicht hatte. Ein Beweis alſo, daſs das Bley ganz unverändert zu den Muskeln gelangt iſt. Wollte man auch allenfalls den Einwurf machen, daſs dieſe Miſsfarbe der Muskeln eine andere Urſache haben könne, und daſs dieſe Erſcheinung nicht hinlänglich ſey, darauf die Lehre von der Unfähig-

*) De vi vitali ſanguini neganda &c. Götting. 1795.

fähigkeit des Bluts, die ihm zugeführten heterogenen Körper umzuſchaffen, zu gründen; ſo kann man doch deutlich dieſs zweytens durch Köhlers wichtigen Verſuch darthun. Dieſer ſpritzte Tartarum Emeticum in eine Ader, und ſah davon ein Brechen entſtehen, welches ſich nicht anders erklären läſst, als daſs dieſes Mittel mit Beybehaltung ſeiner Kräfte zu den Nerven des Magens durch das Blut gekommen iſt. Endlich kann man ſich drittens vollkommen von der Wahrheit dieſer Lehre durch Alphonſe Leroy's Bemerkung in ſeiner ſchönen Abhandlung über den Gebrauch des Phosphors *), überzeugen. Er ſah nämlich in der Leiche eines Weibes, die Phosphor nahm, und dann aus einem Verſehen ſtarb, daſs das ganze Blut leuchtete, und ſelbſt die Hände desjenigen, der ſie öffnete; welches doch deutlich zeigt, daſs dieſs Ingredienz ſich wohl ſehr vertheilt, aber darum doch keine Veränderung vom Blute erlitten habe. Eben ſo bemerken wir bey Jenen, die viel Biſam nehmen, daſs ihre Ausdünſtung und ſelbſt das Zeug, das ihren Körper unmittelbar berührt, ganz denſelben Geruch haben. So behält auch die Färberröthe ihren rothen Färbeſtoff, und theilt denſelben den Knochen mit; eben ſo fand Carminati bey 4 Perſonen, die Eiſen brauchten, daſſelbe ganz unverändert in ihrem Urin **), und dergleichen mehrere Beyſpiele, die ich alle hier übergehe, um nicht zu weitläufig zu werden.

Bisher haben wir gezeigt, daſs das Blut die Eigenſchaft nicht habe, die in dem Blutwaſſer

*) Memoires de la ſocieté medicale d'emulation An. VI. Tom. 1. pag. 170.

**) Hygiene &c. Vol. 11. S. 588.

wasser aufgenommenen heterogenen Theilchen zu verändern; nun wollen wir auch darzuthun uns bemühen, dass diese auf keine unmittelbare Art fähig sind, auf dasselbe zu wirken und seine natürliche Beschaffenheit zu zerstören, so lange es in den Gefässen cirkulirt und ein Werkzeug zur Erhaltung des Lebens abgibt. Diess zu erweisen bemerken wir, erstens, dass selbst eins der stärksten scheusslichsten Gifte, das wir kennen, der Geifer des Bisses eines tollen Hundes, in dem Blute keine Veränderung hervorbringt, wie es Bruce Beobachtung bey Morgagni lehrt *): „dass das Blut, welches im Verlaufe der ganzen Krankheit (nämlich der Wasserscheue vom Hundsbisse) abgezapft worden, stets unverdorben und ganz in seinem natürlichen Zustande war." Was auch Anderer Erfahrungen bestätigen. Selbst in den Leichen der an diesem Uebel Verstorbenen, wo doch im letzten Zeitraume eine gänzliche Nachlassung aller Lebenskräfte, und viele Zufälle eines bösartigen Nervenfiebers entstehen, die nothwendig auch auf die flüssigen Theile einwirken müssen, so wie es gewöhnlich am Ende des Skorbuts und der asthenischen Fieber zu erfolgen pflegt, fand dennoch Brogiani, der dreyzehn solcher Oeffnungen beywohnte, trotz der gräßlichen Zerstörung der Eingeweide, nicht immer das Blut aufgelöst **); das gibt uns einen neuen Beweis, wie wenig diess Gift geeignet sey, unmittelbar die Blutmasse anzugreifen; da es das nicht einmal mittelbar durch Verminderung der Lebenskraft stets bewirken kann.

 Zwey-

*) De sed. & caus. morbor. Epist. 61. Nro. 10.
**) De veneno animantium pag. 104.

Zweytens lehren uns die von dem ſcharfſinnigen Darvin angeführten mehreren Fälle, daſs ſogar das Blatterngift, auch ſelbſt in dem Augenblicke, wo die ganze Oberfläche des Körpers damit bedeckt wird, folglich in groſser Menge da iſt, nicht im Stande ſey, die Beſchaffenheit des Bluts zu ändern, oder ihm nur etwas von ſeiner Eigenſchaft mitzutheilen; denn die Inoculationen, die man mit dem Blute ſolcher Blatternkranken unternahm, brachten keine Spur eines Blatternfiebers hervor, das doch nachher mit vielen Blattern ausbrach, als man mit dem Eiter derſelben Kranken die Einimpfung machte.

Daſs endlich drittens auch andere ſehr heftige Gifte keine unmittelbare Wirkung auf das Blut haben, davon können wir uns durch Wepfers vielfältige Verſuche, die er mit mannichfaltigen Giften an verſchiedenen Thieren gemacht, hinlänglich überzeugen. Er wartete den Moment ab, wo ſie ihre grauſame Wirkung durch die gräſslichſten Convulſionen äuſſerten, öffnete dann die noch lebenden Thiere, wo er gewöhnlich die Gifte im Magen antraf; hingegen fand er das Blut weder aufgelöſt, noch geronnen, ſondern ſtets in ſeinem natürlichen Zuſtande, *) und ſagt daher in der Vorrede zu ſeinem ſchönen Werke: deprehendi quoque venena ſuam virulentiam exeruiſſe citra ullam ſpirituum diſſipationem, corruptionem aut alium depravandi modum, & citra ſanguinis coagulationem. Auch Brogiani läugnet im Eingange ſeiner trefflichen Abhandlung die unmittelbare Einwirkung der Gifte auf das Blut, und leitet die

*) Hiſtoria de Cicuta Aquatica.

die hier und da darin angetroffene Abweichung von der natürlichen Beſchaffenheit bloſs von der Zerſtörung der Lebenskräfte her: quorum deinde vitio fiat, ſetzt er hinzu, ut ea labes fluidis communicetur, quæ ſub effectuum potius quam cauſarum numero recenſenda ſit.

Wenn alſo die ſchrecklichſten Gifte aus allen ſogenannten drey Reichen der Natur keine unmittelbare Gewalt auf das Blut haben, um ſoviel mehr läſst ſich behaupten, daſs andere nicht ſo heftig als Gifte wirkende Arzeneyen es auf keine Weiſe vermögen; zudem da noch kein Verſuch von den innerlich genommenen ſowohl, als durch Einreibungen in Körper gebrachten Mitteln, irgend eine Veränderung im Blute dargethan hat; wo aber keine Veränderung ſichtbar wird, da läſst ſich auch keine Wirkung vermuthen, folglich glauben wir uns zu dem Schluſſe berechtigt: daſs ſo lange das Blut in den lebenden Gefäſſen cirkulirt, kein uns bekanntes Mittel ſeine unmittelbare Wirkung darauf äuſsern, und daher nie als Arzney für dieſes angewendet werden könne. Es bleibt alſo die Macht der Medicamente einzig und allein auf die feſten mit Leben begabten Theile des thieriſchen Organismus eingeſchränkt; dieſe können ſie zu mancherley Bewegung und Kraftäuſserungen reizen, wodurch dann freylich auch die flüſsigen Theile theils durch die erhöhte oder verminderte Lebenskraft, theils durch die veränderten Abſonderungen der Drüſen mit in die Wirkung gezogen werden; daher ſind die Medicamente als die entfernte und mittelbare Urſache; die Lebenskräfte hingegen als die unmittelbare und nächſte dieſer Veränderung zu betrachten.

Unter den festen mit Leben begabten Theilen verstehen wir sowohl das Nervenmark allein, als auch das mit der Muskularsubstanz verwebte, was wir mit Brown unter dem Namen Nervensystem begreifen; so wie ich überhaupt die Benennungen und Eintheilungen dieses scharfsinnigen Denkers beybehalte, und auf seinen grossen, aus der Natur geschöpften Grundsätzen, den Plan zu einer pracktischen Heilmittellehre entwerfe.

Das Nervensystem und die ihm zukommende Erregbarkeit ist über den ganzen lebenden Organismus verbreitet, hier gibt es keinen Theil, der nicht durch die Einwirkung der Potenzen zur Kraftäusserung gereizt werden kann; nur versteht sichs, dass, da wo mehrere Nervenäste zusammentreffen, auch die Erregbarkeit grösser seyn müsse, und dass daselbst ein kleiner Grad der einwirkenden Reize eine grosse Erregung hervorbringen kann; wie wir diess im Magen beobachten. Wollen wir hingegen durch das Anbringen der Reize in den Mastdarm eine ähnliche Wirkung verursachen; so muss die Quantität vermehrt werden; noch grösser muss sie seyn auf die Oberfläche des Körpers, wo die Erregbarkeit um so viel kleiner ist. Also bloss die Menge eines Reizmittels ist nach der vermehrten oder verminderten Erregbarkeit eines Theils verschieden, und stehet mit ihr in umgekehrtem Verhältniss; die Qualität hingegen und die daraus entspringende Wirkung ist auf den ganzen Organismus dieselbe; diess lehrt uns der Kampfer, die China, das Opium, Bley u. s. w. Alles kommt also darauf an, den Reiz der inwohnenden Erregbarkeit anzupassen, der dann eine um so grössere Erregung im gesammten

ten

ten Lebensprincip hervorbringt, je wichtiger der Einfluſs eines Theils, durch die Menge der daſelbſt angehäuften Erregbarkeit, auf den ganzen Organismus iſt. Daher ſehen wir, wie viele Reize, die während ſie noch im Magen verweilen, ſchon die auffallendſten Wirkungen verurſachen. So hebt die China, eine halbe Stunde vor dem Anfall des Wechſelfiebers gegeben, oft dieſe Krankheit gänzlich, ſo äuſsert das Opium oft ſeine ganze Gewalt, während es noch ganz im Magen liegt; was viele Verſuche und Erfahrungen beweiſen. Eben das geſchieht mit den Giften.

Iſt hingegen ein Reiz nicht ſtark genug für die Erregbarkeit des Theils, den er unmittelbar berührt; ſo äuſsert er daſelbſt nur geringe Wirkung; kommt er aber durch das Geſchäft der einſaugenden Gefäſſe, die jedes ihnen zugeführte Ingredienz aufnehmen und in den Kreislauf bringen, zu Theilen, deren Erregbarkeit ganz dem angebrachten Reize angemeſſen iſt; ſo entſteht daſelbſt eine erhöhte Erregung, vergröſserte Thätigkeit, und wenn es Drüſen ſind, auch vermehrte Abſonderung. Dieſs bewirken einige Grane Queckſilberkalks auf die Speicheldrüſen, kleine Doſen von Meerzwiebel oder rothen Fingerhuts auf die Nieren u. ſ. w. So dürfte man auch, was ich bloſs im Vorbeygehen bemerken will, allenfalls den Namen ſpezifiſch gelten laſſen, wenn nur darunter nichts anders verſtanden wird, als ein Mittel, welches durch vielfältige Erfahrung geprüft, einen hinlänglichen angemeſſenen Reiz für die vermehrte oder verminderte Erregbarkeit entweder im ganzen Organismus oder nur in einem Organe gewährt, und das

da-

daher im Stande iſt, den krankhaften Zuſtand zu heben.

Wo aber die Erregung in dem geſammten Lebensprincip erhöhet werden ſoll, da muſs der Reiz ſehr ſtark ſeyn, oder man muſs einen Theil wählen, der ſo viel Erregbarkeit beſitzt, daſs kleine Gaben eines Reizmittels groſse Wirkung zu äuſsern im Stande ſind; wozu der Magen vor allen andern ſchicklich iſt, wenn nicht verhindertes Schlingen, Ekel, Erbrechen u. ſ. w. es verbiethen; weil nebſt der Menge der Nervenäſte die da zuſammenkommen, es die gröſste gleichſam bloſs liegende Fläche im menſchlichen Körper iſt, worauf die Reize auf einmal und unmittelbar wirken können. Um ſich einen recht anſchaulichen Begriff von der ſchnellen Erregung, die durch den Magen ſich über den Organismus ausbreitet, zu machen, dürfen wir nur einen Menſchen betrachten, der von Müdigkeit und Hunger matt dahin ſinkt; kaum hat er die Speiſen zu ſich genommen, ſo werden alle ſeine Lebensgeiſter rege, und kräftig ſehen wir ihn, bevor noch die Nahrung in Milchſaft verwandelt worden, und eingeſogen, mit dem Blute ſich gemiſcht hat. Aehnliche Wirkungen ſehen wir vom Weine und andern Reizmitteln, wovon wir ſchon geſprochen.

Aber alle nur mögliche reizende Potenzen würden nicht fähig ſeyn, lange unſere Lebensmaſchine zu erhalten, gäbe es nicht unter ihnen viele, die einen Stoff in ſich faſſen, der durch die Verdauungswerkzeuge in Milchſaft verwandelt, ſich dann mit dem Blute chemiſch verbindet, und die verlohren gegangenen Theilchen

wie-

wieder erſetzt *). Dieſe mit unſerer Natur homogenen Subſtanzen werden Nahrungsmittel genannt, da hingegen jene die bloſs reizen, übrigens aber keinen ſolchen nährenden Stoff mit ſich führen, wie das bey den Meiſten der Fall iſt, oder wenigſtens in ſo geringem Grade, daſs hiedurch nur eine geringe Erſetzung erfolgen kann, worunter die ſchleimichten Pflanzen u. d. gl. gehören, Arzneymittel genennt werden; die wir nun im folgenden Kapitel noch näher betrachten werden.

Viertes Kapitel.

Werfen wir einen Blick auf die geſammte Hülfe, die der Arzt dem leidenden Menſchen zu leiſten im Stande iſt; ſo werden wir gewahr, daſs ſie einzig und allein darin beſteht, entweder das Ueberflüſsige, wodurch das Gleichgewicht und die daraus entſpringende Leichtigkeit und Vollkommenheit der Verrichtungen geſtört wird, zu entziehen; oder das Abgehende, zur Ge-

*) Eine uralte Wahrheit! aber dennoch, wie mich dünkt, nicht genug von Brown in gehörige Erwägung gezogen; was doch ſehr nothwendig iſt; damit wir in aſtheniſchen Fiebern ja keine Zeit verſäumen, die dem Zuſtande der Schwäche angemeſſene Nahrung zu reichen, ſobald ſie nur der Magen vertragen kann, und ſich eine Eſsluſt blicken läſst, oder wenigſtens kein Ekel dafür zugegen iſt, weil dadurch allein eine anhaltende Stärkung und kräftige Unterſtützung der übrigen Reize mit Recht erwartet werden kann. Darum handelten die alten groſsen Aerzte immer weitläufig über die Nahrungsmittel in Krankheiten, die ſie ſtets als einen weſentlichen Theil des Heilplans betrachteten.

Gesundheit Nothwendige zu ersetzen. Additio & Subtractio! Im ersten Falle werden diejenigen Mittel, die diesen Ueberfluss wegzuschaffen fähig sind, schwächende Mittel, oder mich eigentlicher auszudrücken, reizentziehende Mittel genannt *); fehlt es hingegen dem Organismus an der zur Gesundheit nöthigen Erregung, und findet man Potenzen die im Stande sind, das was abgeht, nach und nach oder schnell zu ersetzen; so verdienen diese mit Recht stärkende Mittel genannt zu werden.

Um den Organismus seines überflüssigen Reizes zu berauben, verhält man sich entweder leidend, das heisst, man reicht diejenigen incitirenden Potenzen, an die sonst der Kranke gewohnt war, und die zu seinem Wohlbefinden nothwendig wurden, in so geringer Menge, **) dass nur ein kleiner Grad der Erregung erfolgen kann; oder man geht thätig zu Werke, indem man einen Theil der Säfte oder auch des Bluts wegnimmt, und so die Summe der incitirenden Po-

*) Bey reiflicher Ueberlegung missfiel mir selbst die in der ersten Ausgabe statuirte Benennung; schwächende Mittel. Denn bedenkt man, dass jede Hypersthenie ein Leiden verursacht, wodurch der Organismus in seinen zur Gesundheit und zur gehörigen Stärke nöthigen Verrichtungen gehemmt wird; so kann man kühn behaupten, dass es in der gesammten Heilmittellehre kein eigentlich so zu nennendes Schwächungsmittel gäbe, und dass Abführungen und Aderlässe in Hypersthenien eben so zur Stärke zurückführen, als stärkende Mittel in Asthenien dahin bringen.

**) Gesetzt der Mensch war sonst gewohnt, einen Nahrungsstoff und andere Reize zu erhalten, die = 6 waren; bekommt er nun nur so viele die = 1 sind; so muss nothwendig die Erregung aus Mangel dieser gewöhnten Reize um vieles vermindert werden.

Potenzen um vieles vermindert. Die erſten ſind alſo die geringen, die zweyten hingegen die ſtarken reizentziehenden Mittel.

Bey den ſtärkenden Mitteln lehrt uns die genaue Beobachtung ihrer Erſcheinungen, die ſie im lebenden Organismus hervorbringen, daſs einige nur meiſtens nach und nach ihre Wirkung über den ganzen Organismus, oder über das einzelne Organ, das einer Stärkung bedarf, äuſsern; hingegen hält ihr Reiz länger an, ſo, daſs man nicht nöthig hat, ihn in einem kurzen Zeitraume, einer halben oder ganzen Stunde z. B. zu erneuern. Andere hingegen zeigen ſich, kaum genommen, ſehr thätig ſchon im ganzen Lebensprincip; allein die Wirkung verſchwindet eben ſo ſchnell als ſie heftig war; erſtere nennen die neuen Therapeutiker: anhaltende Reizmittel, letztere hingegen: flüchtige, durchdringende Reizmittel *).

Allein die anhaltend ſtärkenden Mittel fordern noch eine Unterabtheilung, weil es unter ihnen Mittel gibt, die nicht merklich die Erregung in den Theilen, die ſie unmittelbar berüh-

*) Ich geſtehe gern, daſs dieſe Eintheilung nichts weniger als befriedigend iſt, da hier die Länge der Zeit als Merkmahl angenommen wird, die eigentlich nicht beſtimmend genug iſt. Denn immer bleibt die Frage noch übrig, wie lang oder wie kurz muſs die Wirkung eines Mittels ſeyn, um flüchtig oder anhaltend genannt zu werden? Wir haben das Beyſpiel von der China angeführt, die zuweilen in dem kurzen Zeitraume einer halben Stunde ihre völlige Wirkung äuſsert; wiederum ſieht man die Folgen von Opium, welches doch einſtimmig unter die flüchtigen Reizmittel gezählt wird, auch in dem der Erregbarkeit angemeſſenen Verhältniſſe gegeben, nicht ſelten viele Stunden anhalten.

rühren, erhöhen *); gelangen ſie hingegen nach und nach durch die einſaugenden Gefäſſe zu den entfernten Organen, als z. B. den Drüſen, ſo ſind ſie fähig daſelbſt eine erhöhte Erregung, eine vermehrte und zuweilen ſogar eine veränderte Abſonderung hervorzubringen.

Ich hoffe nicht miſsverſtanden zu werden! Ich will keineswegs damit ſagen, daſs dieſe Subſtanzen keine Wirkung auf die Erregbarkeit des ganzen Organismus haben, denn das läſst ſich von keiner einwirkenden Potenz, und wäre es ſelbſt bloſses Waſſer, behaupten; weil ohne dieſes keine Action, keine Verdauung und keine Einſaugung möglich iſt. Im Gegentheile ſind das lauter Arzneykörper, die in ſtärkern Doſen entweder ein heftiges Erbrechen und Abführen verurſachen, wodurch ſie eine direkte Aſthenie hervorbringen; oder die durch ihre ſehr incitirende Eigenſchaft gleich eine Ueberreizung und folglich eine indirekte Aſthenie bewirken. Daher werden ſie auch meiſtens in ſo kleinen Gaben gereicht, daſs von ihrem Einwirken auf die geſammte Erregbarkeit nichts zu beſorgen iſt, indeſs ſie die von dem Orte ihrer Anwendung fern liegenden Organe kräftig reizen. Dieſs bemerken wir an dem verkalkten Queckſilber, an einigen Zubereitungen aus dem Spiesglaſe, an

*) Ein Menſch, der einen halben oder ganzen Gran von Hahnemanniſchen Queckſilber z. B. durch mehrere Tage nimmt, wird meiſtens nicht die mindeſte Veränderung davon in ſeinem Körper verſpüren, auch der Arzt wird keine wahrnehmen. Verdauung, Schlaf, kurz alles iſt ſo, wie es vor der Anwendung dieſer Arzney war; indeſs zeigt der Erfolg deſſen groſse Wirkſamkeit auf die Hautgefäſſe und Drüſen deutlich.

an den Störkischen Giftpflanzen u. s. w. Alle diese Medicamente machen nun in meinem Werkchen die dritte Abtheilung von den stärkenden Mitteln aus, die ich des Unterschiedes wegen, und ohne mehr damit als eine leichtere Uebersicht zu erzwecken, durchdringend anhaltende Mittel nennen will.

So hätten denn die Stärkungsmittel überhaupt drey Unterabtheilungen: 1) Anhaltende Reizmittel, 2) Durchdringend flüchtige Reizmittel, und endlich 3) Durchdringend anhaltende Reizmittel.

Die Arzneymittellehre zählt aber überdiess keine geringe Anzahl von Medicamenten, die nie in der Absicht gegeben werden, um die Totalsumme der incitirenden Potenzen zu vermehren oder zu vermindern; wohl aber um die sich in dem Magen, Darmkanale u. s. w. befindenden heterogenen Körper herauszuschaffen, oder wenigstens so unschädlich zu machen, dass sie nicht mehr fähig sind, dem Organismus nachtheilig zu werden. Diese Arzeneyen kann man füglich wegen der Absicht ihrer Anwendung, örtliche Mittel nennen; und daher werde ich einige derselben in einem besondern Abschnitte abhandeln.

Dieses wäre also meine Eintheilung von der gesammten Heilmittellehre, die trotz ihrer grossen Schwierigkeiten und höchsten Unvollkommenheiten dennoch die Darstellung ohne viele Hypothesen fasslich macht; und wenn ich diese Absicht erreicht habe, dann halte ich mich für meine Bemühung vollkommen belohnt.

Er-

Erster Abschnitt.

Erstes Kapitel.

Von den reizentziehenden Mitteln.

§. 1.

Sehr oft ereignet es sich, dass ein gesunder, vollsäftiger, zur Hypersthenie geneigter Mensch, durch die Einwirkung irgend einer reizenden Schädlichkeit einen geringen Zuwachs an der zu seiner Gesundheit erforderlichen Erregung erhält; wodurch eine Verwirrung der Verrichtungen, ein Uebelbefinden entsteht. Diesen geringen Zuwachs nun wieder zu entfernen, wäre es schädlich die starken reizentziehenden Mittel anzuwenden, weil diese mehr wegnehmen als der Zusatz war, woraus denn das entgegengesetzte Uebel, direkte Asthenie, entspringt. Hier tritt also der Fall ein, wo man sich nur der geringen reizentziehenden Mittel bedienen muss, die hinreichend sind, in einer kurzen Zeit das gehörige Verhältniss der Erregung zur Erregbarkeit herzustellen.

§. 2. Hieher gehören vorzüglich: die Enthaltung von fester, substanziöser und sonst gewöhnter Nahrung, eben so von anstrengender

Gei-

Geistesbeschäftigung; ferners Ruhe, weil eine mäſsige und angemessene Bewegung eine der besten incitirenden Potenzen ist; Vermeidung der Gemüthsaffekte, hauptsächlich des Zorns und der überraschenden Freude; Entziehung der Wärme, und kühles Verhalten; aber eben so verhindere man das Andringen der Kälte, die, obgleich wenn sie anhaltend ist, gewiſs nach und nach um vieles die Erregung vermindert, doch immer in der ersten Berührung durch das Zuströhmen der Wärme zu jenem Orte, wo sie angebracht worden, sehr reizend wirkt *).

Nicht

*) Beweise hievon liefern so manche Kraftäuſserungen, die wir von der schnellen Anbringung der Kälte im lebenden Organismus bemerken. Als z. B. die oft schnelle und kräftige Leibesöffnung nach einer hartnäckigen Zurückhaltung des Stuhls, durch eiskalte Umschläge auf den Unterleib. So lehren Currie's Versuche zur Genüge, wie incitirend die plötzlich angebrachte Kälte zu wirken vermag. Dieser vortreffliche Arzt, aufmerksam gemacht durch Wright's Beobachtungen über die Nützlichkeit des Waschens und Besprengens mit kaltem Wasser in Typhus, zur Beförderung der Transpiration und Linderung der brennenden trocknen Hitze, (wovon freylich Hahn in Act. Germanic. 10ter Band früher gesprochen), wiederholte dessen Versuche mit dem besten Erfolg, und schöpfte endlich aus seinen Erfahrungen folgende Regeln, wo diese Heilungsart in nervösen (asthenischen) Fiebern, und wie sie anzuwenden sey. Diese sind: 1) Wenn die Kräfte des Kranken noch nicht ganz danieder liegen. 2) Wenn weder ein Schauer noch eine Transpiration, sondern eine brennende Hitze zugegen ist. 3) Muſs man eine ziemliche Quantität zum Besprengen nehmen, und gleich darauf den Kranken gut abtrocknen. 4) Sey der Zusatz des Salzes nicht nothwendig, kaltes Wasser allein ist hinlänglich. 5) Sey das Waschen bey weitem

Nicht minder gehören zu den gering reizentziehenden Mitteln, die wenig Nahrungsſtoff enthaltenden ſchleimichten Medicamente, in Abkochungen, Aufgüſſen und auch Mixturen gegeben; als Eibiſch-Wurzel und Kraut, Pappel- und Wüllkraut-Blumen, arabiſcher Schleim, die Emulſionen u. d. gl. m., wovon viele Heilmittellehren ſprechen; es wäre daher fruchtloſe Wiederholung, ſie hier einzeln abzuhandeln. Alle dieſe Aufgüſſe und Abkochungen von den wenig incitirenden Pflanzen werden reizender, ſobald ſie ſehr warm gereicht werden. Man kann daher in Hyperſthenien nicht oft genug den Rath wiederholen, daſs alle Getränke nur lauwarm angewendet werden müſſen.

§. 3. Steht hingegen die Hyperſthenie, durch eine zu groſse eingewirkte incitirende Schädlichkeit oder auch durch Vernachläſsigung auf ei-

tem ſo nützlich nicht als das Beſprengen. Siehe, Medical Reports on the effects of water &c. by James Currie. Auch Odier ſah den trefflichſten Nutzen von dem Waſchen mit kalten Waſſer in aſtheniſchen Fiebern, und James Schaw beſtätigt Currie's Beobachtungen.

Aus dem Geſagten erhellt deutlich, wie reizend die Kälte in dem erſten Momente ihres Andringens auf den Organismus wirkt, und ich halte daher Brown's Rath, im Maſernausſchlage und Rothlaufe die Kälte anzuwenden, für äuſserſt gefährlich. Denn wenn auch dieſe öfters von einem hyperſtheniſchen Fieber begleitet werden; ſo iſt doch die Erregung der Hautgefäſſe daſelbſt ſo erhöht, daſs wenn noch der Zuſatz eines Reizes dazukommt, der ganze Durchmeſſer derſelben verſchloſſen wird, wodurch die Ausdünſtung gehemmt, die Haut bleich wird, und alle jene üble Zufälle entſtehen, die den Aerzten unter dem Namen zurückgetretene Ausſchläge bekannt ſind.

einem höhern Grade, ſo daſs man keine Hoffnung mehr hat, durch gering reizentziehende Mittel den groſsen Zuwachs an Erregung zu vermindern; ſo muſs man nebſt den in dem vorigen §. von mir erwähnten Hülfsmitteln zu kräftigern, thätigern reizentziehenden Potenzen ſchreiten. Hieher gehören alle diejenigen Mittel, die dem Organismus einen Theil ſeiner Säfte, und auch eins ſeiner vorzüglichſten, des Bluts, berauben. Die Säfte überhaupt entzieht man durch Abführungen und Brechmittel. Die Quantität des Bluts vermindert man vorzüglich durch Aderläſſe; dann auch durch Skarificationen, blutige Schröpfköpfe und Blutigel.

Von den Abführungsmitteln, als reizentziehenden Potenzen.

§. 4. Vorausſchicken muſs ich, daſs hier bloſs die Rede von den gelinden und keinesweges von den draſtiſchen Purgiermitteln ſey; denn dieſe wirken, bevor ſie abführen, als ſtark incitirende Potenzen, und nachdem ſie heftige Ausleerungen verurſacht, ſchwächen ſie ungemein; wovon ich in dem Abſchnitte von den örtlichen Mitteln ein mehreres ſagen werde.

Unter die gelinden gehören folgende: Pflaumen, Caſſien und Tamarindenmark, Manna, Cremor tartari, Cremor tartari boraxatus (der ſich beſſer im Waſſer auflöſt), Tartarus tartariſatus, Sal Seignetti, Sal amarus, Sal mirabilis, Tartarus vitriolatus, und Arcanum dupplicatum. Da die meiſten dieſer Mittel abermals im fünften Abſchnitte vorkommen; ſo erlaube ich mir hier nur einige Bemerkungen. Die Manna entwickelt oft viel Luft im Darmkanale, wodurch derſelbe ausgedehnt wird, der dann das

Diaphragma heraufdrückt, die Brusthöhle verengert, folglich Beängstigungen verursacht, die als eine neue incitirende Schädlichkeit einwirken; daher muss sie stets mit einem Mittelsalze in jenen Hypersthenien verbunden werden, wo die Gedärme schon vor der Krankheit an Schwäche gelitten haben. Sollte aber auch noch in dieser Verbindung eine Flatulenz erfolgen; so muss man ihren Gebrauch ganz unterlassen. Der Weinstein allein angewendet, erfordert zum Purgieren eine zu grosse Dosis, wodurch der Magen belastet wird, und Beängstigungen erfolgen. Treffliche Dienste leistet er aber, wenn er in kleiner Menge, als z. B. von einem halben bis ganzen Quintchen mit andern Mittelsalzen verbunden wird; weil er dann nach den Erfahrungen des Menghini, und meines grossen Lehrers *), (was ich selbst in der Behandlung der Kranken so oft bestätigt gefunden) die Harnabsonderung beträchtlich vermehrt, und so, vieles zu dem reizentziehenden Heilplane beyträgt. Das Arcanum dupplicatum ist unter den gelind abführenden Mitteln das stärkste, es macht oft viele wässrige Stühle; daher muss man sich vor dessen Anwendung dann vorzüglich hüten, wenn der Kranke einen vorhergeschwächten Darmkanal hat **). Der Salpeter erfordert eine zu grosse Do-

*) Ich meyne hiemit den kaiserl. königl. Hofrath, Spitaldirektor und Professor Hrn. I. P. Frank, unter dem ich zwar nicht das Glück hatte zu studieren; dem ich aber bereits als praktizirender Arzt zwey Jahre an die Krankenbetten gefolgt bin, und wenn ich je was in der Heilkunde leisten sollte, ab hoc illi laus debetur & a me gratia major.

**) Ein Mädchen die zur Bleichsucht geneigt war, nahm, nachdem sie sich den Magen überladen hatte, auf

Dosis, bevor er den Leib eröffnet, und selbst zu acht bis zehn Quintchen in 24 Stunden gegeben, purgirt er selten, sondern wirkt viel mehr als eine incitirende Potenz auf die Hautgefäße, wodurch der Schweiß befördert wird *); kann also nie in dieser Quantität angewendet werden, wo die Absicht ist, die Summe der incitirenden Potenzen zu vermindern; und in kleiner Menge halte ich ihn für ein sehr unthätiges leicht zu entbehrendes Medicament.

§. 5. Bey der Anwendung aller dieser Mittel ist zu bemerken, da sie doch immer einen gelinden Reiz auf den Magen und Darmkanal anbringen, folglich während sie daselbst verweilen, die Erregung ein wenig erhöhen, daß man da, wo die Absicht des Heilenden bloß dahin geht, die Summe der incitirenden Potenzen zu vermindern, und nicht die Verdauungswege zur größern Thätigkeit und zum Fortstoßen der sie belastenden Unreinigkeiten zu zwingen, man stets darauf viele Getränke verordnen müsse, damit der Reiz sobald als möglich abgespühlt, und die Ausleerung befördert werde.

auf Anrathen ihrer Freundinn, zwey Quintchen Arcanum dupplicatum. Eine Stunde darauf ward sie ohnmächtig, und bekam in Zeit von zwey Stunden neun häufige wäßrige Stuhlgänge. Die Schmerzen im Leibe wurden stärker, und ich fand Zuckungen nebst einem beträchtlichen Sehnenhüpfen. Mit vielen schleimichten öhlichten Mitteln, Klystieren und feuchtwarmen Umschlägen, bezwang ich endlich die Schmerzen; aber lange behielt die Patientinn eine Schwäche zurück.

*) Broklesby. Oeconomical and medical Observations. pag. 116; dann, Quarin de curand. febrib. &c. pag. 422.

Von den Brechmitteln.

§. 6. Auch diese werden zu den reizvermindernden Medicamenten gezählt, und betrachtet man die grosse Ermattung, die jeder Zeit auf ein gegebenes Brechmittel erfolgt, erstens durch den beträchtlichen Aufwand der Kräfte, während der Magen seine Bewegung umkehrt, und das genommene zum Munde herausstösst; zweytens durch die Ausleerungen, die es nach oben und nicht selten zugleich nach unten bewirkt; endlich drittens durch den häufigen Schweiss und die Vermehrung der Harnabsonderung die es verursacht; so kann man sie nicht anders als unter die thätigsten Mittel rechnen, die auf einmal einen beträchtlichen Grad der Erregung zu entziehen im Stande sind, und folglich weit mehr als eine gelinde Purganz schwächen *).

Nur

*) Ich kann hier der Meynung des vortrefflichen Verfassers eines Versuchs einer einfachen praktischen Arzneymittellehre nicht beypflichten, dass Abführungsmittel mehr als Vomitive schwächen. Freylich, wenn jene eine lange Zeit, und diese nur ein oder zweymal angewendet werden; so ist sein Ausspruch richtig. Allein, wenn man die Kräfte zweyer Potenzen vergleichen will; so muss die Zeit und alle übrige Umstände gleich seyn, und hier berufe ich mich auf die Erfahrung, um zu zeigen, wie viel mehr ein Brechmittel, als eine gelinde Purganz schwächt. Ein nicht sehr geschwächter Mensch kann nach dem er diese genommen, ausgehen, und mit Leichtigkeit seine Geschäfte verrichten; selten aber ist es, nicht die grösste Ermattung nach einem Brechmittel zu fühlen, welches auch bey dem grossen Kraftaufwande und Verluste von vielen Säften nicht anders möglich ist. Ganz bin ich aber mit ihm einverstanden, wenn er die sogenannte (nur zu allgemein angewendete) Purgiermethode, als eine der

Haupt-

Nur muſs bey der Anwendung dieſer Mittel ihre erſte Kraft, die ſie auf den Organismus äuſsern, nämlich die Erſchütterung, die als heftiger Reiz wirkt, was man durch die Vermehrung der Wärme und des Kreislaufs, die Röthe des Geſichts, das öftere kurze Athemholen u. ſ. w. bemerken kann, genau in Erwägung gezogen werden, damit man ſie dann vermeide, wo die Hyperſthenie groſs iſt, und wo jeder auch noch ſo kurze Zeit daurende heftige Reiz, von den übelſten Folgen ſeyn kann; um ſo mehr wenn die übermäſsige Erregung jene Theile befallen, die unmittelbar durch ſie erſchüttert werden, wie das der Fall mit den Lungen iſt. Iſt hingegen die Hyperſthenie nicht ſo groſs, daſs Nachtheil von dieſem kurzdaurenden Reize zu erwarten iſt; ſo gehören Brechmittel zu den beſten oft ſehr ſchnell heilenden Arzneyen, die in wenigen Stunden zuweilen, die Hyperſthenie ſammt ihren daraus entſtandenen Zufällen heben. Daher iſt der glückliche Erfolg zu leiten, den Stoll von ihnen, (immer ein nur mit der gröſsten Behutſamkeit nachzuahmendes Wageſtück!) in jenen anfangenden von ihm genannten gallich-

Haupturſachen der Schwäche unſerer Generation ſchildert. Mit Bedauern ſehe ich, wie mancher Arzt, ohne genaues Forſchen in die Krankheitsurſache, die ſchwächlichen Kinder oft acht Tage lang purgiert, ſie um ihre Nervenkraft bringt, wodurch ſie allein zu vollkommnen Geſchöpfen werden können. Schon der groſse Sydenham in ſeiner Diſſertatio Epiſtolaris ad G. Cole, wo er von dem Nachtheile der öfters wiederholten Purganzen im zarten Kinderalter ſpricht, ſchlieſst endlich: denique hoc quod innui diligenter advertendum volo, cum non paucos infantes atque pueros a catharticis ſæpe repetitis interemtos fuiſſe ſatis ſciam.

lichten Lungenentzündungen, gesehen. Zwar glaubte dieser scharfsinnige Arzt, dass die Brechmittel darum genützt, weil sie die verdorbene Galle ausgeleert haben; allein wie er und lange vor ihm sein Muster Sydenham beobachtet, *) so war oft die Quantität des herausgebrachten Stoffs so gering, dass sie selbst erstaunten, wie eine so geringfügige Materie, solche beträchtliche Erleichterungen machen konnte; und diese grossen Männer waren nur einen Schritt von der Wahrheit entfernt; dass Brechmittel in Hypersthenien nicht darum nützen, weil sie die gallichten Unreinigkeiten ausleeren, sondern weil sie die überflüssige, Uebelbefinden verursachende Erregung entziehen. Darum thaten sie Wunder in Stolls gallichten (gering hypersthenischen) Lungenentzündungen, wo sie oft schnell das Uebel hoben, was Abführungen, die nur langsam, nur nach und nach wirken, nicht vermochten, und welche Aderlässe (da sie mehr entzogen als der Zusatz von Erregung war) in asthenische Fieber verwandelten.

§. 7. Da wir im vorigen §. gezeigt, dass die erste Wirkung, nämlich in dem Augenblicke, da sie Ekel und Neigung zum Brechen machen, reizend ist, und dass sie dann erst, wenn das Brechen aufgehört hat, beträchtlich schwächen; so läfst sich von dieser ihrer ersten Wirkung erklären, warum sie gleich nach der Ansteckung von einem bösartigen Miasma, dass oft pfeil-

schnell

*) Saepe miratus sum, dum forte materiam vomitu rejectam aliquando curiose contemplabar, eamque neque mole valde spectabilem, nec pravis qualitatibus insignem, qui factum fuerit, ut ægri tantum levaminis exinde senserint, Op. Med. Tom. 1. pag. 32. Edit. Genev.

schnell die Kräfte daniederschlägt, und in einer Stunde zuweilen einen vorhin ganz gesunden Menschen beträchtlich krank macht, gegeben, nicht selten so trefflichen Nutzen leisten, daſs hierauf baldige Rückkehr der Gesundheit und des Wohlbefindens erfolgt; wenn man nur alsogleich, nachdem das Brechen geendigt ist, die entzogene Erregung durch die Anwendung starker Reizmittel zu ersetzen sucht. Dieses macht den wesentlichen Unterschied in dem Heilendzwecke aus, nämlich, hat man die Absicht durch Brechmittel die überflüssige Erregung zu entziehen; so läſst man die verminderte Erregung, die von dem Kraftaufwande und den Ausleerungen entstanden, unersetzt, und dann muſs nothwendig eine Verminderung der Lebenskraft entstehen; will man hingegen durch sie einen schnellen Reiz anbringen, und durch die gewaltige Erschütterung des ganzen Organismus die Einwirkung, die die Schädlichkeit gemacht, vertilgen; so muſs den Folgen, die nach dem Brechen entstehen, nämlich der Schwäche, schnell durch die Anwendung schicklicher Reizmittel, als starke Wärme, nebst Wein, flüchtigen Laugensalzen oder Opium, vorgebeugt werden. Eine Methode, die seit Jahrhunderten sich ihr wohlverdientes Lob erworben, und einstimmig von den meisten groſsen Aerzten anempfohlen worden ist. *)

§. 8.

*) In morbis, sagt F. Hoffmann, qui contagiis serpunt & insigniter pernicialis indolis sunt, ut pestis, petechialis febris, emeticum gliscente adhuc sub initium miasmate cum alexipharmaco datum, summam promittit sanitatem, & sæpe numero capitales has ægritudines prima in herba felicissime jugulat.

Dis. de cauto & præstantissimo vomitoriorum usu.

§. 8. Hat man nun die Abſicht durch Brechmittel die Erregung zu vermindern; ſo iſt es keinesweges gleichgültig, ob man den Brechweinſtein, oder die Ipecacuanha wählt; denn Letztere hat ſchon aromatiſche und mehr anhaltend reizende Beſtandtheile, daher iſt es immer beſſer den Brechweinſtein zu drey bis vier Gran in einer Auflöſung von Waſſer zu geben, und ein laues Getränk von ſchwachem Thee zu reichen, damit die Wirkung bald und leicht erfolge.

Von dem Nutzen der Vomitive als ausleerende Mittel ſowohl, ſo wie auch ihre Anwendung in ſehr kleinen Doſen um zu reizen, wird im vierten und fünften Abſchnitte gehandelt werden; wo auch von den Gegenanzeigen die Rede ſeyn wird, die oft dem Gebrauche dieſes trefflichen Mittels im Wege ſtehen.

Von den Blutausleerungen.

§. 9. Wer die Wichtigkeit des Bluts zur Erhaltung des Lebens und der Geſundheit kennt, und zugleich die groſse Wahrheit, die F. Hoffmann ſchon mit folgenden Worten vorträgt, daſs: plurimos & præcipuos morbos non a ſanguinis & humorum abundantia, ſed ex longe aliis cauſis maximeque virium & ſuccorum inopia, ortum ducere, *) beherzigt, eine Lehre über die Brown in unſeren Zeiten ein helles Licht verbreitet hat; der wird es wohl einſehen, mit welchem unermüdeten Forſchen der Arzt in die Krankheitsurſache eindringen muſs, bevor er ſich zu dieſem ſo wichtigen und thätigen erregungvermindernden Mittel entſchlieſst. Denn die

*) Diſ. de ſalutari & noxio venæ ſectionis uſu §. 31.

die Erkenntniſs einer ſtheniſchen Beſchaffenheit iſt noch immer nicht ſo leicht, als ſie uns ſo manches Buch macht. Wer weiſs nicht, daſs die meiſten Zufälle die als karakteriſtiſche Kennzeichen angegeben worden, ſowohl in der Hyperſthenie als Aſthenie erſcheinen? Sogar die Härte des Pulſes iſt keineswegs ein beſtimmendes Symptom für die Gegenwart der Hyperſthenie, weil dieſe ſowohl in der Entzündung des arteriöſen und venöſen Syſtems *), als auch im Alter **), wo die Wände der Blutgefäſſe ſich verhär-

*) Eine Entdeckung, die wir dem groſsen Frank ſchuldig ſind, und die wir Anno 1796 im hieſigen Spitale, verbunden mit einem tödtlich gewordenen aſtheniſchen Fieber, geſehen haben; welchen Fall ich in meinen Obſervationibus medicinalibus beſchrieben habe.

**) Nicht als ob ich damit ſagen wollte, daſs im Alter gar keine Hyperſthenie denkbar wäre; warum ſollte auch ein alter Mann der ſich wohl befindet, deſſen Verdauungskräfte gut ſind, und der im Glücke und Ueberfluſse lebt, folglich der Einwirkung ſo vieler Erregung erhöhender Potenzen ausgeſetzt iſt, nicht in eine hyperſtheniſche Krankheit verfallen können? Die Erfahrung lehrt, daſs ſolche Alte oft apoplektiſch dahin fallen, und daſs bloſs eine reichliche Aderlaſs ſie vom Rande des Grabes zurückruft. Darum ſagt auch mit Recht F. Hoffmann: communis & peſſimus error eſt, ætatem ſenilem plane non ferre ſanguinis ſubtractiones, quaſi vero grandævis non redundaret ſanguinis latex, ut potius ejus virium defectu laborent.

Med. ration. Syſt. ſect. II. Cap. IX.

Deutlicher noch drückt ſich Sennert ſchon darüber aus: quia ſenes frigidi & ſicci, paucioremque quam aliæ ætates habent ſanguinem & idcirco vires debiliores, venæ ſectionem non facile ferunt; ſi tamen accidat, ut ſenex aliquis adhuc ſatis ſanguine abundet,

härten, eine sehr gewöhnliche Erscheinung ist, ohne dass man geradezu davon auf die zu sehr erhöhte Erregung schliessen kann. Wiederum kann bey grossen Lungenentzündungen mit so sehr angehäufter Erregung, dass jeder Augenblick den Uebergang in indirekte Asthenie befürchten lässt, der Puls, wegen der Anfüllung und Strotzung der Lungengefässe, die den Kreislauf vermindern und schwächer machen, so weich anzufühlen seyn, wie in starken Asthenien, und dennoch sieht man ihn nach einer grossen Aderlass sich erheben, und ganz den Karakter der wahren Entzündung verrathen. Hieraus erhellt nun klar, wie wenig belehrend die Härte oder Weiche des Pulses ist. Eben so ist es mit den übrigen Kennzeichen, die hier zu erwähnen mich zu weit führen würden. Genug dass es der genauesten Nachforschung in den Ursachen der Hypersthenie bedarf; nämlich, wie gross die incitirende Schädlichkeit die eingewirkt hat, war; welchen Grad der Erregbarkeit der Kranke im gesunden Zustande besessen hat

det, viresque præterea vegetiores habeat, & morbus id requirat, non omittenda est venæ sectio. Aetati tamen tum aliquid est dandum, & parcus sanguis detrahendus quam affectus requirit & ætate floridiore ferret.

De Febrib. Lib. II. Cap. V.

Auch mir sind schon nicht wenige Fälle vorgekommen, dass ich vollsäftige an Hypersthenie leidende Alte mit dem asthenischen Heilverfahren völlig herstellte; andere sah ich in den letzten Stunden ihres Lebens, wo ich es bedauerte, dass ihre Aerzte sie nicht genug asthenisch behandelten. Zuweilen ereignete es sich, dass ich durch Leichenöffnungen beweisen konnte, wie mein Bedauern nicht ungegründet war.

hat (da ſehr erregbare Perſonen nur ſelten einen ſtarken Blutverluſt ertragen können); und endlich, ob die Erregung durch die plötzliche Unterdrückung natürlicher oder widernatürlicher aber ſchon zur Gewohnheit gewordener Blutflüſſe oder anderer Entleerungen, nicht minder durch eine ſchnelle Verſetzung von einem arbeitſamen mühevollen in ein unthätiges, wohllüſtiges, ſorgenfreyes Leben u. d. gl., einen beträchtlichen Zuwachs erhalten hat; bevor wir nach der ſorgfältigſten Zuſammenſtellung dieſer Urſachen, den Schluſs machen, daſs die Gröſse dieſer Hyperſthenie nicht anders als durch ein kräftiges reizentziehendes Mittel vermindert werden könne. Iſt nun aber dieſs feſtgeſetzt; ſo gibt es kein beſſeres, thätigeres Mittel, als eine Entziehung des Bluts durch die Aderlaſs. Da hier die einzige Abſicht iſt, beträchtlich die Erregung zu vermindern; ſo muſs man, verſteht ſich immer nach Verhältniſs der Hyperſthenie und Rückſicht der körperlichen Beſchaffenheit des Kranken, das erſtemal eine beträchtliche Menge Bluts weglaſſen, weil dieſs weit mehr, als wiederholte kleine Blutverluſte, von der Erregung entzieht. Hat aber dieſe ſtarke Blutentleerung die Hyperſthenie noch nicht genug gemildert; ſo kann man in einem kurzen Zeitraume die zweyte und auch die dritte Aderöffnung wiederholen; bis man ungefähr das gehörige und zur Geſundheit erforderliche Gleichgewicht hergeſtellt hat.

§. 10. Um aber vorzubeugen, daſs man das Blutabzapfen nicht zu oft wiederholen darf, worauf bey der Uebertreibung nicht ſelten eine groſse direkte Aſthenie erfolgt, muſs man alle die Hülfsmittel zugleich anwenden, die wir unter

ter die reizentziehenden Mittel, (die Vomitive ausgenommen, die wegen ihrer im Anfange zu sehr reizenden und erschütternden Eigenschaft gewöhnlich da nicht passen wo die Hypersthenie Aderlässe erheischt) gezählt haben. Durch diese einstimmige Heilmethode, die Brown zuerst uns deutlich vorgetragen, gelingt es nicht selten, schnell und sicher die Gesundheit herbeyzuführen. Daher ist die Ursache einzusehen, warum man jetzt, zum Glücke der Kranken! nicht mehr so leicht von zehn bis vierzehn Aderlässen in einer Entzündungskrankheit, wie vor zehn Jahren hört, wo man sich vor ein wenig Bittersalz u. d. gl., wie vor einem heftigen Reizmittel fürchtete, und daher die ganze Hypersthenie mit häufigem Blutverluste zu bezwingen sich bemühte.

§. 11. Der Streit wo man die Aderlässe vorzunehmen hat, ob nah oder fern von jenem Theile der nebst der allgemeinen Sthenie besonders an erhöhter Erregung leidet, und worüber du Pui das Dafür und Dawider gesammelt; *) läfst sich, da wir mit dem Blutabzapfen keine andere Absicht verbinden, als die überflüfsige Erregung zu entziehen, (einen Fall ausgenommen, von dem ich weiter unten sprechen werde) was Quesnay schon in der ersten Hälfte des jüngst verflossenen Jahrhunderts so trefflich eingesehen, **) leicht entscheiden. Nämlich, dafs

*) Dissertatio de affectionibus morbosis hominis dextri & sinistri.

**) Die Stelle ist so schön, dafs ich sie ganz abschreiben mufs: Nous ne parlerons ici des saignées derivatives & revulsives, non seulement parceque ces effets méritent par eux mêmes peu d'attention, mais encore

daſs es höchſt gleichgültig ſey, aus welcher Ader man Blut läſst, auſser man kann ſehr nah, oder wenigſtens durch die Vene, die zu dem an beſonderer erhöheten Erregung leidenden Theile führt (wie das bey der Ohrenentzündung, durch die Oeffnung der Droſſelblutader, der Fall iſt) das Blut entleeren; ſonſt aber kann man es ganz der Laune, der vorgefaſsten Meynung, oder der Neigung des Kranken, überlaſſen.

§. 12. Da aber in ſtheniſchen Krankheiten, ſo oft ein Theil vorzüglich von der erhöhten Erregung befallen iſt, und da die Erfahrung lehrt, daſs nebſt dem allgemein reizentziehenden Heilplane, die örtlichen Blutausleerungen, wohin man mit den Aderläſſen nicht gelangen kann, ſo treffliche Dienſte leiſten; ſo hat zu dieſem Endzwecke das Alterthum ſchon zwey vortreffliche Mittel erfunden; nämlich, blutige Schröpfköpfe und Blutigel. Man darf nur die Annalen der Praktiker ſeit dem Hippokrates aufſchlagen, um zu ſehen, welchen Nutzen in ſtheniſchen Entzündungen die blutigen Schröpfköpfe gehabt haben; und in unſern Zeiten hat ſich Frank ihrer mit dem entſcheidenſten Vortheile in einer Entzündung des verlängerten Rückenmarks bedient, die vorzüglich ihren Sitz in der Höhle der Halswirbelbeine hatte; indem er ſie an die leidende Stelle ſelbſt anſetzen lieſs. So rühmt er ſie auch in der Leber- und Milzentzündung, auf den leidenden Ort geſetzt, was auch

core parceque tout l'avantage de la ſaignée, dans les maladies ſimplement inflammatoires, depend uniquement de la ſpoliation; on doit toujours compter ſur ces effets, de quelque partie qu'on tire du ſang. Traité de la ſuppuration, Pag. 94.

auch viele andere groſse Aerzte anempfehlen, und ſchon Celſus ſagt von ihnen: idque auxilium ut minus vehemens ita magis tutum nec unquam periculoſum, etiamſi in medio Febris impetu, etiamſi in cruditate adhibeatur *).

Iſt aber die Entzündung in ſolchen Theilen, wo die Schröpfköpfe wegen der Empfindlichkeit oder auch wegen der Zartheit der Gefäſſe nicht aufgeſetzt werden können; ſo kann man ſich der Skarifikationen allein bedienen. So hat Scarpa in einer heftigen Augenentzündung, wo Aderläſſe fruchtlos waren, die Adnata ſkarifizirt, und dadurch das Uebel völlig gehoben.

§. 13. Eben ſo dem Endzweck entſprechend ſind die Blutigel, wenn ſie in gehöriger Menge (denn wenige reizen bloſs, und nützen nichts) ſo nah als möglich an den leidenden Ort gebracht werden. Verſteht ſich, daſs man hier, ſo wie bey jedem thätigen Mittel, gehörige Rückſicht auf Alter, Geſchlecht und Erregbarkeit des Kranken nehmen muſs. Es iſt erſtaunlich, welche ſchnelle Erleichterung man oft nach dieſen topiſchen Ausleerungen bemerkt, und wie oft augenblicklich davon die Spannungen und Schmerzen nachlaſſen; ſo daſs es eins der weſentlichſten Hülfsmitteln wider die Hirn- und Augenentzündungen iſt, wenn man von zehn bis zwanzig Blutigel an die Naſenlöcher und Schläfen ſetzt. Eben ſo hinter die Ohren in den Ohrenentzündungen u. ſ. w.

Dennoch muſs ich hier bemerken, daſs nicht jede Spannung und Strotzung der Gefäſſe von ihnen gehoben wird; denn ſind dieſe von Schwäche entſtanden; ſo folgt auf die kurze Erleichte-

te-

*) Lib. 11. Cap. 9.

terung eine heftigere noch ſchmerzhaftere Anfüllung der Gefäſſe. Etenim, ſagt F. Hoffmann, illæ ſanguines & humorum ſtagnationes, non ſemper a copia ipſorum pendent, ſæpe potius a deficiente vaſorum vi motrice progreſſum humorum ſervante, quam vero ſanguis nimium ſubtractus magnopere labefactat. Vehementer igitur delinquunt ii medici, qui in hiſce morbis nonniſi ad ſanguinis abundantiam, quæ tantum particularis, ob deficientem ibi virtutem motricem eſt, medicationem venæſectione dirigunt, non vero, ut roborantibus ac diluentibus ſolidis robur reddant propellens ac liberum & expeditum ſanguinis procurent commeatum, quo tamen omnes hæ paſſiones quam optime aut penitus tolluntur, aut minimum multum levantur *). Wahrlich beſſer kann kein Patholog der neueſten Zeiten die aſtheniſchen Strotzungen der Gefäſſe und ihre wahre Heilungsart darſtellen; und dennoch ſehen wir noch immer bey jeder ſtarken Anhäufung der Blut- insbeſondere der Hämorrhoidalgefäſſe, alſogleich Abführungmittel und nicht ſelten Blutigel anwenden. Daher kömmt es, daſs die armen Kranken ſich Zeit ihres Lebens damit ſchleppen, oft daran wie Märtyrer leiden; was doch durch die angemeſſene ſtärkende Methode ſo gut vorgebeugt werden könnte.

§. 14. Trotz dem aber, daſs wir im vorigen §. gezeigt haben, wie ſchädlich auch topiſche Blutausleerungen bey der aſtheniſchen Beſchaffenheit ſind; ſo gibt es doch einen Fall, wo die traurige Nothwendigkeit befiehlt, dieſs Geſetz zu überſchreiten, und ungeachtet der

Aſthe-

*) Diſſ. de ſal. & nox. Venæſect. uſu, §. 46.

Aſthenie, die Gefäſſe von ihrem Blute zu entleeren; dieſer iſt, wenn die Adern in einem Organe, deſſen Hemmung der Funktion ſchnelle Gefahr für das Leben oder für den Verluſt eines wichtigen Werkzeugs herbeyführt, ſo ſtrotzen, daſs ſeine Verrichtungen unterbrochen werden. Z. B., wenn nebſt der allgemeinen offenbaren aſtheniſchen Beſchaffenheit des ganzen Organismus die Blutgefäſſe um den Blaſenhals ſo ſtrotzen, daſs hievon die ganze Oeffnung verſchloſſen wird, und kein Urin heraus kann. Die Urſache der Krankheit erheiſcht freylich eine ſtreng ſtheniſche Behandlung, und es läſst ſich auch nach aller möglichen Induktion behaupten, daſs die reizenden ſtärkenden Mittel endlich die von Schwäche zu viel Blut enthaltenden Gefäſſe ſo erregen werden, daſs dieſe im Stande ſind, dieſen ſie belaſtenden Stoff fortzuſtoſſen; allein da die Zunahme an Erregung nur langſam, nur nach und nach geſchieht, ſo platzt indeſſen die immer mehr und mehr vom Urine ausgedehnte Blaſe. *) In dieſem Falle alſo fordert die gebietheriſche Lebensanzeige, daſs man die ſtrotzenden Gefäſſe auf die ſchnellſte Weiſe zu entleeren ſucht. Eben ſo wenn in einer aſtheni-

*) Ich ſah dieſen Fall bey einer mir mehr als aus einer Urſache unvergeſslichen Kranken; die nebſt den gräſslichen Leiden von einer tödtlich gewordenen Lungenſucht, oft wegen ungeheurer Schmerzen in der Urinblaſe keinen Tropfen Urin laſſen konnte. Nach langen Bedenken und vielen angewendeten vergeblichen Mitteln, entſchloſs ich mich endlich zu einer topiſchen Blutausleerung, und lieſs Igel um den After ſetzen. Alſobald verſchwanden die Schmerzen der Blaſe, der Urin floſs von nun an ohne die mindeſte Schwierigkeit, und dieſer läſtige Zufall kam nie wieder.

nischen Augenentzündung, die Gefässe im Auge so strotzen, dass eine schnelle Blindheit zu besorgen ist; hier sieht der Arzt sich gezwungen, eine plötzliche Befreyung dieser Gefässe vorzunehmen; u. d. gl. Fälle mehr, wovon ich bereits einige merkwürdige Beyspiele gesammelt, die ich zu seiner Zeit bekannt machen werde.

Anmerken will ich nur im Vorbeygehen, dass wenn man sich wider den allgemeinen Heilplan, zu solchen Entleerungen gezwungen sieht, der Arzt nicht versäumen müsse, gleich danach die wirksamsten Reize anzuwenden, damit das Uebel nicht, durch die nun vom Blutverluste noch vergrösserte Asthenie, heftiger zurückkehre.

Zweyter Abſchnitt.

Zweytes Kapitel.

Von den ſtärkenden Mitteln überhaupt.

§. 15.

Betrachten wir den Menſchen im civiliſirten Zuſtande, von ſeiner zarten Kindheit bis zum grauen Alter; ſo werden wir in jedem Momente ſeines Lebens ein Heer von ſchwächenden Urſachen gewahr, die nicht anders als ſeinen künſtlich verwebten Organismus herabſtimmen und zu aſtheniſchen Krankheiten eignen müſſen. Schon die niederſchlagenden Gemüthsaffekte durch Anſtrengen zum Lernen und Entgegenſtreben ſeiner Neigungen in der früheſten Jugend! wozu nicht ſelten ſparſame, nicht genug nährende Speiſen, a s Dürftigkeit oder falſchem Erziehungsplane, Ausſetzung der Kälte, geringe Bekleidung, kalte Bäder, und leider! die bey dem gemeinen Manne eingeriſſene üble Gewohnheit, den Kindern fleiſsig Abführungmittel zu geben, nicht wenig beytragen; dazu kommen noch die Kinderkrankheiten, die Blattern, die Maſern, deren oft hyperſtheniſche Beſchaffenheit einen ſchwächenden Heilplan fordern, wobey ſich nicht im-

mer

mer die beſtimmten Gränzen angeben laſſen, und wodurch alſo die Totalſumme der Erregung vermindert wird. Ich würde zu weitläufig ſeyn müſſen, wenn ich von allen den ſchwächenden Urſachen reden wollte, denen der Jüngling vom Strome ſeiner Leidenſchaften hingeriſſen, der Mann vom Grame gekränkter Hoffnungen, vereitelter Wünſche, das Alter von ſeinem abgenutzten Organismus, unterworfen iſt. Zwar nicht aller Menſchen Lage müſſen wir aus dieſem ſchwarzen Geſichtspunkte betrachten; manche durchflattern ihr Leben im Sonnenſcheine des Glücks und der Zufriedenheit, dieſe werden auch in der That wenig krank, und wenn ſie ſich übel befinden, ſo iſt meiſtens eine zu groſse Erregung an der Verwirrung ihrer Verrichtungen Schuld; allein laſst uns wahr ſeyn, nur wenigen iſt dieſs ſeltene Loos beſchieden:

pauci, quos æquus amavit
Jupiter.

Und daher können wir faſt ſchon a priori das erweiſen, was die Erfahrung täglich und ſtündlich beſtätigt: daſs das Verhältniſs der aſtheniſchen zu den ſtheniſchen Krankheiten, wenigſtens wie 30 zu 1 iſt. Hierin ſcheint mir der Grund zu liegen, warum der menſchliche Forſchungsgeiſt von jeher darauf bedacht war, die Zahl der reizenden, ſtärkenden Mittel zu vermehren, da die Schwächenden hingegen, in allen Jahrhunderten, ſeit Hippokrates, verhältniſsmäſsig nur wenigen Zuwachs erhalten. Man ſchlage nur alle Heilmittellehren alter und neuer Zeiten auf, und man wird über die Menge der Reizmittel erſtaunen; dennoch ſind das nicht alle! Noch beſitzt faſt jeder Marktſchreyer und Geheimniſskrämer eine eigene Kompoſition von

reizenden Subſtanzen, womit ſie dann und wann, wie der vortreffliche Röſchlaub ſcharfſinnig bemerkt, in jenen Krankheiten, wo der Arzt im aſtheniſchen Heilplane zu weit ging und das Uebel hartnäckig machte, Wunderkuren verrichten.

§. 16. Die Kenntniſs der Reizmittel überhaupt, iſt alſo von unendlichem Nutzen für den ausübenden Arzt. Da aber die verminderte Erregung ſowohl, als der groſse Zuwachs derſelben, wodurch indirekte Schwäche entſteht, ihre Stufen hat (eine Lehre, die Röſchlaub trefflich auseinander geſetzt); ſo würde die Arzneymittellehre unendlich viel an Licht und Beſtimmtheit gewinnen, wenn groſse Aerzte, ſtatt der Erfindung neuer, uns nun ſchon entbehrlich gewordener Mittel, *) ſich bemüheten, das innere Verhältniſs, und den Grad ihrer reizenden Eigenſchaft, der anhaltenden ſowohl als flüchtigen und durchdringenden Reizmittel, genau, ſo wie wir es bey der China gegen die Wechſelfieber, und

*) Auch mir ward in den Annalen der öſterreichiſchen Litteratur 1802 von dem Hrn. Recenſenten, in ſeiner etwas ſtiefmütterlich abgefaſsten Recenſion meines Werkchens, vorgeworfen: ich hätte der Mittel zu viele aufgenommen. Allein jeder Arzt, der Gelegenheit zur Ausübung ſeiner Kunſt gefunden, und nicht die Geſetze des Heilverfahrens von ſeiner Studierſtube aus diktirt, wird mit mir bekennen müſſen, daſs wir oft, vorzüglich bey chroniſchen Krankheiten, in Fälle gerathen, wo von den ähnlich wirkenden Medicamenten, bald dieſe bald jene eine Zeit lang von dem Kranken beſſer vertragen werden; und daſs es daher immer vom höchſten Nutzen ſey, die genaue Kenntniſs der von mir erwähnten Mittel zu beſitzen, um von Zeit zu Zeit eine gehörige Auswahl treffen zu können.

und beym verkalkten Queckſilber gegen die Luſtſeuche bemerken (welche treffliche Arzneyen wir aber mehr dem Zufalle verdanken, zu prüfen, und nach der Stufe der ab- und zunehmenden Erregung, die Mittel anzupaſſen. Denn auch in den Reizmitteln gibt es Grade, wovon einige nur die Kraft haben, höchſtens den Ort, den ſie unmittelbar berühren, zu reizen, weiter aber unmittelbar keine Veränderung im Organismus hervorbringen können; andere hingegen breiten ihre Wirkung ſchon mehr aus, und wieder andere ſind der gröſsten Kraftäuſserungen auf das ganze Lebensprincip fähig; die wir alle nach ihren Stufen in den folgenden Kapiteln abhandeln werden.

§. 17. Ferner muſs hier noch bemerkt werden, daſs die nämliche Uebereinſtimmung in der ſtärkenden Heilmethode erforderlich ſey, wie wir ſie (§. 10.) als nothwendige Bedingung bey dem Gebrauche der reizentziehenden Mittel feſtgeſetzt haben. Dieſe beſteht nun bey der Anwendung ſtärkender Arzneyen 1) in guter angemeſſener Nahrung. Lächerlich und zweckwidrig iſt es, auf einer Seite China, Eiſen u. d. gl. zu geben, und auf der andern die Nahrung auf Pflanzenkoſt einzuſchränken. 2) In guten ſtärkenden Getränken, wobey geiſtreiche Weine das Beſte ſind. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daſs hier die genaueſte Rückſicht auf Alter, Geſchlecht, Gewohnheit u. ſ. w. genommen werden muſs. 3) In mäſsiger, nicht ermüdender Bewegung, wenn es die Kräfte des Kranken erlauben. 4) In dem Zutritte der reinen, immer erneuerten, mit gehörigem Sauerſtoffe angefüllten Luft. Und endlich 5) in ſtärkenden, die Seele erheiternden Gemüthsaffekten,

ten; als tröſtenden Verſprechungen von Seite des Arztes, Vorſpieglungen der baldigen Geneſung und der Rückkehr zur vorigen Thätigkeit, Eröffnungen ſchöner Ausſichten in die Zukunft, vortheilhaften Darſtellungen des gegenwärtigen drückenden Zuſtandes u. ſ. w. *). Sucht man nicht alles dieſes mit dem ſtärkenden Heilplane zu vereinigen; ſo ſcheitern oft des Arzts gröſsten Bemühungen, wie wir dieſs beſonders bey denjenigen Kranken ſehen, die von irgend einem Grame gebeugt, keinen Strahl ſüſſer Hoffnungen in ihre Seele laſſen, und wobey dann der Gebrauch aller ſtärkenden Mittel fruchtlos iſt.

Drittes Kapitel.

Von den anhaltend-reizenden Mitteln.

§. 18.

Damit das täglich und ſtündlich durch Abſonderung, Ausdünſtung und Ausſonderung verlohren Gehende wieder im menſchlichen Körper erſetzt wird, bedürfen wir der Nahrungsmittel; dieſe werden aber nur durch die Verdauungs-

kräfte

*) So oft höre ich ſagen: „der wird ein groſser Arzt „werden, er beſchäftigt ſich nur mit ſeiner Wiſſen-„ſchaft, ihm iſt ſonſt alles Wiſſenswerthe fremd, er „würdigt dieſes keiner Aufmerkſamkeit nicht!" Nun frage ich jeden Sachkündigen (da es ohnehin nur das Geſchwätz halbdenkender Menſchen iſt), wer wohl je was Groſses, was Wichtiges in unſerer Kunſt geleiſtet hat, deſſen Vernunft nicht in den philoſophiſch-kritiſchen Unterſuchungen der Denkgeſetze geübt, und der nicht ſeine Sprache, durch das Le-

ſen

kräfte des Magens und Beyhülfe der übrigen Baucheingeweide in guten Milchsaft umgewandelt; leiden also diese am Mangel angemessener Erregung; so werden keine guten Säfte zubereitet, wodurch der Organismus keinen gehörigen Ersatz bekömmt, und also nicht mehr fähig ist, seine Verrichtungen mit Leichtigkeit zu vollenden. Dem Magen und den Gedärmen also ihren gehörigen Grad der Erregung wieder zu geben, bedarf es eines neuen anhaltenden Reizes, der stark genug ist, sie nach und nach zur vorigen Thätigkeit zu bringen; wozu denn folgende Mittel gerühmt werden.

§. 19. Triticum repens L. (Radix graminis, Graswurzel). Diese Wurzel, die man entweder zu zwey bis drey Unzen, in einer Abkochung von einem Pfunde Wasser gibt, oder auch deren flüssigen Extrakt, hat wenig reizende Kräfte, und ist daher allein angewendet, nie hinreichend den Magen und die Gedärme zu stärken; ich kann sie daher mit Huxham nicht vorziehen, dem Leontodon Taraxacum L. (Löwenzahn), wovon Kraut, Stengel und Wurzel bitterer und reizender sind, und daher frisch in Abkochungen sowohl, als dessen flüssiger Extrakt, den Magen zur Thätigkeit reizen, und die geschwächte Verdauung wieder verbessern. Hat aber diese gestörte Verrichtung ihren Grund in der verminderten Totalsumme der Erregung des ganzen Lebensprincips, oder hat diese, durch

sen der Klassiker wenigstens von seiner Nation, zu jener hinreissenden, am Krankenbette oft so nöthigen Beredsamkeit, ausgebildet hat. Die grossen Aerzte aller Zeiten und aller Nationen, mögen für meine Behauptung sprechen.

durch eine befonders auf fie einwirkende Schädlichkeit, als das häufige Trinken wäfseriger lauwarmer Getränke u. f. w., fchon fo lange angehalten, dafs eine beträchtliche Afthenie entftanden ift; fo reicht diefs geringe, zu wenig erregende Reizmittel nicht mehr hin, das nöthige Gleichgewicht wieder herzuftellen.

Auch wider die Verftopfungen in den Eingeweiden wird diefe bittere Pflanze von de Haen, van Swieten, und mehreren grofsen Aerzten gerühmt. So gegründet auch die Erfahrungen diefer würdigen Männer find, wiewohl fie fich nie allein in der Heilung folcher Afthenien, auf Taraxacum, eben fo wenig auf andere gelindreizende Arzneyen verlieffen, fondern ftets dabey fanfte Friktionen, viele warme, mit Schwefelleber oder andern reizenden Medicamenten gefchwängerte Bäder, und das Trinken eifenhältiger Brunnen anriethen; fo denkbar es auch ferner ift, dafs Anhäufungen mannichfaltiger Stoffe in den engen und verwickelten Gefäffen der Baucheingeweide, aus Schwäche entftehen können; fo dünkt mich doch noch immer, dafs man die Idee von Infarktus und Obftruktionen viel zu weit ausgedehnt hat, und weil die Zufälle die ihre Gegenwart verrathen follen, äufserft trügerifch find, oft welche vermuthete, und geheilt zu haben glaubte, wo keine Spur davon war. Um diefe meine etwas gewagt fcheinende Behauptung mit den erforderlichen Beweifen zu belegen, erlaube man mir in kurzem, die von den meiften Pathologen angegebenen karakteriftifchen Kennzeichen diefer Krankheit, näher zu prüfen. Füglich kann man fie eintheilen: 1) In Merkmale, die von den Folgen der geftörten Verrichtungen im Or-

ganismus hergenommen werden; und 2) in solche, die man durch die Berührung und Betastung des leidenden Theils wahrnimmt. Zu den ersten gehören: erschwerte Verdauung, öfters zurückkehrende Beängstigungen, saures Aufstoßen, übler Geschmack, Ekel, auch öfteres Erbrechen und häufige Blähungen. Dazu kömmt ein harter, nicht regelmäßig zurückkehrender Stuhl, der nicht immer seine natürliche Farbe hat, bald zu dunkel, bald zu hell aussieht; der Urin ist sehr saturirt, bricht sich bald, und macht einen starken Satz; das Gesicht ist missfärbig, gelb, besonders das Weisse im Auge, und der Leidende ist meistens missmuthig, an seiner Genesung zweiflend. Allein alle diese Erscheinungen bemerkt man nicht selten bey denjenigen, die einen schwachen Magen haben, wenn sie eine fette unverdauliche Speise genossen, und diese in dem Darmkanale verweilt, wo dann ein gelind ausleerendes Mittel alle diese Zufälle hebt. Wollte man hierauf erwiedern: dass bloss die Dauer dieser Symptomen auf Infarktus schliessen läßt; so betrachte man nur einen Menschen der an Würmern leidet, und man wird die nämlichen finden, die aber gänzlich verschwinden, sobald man diese Eingeweidthierchen vertrieben oder getödtet hat. Erscheinen nicht ferners fast gleiche Zufälle in der Bleichsucht? und heben diese nicht Eisenmittel trefflich? Ja, sieht man nicht oft alle diese Symptomen nach einem Contagium von einem Nervenfieber, in einem noch vor wenigen Stunden sich gänzlich wohlbefindenden Menschen entstehen? Hieraus wird es deutlich, dass diese Merkmale keinesweges den Verstopfungen al-

lein eigen find, und folglich nie als karakteriſtiſche Kennzeichen derſelben gelten können.

Noch pflegt man unter den diagnoſtiſchen Zeichen der Verſtopfungen, jene, öfters nach den Mahlzeiten zurückkehrende, unangenehme, mit ſtumpfem Schmerz verbundene Spannung zu zählen, die ſich in der Milz- oder Lebergegend einfindet, und dem Kranken die äuſsere Berührung läſtig macht. Aber auch dieſer Zufall ereignet ſich oft, ohne daſs die mindeſte Verſtopfung die Schuld iſt, bey jenen, deren Gedärme ſchwach ſind, und nur träge ihr Geſchäft verrichten, wodurch ſich viel Luft aus den genoſſenen Speiſen entwickelt, die dann beſonders da länger verweilt, wo die Krümmungen der Gedärme einen Winkel bilden, als hinter der Leber (flexus coli hepaticus), und denſelben Ort ſo ausdehnt, daſs das darauf liegende Eingeweide gegen die Bauchmuskeln gedrückt wird, wodurch denn die Spannung, der Schmerz, der durch die Berührung noch mehr zunimmt, wie es Stoll trefflich bemerkt, *) ſich vollkommen erklären laſſen. Täglich können wir dieſe Erſcheinung bey denjenigen beobachten, die ſich reichlich nähren, darauf viel ſitzen, und deren Verdauungskräfte dabey nicht ganz gut ſind; allein, eine mäſsige Bewegung, eine gelinde Reibung des Unterleibes, worauf gewöhnlich einige Winde nach oben oder unten abgehen, heben eben ſo ſchnell dieſen Zufall wieder.

Das zweyte äuſsere Kennzeichen der vorhandenen Verſtopfung, durch die Berührung des leidenden Theiles, beſtehet entweder in einer widernatürlichen Gröſse und Geſchwulſt deſſelben

*) Rat. medend. Pars I. pag. 226.

ben, oder in einer harten, den Fingern Widerſtand leiſtenden, etwas tief liegenden Erhabenheit. Daſs aber widernatürlich groſse und angeſchwollene Lebern und Milzen keinesweges verſtopft ſind, beweiſen die Leichenöffnungen, die deutlich zeigen, daſs die Durchmeſſer aller dieſer Gefäſse in eben dem Grade zunehmen als die Eingeweide anwachſen, was Morgagni ſchon gefunden, *) und worüber Rezia zwey treffliche Reden gehalten hat. **) Die Sektionen der ſogenannten Fieberzelten, zeigen groſse, aber keinesweges verſtopfte Eingeweide. Auch in den Lebern der Thiere, die man mäſtet, und die ſehr groſs werden, kann man ein Gleiches bemerken.

Eben ſo unſtät iſt jenes, gleichfalls durch die äuſsere Berührung wahrzunehmende Kennzeichen, nämlich die harte, tiefliegende, beſchränkte Geſchwulſt; (wiewohl ſie mehr als alle übrigen Zeichen beſtimmend iſt, weil die neuern Pathologen, auf Erfahrung und Leichenöffnungen geſtützt, behaupten: daſs in wahrer Verſtopfung eines Eingeweids, daſſelbe zuſammenſchrumpft, härter und kleiner wird.) Denn, muſs die Härte gerade dann in dem Eingeweide ſeyn? und kann ſie ſich nicht eben ſo gut in der Haut, oder in den unter ihr liegenden Muskeln befinden? Schon Bianchi hat dieſs gelehrt, und Beyſpiele angeführt, wo ſich die Aerzte gröblich geirrt haben. ***) Vortrefflich bemerkt

P.

*) De ſedib. & cauſ. morbor. Epiſt. 37. Nro. 4.

**) Specimen obſervationum anatomicar. & pathologicar.

***) Non ſolo tactu dignoſcitur hujusmodi congeſtio, nam ſæpe musculorum integumentorum &c. durities,

P. Frank: dafs bey mageren Menfchen, wo die Bauchmuskel äufserft dünn find, man öfters die Eingeweide, die fich faft in ihrer ganzen Oberfläche dem Anfühlen darbiethen, hart und verftopft glaubt, indeffen fie fich völlig in ihrem natürlichen Zuftande befinden. Auch in Spasmen, befonders von Brandwürmern, fühlen wir oft eine runde harte Kugel in der Gegend des Unterleibes, ohne dafs irgend ein Kanal wahrhaft infarcirt ift.

Hieraus folgt, dafs uns noch bis jetzt alle Anzeigen von Verftopfungen täufchen können, und dafs wir uns wenig auf jene Erfahrungen verlaffen müfsen, die mit diefem oder jenem gelinden Reizmittel, eine fo wichtige, und wenn fie fich einmal gebildet hat, eine fo fchwer zu heilende Krankheit, kurirt haben wollen.

§. 20. Dem Löwenzahn ähnliche Wirkungen, nämlich die Erregung des Darmkanals zu erhöhen, können wir dem Cichorium Intybus L. (wilden Wegwart) nicht abfprechen. Auch das Seifenkraut und der Erdrauch, wird hieher gezählt, wiewohl ihre bitteren reizenden Kräfte geringer, als bey den beyden Vorhergehenden find.

Lichen Islandicus L., (Isländifches Moos.) Eine bittere reizende Pflanze, die auch fchleimichte und etwas nährende Theile befitzt. Dafs fie den Magen zur Verdauung reizt, daran kann man wohl nicht zweifeln, und daher kann fie in der Lungenfucht, wenn keine fthenifche Entzün-

ries, vel cæterorum vifcerum adjacentium turgefcentia, hepaticum infarctum mentiri queunt. Hiftor. hepat. par. 1. pag. 324; fo wie das ganze Kapitel äufserft merkwürdig und völlig meiner Meynung entfprechend ift.

zündung zugegen ist, allerdings durch die erhöhte Erregung im Darmkanale, die Asthenie vermindern, aber nie reicht sie hin, diese grosse Asthenie zu heilen, was vielfältige Erfahrungen grosser Aerzte bestätigen, und auch ich leider! so oft gesehen habe.

§. 21. Menyanthes trifoliata L. (Trifolium fibrinum, Fieberklee.) Das Kraut ist sehr bitter, behält auch im Extrakte seine ganzen Kräfte, und ist ein vortreffliches Mittel den Magen und Darmkanal zu stärken. Der frisch ausgepresste Saft scheint, weil er so schwer zu verdauen ist, was man von allen frisch ausgepressten Pflanzensäften sagen kann, *) keine so gu-

*) Alle diese erfordern sehr gute Verdauungskräfte, passen also nie bey schwachem Magen, wo sie immer Beängstigung, saures Aufstossen, Drücken, Schwere, und gänzlichen Mangel der Esslust, hervorbringen. Ueberhaupt verdienen Frühlingskuren ernste Rügung, wie es auch der Tiefdenker Röschlaub gethan. Diese Kuren beruhen auf einer falschen, nie in dem lebenden Organismus Statt findenden Voraussetzung: dass die Winterkälte die Säfte verdicke, so dass sie in den kleinen Gefässen stocken, und daher beym Eingange des Frühlings aufgelösst und verdünnt werden müssen. Ohne überdiess zu bedenken, dass diejenigen, denen man diese Kur vorschreibt, meistens wohlhabende Leute sind (denn der gemeine mit Nahrungssorgen belastete Mensch flehet nur dann des Arztes Hülfe an wenn ihn eine wirkliche Krankheit drückt,) die den ganzen Winter in angenehmer Stubenwärme verleben, und wenn sie ausgehen, durch angemessene Bekleidung, hinlänglich vor der Kälte geschützt sind; gibt man ihnen einige Tage Abführungsmittel, wodurch vorzüglich vieles von der Erregung des Darmkanals entzogen wird, dann verordnet man die schwer verdaulichen Kräutersäfte darauf, ver-

guten Dienſte zu leiſten, was Mellin, der täglich davon vier Loth in Molken nüchtern gab, erfahren hat. Merkwürdig iſts, daſs viele Aerzte ſich mit Vortheil dieſes Krauts im Scharbocke bedient haben. Schon aus dieſer Beobachtung ſieht man, mit welchem Rechte die Aerzte eine eigene Klaſſe der ſogenannten antiſkorbutiſchen Mittel gemacht haben, da alle reizende Subſtanzen, wenn ſie nur dem Grade der abgehenden Erregung anpaſſend ſind, dieſe Aſthenie heilen können, ſo wie man es von der China u. a. m. behaupten kann. Ob aber das Kraut des Fieberklees, gerade ein verhältniſsmäſsiges Reizmittel für dieſe Krankheit ſey, zweifle ich ſehr; es müſste nur ganz im Anfange gegeben werden, wo es durch Unterſtützung der Verdauungskräfte, zur Erhöhung der Erregung nützen kann. Die Doſis dieſes Krauts iſt in Abkochung von zwey Quintchen bis zu einer halben Unze auf ein Pfund Waſſer, im Extract von 5 bis 15 Gran; womit man ſteigen kann, aber immer behutſam, weil es leicht die Gedärme zu ſehr reitzt und ein Abführen bewirkt. Dieſes gilt von den meiſten bittern Mitteln.

Eben

verbiethet wohl auch nebſtbey die gewöhnten ſtärkenden Getränke und Speiſen; heiſst das nicht mit allem Fleiſse den Organismus ſchwächen, und den Grund zu aſtheniſchen Krankheiten legen? Man laſſe den geſunden Menſchen geſund, das iſt die erſte Regel die der Arzt beobachten muſs. Krankheiten vorbeugen, die nicht da ſind, heiſst geradezu den Weg zu ihnen bahnen.

Mit Recht nennt Morgagni die Aerzte, die die ſogenannten Frühlingskuren ohne Noth unternehmen: male ſedulos, und führt davon ein trauriges Beyſpiel an. De ſed. et cauſ. morbor. &c. Epiſt. 16. Nro. 43.

Eben so reizend, und vorzüglich im Darmkanale die Frregung vermehrend, sind: Gentiana Centaurium L. (Tausendguldenkraut,) und Gentiana lutea L. (gelber Enzian.) Von letzterem braucht man die Wurzel nur, die an Bitterkeit fast der Galle gleicht. Man rühmt diese Pflanzen wider Wechselfieber, und in der That! wenn diese erst anfangen, wenn der Abgang der Erregung noch nicht groſs ist, und wenn sie von der geschwächten Verdauung entstehen; so läſst sich von diesen im Grunde schwachen Reizmitteln noch vieles erwarten. *) Erscheinen hingegen gleich im Anfange Symptomen, die eine be-

*) Eben biethen sich dem praktischen Arzte Gelegenheiten genug in unserer Gegend an, um die Eigenschaft der bittern Pflanzen wider die anfangenden leichten Wechselfieber, nach Verdienst würdigen zu können. Der Frühling und der Sommer bis Ende Juli 1803, wo ich dieſs schreibe, zeichneten sich durch viele Wassergüſse und Ueberschwemmungen aus. Häufiger, als es seit mehrern Jahren geschehen ist, herrschen die Wechselfieber. Allein sie sind meistens sehr gutartig, der Paroxismus ist von keinem schlimmen Zufalle begleitet, die Kranken bleiben ziemlich kräftig, können in den Apyrexien ihre Geschäfte gut verrichten und fühlen auſser einem Mangel an Eſslust weiter keine Unbequemlichkeit. Viele der Aerzte, noch immer aus leidigem Vorurtheile wider die China, wenden die bittern Arzneyen an. Auch ich versuchte diese vorzüglich bey der ärmern Klasse; aber bloſs weil sie wohlfeiler sind; und das Resultat meiner genauen Aufmerksamkeit und unaufhörlichen Nachforschung ist, daſs sie allein hinreichten diese Asthenie dann zu heilen, wenn sie Anfangs durch Purganzen nicht zu weit gediehen waren, und auch sonst die Patienten durch vorhergegangene Krankheiten nicht zu sehr geschwächt wurden.

beträchtliche Schwäche verrathen; so ist es immer sicherer diesen schwachen Mitteln nicht zu trauen, und alsogleich dieser Asthenie den wirksamen Reiz von der China entgegen zu setzen.

§. 22. Radix Columbo, (Kolumbowurzel). Ist angenehm bitter und stärkt den Darmkanal. Wenn also ein Durchfall von Schwäche entstanden ist; so dient diese Wurzel in Pulver zu einem halben Quintchen drey- bis viermal des Tags, oder auch in einer Abkochung, zu einer halben Unze auf ein Pfund Wasser gegeben, die Erregung zu erhöhen, und ihn dadurch zu stillen. Aber in der Ruhr, die schon eine weit gröſsere asthenische Krankheit ist, leistet sie wegen ihres zu geringen Reizes, wie es Percival und andere bemerkt haben, nichts. Eben so wenig die Rinde von der Quassia Simaruba L. (Simarubarinde); die aber nach vielen Erfahrungen, zu einer halben Unze in einer Abkochung gegeben, ein treffliches Reizmittel ist, um Diarrhöen, die bloſs aus Schwäche des Darmkanals entstanden, zu heilen. Minder gut zu diesem Endzwecke ist die Tormentilla erecta L. (Ruhrwurzel); denn in etwas zu starken Dosen bewirkt sie, wie alle diejenigen Ingredienzen die etwas Herbes Zusammenziehendes auf der Zunge äuſsern, gerade das entgegengesetzte, und befördert die Stühle; in kleinen Gaben aber gewährt sie keinen hinlänglichen Reiz, um die Erregung kräftig zu erhöhen. Darum fängt auch ihr Gebrauch ein wenig zu veralten an, wiewohl Cullen durch sie, in der Verbindung mit der Enzianwurzel, Wechselfieber geheilt hatte. Das Quassienholz, Quassia amara L., hat fast mit dem Enziane gleiche Kräfte, und kann füglich durch Letzteren ersetzt werden. Wenn die Quassie em-

pfind-

pfindlichen Perſonen deren Erregbarkeit ſehr erhöhet iſt, gegeben werden ſoll; ſo muſs man mit einer geringen Quantität (wie mit jedem Reizmittel) als z. B. mit einem Quintchen in ſechs Unzen Waſſer gelinde gekocht anfangen, und ſo nach und nach mit der Doſis ſteigen. Von ihrer Kraft Wechſelfieber zu heilen, gilt alles das, was ich §. 21. geſagt habe. Hieher gehört auch die Artemiſia Abſynthium L. (der Wermuth). Ein treffliches Reizmittel, beſonders für jene erregbaren Theile, die es unmittelbar berührt, das ſind der Magen und die Gedärme. Dieſe zwingt es nun zu gröſserer Thätigkeit, und wenn ſich aus Schwäche derſelben, Würmer dort entwickelt haben; *) ſo können ſie ſie durch ihre vermehrte Kraft zuweilen ohne alle andere Beyhülfe fortſtoſsen; beſonders wenn es bloſs Nadel- oder höchſtens Rundwürmer ſind. Doch will ich keinesweges damit läugnen, daſs nicht vielleicht nebſt der Bitterkeit auch der Geruch dieſer Pflanze, ſo wie jener des Tanacetum

*) Daſs meiſtens Schwäche die Urſache der Erzeugung der Würmer im Darmkanale oder wenigſtens ihrer Entwicklung ſey, lehrt die Wahrnehmung, daſs wir ſie gewöhnlich bey ſchwächlichen Kindern finden, die nicht mit guten, nahrhaften und reizenden Speiſen genährt werden, wie das bey armen Leuten geſchieht, wo man auch am meiſten die Würmer antrift, und worüber I. L. Moreau, in ſeinem Memoire ſur quelques erreurs de I. I. Rouſſeau, touchant l'education phyſique, ſchöne Bemerkungen geliefert hat. Vortrefflich iſt ſein Zuſatz: daſs man oft mit allen nur möglichen Wurmmitteln nichts ausrichtet, wenn man ſie nicht mit einer beſſern, mehr reizenden und aus Fleiſchſpeiſen beſtehenden Nahrung verbindet.

tum vulgare L. (Rheinfarren), den lebenden Würmern, denen man ihre eigne Art zu fühlen und gereizt zu werden nicht abſprechen kann, zuwider iſt, und ſie daher zum Abgehen gezwungen werden; um ſo mehr, da weit bittere Mittel nicht ſo viel wider ſie vermögen. Doch hiervon ausführlicher bey den Wurmmitteln! Wenn der Wermuth friſch iſt, iſt er am beſten, wo man denn ein bis zwey Quintchen auf 6 Unzen Waſſer Aufguſs gibt. Getrocknet hingegen geht das ätheriſche Oehl verlohren; iſt auch immer noch den Darmkanal zu reizen hinlänglich, beſonders wenn ein weinichter Aufguſs davon verfertigt wird; aber der Wirkung, die Würmer zu vertreiben, entſpricht es dann weniger.

Füglich kann auch die Cochlearia officinalis L. (das Löffelkraut) zu den die Erregung im Darmkanal erhöhenden und darum in anfangenden Skorbute zuweilen nützenden Reizmitteln, gezählt werden. Allein, nur der aus der friſchen Pflanze ausgepreſste Saft (der ebenfalls von ſchwachen Magen nicht gut vertragen wird) beſitzt dieſe Kraft; das getrocknete Kraut iſt ganz unwirkſam. Die Doſis iſt von einem Quintchen bis zu einer halben Unze, nüchtern gegeben. Der Spiritus Cochleariæ gehört zu den flüchtig durchdringenden Reizmitteln.

§. 23. Gummi Ammoniacum (Ammoniakgummi) beſitzt viele reizende Beſtandtheile, und hebt alſo dadurch die Schwäche des Darmkanals, daher ſein Nutzen in den hypochondriſchen Beſchwerden. Man bemerkte auch von ſeinem Gebrauche, ſo wie von dem Sagapenum und Galbanum, vermehrte und gelindere Oeffnungen, und ſchrieb ihnen daher eine auflöſende

Kraft

Kraft zu; wiederum eine höchst einseitige Vorstellung! Denn ist die Zurückhaltung und die Härte des Stuhls von allzugrosser Thätigkeit der einsaugenden Gefässe, mit einem Worte, von Sthenie der Erregung entstanden; so würde der Zusatz von diesen Reizmitteln, das Uebel nur vermehren und die Leibesverstopfung hartnäckiger machen. Nur dann, wenn die seltnen Stühle ihren Grund in der allzuträgen Bewegung der Gedärme haben, die nicht fähig sind, den sich ansammelnden und durchs Verweilen trockner und härter werdenden Koth gehörig fortzustossen (ein fast täglicher Zufall in der Hypochondrie) stellen diese Reizmittel, die nach und nach die gehörige Erregung dem schwachen Darmkanale ertheilen, die natürliche und sonst gewöhnte Oeffnung wieder her; wozu man mit der Dosis von 10 bis 20 Gran bey Erwachsenen anfängt, und sie zwey- bis dreymal des Tags wiederholt. Am besten ist es, sie wegen ihres unangenehmen Geschmacks in Pillen mit dem Extract einer bittern Pflanze zu verschreiben.

Man hat dem Ammoniakgummi auch eine Auswurfbefördernde Eigenschaft eingeräumt, und es wurde von wichtigen Aerzten, wo ich nur einen Huxham nennen will, daher als Brustmittel gerühmt. In der That, wenn die Unterdrückung des Auswurfs von Schwäche der Lunge und besonders der Bronchien entstanden ist, kann dieses Reizmittel, vorzüglich wenn seine Kräfte durch den Meerzwiebelsauerhonig, worin man es zu diesem Endzwecke auflöst, einen beträchtlichen Zuwachs bekommen, nach und nach die Erregung im ganzen Organismus so erhöhen, dass auch die Luftröhrenäste zur mehreren Thä-

tigkeit gereizt werden, um den ſie belaſtenden Schleim auszuſtoſsen; aber darum ihnen eine eigene Fähigkeit anerkennen zu wollen, die Lungengefäſſe zum Auswurfe zu reizen, wäre eben ſo ungereimt, als wenn man die Virginiſche Schlangenwurzel, die China, den Kampfer, den Biſam u. ſ. w. Bruſtmittel nennen wollte, weil man in der aſtheniſchen Lungenentzündung oft ſo glücklich iſt das Uebel mit dieſen Reizmitteln zu heben, und dem Auswurfsſtoffe einen freyen Ausgang zu verſchaffen.

Auch in den ſogenannten Anſchoppungen der Eingeweide, hat ſich das Ammoniakgummi ſowohl, als das Sagapenum, Galbanum u. ſ. w. viel Lob erworben. Was ich überhaupt über dieſe Krankheit denke, habe ich ſchon geſagt. Möge ſie aber da ſeyn oder nicht; ſo kann man ſich immer viel von dem anhaltenden Gebrauche dieſes Mittels zur Heiluug der Schwäche der Eingeweide verſprechen, wenn keine Localurſache als beſtändige Schädlichkeit einwirkt, wie das der Fall bey Würmern iſt.

Wider eine ſo groſse Aſthenie, wie die Waſſerſucht iſt, kann man ſich, trotz dem es einige Aerzte gerühmt haben, von dieſem nicht gehörig kräftigen Reizmittel nichts verſprechen; und daher muſs man ſich in dieſer Krankheit nie darauf allein verlaſſen.

§. 24. Im kurzen will ich nun die vorzüglichſten von jenen Mitteln abhandeln, die zwar mehr als die vorigen ihren Reiz über den ganzen Organismus verbreiten, ſo daſs die kleinen Hautgefäſſe davon erregt werden, aber dennoch viel zu ſchwache incitirende Potenzen ſind, um damit beträchtliche Aſthenien zu heilen. Hieher gehören die Klettenwurzel,

(Arc-

(Arctium lappa L.) die Chinawurzel, (Smilax China L.), das Saſſafrasholz (Laurus Saſſafras L.) die Saſſaparillwurzel (Smilax Saſſaparilla L.) und vorzüglich das Solanum Dulcamara L. (Bitterſüſs). Man bedient ſich nur der Stengel dieſer Pflanze, die im Monat May abgebrochen werden, und wovon man einen Aufguſs oder auch eine gelinde Abkochung macht. Dieſe Stengel beſitzen nun allerdings reizende Kräfte, wodurch ſie die aus Schwäche unterdrückte Ausdünſtung, wenn der Abgang der Erregung nicht zu groſs iſt, wieder herſtellen, und auch zuweilen die Luftröhrengefäſſe zum Auswurfe reizen, wenn ebenfalls ihre Aſthenie nicht beträchtlich iſt. Auch in den Rheumatismen die nach ſtheniſchen Fiebern zurückbleiben, rühmt Carrere die Abkochung dieſer Pflanze zu einer halben Unze des Tags. *) Ich habe ſie lange ſelbſt wider ein ſehr läſtiges Hüftweh ohne den mindeſten Nutzen genommen; nicht günſtiger fallen meine Erfahrungen aus, die ich damit an Kranken machte, die von der Rheumatalgie geplagt wurden. In der Schwindſucht aber, wenn die Kranken ſchwer auswerfen und dabey von einem hohlen trockenen Huſten geplagt werden, ſind die gelinden Abkochungen dieſer Stengel mit der Hälfte Milch, ein Erleichterungs- wiewohl nie ein Heilungsmittel! Bey der Anwendung dieſer Arzney überhaupt iſt zu bemerken, daſs ſie 1) im Anfange nie in ſtarken Doſen, und nie mehr als eine halbe Unze auf ein Pfund Waſſer Aufguſs gegeben werden darf, weil ſie bey einigen, beſonders wenn ſie noch an dieſe Arzney nicht gewöhnt ſind, einen fortdaurenden

Ekel

*) A. S. für P. A. 6ter Band 3tes Stück.

Ekel und eine Neigung zum Erbrechen verursacht. Daher ist es auch immer gut, einen kleinen Zusatz irgend eines durchdringenden Reizmittels dazu zu werfen. 2) Wenn nach deren Gebrauche ein kleines Zucken in den Gliedern, oder ein Schwindel entsteht; *) so vermindere man die Dosis, und hören diese Zufälle noch nicht auf; so muss man sie gänzlich weglassen, und ein anderes Mittel wählen. **)

Viola tricolor L. (Sinnviole). Das Kraut, die Blume, und auch der Saamen haben einen bitterlichen Geschmack, reizen die Hautgefässe und auch die Nieren, wodurch der Urin einen scharfen Geruch zuweilen annimmt. Strak hat das Kraut, eben wegen seines thätigen Reizes auf die Hautgefässe, nützlich wider den Milchschorf der Kinder befunden. Jedoch muss man mit einer kleinen Dosis anfangen, weil es dann und wann einen starken Durchfall und auch Erbrechen macht, vorzüglich wenn die Pflanze frisch ist. Die Dosis im Pulver ist von einigen Granen bis zu einem Skrupel, und im Decoct von einem bis drey Quintchen, das man dann mit Milch vermischt. Ein schwächeres Reizmittel ist die Wurzel der Färberröthe (Rubia Tinctorum L.). Weil man bemerkte, dass sie die Knochen roth färbe, und folglich die Kraft habe bis zu ihnen zu dringen, gab man sie in der Rachi-

*) Was ich aber nie davon bemerkt, wiewohl ich es oft genug angewendet habe.

**) Carrere will einigemal nach ihrem Gebrauche, ein Jucken in den Geburtstheilen bemerkt haben. Da dieses noch niemand ausser ihm beobachtet hat; so lässt sich vermuthen, dass es vielmehr ein Zufall der Krankheit war, was bey jenen, die mit Flechten behaftet sind, zuweilen zu geschehen pflegt.

chitis. Mich dünkt immer, man sollte sich in einer so wichtigen Asthenie nicht auf ein so geringes Reizmittel verlassen, das höchstens nur eine kleine Erregung hervorzubringen im Stande ist, und daher wohl die Theile, die es unmittelbar berüht, als Magen und Gedärme, reizen, und darum sich in der anfangenden Gelbsucht nützlich zeigen kann; aber keineswegees fähig ist, wichtige Veränderungen im ganzen Organismus zu verursachen; und wenn auch einige Erfahrungen, die man von diesem Mittel gesammelt, mir zu widersprechen scheinen; so sage ich mit de Haen: remedium sustulisse morbum videri potest, nec forte sustulit; ut si alia simul data fuerint quae morbum emendare potuerint. *) Sobald man übereinstimmend in seinem Heilverfahren ist, und den Abgang der Erregung durch die Vermehrung der Summe aller incitirenden Potenzen zu ersetzen sucht; so kann es nur aus Vorliebe für ein oder das andere Reizmittel geschehen, dass man diesem allein die Heilung der Krankheit zuschreibt, indess man es der gesammten stärkenden Behandlung verdankt, wovon die Arzneyen bald einen grössern bald einen kleinern Theil ausmachen, je nachdem sie mehr oder weniger Kräfte haben, den Organismus zu reizen und dadurch die Erregung zu erhöhen. Herr Hofrath Hufeland will zwar die Wirkung der Arzneymittel nicht in so enge Gränzen schliessen. „Die Darstellung der Mittel „als blosse Reizmittel" sagt dieser berühmte und vortreffliche Arzt **) „und ihre Wirkung „als

*) Rat. medend. pars V. pag. 316.
**) System der praktischen Heilkunde 1. Theil Seite 92.

„als bloſse Reizung iſt daher“ (auf den vorigen §. in ſeinem Werke ſich beziehend, wo er zu erweiſen ſich bemühet, daſs die Wirkung jedes Mittels zuſammengeſetzt ſey aus dem Antheil den das Mittel ſelbſt daran hat, und dem den das dadurch affizirte lebende Weſen dazu gibt) „eine mehr bildliche und wenigſtens nur einſei„tige Darſtellung, und es läſst ſich eine Erkennt„niſs und Darſtellung der Wirkungsart denken, „die alle jene Ausdrücke nicht braucht und die „eſſentiellen materiellen Veränderungen allein „betrifft; auch können wir ſie bey manchen Wir„kungen ſchon wirklich nennen.“ Allerdings gibt es ſolche Arzneyen, die die äuſserlichen materiellen, nicht innerlich aus der Lebenskraft ſelbſt entſtehenden Krankheitsurſachen, als z. B. Gifte, Würmer u. ſ. w. vernichten. Da nun dieſe fremdartigen Stoffe anderen Geſetzen, als denen der Lebenskraft gehorchen; ſo müſſen auch die Mittel, die unmittelbar auf ſie wirken ſollen, nothwendig individuelle, nicht blos reizende Eigenſchaften beſitzen, die darum auch die neue Theorie örtliche Mittel nennt, und die ihre nähere Beſtimmung durch die Kraft erhalten, die ſie auf dieſen oder jenen fremdartigen Stoff im lebenden Organismus äuſsern. Ein anders iſt es aber mit den ſtärkenden und ſchwächenden Mitteln! Dieſe beruhen auf der genauen Beobachtung der Lebenskraft, die bey jeder Abweichung von dem zur Geſundheit nothwendigen Verhältniſſe, beſtehe ſie nun in Vermehrung oder Verminderung, eine Krankheit verurſacht. Wenn wir nun nach dieſem wahren nie zu läugnenden Grundbegriffe, die Eigenſchaften der Medicamente, von denen wir bemerken, daſs einige die Erregung entziehen, andere ſie vermehren,

ge-

genau zu bestimmen suchen, und sie nach ihrer Wirkung reizentziehende und reizvermehrende Medicamente nennen; so dünkt mich diese Darstellung keineswegs einseitig, die nur dann so genannt zu werden verdient, wenn nur ein Theil der Erscheinungen die wir an dem dargestellten Objekte beobachten, sich daraus erklären lassen; alles übrige aber, schlechterdings unter die zum Grunde gelegte Voraussetzung sich nicht bringen lassen, was doch hier nicht der Fall ist, wenn wir nur den genauen Unterschied zwischen örtlichen und allgemeinen Mitteln machen. Eben so wenig scheint mir der Ausdruck bildlich hier glücklich gewählt zu seyn. Doch hören wir Herrn Hufeland weiter! „Da aber „das dynamische, das herrschende und uns für „jetzt bekannte Verhältniss bleibt, so müssen „wir uns auch daran bey Bestimmung der Wir„kung eines Mittels vorzüglich halten, ohne „jedoch zu vergessen, dass es noch andere Wir„kungsarten gibt, die theils schon zur Erklä„rung mancher Erscheinungen benutzt, theils „wenigstens als Gegenstände der weitern For„schung aufgestellt werden müssen. So z. B. „kann ich mir die schnell kühlende Kraft man„cher Mittelsalze und Säuren nicht aus der „allgemeinen Wirkung des Reizes erklären." Schon in der Einleitung zu diesem Werkchen habe ich gezeigt, wie höchst unbestimmt das Wort kühlen ist; alles was die Fieberglut und ihre Zufälle vermindert, kühlt im strengsten Sinne des Worts; so kühlen in asthenischen Fiebern Opium, Bisam, Wein, China; in Sthenien, Purganzen, Aderlässe. Ein Abführungsmittel oder gar eine Aderlass in asthenischen Fiebern vermehrt die Hitze, die Un-

ruhe,

ruhe, vergröſsert die Krankheit, und iſt alſo in dieſem Betrachte ein hitzendes Mittel. Kühlen iſt alſo ein relativer und kein abſoluter Begriff, iſt eine Eigenſchaft, die unter verſchiedenen Umſtänden, ſich entgegengeſetzten Dingen zukömmt, kann alſo als inwohnendes aus dem Weſen ſelbſt entſpringendes Attribut nicht gedacht werden, folglich bleibt die Vorſtellung von der kühlenden Kraft der Mittelſalze eine unrichtige Vorſtellung. Eben das läſst ſich ganz auf die Säuren anwenden. Hr. Hufeland fährt fort: „Denn wenn dieſe Mittel „(nämlich Mittelſalze und Säuren) als Reiz wir„ken, ſo könnten ſie ja die Blutbewegung und „folglich auch die Hitze nicht vermindern, denn „jeder Zuſatz von Reiz, ſey er auch noch ſo „klein, iſt ja ein Zuſatz zur allgemeinen Sum„me der Reize und folglich der allgemeinen Er„regung; und dennoch kühlen ſie und vermin„dern die Erregung." Aber wenn thun das die Mittelſalze? wenn ſie Ausleerungen verurſachen, bevor dieſe Wirkung erfolgt, reizen ſie wirklich den Magen und den Darmkanal, und erhöhen die Erregung. Darum fürchten auch mit Recht die groſsen Praktiker ihren Gebrauch in ſehr beträchtlichen Hyperſthenien, wo ein kurzdaurender Zuſatz der Erregung ſchon üble Folgen haben kann. Darum wirken ſie auch in kleinen Doſen wo ſie nicht purgiren, allerdings reizend, und darum wurden ſie in mancher Schwäche des Darmkanals und Magens mit Vortheil angewendet, wie wir dieſs bey den ſogenannten auflöſenden Geſundbrunnen bemerken. Auch klagen nicht ſelten die Kranken, denen man Mittelſalze gibt, über Beängſtigung, der Puls hebt ſich, es entſtehen merkliche Wallungen; dieſe

Zu-

Zufälle lassen aber ganz nach, sobald einige Ausleerungen erfolgt sind. Ich kann also mit Hrn. Hufeland nicht übereinstimmen, wenn er hinzusetzt: „Man pflegt sich damit zu helfen, dass „man annimmt, sie erregen Ausleerung und „kühlen folglich durch Schwächung. Dieses ist „aber nicht immer der Fall, denn Salmiak und „viele Säuren kühlen ohne alle Ausleerung und „sehr schnell." Von den Säuren habe ich schon gesprochen; und was den Salmiak betrift; so können wir mit Recht zweifeln, ob er in solcher Dosis genommen, wo er nicht purgirt, wirklich in dem Sinne, worin es Hr. Hufeland nimmt, kühlt; da wir kein andres Merkmal angeben können als das Gefühl, dessen Trüglichkeit von keinem Arzte geläugnet wird. Im Gehentheil lehrt die Erfahrung, dass der Salmiak in der Dosis, wo er nicht abführt, die Schwäche der Verdauung hebt, die Gedärme zur stärkern Bewegung und Fortstossung der Winde reizt, was doch sicher für seine Eigenschaft die Erregung zu vermehren spricht. Viele grosse Aerzte haben mit diesem, ohne dadurch die Stühle zu vermehren, Wechselfieber zuweilen geheilt; als Werlhof und Boerhaave, welches die Meynung: dass er ein kräftiges Reizmittel sey, bestätigt. Dass er äusserlich im Wasser aufgelöst und als Umschlag aufgelegt, die Hitze benimmt, geschieht ganz natürlich von der im Momente der Auflösung erregten Kälte, was alle Mittelsalze mehr und minder thun. Gesetzt aber wir nehmen an, was noch nicht erwiesen ist, dass derselbe Grad der Kälte durch die Auflösung im Magen entwickelt wird; so vergehet sie doch in diesem warmen Orte zu schnell, als dass wir eine bleibende Wirkung nur davon vermuthen kön-

können. Ich glaube alſo nicht viel zu wagen, wenn ich mit Herrn Hufeland nicht annehme: „daſs „dieſe Mittel eine chemiſche Zerſetzung und „Entbindung des Wärmeſtoffs im Körper bewir„ken, wodurch ſie kühlen und die Blutbewe„gung vermindern; eine chemiſche Wirkung, „die wir bey vielen derſelben auch auſser dem „Lebenden deutlich wahrnehmen;" weil man von den Verſuchen die auſser dem lebenden Körper gemacht werden, nie zu dem Schluſse berechtigt iſt: daſs daſſelbe in dem mit Leben begabten Organismus erfolgen muſs, da dieſer von ganz andren Geſetzen regiert wird und daher auch ganz andre Reſultate geben muſs. Doch dieſe Unterſuchungen würden mich gar zu weit von meinem Endzwecke abführen. Genug, daſs ich hinlängliche Winke zu geben mich bemühe, wie wenig man zur Gründung der Arzneykunde auf Hypotheſen zu halten hat, und daſs es immer beſser iſt den einzigen wahren unumſtöſslichen Geſichtspunkt zu zeigen, woraus man die wichtige Lehre von der Wirkung der Arzneymittel folgern kann.

§. 25. Bevor ich zu den anhaltend ſtärker reizenden, auf das geſammte Lebensprincip beſtimmter wirkenden Mitteln übergehe, will ich noch hier einer Arzney erwähnen, die innerlich genommen, den Magen und Darmkanal kräftig reizt, und äuſserlich auf die Haut gebracht, ſehr viel beyträgt die Erregung zu erhöhen; dieſe iſt: Sinapis alba et nigra L. (weiſser und ſchwarzer Senf.) Entſtehen nach den genoſsenen Speiſen Beänſtigungen, häufige Blähungen u. ſ. w. und iſt dabey die Erregbarkeit des Magens noch nicht zu ſehr angehäuft, welche Anhäufung man aus den öfters zurückkeh-

ren-

renden Cardialgien, Schmerzen, oft überfallendem Ekel und auch Erbrechen auf leicht verdauliche Speisen, erkennen kann; so gewährt eine leichte Abkochung dieses Saamens mit dem Zusatze irgend eines Syrups ein gutes Stärkungsmittel. Die Dosis ist von einer halben bis ganzen Drachme auf ein Pfund Wasser. Aeusserlich in Essig digerirt, reizt er die Haut sehr, *) dient also den übrigen stärkenden Heilplan zu unterstützen. Man muss aber die Vorsicht dabey brauchen, diesen nie bloss auf die Haut zu legen, weil er stärkere und tiefere Entzündungen als

*) Ich kann daher der Meynung des Herrn Röschlaub nicht beypflichten, der in seiner vortrefflichen Pathogenie, dritten Theil §. 1604 folgendes behauptet: „Sind hingegen die ohne gehörige Heilanzeige auf einmal gebrauchten Bäder kalt, enthalten sie etwa nebst dem auch noch Stoffe welche schwächend auf den Organismus wirken, z. B. Salze, Säuren, als Salmiak, Essig u. s. f., so entstehet aus ihrem Gebrauche immerhin eine direkte Asthenie, von bald geringerem, bald grösserem Grade, nicht selten fühlbare Unpässlichkeit von solcher Kränklichkeit. So wahr dieses von der anhaltenden Kälte ist, eben so umgekehrt scheint mir das Verhältniss mit der äusserlichen Anwendung der Säuren und Salze zu seyn, die, wenn sie die Haut eine Zeitlang berühren, daselbst ein Zuströmen des Bluts, eine Röthe und eine vermehrte Hitze verursachen, wodurch wir nach und nach im ganzen Organismus, eine Vermehrung des Kreislaufs, der Wärme, kurz alle die Kraftäusserungen entstehen sehen, die auf die Anwendung anderer incitirenden Potenzen erfolgen; was wir täglich durch das Auflegen der Sauerteige mit Salz (auch ohne Senfmehl) besonders bey sehr erregbaren Personen, bemerken. Daher auch der Nutzen dieser Sauerteige in asthenischen Fiebern, den sie doch gewiss nicht haben würden, wenn ihre Wirkung reizentziehend wäre.

als die Canthariden macht, die, je verminderter die Erregung und folglich je angehäufter die Erregbarkeit ist, eine schnelle indirekte Asthenie und Brand an der entzündeten Stelle verursachen können. Durch das Einschlagen in ein dünnes Tuch, beugt man seinem zu heftigen Reize vor. Der eine Zeitlang der Gährung überlassene Saamen aber ist schärfer, als der frisch gepulverte.

§. 26. Achillea Millefolium L. (Schafgarbe.) Dieses Kraut hat nebst seiner Bitterkeit aromatische Bestandtheile, die dann seine reizende Kraft vermehren, wodurch es ein treffliches Magenstärkendes Mittel wird, und oft durch fortgesetzten Gebrauch die hypochondrischen Beschwerden erleichtert, was F. Hoffmann, der diese Pflanze ausserordentlich rühmt, mit vielen Erfahrungen bestätigt. *) Eben so treffliche Wirkungen leistet es in der Hysterie, und vorzüglich dienlich ist sein öfterer Gebrauch in der Bleichsucht, weil, indem es den Magen stärkt, viel dazu beyträgt, dass die stärkeren Reize, vorzüglich das Eisen, gut vertragen werden; was ich öfters erfahren. Es ist wirklich Schade, dass sie so wenig gebraucht wird.

Acorus Calamus L. (Kalmus.) Die Wurzel ist bitter und aromatisch, und von einem bis zwey Skrupel in Pulver gegeben, vergrössert sie die Thätigkeit des Magens, verbreitet eine angenehme Wärme über den ganzen Organismus, und wirkt mit einem Worte als ein kräftig erregendes Mittel. C. L. Hoffmann hat sie mit ausserordentlichem Vortheile gegen den anfangenden Skorbut unter den Arrestanten im Mün-

*) Diss. de Millefolio.

Münsterischen Zuchthause gebraucht. Neulich erzählte mir ein glaubwürdiger Mann, dass er sich mit dieser Wurzel, worauf er einen guten Wein goss, und sie durch 24 Stunden digeriren liess, was er dann auf zweymal austrank, von einem Wechselfieber befreyte, wovon er schon zwey Rückfälle hatte. Die Digestion mit Wein oder auch ein Aufguss von zwey Quintchen bis eine halbe Unze, ist darum vorzuziehen, weil die Wurzel in Substanz ein zu starker Reiz für scwache Magen ist, und daher statt die Esslust zu reizen, Mangel an Appetit und Beänstigungen verursacht; was man täglich bey etwas weit gekommenen Hypochondrien bemerken kann.

Juniperus communis L. (Wachholder.) Die Beere enthält viel ätherisches Oehl, ist aromatisch und bitter, reizt den Magen und befördert daher die Verdanung. Wird ihr Gebrauch einige Tage fortgesezt, so wirkt sie nach und nach auf den ganzen Organismus, wodurch die Ausdünstungsgefäfse und vorzüglich die Nieren zur vermehrten Absonderung gereizt werden. Nach Cullens Bemerkung steckt mehr ätherisches Oel in dem Saamen als in der Beere; will man daher kräftiger vorzüglich die Nieren reizen, so müsse man die Beeren, die man zu den Aufgüssen anwendet, vorher so zerstossen, dass auch der Saamen zerquetscht wird. Eine Bemerkung die ich erst neulich vollkommen wahr befunden habe. Die Dosis ist von einem bis drey Quintchen auf ein Pfund Wasser; mehr muss man im Anfange nicht nehmen, weil es sonst dem Magen lästig wird, und eine Neigung zum Brechen verursacht.

Jedoch kann ich mit Cullen nicht übereinstimmen, der das Wachholdermus für eine un-

nütze

nutze Zubereitung hält, weil ich einigemal die Harnabſonderung, einzig und allein von dieſem Mittel ſehr befördert ſah.

Der über dieſen Beeren abgezogene Weingeiſt, iſt ein treffliches durchdringendes Reizmittel, das vorzüglich die Thätigkeit des Magens und der Eingeweide vermehrt, und daher eine ſehr gute verdauungsbefördernde Arzney darbiethet.

Guajacum officinale L. (Quajak.) Das Holz ſowohl als das daraus ſchwitzende Gummiharz, was auch künſtlich aus dem Holze gezogen werden kann, beſitzt reizende Beſtandtheile. Der Abſud vom Holze, wozu die Doſis von einer halben bis ganzen Unze auf ein Pfund Waſſer iſt, verbreitet ſeine Wirkung über den ganzen Organismus, vermehrt den Kreislauf und die Ausdünſtung, und nützt daher in Krankheiten wo aus Aſthenie dieſe Funktion der Hautgefäſſe unterbrochen wird. Daſs er aber nichts zur Heilung der Luſtſeuche vermag, hat die Erfahrung längſt bewieſen. Weit reizender als das Holz, iſt deſſen Gummiharz, das ſogar in den feinſten Gefäſsen die Erregung kräftig erhöhet, und daher oft Rheumatalgien und die anfangende Gicht heilt. Jedoch iſt bey deſſen Gebrauche anzumerken, daſs es 1) in einer etwas ſtärkern Doſis, als z. B. von 20 bis 30 Gran leicht einen Durchfall verurſacht, und da man dieſen in jeder Aſthenie vermeiden muſs; ſo darf man nie anders als mit 5 bis 10 Gran anfangen, und ſo nach und nach behutſam ſteigen. Sollte es auch in dieſer kleinen Quantität häufige Stühle machen; ſo verbinde man es mit etwas Opium. 2.) Muſs deſſen Anwendung lange fortgeſetzt werden, wenn man beſtimmten Nutzen davon ſchö-

schöpfen will. 3) Sey man behutsam mit dessen Auflösung im Weingeiste, wodurch es ein sehr starkes Reizmittel wird, das leicht Hypersthenie der Erregung verursacht. Die beste Art es zu verordnen ist, mit Eyerdotter oder Arabischem Schleim abgerieben und dann in Wasser aufgelöst. 4) Hat sich mit der Asthenie ein Fieber verbunden, ist die Zunge trocken, der Durst und die Unruhe groſs, oder ist die Erregbarkeit sehr angehäuft; so muſs dieses Mittel als zu heftig und anhaltend reizend gänzlich vermieden werden.

Therebinthina, (Terpentin.) Dieser natürliche Balsam besitzt heftig reizende Bestandtheile, die die Erregung kräftig erhöhen, und so durchdringend sind, daſs sie die Haut und Nieren zur vermehrten Absonderung zwingen, und dem Urine einen eignen Violengeruch geben. Aus diesem den Harnwegen mitgetheilten Reize, wurde der Terpentin im langwierigen Tripper und weissen Flusse gerühmt; *) wiewohl er auch

*) Und das sind die einzigen Krankheiten, wo bey gehöriger Vorsicht man sich nicht wider seinen innerlichen durch den Mund genommenen Gebrauch zu sträuben darf; hingegen haben wir wider die Rheumatalgie bessere sicherere Mittel, wovon nicht leicht wie von diesem, eine Ueberreizung zu fürchten ist. Auch in der Lungensucht, in der Absicht, um damit die Geschwüre zu heilen, bleibt es immer eine höchst bedenkliche Arzney. Denn ist das Uebel noch im Anfange; so kann von dem Gebrauche dieses Balsams leicht eine Ueberreizung und Lungenentzündung entstehen; und ist es mit diesem schon weit gekommen, ist der Auswurf häufig, das asthenische Fieber stark, leidet der Kranke schon an Nachtschweissen; so ist die Erregbarkeit bereits so

auch dawider weit ſeltener nützt, als Manche uns bereden wollen. Bey ſeinem Gebrauche kommt folgendes zu bemerken vor: 1) Wende man ihn nie bey ſehr ſchwachen Magen, wo die Erregbarkeit ſehr angehäuft iſt, an; weil dadurch Cardialgien entſtehen, und wenn man nicht ſchleunig mit öhlichten ſchleimichten Mitteln zu Hülfe kömmt, ſo iſt ſogar eine Entzündung dieſes wichtigen Organs zu befürchten. 2) Sey man auch bey gehörig ſtarkem Magen behutſam mit der Doſis, und gebe nie im Anfange über einige Gran, und dieſe mit vielem Schleim abgerieben, weil eine ſtärkere Doſis oft Durchfälle mit vielen Leibſchmerzen bewirkt. 3) Gebe man ihn wegen ſeines widrigen Geſchmacks ſo oft es thunlich iſt in Pillen. 4) Verſtehet es ſich von ſelbſt, daſs man ein ſolches Reizmittel vermeiden muſs, wo die Aſthenie nur gering, oder gar eine Anlage zur Hyperſthenie da iſt, wofür auch F. Hoffmann warnt. *) Daher muſs man ſich für deſſen Anwen-

ſo ſehr angehäuft, daſs von dieſem ſtarken Reize, Unruhe, trockene Hitze, Beklemmung und Angſt entſtehen und den Arzt es bitter bereuen machen, daſs er dieſen Verſuch gewagt hat. Dennoch darf ich nicht mit Stillſchweigen die auffallende Kur übergehen, die Morgagni von deſsen Gebrauche, nebſt der Milchkur, Getränken von Saſſaffras und guter Nahrung, in einer faſt offenbaren Phtiſis, erzählt. De ſed. & cauſ. morbor. Epiſt. 22. Nro. 31. Wie viel aber von dieſer Heilung dem Terpentin, und nicht vielmehr der übrigen Behandlung gehört, dieſs mögen Sachkundige entſcheiden.

*) Tamen ſemper generalis regula debet valere, ne plethoricis ne alvo obſtructis vel calida intemperie laborantibus offeratur.

Diſſ. de Therebinthina.

wendung im anfangenden Tripper hüten, weil leicht eine hyperſtheniſche Entzündung und Strangurie davon entſtehen kann. Nur dann wenn das Uebel ſchon lange gedauert hat, wenn keine Spur einer erhöheten Erregung im Organismus iſt, und die Harnröhre ſammt ihren Schleim abſonderenden Drüſen ſich in einem Zuſtande der Erſchlappung befinden, wovon unaufhörlich eine krankhafte Materie abgeſondert wird, dann kann es zuweilen durch dieſen angebrachten Reiz gelingen, daſelbſt eine erhöhte Erregung und verbeſſerte Abſonderung zu bewirken.

Wird eine halbe bis ganze Unze Terpentin mit Eyerdotter oder einem Schleime abgerieben und mit 6, 8 Unzen Waſſer verdünnt in einem Klyſtier beygebracht; ſo iſt man oft ſo glücklich damit eine hartnäckige Leibesverſtopfung, die die ſchlimmſten Folgen drohet, durch die Bewirkung einer Oeffnung zu heben; wozu Cullen den Terpentin ſehr lobt, und ich aus Erfahrung beſtätigen kann. *) Auch äuſserlich

 auf

*) Ein durch viele Krankheiten ſehr geſchwächter Mann, wollte ſich, ohne um Rath zu fragen, durch eine ſehr reizende Einſpritzung einen Tripper heilen. Kaum hat er dieſe einige Tage fortgeſetzt, als er eine ſolche Zurückhaltung des Stuhls und Urins bekam, daſs die gewöhnlichen Mittel durch zwey Tage fruchtlos angewendet wurden. Schon fing er an, eine heftige Neigung zum Brechen zu ſpüren, die Blaſe ſchwoll ſehr an, die Schmerzen waren groſs, und die Application des Katheters, wegen der Entzündung und der Geſchwulſt der Harnröhre, unmöglich. Auch das laue Bad, worin er Stundenlang ſaſs, war vergebens. In dieſer verzweifelten Lage verordnete ich ein Klyſtier, worin eine halbe Unze Terpentin mit Eyerdotter abgerieben, und anderthalb Unzen Venetianiſcher Seife auf-

ge-

auf die Haut gelegt, ist der Terpentin ein starkes Reizmittel; daher muss man ihn nie wider frische Schnitt- und Stichwunden, wo meistens noch eine hypersthenische Anlage ist, anwenden. Gute Dienste leistet er hingegen in alten und schwer zur Heilung zu bringenden Geschwüren, weil er durch seinen Reiz einen bessern Eiter verursacht, und so das Zusammenheilen befördert. *) Auch gegen chronische Hautausschläge wurde er dann und wann äusserlich mit Nutzen gebraucht.

Noch reizender ist dessen wesentliches Oehl, das zu einigen Tropfen schon kräftig die Erregung im ganzen Organismus erhöhet, und daher mit Nutzen zu zehn Tropfen gegen asthenische Hämorrhagien gegeben wurde. **) Als einen grossen Beweis wie sehr reizend dieses Oehl ist, kann Cullens Beobachtung gelten: dass bloss durch dessen Einreibung in Rückgrad, der An-

gelöst wurden. Nach einer halben Stunde erfolgte unter Ohnmachten und Leibschmerzen ein häufiger verhärteter Stuhl, womit zugleich, zwar unter grossen Qualen, eine Menge Urin abging.

*) Mit Goulardischen Bleyessig zu einem Liniment gut abgerieben; hat es in einem Krebse vortreffliche Dienste geleistet. Zwar heilte es den Schaden keinesweges; hemmte aber den schnellen Lauf des Uebels und bezwang dessen ashaften Gestank. Gessners Samml. von Beobacht. &c. Auf diesen Rath hab' auch ich dieses Liniment in einem schrecklich stinkenden Brustkrebse bey einer alten Frau angewendet. Wiewohl ich nun nicht bemerkte, dass es den Fortschritten des Geschwürs Schranken setzte; so gelang es mir doch damit (was der Goulardische Essig allein nicht that) dessen abscheulichen Gestank so zu lindern, dass die Umstehenden nachher in dem Zimmer verweilen konnten.

**) Römers Annalen der Heilmittellehre 3tes Stück.

Anfall eines Wechſelfiebers vollkommen abgehalten wurde. *) Welche Heilungsart der Wechſelfieber durch Einreibung ſcharfer durchdringender Reizmittel, die eine Stunde vor dem Anfalle, warm, von den Halswirbelbeinen längs dem ganzen Rückgrade bis zum heiligen Bein herab eingerieben werden, ſeit den alten Zeiten ſchon, wie Proſper Alpin uns berichtet, den Egyptiſchen Aerzten bekannt war. **)

Auch das empereumatiſche Oehl das man beym Verbrennen des Lerchenbaums ſowohl als bey den übrigen Tannen erhält, und unter dem Namen Theer kennt, reizt die Haut ſehr, und wurde daher mit Fett zu einer Salbe gemacht, zur Heilung hartnäckiger ſchlaffer Geſchwüre gerühmt. Das Theerwaſſer ſoll die Verdauung ſehr befördern und die Nieren zur kräftigen Abſonderung des Urins reizen. Allein da es ſo äuſserſt widrig vom Geſchmacke iſt; ſo könnte man vielleicht zu dieſem Endzwecke ſich der etwas erträglicher zu nehmenden Abkochungen von den Tannenzapfen bedienen.

Nach vielen Berichten braucht man in England das rektifizirte Theeröhl, um damit die Krankenbetten zu beſtreichen, und dadurch der Anſteckung vorzubeugen. Wenn es auch dieſes nicht bewirkt, wozu ich gar keinen hinreichenden Grund finden kann; ſo dient es doch wenigſtens das Ungeziefer von den Betten zu entfernen; es iſt daher nicht ganz unnütz.

Wiewohl nun der Terpentin alle übrigen Balſame, die ohnehin wegen ihres theuren Prei-

*) Materia Medica.
**) De Medicina Aegyptiorum, lib. IV. Cap. 15.

Preifes mit diefem vermifcht werden, entbehrlich macht; fo will ich dennoch des Copaiver Balfams hier erwähnen, der eben fo, wie der Terpentin, die Nieren zur häufigen Urinabfonderung und auch die Harnwege reizt, und daher im chronifchen Tripper dann und wann nützt. Es gelten hier alle Regeln, die wir bey der Anwendung des Terpentins angemerkt; dennoch ift er diefem, wenn er ächt und unverfälfcht ift, wegen feines beffern Gefchmacks vorzuziehen. Auch vertragen ihn die Kranken in etwas ftärkern Dofen.

§. 28. Salix alba L. (weiffe Weide.) Die Rinde diefes Baums ift von bitterm zufammenziehenden Gefchmacke. In Pulver von einem bis zwey Quintchen die Dofis, und auch in Abkochungen von einer halben bis ganzen Unze, foll diefs Medicament zuweilen ftark genug gewefen feyn, Wechfelfieber zu heilen, und Cullens einige Verfuche mit der Salix pentandra L., find glücklich ausgefallen. Andern mifslang es. Aehnliche Wirkungen haben neuere Erfahrungen von der Eichenrinde (Quercus robur L.,) und von der Rinde des Rofskaftanien-Baums; (Aefculus Hippocaftanum L.) beobachtet. Doch weit zuverläfsiger ift die Chinarinde, Cortex peruvianus (Cinchona officinalis L.) die eine grofse Rolle unter den Heilmitteln fpielt, und dem Arzte, befonders in Wechfelfiebern, unentbehrlich geworden ift. Zwar hat man, feit dem die Erregungstheorie bekannt wurde, wieder angefangen, auch mit andern Reizmitteln, befonders mit Opium, zuweilen die intermittirenden Fieber zu behandeln, und der Erfolg krönte nicht felten das Unternehmen; allein nie zeigte fich irgend ein Medicament fo zuverläf-

fig

ſig hülfreich wider dieſe Krankheit, als die Chinarinde. Ich bin zwar weit entfernt was Spezifiſches in ihr zu ſuchen; ſie hat viele aromatiſche bittre Beſtandtheile, iſt folglich ein anhaltendes Reizmittel und mehr nichts! Allein, da jede Abweichung von dem zur Geſundheit verhältnifsmäfsigen nothwendigen Grade der Erregung, Krankheit hervorbringt, und dieſe Abweichung ihre Stufen hat, was Röſchlaub ſo vortrefflich auseinandergeſetzt; ſo muſs nothwendig in jeder Krankheitsform ein beſtimmter Zuwachs oder Abnahme von Erregung Statt finden. Wenn wir nun ſo glücklich wären, für jede Form mit Aſthenie beſonders, ein Reizmittel zu finden, das in eben dem Grade die Erregung erhöhen könnte, als ihr durch die ſchwächend einwirkenden Urſachen genommen worden; ſo ſtünde unſere Materia medica auf einer Stufe wo ſie an Vollkommenheit gränzte. Dieſes ſcheint nun aber ganz der Fall mit der China in Wechſelfiebern zu ſeyn, ſie ſcheint gerade das an Erregung zu erſetzen, was abgehet, und daher kömmt es, daſs, wenn ſie in gehöriger Quantität und Zeit gegeben wird, ſie äuſserſt ſelten unſere Erwartung täuſcht. Ueberflüſsig wäre alſo alle fernere Bemühung, ein Reizmittel auszufinden, das die Wechſelfieber vertreibt, wenn ſichs nicht dann und wann, aber immer ſelten genug, ereignete, daſs die China fruchtlos gegen dieſe Aſthenie angewendet wird. Aber auch hier lehren die vielfältigſten beſtimmteſten Erfahrungen und gröſsten Autoritäten, daſs meiſtens nicht die China, ſondern ihr zu ſpäter oder nicht gehöriger Gebrauch, Schuld an dem Miſslingen der Kur iſt. Cullen meynt zwar, man könnte, wo keine drin-

gen-

genden Zufälle vorhanden wären, dem allgemeinen Vorurtheile zu gefallen, mit der Anwendung der China ein wenig zögern; allein ist es nicht die dringendste Pflicht jedes Arzts, Vorurtheile, die sehr oft zum gröſsten Nachtheile der Gesundheit und sogar des Lebens beybehalten werden, vielmehr zu vernichten, als ihnen gefällig nachzugeben? *) Daſs aber wirklich Nachtheil von diesem Zaudern mit der China entspringt, dürfen wir ja nur die Vernunft und Erfahrung fragen. Der Tiefdenker Röschlaub hat es mit unumstöſslichen Gründen bewiesen, daſs keine Krankheit, sich selbst überlassen, nur eine kurze Zeit dieselbe bleibt; **) es

*) Die Gesundheit ist ein zu interessanter Gegenstand für alle Menschen, daſs sich nicht auch Layen in der Arzneykunde, vorzüglich wenn sie Denker sind, um unsere Ideen, Meynungen und Systeme bekümmern sollen. Des groſsen Boerhaavens Grundsätze haben sich nach und nach so ihrer Köpfe bemeistert, daſs man überall von scharfen Säften, unreinem Blute, Verstopfungen u. s. w. schwatzen höret. Da es aber zum Wohl der Menschheit erforderlich ist, die Begriffe von Schärfen, Ableitungen und die damit verbundenen Auflösungen, Aderläſſen u. s. w. (die nur zu oft ohne Berathschlagung mit einem Kunstverständigen unternommen werden) zu läutern; so wäre es der Mühe werth, wenn ein würdiger, scharfsinniger und gelehrter Arzt es unternehme, eine Volksmedizin nach den Grundsätzen der Erregungstheorie zu schreiben, wodurch die Begriffe verbessert, und dem Heilenden so manche verdrieſsliche Apologie seiner Behandlungsart am Krankenbette erspart würde.

**) Ja wird man sagen: die tägliche Erfahrung lehrt, daſs Kranke zuweilen ohne einen Tropfen Arzney genesen. Allein schon oben, wo ich von der stärkenden Methode überhaupt handelte, habe ich gezeigt, daſs die

es muſs alſo auch in Wechſelfiebern nothwendig die Aſthenie zunehmen, und die China, die in kleinen Doſen im Anfange genützt hätte, wirkt dann nur noch in ſtarker Quantität, und das oft mit der gröſsten Schwierigkeit; was wir nicht ſelten bey den Fieberkranken bemerken, und viele Ausſprüche groſser Männer beſtätigen, wovon ich darum einige anführen will, um zu zeigen, mit welchem Rechte man den frühen Gebrauch der China als was Neues und Unerhörtes ausſchreyet! Atque etiam id ingenue affirmare poſſumus, ſagt F. Hoffmann *) nos frequentiori obſervatione didiciſſe, & longe defficiliori negotio & longe majori cautione corticem noſtrum febri opponi, ubi hæc aliquamdiu per aliquot hebdomates vel menſes corpori inhæſit, quam ubi haud ita pridem illud invaſit. Zum Belege ſeiner Behauptung ſetzt er die Stelle aus Bergers Abhandlung hinzu, der, nachdem er die allzugroſse Aengſtlichkeit der Aerzte in der Anwendung der China rügt, fortfährt: rectius

die Reizmittel nur einen Theil derſelben ausmachen, daſs auch die Diät und das übrige Verhalten viel dazu beytrage. Nun kann es ſich freylich ereignen, beſonders wo die Abweichung der Erregung vom natürlichen Zuſtande noch nicht groſs iſt, daſs ein Menſch, der ſeinen Krankheitszuſtand genau kennt, ſich im Ueberfluſſe der Erregung, durch das Enthalten von aller Nahrung, Ruhe, kühles Verhalten und wäſſerige Getränke allein, oder beym Abgang der gehörigen Erregung, durch warme Getränke und auch etwas geiſtige ſowohl als durch angemeſſene erquickende Speiſen u. d. gl. heilt; daſs aber dieſs die Krankheit nicht ſich ſelbſt überlaſſen heiſst, wird wohl Jeder einſehen.

*) Diſſertatio de recto corticis chinæ uſu in febribus intermittentibus.

tius Mortonus & maxime Bohnius docent, præmiſſis quidem, ſi opus fuerit evacuationibus ac præſertim emeticis, mox ineunte morbo & antequam Febris radices egerit & ſuccos viſceraque ac vires corporis labefactarit, uſu corticis vires illius frangi & atteri. *) Morton, der einen klaſſiſchen Traktat über die Anwendung der China geſchrieben, nachdem er von der Beobachtung des Bellus geſprochen, daſs die Indianer ſich glücklich von den Wechſelfiebern mit der China befreyen, ohne vorher ein Purgiermittel zu nehmen, oder ſich ſonſt auf irgend eine Art dazu vorzubereiten, **) ſetzt die Stelle von Badus hinzu, der beſtimmt behauptet: „er habe glück„lich und ſicher, ohne Purgiermittel, mit der „China die Fieber geheilt." Morton geſtehet zwar, daſs wo ein unausſtehlicher Ekel die Kranken quälte, er ein gelindes Brechmittel dem Gebrauche der China voraus ſchickte, eben ſo wenn es nöthig war, ein kleines Abführungmittel, oder gar eine geringe Aderlaſs; nullo modo autem, ſagt er gleich darauf, absque evidente indicatione, quicquam horum, præparationis gratia miniſtratum Curationi conducere multo uſu compertus ſum. At e contra, cum ratione ſymtomatum, liberiores evacuationes, cujuscunque generis fuerint inſtituere coactus ſum, eo majorem corticis copiam præſcribi ſemper ne-

*) De chinchina ab iniquis judiciis vindicata.

**) Noch weiter, aber gewiſs nicht nachzuahmen, geht Cleghorn, wenn er verſichert, daſs er in Tertianfiebern auch dann mit dem beſten Erfolge noch die China gegeben, wenn die Gedärme voll gaſtriſcher Unreinigkeiten waren. Diſeaſes of Minorca pag. 221.

necessarium observavi. *) Merkwürdig ist auch hier Kohausens Ausspruch bey Werlhof: **) ultra mille febricitantes, sagt er, cortice sanavi, neque ante nec post ejus exhibitionem dato remedio purgante. Wahrlich ich könnte ein ganzes Buch mit den Beystimmungen der Aerzte anfüllen, nicht ohne hinlängliche Gegenanzeigen, deren ich weiter unten erwähnen werde, mit dem Gebrauche der China zu zögern. Doch ich eile zu den Vorwürfen, die man gewöhnlich diesem göttlichen Mittel zu machen pflegt.

Der erste ist: dass es den Leib hartnäckig verschliesse. Allein dieser Zufall entstehet mehr von den häufigen Abführungen die man dem Gebrauche der China vorausschickt, als von dem Reizmittel. Im Gegentheile beobachten wir nicht selten, wenn die China gleich im Anfange gegeben wird, dass sie dadurch die Erregung im Darmkanale erhöhet, diese natürliche Verrichtung befördert, und oft so häufige Stühle macht, dass man gezwungen ist, um den Kranken dadurch nicht zu schwächen, Opium hinzuzusetzen. Auch Werlhof sucht durch viele Erfahrungen die Meynung: als ob die China stopfe, gründlich zu widerlegen, und setzt hinzu: immo sæpe sæpius observavimus, hominibus ad alvi obstructionem pronis, corticis per morbos usum ita contulisse, ut, peracta rite curatione, ab illa etiam molestia sese liberatos senserint ***). Eine vortreffliche Beobachtung, deren Richtigkeit jeder Arzt, wenn er nur aufmerk-

*) De Cortice peruviano seu China, atque virtute ejus febrifuga. Cap. VIII.

**) De limitandis laudibus medelarum.

***) Observationes de febribus. Sect. II. §. 11.

merkſam die Reconvalescenz betrachtet, öfters Gelegenheit haben muſs zu beſtätigen.

Das zweyte, was man der China beſonders ihrer frühen Anwendung wegen vorwirft, iſt: daſs ſie Verſtopfungen in den Baucheingeweiden, vorzüglich in Leber und Milz, verurſache. Wahr iſt es, in den Wechſelſiebern ſieht man nicht ſelten die Leber oder das Milz anſchwellen; allein das iſt ein Produkt des Fiebers und keinesweges der Rinde! Im Gegentheil wird dieſer Anſchwellung ſehr oft durch den gehörig frühen Gebrauch der China glücklich vorgebeugt, und iſt ſie durch keine gute Behandlung, gänzliche Vernachläſsigung, oder durch die Gewalt der Krankheit entſtanden; ſo haben wir kein beſſeres Mittel ſie zu heben, als durch die China, unter deren fortgeſetztem Gebrauche man ſie täglich kleiner und endlich ganz unbeträchtlich werden ſieht; was auch Pringle, dem man doch gewiſs nicht vorwerfen kann: er habe die reizende Methode zu weit getrieben, trefflich bemerkt hat *).

Der

*) For the visceral obſtructions which ſucceeded to theſe fevers were not to be imputed to that medicine (nämlich der China), but to a long continuance of the diſeaſe or to frequent relapſes, againſt which there was no ſecurity, unleſs the patient took an ounce of the powder once every ten or twelve days, throughout the autumn. Diſeaſe of the army pag. 210. Deutlicher noch drückt ſich darüber Foderé in ſeinem Memoires de Medecine pratique, ſur le climat & les maladies du Mantouan &c. An. VIII. aus. Dieſer vortreffliche Arzt ſagt pag. 88: Je n'ai jamais vu, que le quinquina ait produit des obſtructions, quoique je m'en ſois beaucoup ſervi; j'ai vu au contraire que toutes les fois qu'il y a des obſtruc-

Der dritte Vorwurf, der gegründetſte aus allen! iſt: daſs ſie den Magen belaſte, oft Unverdaulichkeit und daher entſtehende Beängſtigungen verurſache. Allein auch dieſe Beſchwerden entſtehen meiſtens von der vorhergehenden ausleerenden Behandlung, wodurch die Verdauungswerkzeuge geſchwächt werden, und folglich die Erregbarkeit ſo angehäuft wird, daſs die China als eine zu heftige incitirende Potenz dieſe Organe zu viel reizt; worauf denn das Aufſtoſsen, Magendrücken, die Beängſtigungen u. ſ. w. erfolgen. Seltner bemerkt man dieſe, wenn man gleich im Anfange dieſs Mittel gibt; ſollte es aber dennoch ſchwer vertragen werden; ſo gebe man auf jede Doſis einen flüchtigen Reiz, beſonders einen guten Wein, und man wird gewiſs äuſserſt ſelten den Kranken über Beſchwerden klagen hören.

Nachdem wir nun die Schwierigkeiten, die man dem Gebrauche der China entgegengeſetzt, gehoben haben; ſo wollen wir in der gröſsten Kürze etwas über die Art ſie anzuwenden, ſagen. Wo die Erregbarkeit, vorzüglich die des Magens, durch vorhergegangene verkehrte, ſchwächende Behandlung, oder auch durch Vernachläſsigung der Krankheit, noch nicht zu ſehr ange-

ge-

ſtructions avec fièvre périodique, ſi on a le bonheur de diſſiper la fièvre par le quinquina, les obſtructions diminuent notablement de volume. Und pag. 89 ſetzt er hinzu: Qu'on n'accuſe donc pas ce remède héroïque de produire des obſtructions, tandis qu'il en empêche la naiſſance en ſouffoquant la fièvre: il peut ſe faire que ſon uſage ſoit accompagné des obſtructions, mais alors c'eſt l'effet de l'impéritie ou de la timidité de celui qui ſe mêle de guérir, lequel ou ne l'aura pas donné aſſez tôt, ou ne l'aura pas employé en aſſez grande quantité &c. &c.

gehäuft ist, da ist es am besten sie in Substanz zu verordnen. *) Man kann nun entweder das Pulver bloss, oder wenn es der Kranke leichter nimmt, in Mixturen reichen. Die Dosis für einen Erwachsenen ist gewöhnlich ein Quintchen, jedoch kömmt hier vieles auf die Leibesbeschaffenheit und Verdauungskräfte des Kranken an. Sechs Quintchen bis eine Unze, die man in kürzern oder längern Zwischenräumen gibt, je nachdem die Intermissionen grösser oder kleiner sind, reichen meistens hin einem Anfalle vorzubeugen, oder wenigstens um vieles seine Gewalt zu verringern. Ist hingegen das Fieber heftig, so wie es oft bey jenen der Fall ist, die sichs durchs Verweilen an sumpfigten Gegenden zugezogen; so braucht man nicht selten noch einmal so viel und auch mehr. Man hat überhaupt hier nicht so sehr auf die Menge, als auf die Wirksamkeit zu sehen. Prosper successus remedii indicium est, recte & sufficienter dati, sagt Hippokrates. **) Jedoch muss man nicht ohne Noth, mehr als ein Quintchen auf einmahl geben. Sind hingegen die Intermissionen sehr kurz und die Anfälle mit höchster Lebensgefahr verbunden, da muss man mehrere Quintchen auf einmahl reichen, ja Torti verordnete dann

*) Je puis assurer avec verité, sagt Foderé in dem eben angeführten Werke pag. 71, d'après l'experience & l'observation, que toutes les infusions, décoctions & extraits de cette ecorce, ne la valent pas employée en substance, & qu'en conscience, dans tous les cas perilleux, le medecin doit préférer cette manière de l'administrer à toutes les autres préparations, quelque scientifiques qu'elles soient. Eben so spricht Alibert in seiner Dissertation sur les fièvres pernicieuses &c. An. VIII., was auch alle grosse Praktiker bestätigen.

**) De locis in homine. §. 125.

dann eine halbe Unze auch 6 Qnintchen auf einmahl, und rettete dadurch die Kranken von dem wiederkehrenden Anfalle, der ſicher tödtlich geworden wäre. *) Kann man die Menge nicht auf einmahl in Magen bringen, ſo nehme man kleine Klyſtieren davon, nachdem zuvor durch ein gelindausleerendes Klyſtier der Stuhl fortgeſchafft worden, zu Hülfe; ja man findet ſogar nicht wenig Beyſpiele bey den Schriftſtellern aufgezeichnet, wo durch dieſen Weg allein die hartnäckigſten Wechſelfieber vertrieben worden ſind. Sehr nützlich iſt Quarins Ermahnung, daſs man dieſe Klyſtiere mittelſt der Spritze und nicht der Blaſe beybringen ſoll, **) weil letztere nicht ſo weit treibt, um die gehörige Erregung hervorzubringen. Erlaubt die Schwäche des Kranken nicht die China in Subſtanz zu geben (was ein äuſserſt ſeltener Fall in Wechſelfiebern iſt, weil dieſe Kranken, wenn ſie auch ſonſt einen noch ſo ſchwachen Magen haben, über alles Vermuthen die China gut vertragen); ſo muſs man ſich freylich mit der Abkochung behelfen. ***) Weit weniger iſt dem Extrak-

*) Therapeut. lib. IV. cap. IV. pag. 507.

**) De febrib. curand. cap. 12. pag. 176.

***) Wie viel ſchwächer das Decoct von der China, als deſſen Subſtanz iſt, beweiſt Withers Bemerkung, daſs man oft mit der Subſtanz von der China, nachdem eine Abkochung davon gemacht worden, Wechſelfieber geheilt hat. Auch Heuermann verſichert in ſeinen vermiſchten Bemerkungen &c. 1. Band pag. 167. aus eigener Erfahrung, er habe mit der Subſtanz von der China, nachdem ein Aufguſs davon gemacht worden, und die faſt ganz alles Geruchs und Geſchmacks verluſtig ward, einigemal Wechſelfieber ku-

trakte zu trauen, weil es nicht felten fchlecht zubereitet wird. Schwächer find noch die Aufgüffe. Bäder von China find zu fchwach wider Wechfelfieber, weil die allgemeine Bedeckung weit weniger Erregbarkeit als der Magen und auch der Maftdarm befitzt; allein dennoch find fie in fchwierigen Fällen zur Unterftützung des innern Gebrauchs derfelben nicht zu verwerfen.

Darf man die China im Paroxysmus felbft geben? Während der Kälte nie! Denn erftens wirkt fie auf die verminderte Erregung zu heftig, und die darauf folgende Hitze kann von defto bedeutenderen üblen Folgen feyn; zweytens erbrechen die Kranken fich leicht in diefem Zeitraume der Krankheit, und das Mittel geht verlohren. Auch im Anfange der Hitze ift die China noch zu reizend; nur dann, wenn diefe zu Ende gehet und der Schweifs anfängt, kann man da, wo die Zwifchenräume fehr kurz und die Anfälle heftig find, mit ihrem Gebrauche beginnen, weil man nie davon, wie Quarin trefflich bemerkt, eine Unterbrechung des Schweifses zu befürchten hat. *) Bey nicht gefährlichen Fällen aber ift es beffer den ganzen Paroxysmus abzuwarten, und dann nach dem Verhältnifse der Zwifchenräume, in kürzerer oder längerer Zeit, die China anzuwenden.

Da man nun die China zur Erhöhung der Erregung, das ift um zu ftärken anwendet; fo verfteht es fich von felbft, dafs man fo viel es nur thunlich ift, den Einflufs der übrigen inciti-

ren-

kurirt. Daffelbe fagt Torti von der China, wo fogar ein weiniger Aufgufs davon zuvor gemacht worden ift. Therapeut. fpecial. lib. 1. cap. 7. pag. 220.

*) Ebendafelbft Seite 266.

renden Potenzen befördern muſs; als freye nicht zu kalte Luft, angemeſſene Wärme und Bewegung, *) ſtärkende Gemüthsaffekte, Fleiſchnahrung, ſo viel der Magen vertragen kann, und mäſsige ſtärkende Getränke, wozu ein guter Wein, wie Torti ſchon behauptet, immer das Beſte iſt, und welchen man, wie ich oben bemerkte, ſogar mit der China verbinden kann. Vinum, ſagt der treffliche Werlhof, antiqua experientia, pro optimo ſemper corticis vehiculo merito habetur **).

§. 29. Bevor ich von den Gegenanzeigen ſpreche, die den Gebrauch dieſes Mittels verbiethen, erlaube man mir einige Anmerkungen über deſſen Anwendung in anderen Krankheiten. Natürlich, da es ein kräftig anhaltendes Reizmittel iſt; ſo muſs es in allen Aſthenien, wo die Erregbarkeit nicht zu ſehr angehäuft iſt, mit auſſerordentlichem Nutzen gegeben werden; was auch die ungetheilten und vielfältigen Erfahrungen lehren. So iſt es eins unter den erſten Medicamenten in der aſtheniſchen Waſſerſucht, Skorbute, Engliſchen Krankheit, aſtheni-

*) Wie ſehr Bewegung die Wirkung der China unterſtütze, lehrt Rhamazzini's Beobachtung, (der übrigens wie Werlhof ſehr wahr bemerkt, nichts in der Lehre von dem Gebrauche der China geleiſtet hat). Monialibus, ſagt er, præſertim intra ſua clauſtra concluſis, parum ſalubrem eſſe Chinæ Chinæ uſum, ſatis compertum habeo. Diſſert. Epiſt. de abuſu Chinæ Chinæ. pag. 220.

**) Dennoch muſs ich hier anmerken, daſs wo es nicht nothwendig iſt, man den Wein nicht zur China geben muſs, weil ſonſt den Kranken dieſs Getränk zum Ekel wird, und man um ein ſtärkendes Mittel, beſonders bey der Nahrung, ärmer wird.

nifchen Blattern, Brande u. f. w., vorzüglich auch in den fogenannten Faul- oder Nervenfiebern. Zwar ift befonders in Letzteren meiftens der Magen fo fchwach, dafs man die China nicht mehr in Subftanz geben kann; allein fchon eine Abkochung oder ein Extrakt von diefer, hauptfächlich, wenn fie mit flüchtigen Reizmitteln verbunden werden, reichen hin, nach und nach die Erregung, durch den angebrachten gehörigen und anhaltenden Reiz auf die Erregbarkeit, zu vermehren, und die Kranken zu heilen; wovon die Bücher der grofsen Praktiker voll find, und von denen ich nur de Haen, *) Hafenöhrel **) und Frank ***) nennen will. Auch Selle lobt ihren Gebrauch in anhaltenden Fiebern fehr, nur fcheint er mir die Urfache ihrer Nützlichkeit, nicht aus einem richtigen Gefichtspunkte betrachtet zu haben. Er glaubte nämlich, darum heile die China diefe Fieber, „weil „die kritifchen Tage Beweife von ihrer perio„difchen Natur wären." ****) Ohne hier die Lehre von den Krifen zu berühren, will ich nur anmerken, dafs die China keineswegs jede Krankheit heile, die periodifch ift, was auch Werlhof fchon erinnert, *****) und was wir täglich in Nervenkrankheiten fehen, die oft ihre beftimmteften Zeiträume, in denen fie wiederkehren,

*) Rat. medendi. Tom. III. cap. 1.

**) Hiftoria medica morbi epidemici pag. 40.

***) Nec a calore majori, aut a lingua ficca & fere nigra, nec femper ab ipfa refpirationis difficultate, potens hoc medicamentum contra indicatur. De curand. homin. morb. Tom. I. pag. 132.

****) Beyträge zur Natur und Arzneywiffenfchaft. 3. Theil.

*****) Obfervat. de febrib. Sect. II. §. 111.

ren, beobachten, und wogegen die China als ein unzulänglicher Reiz, ohne Wirkung ist. Ja, sehen wir nicht in den (zwar sehr seltenen) Wechselfiebern, die mit Sthenie verbunden sind, dass hier die China offenbar die Krankheit vergrössert, und nur die reizentziehenden Mittel diess periodische Uebel heben? Wir müssen also auch hier den einzigen Grund ihrer Wirksamkeit in ihrer stärkenden anhaltend reizenden Kraft aufsuchen.

Diese Betrachtung verleitet mich, hier ferner die Regeln, die dieser vortreffliche, seinen Freunden und unserer Wissenschaft nur zu früh entrissene Arzt zur Anwendung der China in anhaltenden Fiebern gegeben, näher zu prüfen; weil sich hieraus manches wichtige Resultat zum bestimmten Gebrauche dieses Mittels in solchen Krankheiten ziehen läst. „Erstens, sagt er, muss man sich vor der China in entzündlichen und gastrischen Fiebern hüten." Was das erste betrifft, so ist es unbedingt wahr, und bedarf, sobald hierunter hypersthenische Fieber verstanden werden, keiner weitern Erklärung. Das zweyte hingegen, nämlich das gastrische Fieber, leidet schon manche Einschränkung. Sind wirkliche Unreinigkeiten im Magen; so kann die China die Muskelfasern desselben nicht gehörig berühren, folglich keine hinlängliche Erregung verursachen, sie wird vielmehr von dem vorhandenen Schleime umwickelt, bleibt daselbst als träge Last liegen, und wirkt als eine neue schwächende Schädlichkeit. Daher das Drücken, die Beängstigung, der Ekel und die Neigung zum Erbrechen, die man unter solchen Umständen von ihr bemerkt. Darum muss zuvor diese Unreinigkeit auf den kürzesten

Weg, das ift, durch ein Brechmittel herausgefchafft werden, ehe man zu einem anhaltenden Reizmittel, das immer gute Verdauungskräfte fordert, fchreiten darf. Allein diefe Unreinigkeit mufs durch unzweifelbare Zeichen ihre Gegenwart verrathen, durch ein Drücken im Magen und faules ranziges Auffiofsen, nur diefe können zu einer Ausleerung berechtigen, keinesweges aber ein bitterer Gefchmack, belegte Zunge, dunkel gefärbter Urin und gelbes fogenanntes gallichtes Ausfehen; denn alle diefe Zufälle erfcheinen nur zu oft in afthenifchen Fiebern, und verfchwinden trefflich unter der reizenden Methode. *) Ferners warnt er vor der China „in dem erftenZeitraum bösartigerFieber." Wie unbeftimmt das Wort bösartig ift, haben grofse Aerzte gezeigt. Bösartig ift jede Krankheit, die dem Menfchen fchnelle Vernichtung drohet, folglich grofse Hyperfihenie fowohl als Afthenie. Es ift daher ein Attribut, das entgegengefetzten Dingen beygelegt werden kann, läfst fich alfo zur Bezeichnung eines Hauptbegriffs, dem ausfchlieffend gewiffe unwandelbare Eigenfchaften zukommen, nicht anwenden; folglich kann man fich deffen nie als ein Merkmal bedienen, um darnach den Karakter eines Fiebers

*) Torri fah, wie unter dem Gebrauche der China die gelbe Farbe des Gefichts und der rothe wenige Urin, wogegen alle auflöfenden Medicamente und fogar eine von felbft entftandene Diarrhöe fruchtlos waren, fo verfchwanden, dafs bald hierauf der Harn fein zitronengelbes Ausfehen wieder bekam, häufig flofs, und die Gefichtsfarbe fchnell lebhaft wurde. Therapeut. lib. IV. Cap. 3. pag. 486. Beyfpiele wie diefe, könnte ich fehr viele aus den Schriftftellern anführen, auch kommen fie fehr oft jedem Praktiker vor.

bers und ſeine Heilart zu beſtimmen. Geſetzt aber wir nehmen es hier in jenem Sinne, in dem es ſich Selle gedacht, nämlich wir verſtehen hierunter ein aſtheniſches Fieber; ſo ſehe ich den Grund nicht ein, warum man die China nicht gleich anfangs anwenden ſoll, wenn der Abgang der Kräfte eine beträchtliche Vermehrung der Erregung erfordert, und keine Saburra zugegen iſt. Im Gegentheil kann durch den frühzeitigen Gebrauch dieſes Reizmittels, kräftig dem Fortrücken dieſer Krankheit widerſtanden werden. Auch lehrt die Erfahrung, daſs dieſs oft geſchieht. Cum ergo, ſagt de Haen, in hoc ultimo malignitatis gradu (nämlich in aſtheniſchen Fiebern) Corticis utilitatem Viri graves innuiſſent, cum ego ipſe eundem ægris meis tum parcius tum ſerius exhibens, mortem proinde eodem non propellens, effectus tamen aliquot egregios inde obſervaſſem; infortuniorum pertæſus, animum eo induxi ut Corticis & largiore & maturiore exhibitione huic Malignitatis gradui obviam irem; und hierauf führt er eine Menge Krankengeſchichten an, die alle lehren, wie viele Vortheile ihm die frühe Anwendung der China gewährte; *) was der Neuern Erfahrungen überall beſtätigen. „Auch, fährt Selle fort, „muſs man nicht leicht in der zweyten Periode „die China geben, auſſer wenn ſich Zufälle der „Fäulniſs zeigen u. ſ. w." Was die Fäulniſs betrifft, habe ich ſchon in der Einleitung erwähnt, wie unſtatthaft dieſe Hypotheſe ſey. Allein ſetze man

*) Rat. medend. Tom. III. pag. 70. Auch Morton erzählt auffallende Beyſpiele von dem auſſerordentlichen Nutzen der frühen Anwendung der China in anhaltenden aſtheniſchen Fiebern, die Torti ebenfalls bemerkte. Therap. lib. VI. Cap. 5.

man auch den Fall, dafs hierunter blofs eine Neigung der Säfte zur Fäulnifs verftanden wird; fo müffen wir doch geftehen, wie Röfchlaub befonders trefflich davon handelt, dafs diefe Neigung erft ein Produkt der allgemeinen Schwäche ift; warum follte man alfo diefe abwarten, bevor man ein Mittel anwendet, deffen frühzeitiger Gebrauch diefem Zufalle fo thätig vorbeugt? Auch lehrt die tägliche Erfahrung, wie viel der Arzt zu kämpfen hat, und wie oft feine eifrigften Bemühungen vereitelt werden, wenn einmal die Schwäche des Lebensprincips fo weit gegangen ift, dafs die Säfte zur Fäulnifs fich neigen. Endlich verbiethet er die China, „wo ein „hoher Grad von Krampf in den Gefäffen Statt „findet." Diefer Krampf kann entftehen, erftens, aus Hyperfthenie der Erregung, wie wir das in den anfangenden fthenifchen Blattern, Mafern u. f. w. bemerken. Dafs hier nun jedes Reizmittel fern feyn mufs, lehrt die Vernunft. Zweytens, aus indirekter Afthenie, die nach zu heftig einwirkenden Reizen als grofsen Entzündungen u. f. w. entftanden ift. Hier ift die China allein für die allzuverminderte Erregbarkeit ein zu kleiner Reiz; wird fie hingegen mit einem flüchtigen durchdringenden Mittel als Kampfer, Mofchus oder Opium zu gleicher Zeit gegeben; fo trägt fie nicht wenig zur Wiederherftellung des Gleichgewichts bey. Endlich drittens, entfpringt diefer Krampf aus direkter Afthenie, als nach langem Hunger, deprimirenden Gemüthsaffekten, ftarkem Blutverlufte u. f. w. Ift nun dabey die Erregbarkeit, vorzüglich im Magen, fehr angehäuft; fo mufs man freylich erft mit gelindern Reizmitteln anfangen, bevor man zu der China kömmt. Hat aber diefe

noch

noch keinen ſo hohen Grad erreicht, dann gibt es faſt kein beſſeres Mittel eine anhaltende Heilung dieſes Uebels zu bewirken, als die Rinde; was ſchon Sydenham beobachtete, *) und Heuermann mit vielen Erfahrungen belegte. **) Aus allen dieſen wird es deutlich, welcher genauen Erörterungen die von Selle gegebenen Regeln bedürfen, und daſs man nothwendig den Geſichtspunkt beſtimmen müſſe, aus dem man dieſes herrliche Medicament zu betrachten habe.

Nichts bleibt mir faſt von den Gegenanzeigen zur Anwendung der China zu ſprechen übrig, da ſie ſchon deutlich aus dem bisher Geſagten erhellen; daher wird es genug ſeyn, ſie mit einigen Winken bloſs anzudeuten. Dieſe ſind, erſtens: Hyperſthenie der Erregung. Cave, ſagt Huxham ſinnreich, ne calcaribus utaris cum opus ſit fræno. Zweytens, Saburra. Iſt dieſe aber in einer kurzen Zeit ausgeleert; ſo laſſe man ſich ja nicht von dem Gedanken quälen, daſs das Uebrige, jetzt durch kein Zeichen Merkliche, zurückbleibe, und von der China im Darmkanale gleichſam verſperrt werde. Denn geſetzt es bliebe noch was ſtecken; ſo verhindert die China keineswegs deſſen Ausſonderung, wie de Haen trefflich bemerkt; ***) im Gegentheile er-

*) Diſſert. Epiſtol. ad G. Cole pag. 273.

**) Vermiſchte Bemerkungen und Unterſuchungen &c. Seite 144.

***) Plurimis exemplis noſtrorum ægrorum id conſtitiſſe, quod quævis criticæ excretiones nunquam pulchrius, quam ſub corticis uſu, promoveantur.
Rat. Medend. Tom. III. pag. 96.

Daſs die China weder die Kindbetterreinigung noch den Monatfluſs zurückhält, beweiſt Torti mit vielen Erfahrungen. Therap. ſpec. lib. V. Cap. ultimo pag. 697.

erſcheinen am Ende der Krankheit, zur gröſsten Erleichterung des Kranken, unter dem häufigen Gebrauche dieſes Mittels, oft häufige breyartige Stühle, welches von der genugſam erhöhten Erregung des Darmkanals entſpringt, wodurch er die volle Kraft erlangt, die ihn belaſtenden Unreinigkeiten fortzuſtoſsen. Eben ſo wenig verhindert die China den Auswurf, den Schweiſs und alle übrige Aus- und Abſonderungen; vielmehr wird jede Verrichtung davon befördert, wenn deren Störung ihren Grund in dem Mangel der gehörigen Erregung hatte. Endlich drittens, allzuſehr angehäufte Erregbarkeit. Daher ſie ſo ſchwer in der Bleichſucht, Hypochondrie und Hyſterie vertragen wird, wenn dieſe ſchon eine Zeitlang gedauert hat, und man gleich mit der China anfängt. Erſt wenn zuvor die geringern Reize angewendet wurden, und man nach und nach mit gehöriger Behutſamkeit zu ihrem Gebrauche übergeht, zeigt ſie ſich auch in dieſen Aſthenien bis zum Erſtaunen nützlich.

Von den Kennzeichen einer ächten guten China handeln viele Arzneymittellehren, es wäre alſo bloſs Wiederholung ihrer hier zu erwähnen. Eben ſo kann ich nichts von den verſchiedenen Arten der China ſagen, da ich gar keine Erfahrung darüber habe, und immer mich nur der Gewöhnlichen allgemein Bekannten bediente.

§. 30. Alumen, (Alaun.) Dieſes anhaltend reizende Mittel hat einen ſüſslich zuſammenziehenden Geſchmack; daher allerdings denkbar iſt, daſs es dieſelbe Gewalt womit es die Muskelfaſern der Zunge zuſammenzieht, auch im Darmkanale äuſsern kann, und dadurch die Durchfälle zu ſtillen vermag. Allein da in den

aſtheni-

aſthenischen langdauernden Bauchflüſsen, gewöhnlich die Schwäche der Muskelfaſern der Gedärme groſs ſeyn muſs; ſo würde, wenn der Alaun bloſs mechaniſch, bloſs zuſammenziehend wirke, eine der Erſchlappung proportionelle Menge erforderlich ſeyn; da aber bekanntlich der Alaun in etwas beträchtlicher Quantität, die entgegengeſetzte Kraft nämlich eine Beförderung der Oeffnung äuſsert; ſo ſchlieſſe ich daraus, daſs wenn er zu einigen Granen ſchon nützt, es mehr ſeiner reizenden auf die lebenden Faſern durch Vermehrung der Erregung wirkenden Eigenſchaft, als ſeiner zuſammenziehenden zuzuſchreiben ſey. Denn auch in aſthenischen Blutflüſſen wurde der Alaun mit vielem Nutzen gebraucht. Bedenkt man nun erſtens, die geringe Quantität die man davon geben kann, folglich zweytens, wie wenig davon an die Enden der feinſten Gefäſſe gelangt; ſo kann man ſich wohl ſchwerlich vorſtellen, daſs man bloſs der zuſammenziehenden und nicht vielmehr der ſtärkenden Kraft, die Stillung der Blutungen zuzueignen hat. Auch war ſeine reizende Eigenſchaft ſchon den Aerzten voriger Jahrhunderte bekannt. Alumen quoque habet vim excalefaciendi, ſagt Dioskorides. Eben ſo nimmt Sennert auf ſeine ſtimulirende Eigenſchaft die gröſste Rückſicht, *) und Hildan lehrt durch ein auffallendes Beyſpiel, wie reizend er ſogar, bloſs auf die Haut gelegt, wirken kann. **) Durch dieſe Anſicht ſeiner Eigenſchaft wird es klar, warum einige berühmte Aerzte, worunter Grashuis gehört, einen ähnlichen Er-

*) Op. omn. Tom. I. pag. 51. Edit. fol.
**) Obſervat. chirurg. Centur. V. Obſerv. 83.

Erfolg wie von Opium zur Stillung der Schmerzen und gänzlicher Heilung der Bleykolik von Alaun gesehen, ohne dafs irgend eine Ausleerung damit veranlasst worden.

Er ist also einzig und allein als ein starkes anhaltendes Reizmittel zu betrachten, und darum mufs man ihn anfangs nur von 3 bis 5 Gran und das mit einer schleimichten Flüfsigkeit verdünnt geben, weil er in trockner Gestalt, besonders in etwas stärkern Dosen als z. B. von 8 bis 12 Gran, oft zu heftig auf den Magen wirkt, und ein Brechen verursacht. Nach und nach kann man aber damit wie mit jedem Reizmittel bis zu 20, 30 und auch mehrern Granen steigen. Trotz dessen sieht man öfters seinen Endzweck damit vereitelt, so dafs er keineswegs mit zu den mehr zuverläfsigen Mitteln sowohl in den Blut- als Bauchflüfsen gehört.

Mehr wird seine aufserliche Anwendung in einem Gurgelwasser gegen die asthenischen Entzündungen der Mundhöhle, des Zäpfchens und Schlundes, als auch zu Injektionen im Tripper und weifsem Flusse gerühmt, wenn nämlich keine Hypersthenie mit beyden verbunden ist. Doch hüte man sich anfangs die Einspritzungen oft zu wiederholen, oder mehr als zehn bis fünfzehn Gran ungefähr in zwey Unzen Wasser aufzulösen; weil sonst leicht eine Ueberreizung davon entstehen kann. So ists ebenfalls besser immer eine schleimichte Substanz zuzusetzen.

§. 31. Ferrum (Eisen.) Ein wichtiges Stärkungsmittel das kräftige Veränderungen im gesammten Organismus hervorzubringen im Stande ist; nur erfordert es erstens, gute Verdauungskräfte, und zweytens, eine nicht zu sehr angehäufte Erregbarkeit, wie diefs in asthenischen

Fie-

Fiebern öfters der Fall ist. Allgemein wird es hauptsächlich in der Bleichsucht gelobt, wo man seinen Nutzen daher leitet, weil man ihm eine Eigenschaft zuschreibt, sich mit dem Blute chemisch zu verbinden, und dadurch die abgängigen rothen Blutkügelchen zu ersetzen; woran aber ich mir aus folgenden Gründen stark zu zweifeln erlaube. Erstens, wenn das Eisen dessen fähig wäre, warum geschieht das nämliche nicht in der Wassersucht, wo oft, im Anfange besonders, die Verdauungskräfte nur wenig verletzt sind, und wo doch der Kranke nicht selten an einem Abgange des Bluts leidet? Zweytens ists ja bekannt, dass man in der Bleichsucht nur mit wenigen Granen anfangen kann, und wie soll diese geringe Menge in der grossen Blutmasse eine solche Verbesserung hervorzubringen fähig seyn, dass man schon nach einigen Tagen davon eine Verschwindung der Zufälle und augenscheinliche Wirkung verspühren soll; wie es van Swieten und Mehrere unter dessen Gebrauche beobachtet haben? *) Drittens, sehen wir ja die Bleichsucht nicht selten durch andere Reizmittel die keine Eisentheilchen besitzen, vollkommen geheilt. **) Endlich viertens, wie könn-

*) Mirus & saluberrimus tunc (wenn nämlich der Darmkanal gereinigt ist) sequitur effectus, intra paucos dies enim tumor albus corporis incipit subsidere, labia & gingivæ quæ antea pallescebant incipiunt subrubescere, color roseus genis redit.
Comment. pars IV. § 1291. Nro. 6.

**) Sydenham, der trefflich über diese Krankheit handelt und sie zu der Hysterie zählt, rühmt nebst dem Eisen den Theriak, und setzt hinzu: vel sola, si crebro diuque usurpetur, magnum est in hoc morbo remedium. Eben so lobt er die Amaricantia, den

könnte Eisen je mit Vortheil gegen Blutflüsse angewendet werden, wenn es die Bestandtheile dieser Flüssigkeit immer vermehrt, und dadurch stets der Verschliessung der Gefässe neue Hindernisse in Weg legt? — Alle diese Gründe verleiten mich mit Raulin, im Eisen nichts als ein starkes anhaltendes Reizmittel zu sehen, *) das kräftig die Erregung des ganzen Lebensprincips erhöhet, folglich auch durch Wiederherstellung aller Verrichtungen, die gehörige Blutmischung verbessert und vollkommene Genesung herbeyführt. Aus diesem Gesichtspunkte läst sich auch vollkommen die Wirkung des Eisens in entgegengesetzt scheinenden Krankheiten erklären. Die angesehensten Praktiker ha-

den Spanischen Wein und die China; was der Neueren Erfahrungen vollkommen bestätigen.

Dissert. Epistolar.

Auch Torti sagt von Monginotti, dass er die China gegen die Milz - und Gekrösverstopfungen, wie auch wider die Zurückhaltung natürlicher Absonderungen lobt, und fährt fort: ac proinde ad Chlorosin aliosque effectus istis finitimos, propriamque expertentiam in testimonium adducit & alienam invitat. Therap. lib. V. cap. ultimo pag. 668.

Non inficior tamen, quod praxis me sæpius edocet, sagt Bianchi, corticem hujusmodi pallidis virginum coloribus indeque & mensium suppressioni prodesse. Histor. hepatica pars III. p. 638.

*) L'usage du fer dans les pâles couleurs nous donne des preuves bien convaincantes, de la grande puissance que les solides ont sur les liquides. C'est sur les fibres des premiers que le fer excerce sa principale action, toutes les fois qu'on en prend dans les pâles couleurs, on s'appercoit sensiblement que le pouls devient plus dilaté & plus frequent &c.

Traité des affections vapoureuses du Sexe, pag. 398.

haben beobachtet, dafs in jener Unterdrückung des Monatflusses die von der Schwäche des ganzen Systems entstanden ist, diefs Metall kräftig das Absonderungsgefchäft der Gebährmutter herzustellen vermag. Wiederum lehren vielfältige Erfahrungen; dafs in den sogenannten passiven Hämorrhagien, wohin der Mutterblutflufs meistens gehört, das Eisen eine der besten Arzneyen darbiethet (wenn nur durch den allzuhäufigen Blutabgang die Erregbarkeit nicht zu sehr angewachsen ist) um diese widernatürlichen Ergiessungen zu hemmen. Beyder Erfolg wird ganz deutlich durch die Betrachtung seiner stärkenden die Erregung des Lebensprincips erhöhenden Eigenschaft, womit es jede diesem Reize angemessene Asthenie, sey die Form auch noch so verschieden, gänzlich zu heben fähig ist.

Bey der Anwendung dieses Metalls ist zu bemerken, dafs es nach der Uebereinstimmung aller Aerzte am meisten in Substanz wirksam ist, und daher mufs man, wenn der Magen es verträgt, das Eisen in Pulver, allen seinen Auflösungen und Zubereitungen vorziehen. Jedoch fange man forschend wie viel davon die Kräfte des Magens zu überwinden im Stande sind, mit einigen Granen von 2 bis 5 an, und setze was Aromatisches hinzu; auch verordne man darauf eine mäfsige Bewegung, so viel es thunlich ist; weil diese dessen Verdauung befördert, und als incitirende Potenz, kräftig seine Wirkung unterstützt.

Was die gelinde Purganz betrifft, die man gewöhnlich dessen Gebrauche vorausschickt; so ists keineswegs zu läugnen, dafs wenn offenbare Zeichen von Unreinigkeiten im Magen da sind, man diese vorher ausleeren mufs. Sind die-

diese aber nicht zugegen, so bedarf es gar keiner dieser sogenannten Vorbereitungen; im Gegentheil sie schaden durch Vermehrung der Schwäche gewiss, wie schon der grosse Sydenham bemerkt, *) und man muss so schnell als möglich zur Anwendung des Eisens eilen. Kann aber der Magen es in Substanz nicht vertragen; so versuche man täglich ein- oder zweymahl ein Glas Wasser, worin die sogenannten Stahlkugeln über Nacht gehangen haben, zu verordnen. Sind auch diese noch zu stark, dann gebe man alle 3 bir 4 Stunden 20 bis 30 Tropfen von der Tinctura martis pomata oder cydoniata, mit einem flüchtigen Reizmittel verbunden, als mit Bibergeiltinktur, Hoffmannstropfen u. s. w.

Die eisenhältigen Salmiakblumen erwecken oft Ekel und Erbrechen, sind auch überdiess stark reizend, und werden daher nur in einer sehr geringen Dosis (besonders anfangs) von einem bis zwey Gran vertragen.

Drit-

*) Attamen hic notandum, quod non semper venæsectio & cathartica chalybis usui sunt præmittenda, cum viribus admodum imbecillis & diuturnitate morbi attritis fractisque, omitti ea possint ac debeant & cum chalybe statim incipiendum; quod diligenter advertendum.

Diss. Epist. pag. 267.

Dritter Abſchnitt.

Viertes Kapitel.

Von den durchdringend flüchtigen Reizmitteln.

§. 32.

Oft wirken auf den geſunden Organismus plötzliche nicht heftige Schädlichkeiten als eine geringe Verkältung u. ſ. w. ein, die die Erregung in etwas vermindern, wodurch die Verrichtungen nicht mit gehöriger Leichtigkeit und Ordnung von ſtatten gehen, und daher ein Uebelbefinden entſtehet. Dieſes ſich ſelbſt überlaſſen oder gar entgegengeſetzt ſchwächend behandelt, artet nach uud nach in eine förmliche aſtheniſche Krankheit aus. Ruft man aber ein kleines ſchnell wirkendes Mittel zu Hülfe; ſo wird das Abgehende der Erregung bald erſetzt, das Gleichgewicht hergeſtellt, und die Unpäſslichkeit in ihrer Geburt erſtickt.

Wieder gibt es der Fälle nicht wenige, wo heftige und ungewöhnte Reize auf einmal einen ſolchen hohen Grad von Erregung verurſachen, daſs hievon eine indirekte Aſthenie durch die faſt gänzlich erſchöpfte Erregbarkeit entſtehet. Eilt man nun nicht dieſe durch ſchnell-

wir-

wirkende ſtarke Reizmittel anzufachen und zur neuen Erregung zu zwingen; ſo erfolgt bald ein gänzlicher Stillſtand des Wirkens und Gegenwirkens, das iſt der Tod.

Hieraus ſehen wir alſo, daſs um ſchnell und ſicher beyder Zuſtand zu heilen, nothwendig flüchtig durchdringende Mittel, die in kurzem Zeitraume die gehörige Erregung zu bewirken fähig ſind, erfordert werden; nur daſs man im erſten Falle ſehr geringe, ſchwachwirkende Arzneyen, im zweyten hingegen ſehr kräftige und ſtarke braucht. Da aber die abgehende Erregung ſowohl als deren überreizender Zuwachs auch wieder ihre Grade hat, und jedes Mittel, wenn es gehörig nützen ſoll, proportionell dem gegenwärtigen Krankheitszuſtande ſeyn muſs; ſo werde ich, meinem Plane gemäſs, eine ſolche Stufenleiter von den flüchtig durchdringenden Reizmitteln darzuſtellen mich bemühen, wo ich von den geringſten anfange und ſofort bis zu den ſtärkſten in der Ordnung fortgehe. Jedoch da dieſe Klaſſe ſehr groſs iſt, ſo will ich diejenigen nur berühren, die mir am meiſten der Aufmerkſamkeit würdig zu ſeyn ſcheinen.

Wiewohl nun die Wärme eines der beträchtlichſten durchdringenden Reizmittel iſt, und ſpäter erſt abgehandelt werden müſste; ſo will ich doch, da leicht keine ſtheniſche Behandlung ohne dieſe Statt findet, mit ihr den Anfang machen, und dann wieder nach der mir vorgeſetzten Ordnung, zu den geringwirkenden flüchtigen Reizmitteln, zurückkehren.

Von der Wärme.

§. 33. Mit Recht verdient der ſcharfſinnige Denker der uns zuerſt dieſen Reiz, ohne den

kein

kein Wachsthum, kein Gedeihen, kein Leben in der gesammten Schöpfung möglich ist, zu würdigen gelehrt, unsere ganze Bewunderung. Um recht die stärkende Kraft der Wärme kennen zu lernen, dürfen wir nur auf folgende Erscheinungen, die wir täglich von ihrer Wirkung beobachten, einen aufmerksamen Blick werfen.

Erstens, betrachten wir einen vom Froste dem Tode nah gebrachten Menschen; was entreisst ihn dem Rachen des Orkus, was führt ihn zum Leben und zur Genesung zurück? Nichts als die stufenweise kunstmäsig angewendete Wärme!

Zweytens, erfolgen oft unter den Augen des Arzts Heilungen von nicht unbeträchtlichen Asthenien, blos durch Bett- und Zimmerwärme, und lauwarme Getränke. Täglich ereignet sich der Fall bey jenen Kranken besonders, die trotz aller Bemühungen keinen Tropfen Arzney nehmen, und sie genesen dennoch. Freylich begnügt man sich da mit dem Ausdrucke: Die Natur habe sie geheilt! Allein ohne die wichtigen Gründe zu wiederholen, die die neuen Pathologen wider diesen Satz aufgestellt, berufe ich mich auf die Erfahrungen, die besonders jene Aerzte gesammelt, die in Feldlägern ihre Kunst ausgeübt haben, dass nämlich eben diese Kranke, die aus schwächenden Schädlichkeiten in eine Asthenie gerathen, wenn sie vor Kälte nicht geschützt werden, oft in die gefährlichsten asthenischen Fieber verfallen, die traurig enden. Der gehörige Grad der Wärme vertritt hier also die Stelle aller übrigen Reizmittel, und führt nach und nach die Gesundheit herbey.

Drittens, werfen wir nur einen Blick auf die aufserordentlichen Heilkräfte der Dampf- und Qualmbäder, die so oft schon die hartnäckigsten Rheumatalgien, Ohrenschmerzen, geschwollenen Drüsen u. s. w., sobald sie nur von Schwäche der Lebenskraft begleitet waren, trefflich gehoben haben, und wozu uns Hr. Markard so schöne Belege gegeben.*) Was wirkt hier? Nichts als die konzentrirte Wärme, die durch das Wasser gebunden tiefer eindringen, und ihre Heilkräfte dauernder machen kann. Und dennoch hat man eben diese feuchte Wärme schwächend genannt, ohne zu bedenken, wie Markard scharfsinnig anmerkt, dafs alle unsere Eingeweide stets in ihren Höhlen von diesem warmen Dunste umgeben sind, und dafs eben diese Wärme die Kraft ihrer Fibern erhöhet. Was also die Organe, die sich innerhalb des menschlichen Körpers befinden, stärkt, kann die Aeufserlichen nicht schwächen, da der lebende Or-

*) Medizinische Versuche 2ter Theil. Ich glaube immer, dafs man sie bey ihrer Vortrefflichkeit viel zu wenig anwendet. Eine Frau, die sonst sehr viel am Mutterblutflusse litt, wurde eine kurze Zeit nachher oft von heftigen Kopfschmerzen befallen, die zuweilen Wochenlang anhielten, und die Kranke so marterten, dafs sie völlig dabey abmagerte. So mancher berühmte Arzt verordnete ihr viel China, viel flüchtige Reize, mitunter auch Abführungen, alles umsonst! Ein anderer Arzt verschrieb ihr Dunstbäder vom warmen Wasser, worauf sie jeden Abend den Kopf halten mufste; und mit diesem einfachen Mittel fast ganz allein, hat er so die Localasthenie des Kopfes gehoben, dafs die Patientinn eine lange Zeit gänzlich befreyt von ihrer Krankheit blieb, und wenn sich die Schmerzen dann und wann anmeldeten; so war immer ein solches Dunstbad von unausfprechlich gutem Erfolg.

Organismus überall von denselben Gesetzen der Lebenskraft regiert wird. Liegt nicht auch das Kind vom ersten Augenblicke seiner Entstehung bis es das Licht erblickt, stets in der lauwarmen Feuchtigkeit der Gebährmutter? Und kann man wohl vermuthen, dass der Schöpfer den Menschen gleich bey seinem Eintritte in die Welt habe schwächen wollen? —

Viertens, dürfen wir ja nur die stärkenden Kräfte, die die warmen Bäder besitzen, und wodurch sie sich so hülfreich in asthenischen Fiebern beweisen, genau betrachten, um neue Belege zu der incitirenden Eigenschaft der Wärme zu sammeln. Auch in Deutschland erhob sich ein Mann über das gemeine Vorurtheil, und bewies durch seine und Anderer Erfahrungen, den ausserordentlichen Nutzen warmer Bäder in manchen Asthenien, *) wovon, wie er meldet, das graue Alterthum so überzeugt war, dass es dieselbe dem Herkules zueignete. Auch Hippokrates rühmt ausdrücklich schon ihre Anwendung in Fiebern mit Schwäche. **)

Prosper Alpin erzählt: dass sich die Egyptischen Aerzte der lauen Bäder bedienen, um sowohl den unterdrückten Monatfluss herzustellen, als dessen Unmässigkeit Schranken zu setzen. ***) Aehnliche Wirkung haben wir auch oben vom Eisen bemerkt, und es gilt von jeder kräftig sthenischen Behandlung. Ferner erzählt dieser fleissige Beobachter: dass die Egyptischen Weiber nebst dem Genusse nährender Speisen

*) Markard über die Natur und den Gebrauch der warmen Bäder. Hannover 1793.

**) De ratione victus in morbis acutis Sect. IV.

***) De medicina Ægyptiorum, lib. III. cap. XIX.

und starker Hühnerbrühen, täglich viele Stunden im lauwarmen Wasser zubringen, um fett zu werden, womit sie auch vollkommen ihren Zweck erreichen. *) Da nun die Fettigkeit immer einen vermehrten Grad der Erregung anzeigt, und diese durch Bäder befördert wird; so gibt dieses einen neuen Beweis zur stärkenden Eigenschaft der Wärme. **) Auch Markards Bemerkung der Verminderung der Pulsschläge im warmen Bade, läſst sich ganz von deren Gewalt, die Erregung zu erhöhen, erklären. Denn da die Schnelligkeit des Pulses ein Zeichen verminderter Lebenskraft ist; so muſs nothwendig die Abnahme seiner Geschwindigkeit (sobald diese nicht von Ohnmacht oder sonst einem plötzlich schwächenden Zufall begleitet ist) auf Rechnung der vermehrten Erregung geschrieben werden, die aber nur so lange dauert, als der Kranke im Bade verweilt, das heiſst: so lange die Wirkung dieses Reizes anhält; was wir überhaupt von allen flüchtigen Mitteln bemerken, die nur öfters wiederholt und endlich mit anhaltenden Reizen verbunden, die Erregung auf dem Standpunkte, wohin sie sie gebracht haben, zu

*) Ebendaselbst. Lib. III. cap. XV. & XVI.

**) Aeuſserst merkwürdig ist folgende Beobachtung von Alpin: Ex caliditate aëris immodica pestilentiam obortam fuisse nemo hactenus ibi vidit. Observatum vero est, ab insigni aëris calore potius omne pestiferum contagium extinctum esse. Lib. I. cap. XV. Diese und die andere Beobachtung, die er oft daselbst gemacht; daſs die Kinder in jenem heiſsen Klima einen groſsen Blutverlust ertragen können, und oft dadurch vom Tode gerettet werden, liefern keine geringen Beweise für die reizende stärkende Kraft der Wärme.

zu feſſeln vermögen, und dadurch vollkommene Geneſung erzwecken.

Um ſich ferner noch von der ſtärkenden Kraft eines warmen Bades zu überzeugen, dürfen wir nur nach einer groſsen Ermüdung in daſſelbe ſteigen, wo wir ſtündlich die Erfahrung an uns ſelbſt machen können, wie ſchnell dadurch die Muskelkraft zunimmt, und mit neuer Thätigkeit belebt wird. So lehren auch Markards und Mehrerer Verſuche: daſs, wenn nach groſsen Purganzen, ſtarken Blutflüſsen u. ſ. w. die Erregbarkeit ſehr angehäuft worden, ſo daſs davon Schlafloſigkeit entſteht, ein warmes Bad eines der beſten Mittel ſey, um einen wohlthätigen erquickenden Schlaf herbeyzuführen; kalte Bäder hingegen vergröſsern dieſes Uebel. Nicht minder können wir täglich beobachten, wie ſehr die warmen Bäder den ſtärkenden Heilplan in aſtheniſchen Fiebern unterſtützen; es iſt immer ein neuer Zuſatz von Kraft, den die Kranken daſelbſt erhalten, was auch ich in meinem kleinen Werkchen angemerkt habe. *) Aehnliche Vortheile erhalten wir durch ſie in Krämpfen, Zuckungen, und andern Aſthenien, **) Aus

*) Obſervationes medicinales &c.

**) Mit Vergnügen erinnere ich mich ſtets folgender Krankengeſchichte. Eine Dame, durch manichfaltige Urſachen äuſserſt geſchwächt, und den Krämpfen unterworfen, wurde ſchwanger, und trotz der vielen Erſchütterungen, die ſie erlitt, brachte ſie es bis auf den ſechſten Monat, wo dann unter vielen Krämpfen die Geburtsſchmerzen eintraten. Sie litt ſchon einen ganzen Tag, und noch war kein Zeichen der baldigen Erlöſung; die Ohnmachten wurden häufiger, ſie ward oft kalt, und ihr Leben war in Gefahr. In dieſer kritiſchen Lage entſchloſs ich mich

Aus allen diesen Gründen können wir keinen Augenblick mehr zweifeln, die Wärme unter die kräftigen Reizmittel zu zählen, die folglich da wo die schwächende Methode erforderlich ist, so viel als thunlich ist, entzogen werden muss. Daher kann ich Herrn Markards Rath sich warmer Bäder zur Beförderung des Ausbruchs der Blattern zu bedienen, nicht unbedingt und ohne die grösste Einschränkung billigen. Denn sind die Blattern (was häufig der Fall ist) von Hypersthenie begleitet; so müssen schwächende und nicht stärkende Mittel gewählt werden. Auch beweist die tägliche Erfahrung, dass nichts so trefflich den Ausbruch der mit Hypersthenie verbundenen Blattern befördert, als kühles Verhalten und der Zutritt kalter frischer Luft, die oft in wenigen Stunden alle üblen Zufälle als Convulsionen u. s. w. hebt. Ist es aber wirklicher Mangel an Lebenskraft der das Hervordringen der Blattern hemmt; so gehören warme Bäder gewiss zu den besten Mitteln, die nebst dem Gebrauche anderer incitirenden Potenzen die Erregung so erhöhen, dass der Ausbruch bald erfolgen kann.

Eben

mich sie in ein warmes Bad setzen zu lassen. Sie ward von neuem ohnmächtig, ich liess ihr flüchtige Mittel öfters unter die Nase halten, und sie ferner im Bade sitzen. Nach einer Stunde wichen die Krämpfe, die sogenannten wahren Wehen fingen an, und kaum verstrich eine halbe Stunde, als sie mit einem für sechs Monate sehr grossen, todten Kinde niederkam, das bereits in einen merklichen Grad der Fäulniss übergegangen war, und schon eine Zeit lang todt im Mutterleibe lag, da es auch die Mutter über vierzehn Tage nicht mehr fühlte. Die Wochen waren äusserst glücklich.

Eben ſolcher Erörterungen bedarf deren Gebrauch ſowohl als jener der lauwarmen Umſchläge in Entzündungen, wider welche ſie ſchon von den Alten gerühmt worden. Der neuen Theorie verdanken wir es, daſs wir aſtheniſche Entzündungen von hyperſtheniſchen deutlich unterſcheiden gelernt; nur im erſten Falle ſtiften ſie Nutzen, ſchaden aber gewiſs im letzten.

Gleiche Behutſamkeit erfordert deren Anwendung in jenem Zuſtande der Schwäche, wo, durch eine beträchtliche Entziehung der Erregung, die Erregbarkeit ſehr angehäuft worden; als nach ſtarkem Blutverluſte, groſsen Hunger u. ſ. w.; weil ſie hier zu heftig reizen, und ſogar indirekte Aſthenie hervorbringen können. Neque eos, ſagt Hippokrates, qui viribus ſunt exſoluti lavare opportet. Hier müſsen erſt ſchwächere incitirende Mittel vorausgehen, bis die Erregbarkeit ſo vermindert worden, daſs dieſer beträchtliche Reiz nicht mehr zu heftig wirken kann. Von welchen Medicamenten wir bald ſprechen werden, nachdem wir zuvor einiger erwähnt haben, die ihre Wirkung faſt nicht weiter als über die Theile, die ſie unmittelbar berühren, erſtrecken; auſserdem daſs ſie ſehr warm genommen werden, wo dann aber der kräftige Reiz mehr der Wärme als ihnen zugeeignet werden darf.

§. 34. Hieher gehört Carum Carvi L. (Kümmel.) Der ſaturirte Aufguſs reizt den Magen, und befördert daher die Verdauung; eben ſo den Darmkanal, wodurch dieſer fähig wird, die Luft, die ſich in deſſen Höhle aus Schwäche zu ſehr angeſammelt hat, kräftig fortzuſtoſsen; daher iſt er in der ſogenannten Windkolik ein treffliches Mittel. Der mit Zucker überzogene

Saa-

Saamen in Subſtanz genoſsen, iſt ebenfalls ein gutes Magenmittel, nur fordert er gute Verdauungskräfte. Wo daher dieſe nicht die beſten ſind, da laſſe man ihn bloſs eine Zeitlang käuen, und dann wieder ausſpeyen; womit man denn oft ſeinen Heilendzweck erreicht. Anethum fœniculum L. (Fenchel.) Der Saamen und auch die Wurzel beſitzen ähnliche Kräfte. Eben ſo der Anies (Pimpinella Aniſum L.) Auch der Korianderſaamen, von dem Hippokrates ſchon ſagt: tum coctum tum crudum ori ventriculi gratum eſt. *) Vielen Menſchen iſt aber deſſen Geſchmack zuwider, und daher wird lieber eines von den Vorbenannten gewählt. Cullen bemerkt, daſs dieſer Saamen mit Sennablättern aufgegoſſen, dem nicht ſelten auf dieſe erfolgenden Bauchgrimmen vorbeuge, was ich einigemal beſtätigt fand.

Allium ſativum L. (Knoblauch). Reizt die erſten Wege, und vermehrt ihre Thätigkeit, daher er in Milch gekocht, bey Kindern kein unverwerfliches Mittel gegen Würmer iſt. Vielen iſt aber deſſen Geruch zuwider. Auf die Haut gelegt, macht er Entzündung und Blaſen. Merkwürdig iſt Bergius Rath, der in rheumatiſcher Taubheit deſſen Saft, worin Baumwolle getaucht worden, öfters wiederholt, in den äuſſern Gehörgang bringen läſst, worauf dieſer roth wird, ſich entzündet, abſchält, und wobey öfters das Gehör zurückkehren ſoll. **) Ein Verſuch, der darum nachahmenswerth iſt, weil wir noch ſo wenig Heilmethoden wider die Krankheiten des Gehörs kennen. Doch ich eile zu den

*) De Affection. Sect. V.
**) Mat. med.

den etwas stärkern, sich mehr über den ganzen Organismus verbreitenden Reizen.

§. 35. Sambucus nigra L. (Hollunder). Der Aufguss von den Blüthen vermehrt auf eine sehr gelinde Weise die Wärme und den Kreislauf, wodurch denn auch die Ausdünstungsgefässe zur vermehrten Absonderung gereizt werden. Haben diese also durch eine gering schwächende Ursache, als eine kleine Erkältung u. s. w. etwas von ihrer Erregung verlohren; so ist dieser geringe Reiz im Stande, sie ganz in das vorige Gleichgewicht zu setzen. Man braucht in der Dosis nicht ängstlich zu seyn, weil es ein unschädliches Mittel ist, und immer ist es besser, nach genauer Krankheitsbestimmung, mehr als weniger zu geben. Mindere Stärke besitzt noch dessen Rhoob, das in stärkern Gaben aber nicht selten purgiert. Kräftiger als der Hollunder sind die Kamillen (Matricaria Chamomilla L.), deren Blumen keine unbeträchtliche Menge ätherisches Oehl besitzen. Sie erregen trefflich den Magen und Darmkanal, heben kleine Cardialgien und Koliken, wenn sie aus Asthenie entstanden sind, und befördern die Ausdünstung. Werden sie in einem zu saturirten Aufgusse gegeben, so verursachen sie nicht selten ein Erbrechen; um dieses zu vermeiden, muss man nur ungefähr 15 bis 20 Gran von den Römischen Kamillen, und von den Gemeinen, ein halbes Quintchen auf acht bis zehn Unzen Wasser Aufguss geben. Was die Heilung wichtiger Asthenien, als z. B. Wechselfieber betrifft, die man mit den Kamillen bewirkt haben will; so geht der Arzt doch immer sicherer (und wenn man auch zuweilen damit glücklich war) sich in grossen Krankheiten auf so geringe Reizmittel

nicht

nicht zu verlaſſen. Hingegen iſt das ätheriſche Oehl der Kamillen ſchon ein ſtarkes Reizmittel. Bereits F. Hoffmann hat es ſehr in heftigen Magenkrämpfen gerühmt, *) was in unſern Zeiten Hr. Markus durch neue Erfahrungen beſtätigt; er vermiſcht es mit Hoffmanns Geiſt, und gibt von 15 bis 20 Tropfen die Doſis. **)

Valeriana officinalis L. (Baldrian). Die Wurzel dieſer Pflanze von einem bis zwey Skrupel, oder deren Extrakt von 10 bis 15 Gran gegeben, wie nicht minder deren Abkochung, erhöhet die Erregung, verbreitet eine angenehme Wärme, und vermehrt vorzüglich die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge; iſt daher ein wirkſames Medicament in der Hypochondrie, und deſſen fortgeſetzter Gebrauch wird ſehr wider chroniſche Rheumatalgien nützlich. Weniger wollen neue Erfahrungen deſſen Eigenſchaft wider die Würmer beſtätigen. Freylich ſieht man in aſtheniſchen Fiebern zuweilen unter deſſen Anwendung Würmer abgehen; allein das geſchieht auch nach andern Reizmitteln. Die Kraft dieſer Wurzel hängt überhaupt von dem Boden ab, worin ſie wächſt. Jene, die auf trockenen, der Sonne viel ausgeſetzten Wieſen ſich befindet, iſt die kräftigſte; ſchwächer iſt ſchon diejenige, die in feuchten ſchattichten Wäldern gefunden wird; und faſt ganz kraftlos iſt jene, die unter vielen Schatten am Waſſer wächſt. Da nun letztere ſehr leicht herauszuziehen iſt, ſo kommt ſie am meiſten in unſere Apotheken, und entſpricht daher keinesweges unſerer Erwar-

tung

*) Diſſert. de ſpecificis antiſpasmodicis. §. 2. Uebrigens eine Abhandlung des groſsen Mannes unwürdig.

**) Prüfung des Browniſchen Syſtems. 1. Band, 4. Stück, pag. 38.

tung. John Hill hat zwar in einem eigenen Traktate *) genau die Kennzeichen angegeben, wodurch der auf den sonnigen Wiesen wachsende Baldrian, von jenem der an schattichten Bächen gesammelt wird, zu unterscheiden ist; allein da der Arzt nicht stets zu dieser Untersuchung Gelegenheit findet; so ist es immer gut, wenn man sich in wichtigen Asthenien, nicht auf dieses Mittel allein verlässt.

Salvia officinalis L. (Salbey). Die Blätter sind reizend, befördern die Verdauung, verbreiten eine angenehme Wärme über den ganzen Körper, erheben den Puls, und vermehren die Ausdünstung. Erscheinungen die man täglich davon im gesunden Zustande wahrnehmen kann. Dennoch stehen ganz und gar van Swietens und Anderer Erfahrungen, die sich dieser aromatischen Pflanze zur Verminderung nächtlicher collequativischer Schweifse, oft mit dem besten Erfolge bedienten, nicht mit ihnen im Widerspruche. In beyden Fällen waltet ein und dieselbe Ursache ob, nämlich deren stärkende reizende Eigenschaft, wodurch sie bey gleichem Verhältnisse der Erregung zur Erregbarkeit oder bey deren nur geringen Abgange, nothwendig die Thätigkeit der Hautgefässe vermehren, und die Ausdünstung befördern muss; wie das jedes beträchtliche besonders flüchtige Reizmittel thut. Ist aber der Schweiss von zu grosser Asthenie des ganzen Organismus entstanden, wo die Gefässe der Haut zu schwach sind, um sich gehörig zusammenzuziehen, und daher der Feuchtigkeit zu viel durchlassen; so muss ein Stärkungsmittel zu

*) Von der Baldrian-Wurzel, aus dem Englischen. Nürnberg 1765.

wie die Salbey, durch die Erhöhung der Erregung im ganzen Organismus, auch diese wieder zur kräftigen Zusammenziehung reizen, und dadurch dem übertriebenen Schweisse Einhalt thun. Sehen wir doch auch ein und dasselbe Reizmittel bald den zurückgehaltenen Monatfluss befördern, bald seine zu starke Ergiessung beschränken, wenn beyde Uebel ihren Grund in dem Abgange der gehörigen Lebenskraft haben. Indessen ist die Salbey lange kein so bewährtes Mittel zur Hemmung schmelzender Nachtschweisse, und nur zu oft wendet man sie dawider vergebens an. Hingegen ist sie sehr anpassend für ein Gurgelwasser in asthenischen Entzündungen der Mundhöhle und des Halses, so auch gegen die Schwämmchen. Aehnliche Kräfte besitzen die meisten aromatischen Kräuter, die um so reizender sind, je mehr sie ätherisches Oehl enthalten; worunter sich aber durch Kraft und Stärke am meisten die Pfeffermünze (Mentha piperita L.) auszeichnet. Schon deren distillirtes Wasser zu einer sehr geringen Menge, von einem halben bis ganzen Quintchen mit einer andern Flüssigkeit verdünnt, reizt den Darmkanal sehr, gewährt darum eine schnelle Hülfe in Magenkrämpfen und asthenischen Leibschmerzen; jedoch fordert ihr grosser Reiz schon Behutsamkeit. *) Noch stärker wirkt das in

*) Sehr geschwächte Personen vertragen diess flüchtige Reizmittel selten; sie klagen über ein Brennen in der Brust, und bekommen einen trockenen beschwerlichen Husten. Ich habe es oft bey diesen versucht, habe es mit arabischem Schleim verbunden; musste es aber immer wegen der eben erwähnten Zufälle auslassen. Mir ist sogar das Beyspiel eines Lungensüchtigen bekannt, der nebst seinen Leiden von der Phtisis an

in der Sonne langſam getrocknete Kraut, das in Pulver von 3 bis 10 Granen mit Zucker gegeben, bald eine merkliche Wärme über den ganzen Körper verbreitet, die Verdauung kräftig unterſtützt, und den Kreislauf vermehrt. Mellin führt eine Beobachtung von Knigge an, der mit einem Skrupel im Pulver täglich durch neun Wochen gebraucht, eine Bleichſucht, die nach einem ſtarken Blutverluſte entſtanden, und mit einem Herzklopfen und Magenkrampfe verbunden war, vollkommen geheilt hat. *)

Citrus Aurantium L. (Pomeranzen). Die Blätter, Blüthen und auch die Schale, beſonders von der noch nicht ganz reifen Frucht, beſitzen durchdringend reizende Kräfte. Doch gehört letztere mehr zu den anhaltenden Reizmitteln, die im Pulver ſowohl als im Aufguſſe den Darmkanal ſtärkt, die Wärme und den Kreislauf vermehrt, und überhaupt die Erregung im ganzen Organismus erhöhet; daher ihr Nutzen in Blutflüſſen, wider welche ſie Septalius, Riverius, F. Hoffmann und Aſtruc längſt gerühmt haben. Tralles will zwar ihre Wirkſamkeit von der adſtringirenden Kraft der innerhalb an den Schalen ſich befindenden weiſſen Subſtanz herleiten; **) allein da dieſe faſt gar keinen Geſchmack

an hypochondriſchen Beſchwerden litt, und trotz meines Widerrathens, ſobald Blähungen ihn beängſtigten, ſich dieſes Waſſers bediente. Schneller als es nach dem Laufe ſeiner Krankheit geſchehen wäre, zog er ſich den Tod zu.

*) Ein neuer Beytrag zu dem, was ich oben über die Wirkung des Eiſens in der Bleichſucht geſagt habe.

**) Repetita experientia didici pulchra præſtare (nämlich im Mutterblutfluſſe) remedium Ludovici Septalii, Decoctum Cort. aurantior ſubviridium, qui id, notan-

ſchmack hat; ſo ſcheint es wohl einzig und allein dem reizenden ätheriſchen Oehle, das dieſe Schalen in Menge beſitzen, mit Recht zugeſchrieben zu werden. Cullen behauptet zwar, er habe die Pomeranzenſchalen vergebens in Mutterblutflüſſen angewendet; allein er läſst uns in Zweifel, ob er ſie auch ganz nach Tralles Vorſchrift gegeben, der doch von vielfältiger Erfahrung ſpricht. Auch Robert Whyte erzählt, daſs Hamilton eine Abkochung von den bitteren Pomeranzenſchalen als das wirkſamſte Mittel gegen Mutterblutflüſſe anempfohlen, und daſs noch ein anderer Arzt den gröſsten Vortheil davon geſehen. *) Verſtehet ſich, wenn es gegen eine ſo wichtige Aſthenie fruchten ſoll, daſs der Reiz proportionell der abgehenden Erregung ſeyn muſs. Der Arzt bey Whyte nahm die Schalen von ſieben Pomeranzen zu drey Pfund Waſſer, die er bis auf zwey einkochen lieſs.

Die Blätter des Pomeranzenbaums ſind bey weitem ſo ſtark reizend nicht, als die Schale, dennoch beſitzen ſie Kräfte genug, um den Magen und Darmkanal zu ſtärken, daher ſie in Pulver ſowohl von 10 bis 15 Gran, als auch in Aufgüſſen von 2 Quintchen bis zu einer halben Unze auf ein Pfund Waſſer, eine treffliche Arzney wider die Hypochondrie ſind, wenn ſie nur lange genug fortgeſetzt werden. Daſs ſie aber etwas wider eine ſo groſse Aſthenie, wie die Fallſucht iſt, vermögen ſollen, läſst ſich kaum ver-

tante Riverio, extinctione chalybis fortius reddere ſolebat. Uſus Opii &c. pars. II. pag. 55.

*) Obſerv. on the nature, cauſes and cure of nervous diſorders. pag. 403.

vermuthen. Auch haben sie de Haen, *) Cullen und mehrere, vergebens wider diese gräſsliche Krankheit angewendet. Strak führt zwar einen Fall an, wo er mit einer Abkochung der Orangenblätter verbunden mit bittern Wurzeln und auch Chinarinde, eine Epilepsie heilte; **) allein hier läſst sich der gute Erfolg eben so gut und mehr von der China als von den zu schwachreizenden Pomeranzenblättern herleiten.

Die Blüthen reizen noch gelinder und sind daher bey jenen, deren Erregbarkeit sehr angehäuft ist, wie es öfters in der Hysterie sich ereignet, ein gutes Mittel wider leichte Krämpfe, vorzüglich wenn sie im Magen ihren Sitz haben. Schon des Geruchs wegen sind sie sehr angenehm, und daher ein guter Zusatz zu den übrigen Reizmitteln.

Das reine aus den Schalen erhaltene ätherische Oehl ist ein starkes Reizmittel, das zu einigen Tropfen schon kräftige und schnelle Wirkung äuſsert, und daher wider Magenkrämpfe mit Nutzen verordnet wird.

Laurus Cinamomum L. (Zimmt.) Dieses angenehme Gewürz besitzt eine reizende durchdringende Eigenschaft, besonders aber erhöhet dessen Tinktur kräftig die Erregung, und van Swieten rühmt sie sehr im Mutterblutflusse an; wo sie jedoch öfters ihre Wirkung schuldig bleibt. Im Pulver zu einem Skrupel öfters wiederholt, ist es ein gutes Magenmittel. Trefflich ist dessen ätherisches Oehl, wenn man es ächt bekömmt, es zeigt sich auſserordentlich wohlthätig wider Magenkrämpfe, was ich zu meiner

*) In epilepticis nec decocto nec pulvere Foliorum aliquid hucusque profeci. Rat. med, pars VI, Cap. VII.
**) Observata quædam medica.

ner gröfsten Freude bey einer Kranken erfahren, die sehr damit gequält war, und wogegen sogar Opium in allen möglichen Gestalten nichts nutzen wollte.

Arnica montana L. (Wolferley). Eine Pflanze, von Collin und Stoll sehr gerühmt; letztrer brauchte deren Wurzel und Blumen häufig, und fand, dafs die erste nur einen Aufgufs, die zweyten hingegen eine Abkochung erfordern. Die Wurzel leistete ihm vieles wider die lang anhaltenden Bauchflüsse; die Abkochung von den Blumen fand er in den asthenischen Fiebern nützlich. Allein, obwohl man dieser Abkochung die incitirende Eigenschaft nicht absprechen kann; so hat sie doch das Unbequeme, dafs, wenn sie auch mit der gröfsten Behutsamkeit, als z. B. nur ein Quintchen auf ein Pfund Wasser Collatur, gegeben wird, dennoch nicht selten lästige Magenkrämpfe und sogar häufiges Erbrechen darauf erfolgen. Freylich beugt man diesen Zufällen zuweilen durch den Zusatz durchdringenderer Reize, als Hoffmannstropfen, Bibergeiltinktur u. d. gl. vor; aber da diefs bey weitem nicht immer geschieht (was ich öfters erfahren) und man in diesem Medicamente unmöglich was Spezifisches suchen kann; so dünkt mich der nicht unklug zu handeln, der sich nach anderen Reizmitteln umsieht, die besser von dem Magen vertragen werden, und von denen keine schwächende Zufälle zu besorgen sind. Diefs finden wir unter andern in der Virginischen Schlangenwurzel.

Aristolochia Serpentaria L. Diese reizende Arzney von zwey bis drey Quintchen auf ein Pfund Wasser aufgegossen, vermehrt die Wärme des Körpers, den Kreislauf, mit einem Worte

die

die Erregung beträchtlich; unterſtützt daher kräftig den übrigen ſtärkenden Heilplan in aſtheniſchen Fiebern. Mit China verbunden, wo man dieſe ungefähr eine halbe Stunde kochen läſst, und dann die Schlangenwurzel aufgieſst, gewährt ſie eins der trefflichſt wirkenden Medicamente.

§. 36. Die Ordnung führt mich nun zu einem der kräftigſten durchdringend flüchtigen Reizmitteln, deſſen belebende Kräfte von keinem Naturforſcher übergangen ward, und von keinem Dichter unbeſungen geblieben iſt, nämlich zum Weine, den die Alten ſehr ſcharfſinnig lac ſenum nannten, und der ſowohl in diätetiſcher als therapeutiſcher Hinſicht unſere ganze Aufmerkſamkeit verdient. Daſs der mäſsige Genuſs des Weins die Verdauung befördert, iſt eine alte Wahrheit; eben ſo, daſs er vor mancher Krankheit ſchützt. Leute, die in ſumpfigten Gegenden leben müſſen, bleiben ſehr oft bey deſſen mäſsigem Gebrauche von allen jenen aſtheniſchen Uebeln, als hartnäckigen Gliederſchmerzen, Scharbocke, widerſpenſtigen Wechſelfiebern u. ſ. w. frey, wovon jene geplagt werden, die aus Dürftigkeit oder Gewohnheit ſich an ſchwächende Getränke halten. „Er ſey überzeugt," ſagt F. Hoffmann, „daſs der mäſsige Genuſs des „Weins beſſer vor Krankheiten bewahre, als „alle Bäder und Geſundbrunnen." *) Sonderbar iſt Avincennas Rath, ſich jeden Monate ein oder zwey Räuſchchen zu trinken, um ſein Wohlbefinden zu erhalten. Auch Dioskorides behauptet:

*) De natura & præſtantia vini Rhenani in medicina §. 46.

tet: vinolentia non omnis noxia, ſed ſæpe neceſſaria eſt ad ſanitatem conſervandum. Wenn wir nun gleich mit Recht deſſen unmäſsigen Gebrauch verwerfen, und wie in jedem Lebensgenuſse bloſs die goldene Mittelſtraſſe anempfehlen; ſo bleibt doch ſo viel wahr, daſs wir im Weine eines der beſten ſtärkenden Mittel beſitzen, der vernünftig verordnet, in jeder Aſthenie bald die Stelle anderer Reize vertreten, bald deren Anwendung kräftig unterſtützen kann. Nur muſs man dabey auf folgende Regeln die genaueſte Rückſicht nehmen. 1) Iſt in einem ſonſt geſunden, vollblütigen, mehr zur Hyperſthenie geneigten Menſchen, durch irgend eine geringſchwächende Urſache nur ein kleiner Abgang der Erregung erfolgt; ſo kann durch den Zuſatz eines ſolchen Reizmittels die Erregung zu viel erhöhet werden, und hyperſtheniſche Krankheiten entſtehen. So ſieht man ſolche Subjekte in rheumatiſch-hyperſtheniſchen Fiebern, und auch in Lungenentzündungen verfallen, die nach einer geringen Verkältung u. ſ. w. mit Weintrinken ſich heilen wollten, um ſo mehr, wenn ſie ihn in geſunden Tagen entweder gar nicht gewohnt waren, oder wenigſtens in ſolcher Menge oder Güte nicht. Hier können nur gelindreizende Mittel, als ein Aufguſs von Hollunderthee mit etwas wärmern Verhalten, das gehörige Gleichgewicht herſtellen. 2) Iſt nach einer plötzlichen Entziehung der Erregung ein hoher Grad der direkten Aſthenie entſtanden; ſo wirkt der Wein auf die zu ſehr angehäufte Erregbarkeit zu heftig, und kann leicht eine Ueberreizung verurſachen, die um ſo ſchneller in indirekte Aſthenie übergehet, je geſchwächter der Kranke iſt. So ſehen wir Angſt, Wallun-

lungen, Beklemmungen, Kopfſchmerzen und Fieber entſtehen, wenn man Frauen oder auch Männern, die einen ſtarken Blutverluſt erlitten haben, Wein reicht; welche Zufälle um ſo heftiger werden, je weniger die Kranken an dieſes Getränk gewöhnt waren. Leute, die aus Religionsgeſetzen einen Tag lang aller Speiſen ſich enthalten, wenn ſie ihr Frühſtück mit einem Glaſe Wein beginnen, verfallen nicht ſelten davon in heftigen Kopfſchmerzen, werden betäubt, ſchwindlicht, verlieren die Eſsluſt, und ſinken dann in einen tiefen nicht erquickenden Schlaf. Eine Beobachtung, die ich öfters zu machen Gelegenheit genug hatte. Selbſt Hypochondriſten, bey welchen doch bey weitem nicht ein ſo angehäufter Grad der Erregbarkeit, als bey denen eben itzt Erwähnten, Statt findet, vertragen bey hungrigem und leerem Magen den Wein nicht gut; wenn ſie ihn auf den Rath ſo manches Arzts vor Tiſch auch nur in kleiner Menge nehmen, ſo wird ihnen heiſs, ſie klagen über Wallungen, verlieren die Eſsluſt, und bekommen ein ſaures Aufſtoſsen. Iſt aber zuvor die Erregbarkeit des Magens durch einen gelindern Reiz von einer Speiſe vermindert; ſo wirkt die nämliche und auch die doppelte Menge Weins ſtärkend, wird trefflich vertragen, und unterſtützt die Verdauungskräfte. Man wende alſo bey jedem Zuſtande angehäufter Erregbarkeit erſt gelindere Reize an, und ſteige nur dann zum Weine, wenn dieſe um ein Beträchtliches vermindert worden. Auch dieſs entſcheidet ſehr viel, ob die Kranken in ihren geſunden Tagen ſchon Wein tranken; da man bey jenen, die nicht daran gewohnt ſind, damit wie mit einer andern Arzney verfahren muſs, und ihn

anfangs nur Löffelweis geben darf. 3) Wenn mit der allgemeinen Schwäche des ganzen Systems ein höherer Grad von Asthenie im Gehirn oder in dessen Gefässen verbunden ist, welches man durch heftige öfters zurückkehrende Kopfschmerzen, Schwindel, Betäubung, Neigung zum Schlafe, Mangel des Gedächtnisses u. s. w. erkennen kann; muss man sehr behutsam mit dem Gebrauche eines Reizmittels, wie der Wein ist, seyn; weil dadurch der Kreislauf vermehrt, und das Gehirn so gereizt wird, dass hievon indirekte Asthenie und Schlagfluss entstehen kann. Endlich 4) hüte man sich dann ihn zu reichen, wenn Unreinigkeiten, die durch faules ranziges Aufstossen und Magendrücken sich verrathen, das Verdauungswerkzeug in seiner Verrichtung stören; denn in diesem Falle ist kein Reizmittel, zudem gar wenn es flüchtig ist, im Stande, so schnell eine solche Wirkung hervorzubringen, dass hievon diese Last fortgestossen wird; im Gegentheile verbindet sie sich, nachdem das Flüchtige weg ist, mit dem sauren Bestandtheile des Weins, wird schärfer, macht Magenkrämpfe und Leibschmerzen, und vermehrt also das Uebel. Ist aber diese durch ein Brechmittel oder eine gelinde Purganz weggeschafft; so gehört der Wein unter die besten Mitteln, die dem Darmkanale seine gewohnte Stärke wieder zurückgeben. Diese Trefflichkeit des Weins war dem grauen Alterthum schon bekannt; bereits der Koische Greis empfahl dessen Gebrauch verbunden mit warmen Bädern, in Fiebern, die nach der ganzen Beschreibung zu den asthenischen gehören, und wovon ich der Kürze wegen nur eine Stelle an-

anführe. *) Seinen Rath wiederholen die meisten Griechischen Aerzte, und wie sehr die Arabischen den Wein geschätzt, davon liefert uns Avincenna der Beyspiele genug. Sein Lob in asthenischen Fiebern bekräftigt auch Sennert, **) und Rhamazzini, dieser scharfsinnige Beobachter, erzählt, daſs eine Bäurinn, die durch ein vernachläſsigtes doppeltes Tertianfieber dem Tode nahe war, endlich einzig und allein durch den Genuſs des Weins gerettet wurde: sic multos alios novi, fährt er fort, hoc solo cardiaco restitutos, aquæ usu ac cæteris remediis ablegatis; ***) und nachdem er den Gebrauch des Wassers und der übrigen schwachreizenden Getränke in diesem epidemischen Fieber einschränkt, gesteht er folgendes: Ego certe vini usum raro quod sciam interdixi, immo suasi ut modico vino uterentur eoque non olygophoro sed mediocriter generoso, multosque ab orci faucibus hoc solum cardiacum eripuit. ****) Ausführlich über die vorzüglichen Eigenschaften des Weins in Asthenien handelt F. Hoffmann. *****) Eben so erhebt ihn Bianchi in den Fiebern mit Schwä-

che

*) Alia febris. Exteriore parte ad contactum febris levis est intus vero ardet, lingua est aspera, naribus & ore calidum respirat. Ubi vero diem 5tum attigerit, præcordia dura sunt, dolentia & color qualis in ictero detento apparet, urinamque crassam ac biliosam rejicit. Cum sic habuerit, quotidie calida lavato & succum ptisannæ frigidum bis die sorbendum dato, & post sorbitionem vinum aquosum album modicum bibendum. De morbis. Lib. II.

**) De febrib. Lib. II. Cap. X.

***) Constitutio epidemiæ ruralis. §. XIII.

****) Ebendaselbst. §. 46.

*****) Diss. de vini Hungarici &c. & Diss. de natura & præstantia vin. Rhen.

che, *) und Rivinus erzählt, dafs fich viele blofs durch Wein von der Peft geheilt haben; **) was auch mehrere Schriftfteller über diefe Krankheit beftätigen. Nicht minder ward fein Nutzen von grofsen Aerzten im Skorbute, in Dyfentrien und Diarrhöen (wenn fie afthenifch find) anerkannt; in welchen letztern ihn Valcarenghi das vorzüglichfte Medicament nennt. ***) So preift Burferius den Wein als das befte Stärkungsmittel in afthenifchen Fiebern, ****) und viele Andere. Aber wozu diefer Citationen Menge höre ich meine Lefer fragen? Diefe, die kaum den hundertften Theil von den Stellen ausmachen, die bey den Aerzten aller Zeiten, zum Lobe diefes ftärkenden Getränks in Krankheiten aus Schwäche angetroffen werden, follen zeigen, mit welchem Rechte man itzt deffen Gebrauch in Fiebern und andern afthenifchen Krankheiten als was Neues, was nie Erhörtes auspofaunt, und gleichfam fpottend dem fcharffinnigen Brown die Einführung diefes Reizmittels vorwirft; der doch genau die Gränzlinie (was auch F. Hoffmann fchon vor ihm berührt) zwifchen jenen Krankheiten gezogen, wo der Wein nütze und wo er fchade.

Die eigentliche Dofis des Weins mufs nach dem Alter, Gefchlecht, der Gewohnheit und Leibesconftitution beftimmt werden. Dafs nebft diefem auf die Güte des Weins, und auf feine minder oder mehr enthaltende Säure, fo wie auf

*) Hift. hepat. par. III. pag. 301. §. 4.

**) Ueber die Peft, ihre Natur, Urfachen &c. Leipzig 1714.

***) De cruentis morbofis excretionibus fect. II. Cap. VI.

****) Inftit. Medic. pars II. pag. 149.

auf seinen Geist gesehen werden muſs, bedarf keiner Erinnerung. So viel will ich noch anmerken, daſs wenn starke Weintrinker in heftige asthenische Krankheiten verfallen, man sich nie auf diesen von ihnen schon gewohnten Reiz verlassen darf, und man wähle daher eine andere, dem Organismus noch nicht zur Gewohnheit gewordene incitirende Arzney.

Der Weingeist ohne Zusatz von Wasser und etwas Zucker, wirkt zu heftig, und kann eine Ueberreizung verursachen; aber auch mit diesem Zusatze fehlt ihm die so angenehme, erquickende, durstlöschende Säure. Er stehet also in jedem Betrachte dem Weine nach.

Der gekochte Wein, wiewohl er etwas von seinem flüchtigen Bestandtheile verliert, wird dennoch durch den Zusatz von Wärme zu reizend, und wird daher von Menschen, deren Erregbarkeit, besonders im Magen, zu viel angehäuft ist, sehr schwer vertragen. *) Darum verdient auch der bloſse ungekünstelte nicht gewärmte Wein immer den Vorzug, der, wenn er zu stark ist, mit reinem kaltem Wasser gemischt werden kann.

Castoreum (Bibergeil). Mit Recht glaubt Whyte, worüber auch Carminati ausführlich handelt, daſs dieſs Mittel allein gegeben, viel zu schwach sey, eine allgemeine Asthenie zu heben; denn auch zu 20 bis 30 Gran auf einmal genommen, erhöhet es bey einem nicht zu schwächlichen Menschen nur wenig die Wärme

*) Nicht selten habe ich bey Hypochondristen und hysterischen Personen, auf eine Weinsuppe, Beängstigungen, Mangel an Eſsluſt, Magendrücken und saures Aufstoſsen entstehen gesehen; da sie doch den natürlichen Wein trefflich vertrugen.

und den Pulsſchlag. Allein durch den Zuſatz vom Weingeiſte woraus eine Tinktur bereitet wird, gewinnt es viel an ſeiner reizenden durchdringenden Kraft, und ſtillt, von zwanzig bis dreyſsig Tropfen gegeben, vorzüglich die krampfhaften Zuſammenziehungen des Magens und der Gedärme, wider welche es Wedel ſchon ein göttliches Mittel nennt. *) Auch reizt es zur ſchnellen Verdauung, dient alſo als angemeſſener Zuſatz zu dem etwas ſchwer bezwinglichen Eiſen oder zur China. Einem bleichſüchtigen Mädchen, die das Eiſen in keiner Form vertragen konnte, gab ich eine nicht unbeträchtliche Menge von dieſer Tinktur dazu, und nun war alle Beänſtigung weg, die ſonſt auf jede Doſis folgte. Brera heilte mit einem halben Quintchen Bibergeil, das er in drey Quintchen Magenſaft auflöſste, mit Fett zu einer Salbe bereitete, und in die Magengegend eintrieb, ein heftiges Erbrechen. Doch vielleicht hat hier der Reiz, der durch die Reibung ſelbſt angebracht worden, nicht wenig zur Veränderung der Bewegung des Magens beygetragen. —

Ferula aſa foetida, (ſtinkender Aſand). Dieſes kräftige Reizmittel wirkt als eine ſehr beſtimmte incitirende Potenz auf die Erregbarkeit des Magens ſowohl, als des ganzen Organismus. Bald nachdem es genommen worden, verbreitet es eine angenehme Wärme, der Puls hebt ſich, wird ſtärker, die aus Aſthenie entſtandenen Krämpfe vorzüglich die des Magens, werden davon gelindert, und die Verdauung ſehr befördert. Aus dem eben jetzt geſagten, ſieht man, daſs es eins der beſten Arzneyen in der Hy-

*) Amoenitat. Mat. Med. pag. 157.

Hypochondrie iſt; *) und in der That leiſtet es die vorzüglichſten Dienſte in dieſem Uebelbefinden, wenn nur der Arzt und der Kranke Beharrlichkeit haben, mit dieſem Medicamente lange genug anzuhalten. Jedoch muſs man im Anfange (weil ſehr erregbare Perſonen heftig davon affizirt werden) mit deſſen Anwendung behutſam ſeyn, und nie mehr als ungefähr zwiſchen vier bis ſechs Gran die Doſis reichen; die man aber einigemal des Tages wiederholen kann. Iſt aber durch dieſen Reiz die Erregbarkeit ſchon vermindert worden, dann läſst ſich damit bis auf zwanzig auch dreyſsig Gran ſteigen.

Die beſte Art ihn anzuwenden, iſt wegen ſeines widrigen Geſchmackes, in Pillen. Sieht man darauf eine zu beträchtliche Vermehrung der wäſsrigen Stühle erfolgen, was er bey einigen Subjekten zu thun pflegt, dann verbinde man dieſs Medicament mit einem Extracte z. B. von Quaſſia oder Gentiana, wodurch dann dieſem Bauchfluſse gewöhnlich vorgebeugt wird.

Viele rühmen ihn auch als ein Wurmmittel, mir hat er darin der Erwartung nie entſprochen, wiewohl ich ihn öfters zu zu dieſem Endzwecke verſucht habe.

Auch in aſthenischen Fiebern würde dieſes thätige Reizmittel von entſchiedenem Werthe ſeyn, wenn nicht gewöhnlich in dieſer Krankheit der Magen ſo geſchwächt wäre, daſs er es in

*) Eben behandle ich mit der aſa foetida einen Hypochondriſten, der ſich durch Mittelſalze ziemlich geſchwächt hat. Nach jeder Doſis von fünf Gran, erheitert ſich, wie nach einem Glaſe Wein, ſein Gemüth. Dieſer ſonſt ſtille und viel ſchweigende Mann wird darauf lebhaft und beredt, welche Wirkung ungefähr eine halbe Stunde anhält.

in der Subſtanz nicht vertragen kann. Man hat daher zu dieſem Behufe eine Tinktur davon verfertigt, wo. durch den Zuſatz des Weingeiſtes, deſſen ſchnell durchdringende Eigenſchäft ſo vermehrt wird, daſs es in den beträchtlichſten indirekten Aſthenien, als im anfangenden Brande u. dgl,, zuweilen noch Stärke genug hat, auf die faſt verloſchene Erregbarkeit zu wirken, und dadurch eine neue Erregung hervorzubringen. Die Doſis iſt nach Umſtänden verſchieden, als z. B. von zwanzig bis vierzig Tropfen; nur muſs dieſe Tinktur wegen ihrer Flüchtigkeit, öfters wiederholt werden.

Nicht minder wirkſam als kräftig incitirende Potenz iſt dieſe Zubereitung von Aſand, wenn man ſie mittelſt Klyſtieren (verſteht ſich in gröſserer Quantität, als z. B. ein Quintchen und auch mehr) anwendet.

Daher iſt dann ihr Gebrauch in groſsen indirekten Aſthenien anzuempfehlen. 1) Wenn der Kranke auf keine Weiſe zu bewegen iſt, dieſe unangenehme Arzney zu verſchlucken. 2) Wenn ihr Gebrauch durch den Mund ein Erbrechen verurſacht. 3) Wenn durch die Aſthenie eine Mundſperre oder eine Verhinderung des Herabſchlingens entſtanden iſt; und endlich kann man 4) beyde Arten ſie anzuwenden, dann verbinden, wenn die Erregbarkeit durch vorhergegangene gewaltige Reize ſo vermindert worden, daſs ohne Hinzuſetzung der wirkſamſten incitirenden Medicamente, keine Erregung mehr möglich iſt.

§. 37. Laurus Camphora L., (Kampfer). Lange ſtritt man ſich, ob dieſs durchdringende Reizmittel, das zuweilen noch im Brande die Lebenskraft zur neuen Thätigkeit reizen kann,

zu

zu den kühlenden oder hitzenden Arzneyen gehöre. Wiewohl nun aus dem, was ich in der Einleitung über kühlen und hitzen gesagt habe, deutlich erhellt, daſs diese Eigenschaften nie als unbedingte Attribute irgend eines Medicaments angesehen werden können, und folglich der Streit von selbst aufhört; so will ich doch in kurzem Cullens Gründe *) aufstellen, weil aus deren Widerlegung so manches Resultat für den Gebrauch des Kampfers entspringt.

Erstens meynt Cullen, lieſse sich daraus auf seine besänftigende Eigenschaft, (die ihm synonym mit kühlen und entgegengesetzt dem Begriffe von reizend und hitzend zu seyn scheint) schlieſsen; „weil er oft, vorzüglich in groſsen „Dosen, nachdem er bereits gewirkt hat, ganz „ohne merkliche Verminderung seines Gewichts „herausgebrochen wird; da nun dieses von al-„len besänftigenden Mitteln vorzüglich vom „Opium bemerkt wird, folglich ist der Kampfer „besänftigend." Gelänge nun auch dieser Versuch immer, was doch nur selten geschieht; so wäre dieſs doch keine Eigenschaft, die ausschlieſsend einigen Mitteln zukömmt, weil wir nicht selten die nämliche Erscheinung von anhaltendreizenden Medicamenten, insbesondere von der China, bemerken; denn man ist zuweilen so glücklich mit letztern, eine halbe Stunde vor dem Anfall eines Wechselfiebers gegeben, ihm gänzlich vorzubeugen. Nun ist es bekannt, daſs diese in Substanz zur Verdauung eine längere Zeit braucht, folglich können wir in diesem Falle nicht anders deren Wirksamkeit uns erklären, als

*) Wovon ich doch nur einiger erwähne, weil mir die übrigen nicht erheblich scheinen.

als daſs ſie bloſs durch die Reizung des Magens die erhöhte Erregung im ganzen Organismus verbreitet, und dadurch die Aſthenie gehoben hat; wir müſsen alſo auch die China beſänftigend nennen, und andere mehr. Hieraus ſieht man, wie wenig beſtimmend dieſes Attribut iſt, und daſs es bloſs zur Verwirrung der Begriffe Anlaſs gibt.

Zweytens, ſagt Cullen, beweiſen F. Hoffmanns Verſuche ſowohl *) als Anderer, daſs der Pulsſchlag nach zwanzig Granen, auf einmahl gegeben, nicht vermehrt, ſondern vermindert wird; eben ſo die Wärme nicht, und das Geſicht wird ganz blaſs. Ohne zu gedenken, daſs nicht Alle ein gleiches bemerkten; **) ſo erwäge man nur, daſs zwanzig Gran eine ſehr ſtarke Doſis iſt, daſs hievon leicht eine Ueberreizung, eine Hyperſthenie der Erregung (die nur darum nicht andauernd wird, weil der Reiz flüchtig

iſt)

*) F. Hoffmann, dem Cullen in ſo vielem gänzlich gefolgt iſt, war wirklich der Meynung, daſs der Kampfer kühlend ſey; allein der groſſe Mann lieſs ſich trotz ſeiner Hypotheſe nicht verwirren, und beſtimmte in ſeiner trefflichen Abhandlung, de Camphoræ uſu interno ſecuriſſimo & præſtantiſſimo, genau die Krankheiten, wo der Kampfer nütze, und wo er ſchade. Auch wiederlegt er die Behauptung, daſs Kampfer die Mannheit ſchwäche, im Gegentheile wird ſie dadurch verſtärkt, und nur dann erfolge eine Hemmung dieſer Verrichtung, wenn man zu viel davon genommen hat, was man nach einer Menge Wein, und nach jedem zu groſſen Reize, der indirekte Aſthenie hervorbringt, bemerkt. Zu unbedingt lobt er ihn zwar in Entzündungen, allein, aus allen den Fällen die er anführt, erhellt deutlich, daſs bloſs aſtheniſche darunter verſtanden werden.

**) Carminati Hygienne &c. Vol. 11. Cap. 6.

ist) erfolgt, wobey das Volle und die Langsamkeit des Pulses sehr etwas gewöhnliches ist. Eben so erweiset die nicht merkbare Wärme und Bläfse des Gesichts gar nichts, weil beyde in Hypersthenien nicht selten vorkommen. Man betrachte ferners nur einen Betrunkenen, er ist blafs, nicht warm, und sein Puls ist langsam; nach Cullen müfste man also auch behaupten, dafs eine grofse Menge Weins kühlt, was offenbar zu Absurditäten führt. Dafs aber blofs der zu grofse Reiz des Kampfers Schuld an dieser Unterdrückung der Lebenskraft ist, sieht man deutlich hieraus, dafs, wenn er in geringer Menge gereicht wird, der Pulsschlag sich merklich vermehrt, die Haut wärmer und das Gesicht röther werden, wie es Quarin *) und Whyte trefflich bemerkten, und dafs mit einem Worte alle Folgen erhöhter Erregung davon entstehen. So findet man auch den Magen der Thiere die damit getödtet werden, heftig entzündet. Cullen meynt zwar: das spräche nicht für seine reizende Kraft, weil man nicht erweisen kann, dafs die Entzündung unmittelbar auf ihn gefolgt sey. Allein, ich sehe nicht ein, warum man ihn nicht als nächste Ursache anerkennen soll, da er doch dieselbe Entzündung in Mund und Hals gervorbringt, was jeder Mensch, wenn er nur eine kleine Zeit den Kampfer im Munde hält, an sich selbst erfahren kann.

Ja frägt Cullen, wenn der Kampfer ein so reizendes Mittel ist, warum macht er denn auf die Haut gelegt, dieselbe nicht roth? Allein das entstehet von seiner allzugrossen Flüchtigkeit, wodurch er nicht anhaltend genug auf die Haut

*) De curandis Febribus Cap. IV. pag. 72.

Haut zu wirken im Stande ist; *) denn wenn er mittelst eines Pflasters gleichsam gebunden wird, wie man es beym Aufstreuen auf die Cantharidenpflaster sonst zu thun pflegte, reizt er allerdings die Haut sehr, und vermehrt um vieles die Entzündung.

Eben so wenig gilt das für einen Beweis wider seine stimulirende Kraft, dass ihn grosse Praktiker mit dem besten Erfolge wider Entzündungen angewendet haben; denn die tägliche Erfahrung lehrt, dass es wahrhafte asthenische Entzündungen gibt, wo also alles was die Erregung erhöhet, auch diese Krankheit heilen muss; **) hingegen wenn dieselbe mit Hypersthenie verbunden ist, nothwendig aus jedem Reize ein neuer Zuwachs des Uebels entstehet, was wir auch alsdann vom Kampfer beobachten. ***)

Wir können also mit Recht den Kampfer unter die starkreizenden Medicamenten zählen, der daher in asthenischen Fiebern, zusammenfliess-

*) Dennoch gestehe ich, dass ich bey Menschen, deren Haut sehr empfindlich ist, öfters Rothe und sogar kleine Bläschen, von der Anwendung des Kampfers, selbst mit dem Arabischen Schleime, beobachtet habe, und dass er also dennoch nicht so unschuldig ist, wie Cullen uns bereden will.

**) So erzählt auch Cranz, dass ihn Poteau zu starken Dosen lobt; in inflamationibus erysipellaceis internis, quæ puerperas plurimum aggrediuntur. Eine deutliche Darstellung der asthenischen Entzündung!

***) Daher gesteht auch Tralles: dass er den Kampfer nie in der Pleuritis (worin er zu seiner Zeit so sehr gerühmt worden) angerathen habe, ausser: pulsu existente parvo ac debili.

Usus Opii &c. pars. II. pag. 250.

fliessenden und mit Schwäche der Lebenskraft verbundenen Blattern, ähnlichen Brustentzündungen, Blutflüssen, wobey die Erregbarkeit noch nicht zu stark angehäuft ist, u. s. w. treffliche Dienste leistet; nur muss man ihn wegen seiner Flüchtigkeit nicht in zu langen Zwischenräumen geben, und zweytens, nicht zu ängstlich mit der Dosis seyn. Cullen meynt zwar, dass, wenn er gehörig wirken soll, er nicht unter zwanzig Gran gegeben werden müsse; allein diese Dosis ist viel zu stark, wenigstens für uns Deutsche, die wir nicht an so heftige Reize wie die Engeländer gewohnt sind. Dass ihn die Wahnsinnigen noch in einer grössern Menge vertragen, beweist nichts; da die Erfahrung lehrt, dass diese Unglücklichen auch andere starke Reizmittel, als Opium, Brechweinstein, Schierlings- und Tollkirschenextract in groser Menge ohne Schaden nehmen können. Ist daher die körperliche Constitution des Kranken und der Grad seiner Erregbarkeit (zwey nothwendige nie zu vernachläsigende Bedingungen) genau erforscht; so richte man anfangs die Dosis von 1 bis 3 Gran ein, die man in kurzer Zeit, z. B. alle Stunde wiederholen läst, und womit man nach und nach bis 6 auch 8 Gran steigen kann.

Auch in der Hysterie und Hypochondrie rühmt ihn Cullen sehr. Was die letztere betrifft, wollte vielen Aerzten nicht allein keine Heilung, sondern nicht einmal eine Linderung oder eine kurze Erheiterung des Gemüths der Kranken damit gelingen; er scheint hier zu sehr zu reizen, und man erreicht besser seinen Endzweck mit einem Glase guten Wein, jedoch nicht bey leerem Magen gegeben. Hingegen ist er in der Hysterie, wenn die Kranken nicht allzuerregbar

sind,

ſind, eines der trefflichſten Mittel, das ſchnell die Krämpfe und andere beſchwerliche Zufälle ſtillt, und woran ſich die Leidenden ſo nach und nach gewöhnen, daſs ſie ihn mit Vergnügen ſo wie eine leckere Speiſe nehmen; was denn vieles zu ſeiner Wirkſamkeit beyträgt.

Was deſſen Ruhm in dem Wahnſinne betrifft, iſt es bekannt genug, daſs viele Verſuche damit miſslungen ſind, was auch ſtets ſo ſeyn wird, ſobald das Uebel mit Hyperſthenie verbunden iſt, welches meiſtens in dieſer Krankheit zu geſchehen pflegt. Iſt hingegen die Manie von einer Schwäche der Lebenskraft begleitet, ſo läſst ſich etwas von ihm erwarten. So erzählt Markus Herz: daſs ein Jüngling in acht Tagen vom Wahnſinne geheilt worden iſt, nachdem er täglich zwey Skrupel Kampfer in einer Emulſion genommen hat. Der Urſprung des Uebels war nach dem Berichte dieſes trefflichen Arztes, eine allzugroſse Anſtrengung der Seelenkräfte. *) Auch Vogel, Kinneir und vor ihnen Tralles, erlauben nur dann in der Manie den Gebrauch dieſer Arzney, wenn die Kranken geſchwächt und arm am Blute ſind. Vollſäftigen vergröſſerte er immer das Uebel. So viel kömmt es darauf an, in jedem Uebelbefinden nicht auf die Form, ſondern auf die damit verbundene Vermehrung oder Verminderung der Lebenskraft einzig und allein die genaueſte Rückſicht zu nehmen, um nach dieſem den Heilplan einzurichten!

Immer iſt es beſſer den Kampfer in Pulver zu verordnen, weil er durch ſeine Auflöſung und Zubereitung vieles, wegen ſeiner Flüchtig-

*) Verſuch über den Schwindel.

tigkeit von der Stärke verliert; nur ſorge man, daſs er fein gepulvert und gut abgerieben werde, damit er nicht zu lange im Magen verweile, und ihn zu heftig reize. Hindert aber ein beſchwerliches Schlucken, Widerwillen und Ekel an deſſen Anwendung in Subſtanz; ſo gebe man ihn in Mixtur mit arabiſchem Schleime abgerieben. Der Zuſatz von Salpeter in groſser Quantität, wo er die Stühle befördert, iſt widerſinnig, weil man zugleich ſtärken und ſchwächen will, in kleinen Doſen aber unbedeutend, und daher immer verwerflich. Weit übereinſtimmender nach Vernunft und Erfahrung iſt deſſen Verbindung mit Opium, wo ſich beyde in ihrer Wirkung unterſtützen.

Man hat ihn auch in Klyſtieren angerathen, und in der That muſs er als ein durchdringendes Reizmittel auch durch dieſen Weg auf das ganze Nervenſyſtem wirken können; allein da der Maſtdarm keinen ſolchen Grad von Erregbarkeit als der Magen beſitzt, ſo müſste hier die Doſis weit gröſser ſeyn. Da aber noch nicht durch hinlängliche Verſuche genau die Doſis davon beſtimmt iſt; ſo kann es ſehr leicht ſich ereignen, daſs man entweder zu wenig oder zu viel gibt, im erſten Falle würde man alſo nicht genug, und im zweyten zu viel reizen, wovon Hyperſthenie, beſonders an dem Orte, wohin unmittelbar das Medicament gelangt, nämlich an die dicken Gedärme, und eine heftige Entzündung entſtehen kann. Es bleibt alſo immer eine unſichere Heilungsart, die man ſo lange vermeiden muſs, als der Weg durch den Mund offen iſt. Dieſe Regel gilt von allen heftigen Reizmitteln.

Viele Erfahrungen und Versuche müssen überhaupt erst Brera's Lehre von der äusserlichen Anwendung der Mittel, die er in thierischen Säften auflösen und so einreiben läst, bestätigen; indessen versichert er, und stützt sich dabey auf Rosi's Versuche, dass der Kampfer so aufgelöst und mit frischer Butter zu einer Salbe bereitet, äusserlich eingerieben, eben so sehr die Erregung im ganzen Organismus erhöht, als ob er innerlich angewendet worden wäre. *) Dass die äusserliche Einreibung der Kampferauflösung in die leidende Stelle kräftig den innern stärkenden Heilplan in Rheumatalgien, asthenischen Geschwülsten und auch Entzündungen (wenn sie nicht einen zu hohen Grad erreicht haben, wobey jede Berührung unerträglich ist) unterstützt, ist längst bekannt, und von Freind so gerühmt worden, dass er gesteht: „er kenne ausser den Canthariden kein Mittel, „das so kräftig die Haut und den ganzen Kör„per durchdringe, als der Kampfer, insbeson„dere wenn er mit Opium verbunden wird." **)

§. 38. Moschus (Bisam). Dieses Reizmittel, das eben so schnell als merklich seine incitirende Einwirkung in die Erregbarkeit des ganzen Organismus, durch Vermehrung der Wärme, Erhöhung des Pulses, Beförderung der Ausdünstung, und Stärkung aller Lebensfunktionen, beweist, wird mit Recht als eine der vorzüglichsten Arzneyen in asthenischen Fiebern, besonders wenn diese mit einer Neigung zu Zuckungen und einem Sehnenhüpfen verbunden sind,

*) Anatripsologie 1ter Theil pag. 129.
**) Emmenologia, Historia V.

ſind, *) von allen groſsen Aerzten gerühmt. Es iſt ſo durchdringend, daſs die Ausdünſtung bald deſſen Geruch auf die auffallendſte Weiſe annimmt; und die Wirkung deſſelben iſt oft ſo ſichtbar, daſs man die Rettung des Kranken einzig und allein dieſem göttlichen Mittel zu danken hat. **)

Was eigentlich die Anzeige zur Anwendung dieſes Mittels betrifft; ſo beſteht ſie in folgenden: 1) Wenn durch Vernachläſsigung einer hyperſtheniſchen Krankheit, oder von dem Einwirken eines Contagiums, ein indirekt aſtheniſches Fieber entſtanden iſt, da iſt der Biſam (verſteht ſich nicht zu einem halben oder ganzen, ſondern zu vier bis acht Granen die Doſis) eins der wirkſamſten Medicamente. ***) 2) Wenn (wie

 be-

*) Quando inſignes tendinum tremores & ſubſultus adſunt, moſchi ſcrup. ſem. optimo cum ſucceſſu utor. Huxham de febrib. nervoſ.

**) Ich würde glauben, daſs die Dankbarkeit für dieſe Arzney, mit der mich die zwey edlen nunmehr verblichenen Männer, Selle und Herz, aus einem höchſt gefährlichen Nervenfieber geriſsen, und womit ich in kühnen Doſen, eine würdige Hausmutter, die ein nervöſes Kindbettfieber dem Tode nahe gebracht, vollkommen hergeſtellt, und ſo manchen gefährlich daniederliegenden Kranken gerettet habe, mich zu weit in ihr Lob führe, wenn ich nicht die Beyſtimmung der gröſsten Aerzte für mich hätte. Nullum fere medicamentum (behauptet Valentini in ſeiner Hiſtoria ſimplicium reformata) moſcho præferendum, quod ad corroborandum magis valeat.

***) Jüngſt erſt habe ich einen Kranken, der eine inflamatoriſche Peripneumonie vernachläſsigte, und den der indirekt aſtheniſche Zuſtand der Erſtickung nahe gebracht hatte, durch drey Gran Moſchus, alle Stunde wiederholt, in Zeit von 16 Stunden, aus der drohenden Gefahr geriſsen.

bereits erwähnt worden) mit einem indirekt asthe-nischen Fieber, Sehnenhüpfen und anfangende Convulsionen zugegen sind, die von einer Ueber-reizung und darauf erfolgten indirekten Schwäche ihren Ursprung haben. Sind hingegen diese Zufälle von starkem Blutverluste oder einer andern heftigen Entleerung entstanden, dann paſst der Bisam, als zu heftiges Reizmittel, freylich nicht. Endlich 3) verdient nach Quarin's Beobachtung, welche auch I. P. Frank bestätigt, und die mir bis itzt immer zu einem sichern Leitfaden gedient hat, dann der Bisam vor dem Kampfer den Vorzug, wenn in asthenischen Fiebern der Puls dünn und härtlich wie ein Drathfaden anzufühlen ist; welche Erscheinung sich von dem aus der indirekten Schwäche entstandenen Krampfe der Blutgefäſse, erklären läſst; da der Bisam überhaupt eins der trefflichsten Medicamente gegen Krämpfe, wenn gleich ohne merkliches Fieber, ist. So heilte Cullen einzig und allein mit diesem Mittel einen Krampf des Oesophagus, der so heftig war, daſs er nicht allein das Schlingen, sondern auch das Athemholen verhinderte. So sah ich ein heftiges äuſserst beschwerliches und hartnäckiges Schluchsen, das sich immer zur Zeit der monatlichen Reinigung einstellte, und wogegen alle angewendete Reizmittel fruchtlos waren, gänzlich unter dessen Gebrauche verschwinden. Eben so haben öfters die Aerzte durch den Moschus die heftigsten Convulsionen geheilt, und selbst in der Wasserscheue werden von dem Gebrauche desselben einige glückliche Kuren erzählt.

Jedoch läſst es sich nicht läugnen, daſs es Gegenanzeigen gibt, wo dieſs Mittel nicht anzu-

zuwenden ſey. Dieſe beſtehen 1) in allzuſehr angehäufter Erregbarkeit, von vorhergegangener ſtarker Entziehung der Erregung. *) 2) (Was aber eigentlich von allen Arzneyen gilt) Entſchiedener Widerwillen gegen den Geruch oder Geſchmack dieſes Mittels. Denn beſteht hier der Arzt auf deſſen Verordnung; ſo werden nicht ſelten davon die Beängſtigungen und die Krämpfe vermehrt; oder es erfolgt ſogar ein heftiger Ekel mit Erbrechen, wodurch denn der Organismus, ſtatt geſtärkt zu werden, noch immer mehr geſchwächt wird. Darum iſt dieſe Arzney ſo ſelten in der Hyſterie, wo ihr Gebrauch wichtige Dienſte leiſten könnte, anzuwenden. **)

Was

*) Eine Frau, die in ihrer gewöhnlichen Monatsreinigung viel Blut verlohren hatte, und dadurch in eine groſse Schwäche verfiel, wurde vom Gebrauche des Biſams, alle zwey Stunden zwey Gran, ſo affizirt, daſs ſie ein ſtarkes Fieber bekam, wobey das Blut häufig und in ganzen Klumpen abgieng. Die Entfernung dieſes Mittels und die Anwendung gelinderer Reize, ſtellten ſie endlich her. So ſah ich einen Israeliten, der an Magenkrämpfen öfters litt, wogegen ihm ſtets einige Pillen vom Quaſſienextrakt mit zwey drey Gran Biſam nützlich waren, nachdem ihn nach einem ſtrengen Faſttage in den Sommermonaten, wieder dieſs Uebel plagte, und er daher nach ſeinem beliebten Mittel aus eigenem Antriebe griff, in ein ſolches Magendrücken und darauf erfolgenden häufigen Erbrechen verfallen, als ob er ein ſtarkes Gift genommen hätte. Warme kräftige Suppen, und viele ſchleimichte Arzneyen, ſtillten erſt nach einigen Tagen dieſe Zufälle.

**) Dennoch ſind mir in meiner Praxis ſchon einige hyſteriſche Kranken (wiewohl weit weniger als beym Gebrauche des Kampfers) vorgekommen, die eine Zeit lang den Biſam ſo gern nahmen, als ob er ein

Le-

Was das Lob des Bisams wider die Fallsucht betrifft, wiewohl er in der Encephalitis mit asthenischem Fieber, die herrlichste Hülfe leistet, und auch in den übrigen Leiden des Gehirns

Leckerbissen wäre; da hat auch sein Gebrauch treffliche Dienste geleistet. Inexhaustæ doctrinæ liber, & quem nobis per omnem ætatem perlustrandum proposuimus nec perdiscemus unquam, sagt Werlhof, corpus humanum ægrotum singulare. Wenn gleich diese Regel von unaussprechlichem Nutzen in jeder Krankheit ist, so gilt sie doch ganz vorzüglich in der Hypochondrie und Hysterie. Denn in diesen Arten von Uebelbefinden erscheinen bey weitem nicht immer die Wirkungen von den Arzneyen, die man zu erwarten berechtigt ist; ja es erfolgen sogar zuweilen die entgegengesetzten; so daſs man sich gezwungen sieht, ein nach guten Anzeigen gewähltes Mittel, kaum angewendet, schon wieder auszulassen. Eine hysterische Dame, der ich in einer Mixtur Hoffmannstropfen gab, bekam solche Anwandlungen von Ohnmachten darauf, daſs mir bange wurde. Nachdem sie vorüber waren, gestand mir die Kranke, daſs die riechenden Tropfen, die in der Mixtur sind, ihr stets diese Zufälle verursacht, und daſs sie sich dieſsmal überwunden habe, sie trotz dessen zu nehmen. Eine andere, die eine Mixtur mit Zimmtwasser nahm, erbrach sich heftig nach dem zweyten Eſslöffelvoll davon; sie gab den Zimmtgeruch als Ursache an, und kaum war dieſs Wasser ausgelassen, so hörten auch die Zufälle auf. So könnte ich mehrere Beyspiele anführen. Hat man endlich ein Mittel ausgefunden, das gut vertragen wird; so entsteht nicht selten nach einigen Tagen ein solcher Abscheu dawider, daſs dessen Anblick schon Ekel und auch Erbrechen verursacht. Verlassen muſs es werden, und ein anderes gewählt, das bald ein ähnliches Schicksal hat. Mit solchen Schwierigkeiten hat man in diesen verdrieſslichen Krankheiten zu kämpfen.

hirns ohne Fieber, zuweilen nützlich ist; *) so muss es (weil man oft damit so wie mit den übrigen Arzneyen nichts ausrichtet) sehr beschränkt werden. Indessen da grosse Aerzte doch manche Kur davon erzählen, so kann man ihn in dieser scheusslichen Krankheit dann versuchen, 1) wenn sie noch neu ist; denn hat sie einmal durch die öfters wiederholten Anfälle sich tief eingewurzelt; **) so nützt nicht allein diess Medicament gar nichts, sondern es verkürzt sogar die Zwischenräume, die sonst zwischen den Anfällen waren; vermehrt daher das Uebel; was ich einigemal zu beobachten Gelegenheit hatte. 2) Hülft es gar nichts, wenn eine Tenia oder eine andere Gattung Würmer die Ursache der Epilepsie oder anderer Convulsionen ist. Im Gegentheile werden diese Thiere darauf unruhiger, muthiger, beleidigen den Darmkanal mehr, worauf die Anfälle vergrössert und beschleunigt werden. Endlich 3) wenn nebst der Fallsucht die Erregbarkeit sehr angehäuft ist; was bey Kin-

*) Fioravanti behauptet sogar, dass der Bisam das Gedächtniss unverletzlich mache. Gessners Samml. von Beob. &c. 1ter Band pag. 179.

**) Wodurch der Organismus sich an diesen Zustand gleichsam gewöhnt; und es ist bekannt, wie schwer dergleichen Gewohnheiten, die dem Nervensystem eine fremde Richtung geben, und es zu widernatürlichen Kraftäusserungen bestimmen, trotz der Hebung der Ursache, zu vertilgen sind. Diess sehen wir nicht selten bey sehr lang anhaltenden Wechselfiebern, bey convulsivischen Zufällen, die ihren ersten Ursprung von einem Bandwurm, einem Schrecken u. d. gl. haben; ferners bey dem weissen Flusse, Gonnorhoea u. s. w.

Kindern und anderen ſchwächlichen Perſonen der Fall iſt. *)

Die Doſis vom Moſchus iſt im Anfange von zwey bis vier Gran, womit man in einer kurzen Zeit bis zu acht auch zwölf Gran ſteigen kann. Höher damit zu gehen, iſt wegen ſeines groſsen Reizes kaum anzurathen. Jedoch muſs man dann eine Ausnahme machen, wenn durch eine vorhergegangene zu groſse Ueberreizung, die Erregbarkeit ihrem Verlöſchen nahe iſt; ferners in der Waſſerſcheue und Manie, weil bekanntlich in dieſen Krankheiten von allen Reizmitteln eine gröſsere Quantität vertragen wird.

Die beſte Art ihn anzuwenden iſt in Pulver, **) ſein ſchicklichſter Zuſatz iſt der Zucker.

§. 39. Die flüchtigen Laugenſalze gehören, da ſie ſchnell und kräftig die Erregung erhöhen, ebenfalls hieher. Nur können ſie nicht wegen ihrer zu heftigen Wirkung allein gegeben werden; aber als Zuſatz zu den übrigen Reizmitteln tragen ſie viel dazu bey, die Erregung im ganzen Organismus zu verſtärken, wodurch der Kreislauf beſchleunigt, die Wärme erhöhet, die Ausdünſtung befördert, und daher die Aſthenie der kleinſten Gefäſse (ſo wie von jedem ſtark-

*) Ut cautius merceantur, ſagt Tralles indem er vom Moſchus ſpricht, in omnibus illis ſubjectis præcipue, quorum genus nervoſum debile eſt & mobile, adeoque omnino in tenerioribus femellis & in pueris. Uſus opii &c. pars II. pag. 170.

**) Mir iſt zwar nicht unbekannt, daſs einige berühmte Aerzte deſſen Tinktur hoch preiſen; allein da ich ihn in dieſer Form nie reichen geſehen, und mir ſelbſt bey deſſen Anwendung in Subſtanz kein Wunſch übrig blieb; ſo kann ich von der Biſamtinktur nichts ſagen.

ſtarkdurchdringenden Reizmittel) gehoben wird. Darum wendete ſie Pringle mit auſserordentlichem Nutzen im hartnäckigen Gliederreiſsen, das nach einem ſtheniſch-rheumatiſchen Fieber zurückblieb, an. *) Ebenfalls rühmt ſie Störk in Lähmungen, die nach einem Anfalle vom Schlage zurückbleiben. **) Aber auch in beträchtlichen aſtheniſchen Fiebern, obwohl ſie da Huxham wegen der Hypotheſe von Fäulniſs verwarf, wurden ſie von Vielen, den andern ſtärkenden und reizenden Mixturen oder Dekokten mit dem beſten Erfolge zugeſetzt. Nie aber gebe man im Anfange mehr als höchſtens zehn Tropfen in einer Flüſsigkeit verdünnt auf einmal, wo man aber, ſo wie mit jedem andern Reizmittel, bis auf 40 oder 50 Tropfen nach und nach ſteigen kann. Weit ſchärfer noch iſt das kauſtiſch-flüchtige Laugenſalz, das daher mit öhlichten, ſchleimichten Ingredienzen verbunden und äuſserlich eingerieben, in Rheumatalgien, aſtheniſchen Entzündungen u. ſ. w. ſehr dazu dient, die Erregung in den Theilen wo es angebracht wird, kräftig zu erhöhen, und das Uebel zu vertreiben. Jedoch ſey man äuſſerſt behutſam mit der Anbringung eines ſo heftigen Reizes, wo die Erregbarkeit in einem Theile wegen der langen Dauer des Uebels, oder auch im Anfange ſchon, ſehr angehäuft iſt,

*) Er gab 40 Tropfen des Tags, mit welcher Doſis er fortfuhr, bis die Schmerzen nachlieſsen. Obſerv. on the diſeaſes of the army. p. 159. Jedoch iſt die gröſste Vorſicht mit allen heftigen Reizen nach einer hyperſtheniſchen Krankheit nothwendig, weil man bald zu ſehr ſtimuliren, und die vorige Hyperſthenie zurückrufen kann.

**) Annus medicus pars II.

ist, weil hievon Entzündung und Brand entstehen kann; wie wir diess in langwährenden ödematösen Geschwülsten, und auch in jener plötzlichen Anschwellung der Drüsen in heftig asthenischen Fiebern, mit traurigen Beyspielen die die Annalen der Aerzte enthalten, belegen können. Das flüchtige Laugensalz mit der Bernsteinsäure gesättigt, unter dem Namen Spiritus cornu cervi succinatus bekannt, ist ebenfalls ein starkes Mittel, das in asthenischen Fiebern, wo die Kräfte danieder liegen, und aus Mangel an Erregung eine unbezwingbare Trockne der Haut obwaltet, oft augenscheinlich die Lebensgeister weckt, und die Ausdünstung befördert. Man vermischt es gewöhnlich mit anhaltendreizenden Mitteln als Chinadecoct, um die Wirkung daurender zu machen. Auch mit diesem muss man in geringen Gaben, von 15 bis 20 Tropfen anfangen, und es öfters wiederholen lassen. *)

Ein weit schwächeres Mittel ist das mit der Essigsäure gesättigte flüchtige Laugensalz, (spiritus Mindereri oder acetum ammoniacale;) daher in beträchtlichen Asthenien nie allein sich auf dieses Mittel zu verlassen ist. Ist aber der Abgang der Erregung nur gering, die Haut hingegen trocken, so kann man durch diese Arzney in einer Flüssigkeit verdünnt, Heilung hof-

*) Ist der Kranke verschiedene Arzneyen zu nehmen nicht abgeneigt, und kann man sich auf die Krankenwärter gut verlassen; so gebe man die Mixtur von den flüchtigen Reizmitteln und jene von den anhaltenden besonders; weil Erstere alle halbe oder höchstens ganze Stunde wiederholt werden müssen, da hingegen Letztere grössere Zwischenräume zur bessern Verdauung fordern.

hoffen. Nur muſs ebenfalls auf die Beſchaffenheit des Kranken, und auf die Gröſse ſeiner Erregbarkeit, auch vor der Krankheit, gehörige Rückſicht genommen werden, weil manche Menſchen auch von dieſem Mittel ſtärker, als man vermuthet, gereizt werden. Die Doſis iſt nach Umſtänden von einem halben bis ganzen Quintchen, wo man denn bis zu einer Unze ſteigen kann.

Oleum animale Dippelii (Dippels Thieröhl). Ein Mittel von Werlhof ſehr wider alle Nervenkrankheiten gerühmt; auch glückte es ihm mit der Doſis von 30 bis 40 Tropfen, die er Morgens und Abends einen Monat lang nehmen lieſs, eine hartnäckige Epilepſie zu heilen. Dennoch geſteht dieſer groſse Praktiker, daſs es öfters in dieſer Krankheit täuſcht. *) Cullen, der ſich aber nicht beſtimmt genug über dieſe Arzney äuſsert, gelang es ebenfalls durch ſtarke Gaben dem Anfall einer Fallſucht vorzubeugen.

In der That kann die reizende Eigenſchaft dieſes Medicaments in keinen Zweifel gezogen werden; nur da es ſehr unangenehm vom Geſchmacke iſt, und übrigens vor andern flüchtiempereumatiſchen Laugenſalzen nichts voraus hat; **) ſo wählt man lieber die Letzteren. Will man ſich aber deſſen bedienen, ſo fange man von 10 bis 12 Tropfen die Doſis an, und ſteige damit nach Umſtänden.

§. 40.

*) Obſerv. de febrib. ſect. 11. §. 4.

**) Auſser daſs vielleicht deſſen Geruch den Würmern zuwider iſt, und ſie dadurch zum Abgehen gezwungen werden; wie das zuweilen nach der Erfahrung eines Roſenſtein und Mehrerer geſchieht.

§. 40. Aether, Naphta. Der gewöhnliche ist der aus der Vitriolsäure und Weingeist zubereitete. (Naphta vitrioli). Wiewohl der mit der Salz- Salpeter- oder Essigsäure verfertigte, nach der Neuern Erfahrung in nichts von dem ersten verschieden ist; so kann man sich doch füglich, da man hier nichts Spezifisches sucht und suchen kann, und blofs schnell dem Organismus zu durchdringen, und kräftig zu reizen beabsichtigt, des Vitrioläthers statt aller Uebrigen bedienen, daher ich nur von ihm allein handeln werde.

Schon wenige Tropfen verbreiten eine angenehme Wärme im Magen, und befördern die Verdauung, werden daher mit Recht in der Hypochondrie und Hysterie gerühmt. Aber auch der Kreislauf wird dadurch verstärkt, die Erregung der Hautgefäfse erhöhet, die Ausdünstung vermehrt, und darum kann man sich in asthenischen Fiebern vieles von seinem Reize versprechen. Nur bedenke man, dafs es unter allen flüchtigen Mitteln das Flüchtigste ist, und daher mufs man es wenigstens alle viertel oder höchstens alle halbe Stunde wiederholen, wenn es eine andauernde Wirkung leisten soll. Cullen behauptet zwar, dafs der Aether blofs die Theile, die er unmittelbar berührt, als Magen und Schlund, keineswegs aber die entfernten zu reizen im Stande sey; allein bedenkt man 1) dafs man darauf eine merklich erhöhte Wärme im ganzen Organismus verspührt, wobey der Puls sich hebt, und völler wird. 2) Dafs man nicht selten schnell darauf die Zuckungen, das Sehnenhüpfen, die Krämpfe, wenigstens für eine kleine Zeit, aufhören sieht; endlich 3) dafs er auch, so lange seine Wirkung

währt,

währt, die Schmerzen die vom Krampfe und Afthenie entftanden, als z. B. Kopffchmerzen, hebt; fo fehe ich nicht ein, warum man feine Kraft fo befchränken foll, da doch jeder ftarke Reiz, wenn er nur proportionell der vorhandenen Erregbarkeit angemeffen wird, unmöglich einen Theil affiziren kann, ohne das ganze Nervenfyftem ins Mitleiden zu ziehen.

Da man aber wegen feines heftigen Reizes nicht viel genug davon beybringen kann, fo ift es beffer, ihn, in jeder beträchtlichen Afthenie mit andern flüchtigen Reizmitteln zu verbinden, die dann durch deffen Zufatz kräftiger werden. Auch ftärkt man dadurch die Verdauungswerkzeuge zur Ertragung anhaltender Reizmittel, ohne welche man keine fortwährende erhöhte Erregung erwarten kann. Nebft diefem ift der Aether fehr angenehm zu nehmen, ein Nutzen mehr, vorzüglich in der Hyfterie, wo man oft den Gebrauch der beften Mittel, wegen des widrigen Gefchmacks, unterlaffen mufs.

Liquor anodynus Hoffmanni (Hoffmannstropfen). Sie find fchwächer als der Aether, übrigens in allen Eigenfchaften ihm ganz gleich. Was aber Cullen von ihrer Kraft die Schmerzen zu ftillen, rühmt, mufs nur fo verftanden werden. Wenn ein Krampf, ein widernatürliches, Leiden verurfachendes Zufammenziehen der Muskelfafern u. f. w., von einem Mangel hinlänglicher Erregung und dadurch vermehrte Erregbarkeit entftanden ift; fo ift allerdings ein Reizmittel wie diefe Tropfen find, fähig, die abgehende Erregung zu erhöhen, und dadurch eine Linderung der aus Schwäche erfolgenden Schmerzen zu verurfachen; was fie mit anderen

fchnell-

schnellwirkenden Reizen als Wein, Kampfer u. d. gl. gemein haben; ihnen aber ausschliessend und unbedingt eine Gewalt, die Schmerzen zu stillen, beylegen, heisst die Begriffe verwirren und zum Irrthume verleiten. Denn sind diese von allzusehr erhöhter Erregung entstanden, wie es der Fall in hypersthenisch-rheumatischen Fiebern, Lungenentzündungen u. s. w. ist; so trägt ein solches Mittel noch dazu bey, sie zu vermehren, und das Leiden auf die höchste Stufe zu führen. Daher muss eine aufgeklärte auf ächten Grundsätzen gebaute Arzneymittellehre, solche schwankende, nur halbwahre Benennungen verwerfen.

Die Dosis von Hoffmannstropfen ist anfangs von 10 bis 15 Tropfen, wo man aber bis zu einer halben Drachme, in ungefähr einigen Unzen Flüssigkeit verdünnt, steigen kann.

Elixir acidum Halleri (Hallers saures Elexir). *) Schwächer zwar wie der Aether und auch Hoffmanns Liquor, äussert diess flüchtige Reizmittel seine Wirkung auf den lebenden Organismus, nicht in dem Grade wie jene (wenn man es des Versuches halber in gleicher Quantität wie die andern nimmt) verbreitet es eine angenehme Wärme über den ganzen Körper, erhöht nicht so wie sie die Thätigkeit der Hautgefäse, vermehrt nicht so das Verdauungsgeschäft,

*) Seit der ersten Ausgabe dieses Werkchens, habe ich öfters Gelegenheit gesucht, diese Arzney anzuwenden; auch habe ich mich bemüht, die Wirkung derselben, wenn sie von andern Praktikern gereicht wurde, genau zu beobachten. Ich sehe mich daher zur Steuer der Wahrheit gezwungen, von der Meynung, die ich darüber in der ersten Ausgabe geäussert habe, abzugehen.

ſchäft, aber eben darum, weil es gelinder reizt, zeigt es ſich in allen den Fällen, wo von der Verminderung der zum Wohlbefinden nothwendigen incitirenden Potenzen eine direkte Aſthenie entſtanden iſt, als eine vortreffliche, die übertriebene Erregbarkeit vermindernde Arzney. So iſt deſſen Anwendung in der Hypochondrie dann hülfreich, wenn das Uebelbefinden durch die ſchwächende verkehrte Behandlung ſo weit geſtiegen iſt, daſs die Kranken ſchlechterdings keinen ſtarken Reiz mehr vertragen können. *) Eben ſo wenn von der Onanie, dem häufigen weiſsen Fluſse, ſtarker Menſtruation, heftigem öfters zurückkehrenden Naſenbluten u. ſ. w. Krämpfe, ein Zittern der Glieder, Beänſtigungen u. ſ. w. erfolgt ſind. Nicht minder dienlich iſt es in der Bleichſucht, wenn dieſe mit Krämpfen überhaupt, vorzüglich des Blutgefäſsenſyſtems, wodurch der Puls wie ein dünner Drathfaden anzufühlen iſt, oder von Cardialgien begleitet wird. Letztere lindert es oft ſehr ſchnell, was ich häufig beobachtet habe.

Auch in der Lungenſucht, wenn von dem heftigen Auswurfe und überhaupt von der beträchtlichen Verminderung der Totalſumme incitirender Potenzen die Erregbarkeit ſehr angehäuft worden, wäre es ein herrliches Medicament, wenn nicht deſſen Säure einen läſtigen Huſten ver-

*) Bey einem Hypochondriſten ſah ich Wallungen und Beängſtigungen nach einigen Löffel Wein, nicht minder von einer geringen Doſis Hoffmannstropfen entſtehen. Eine hyſteriſche Frau klagte über häufigen Schwindel von einer kleinen Quantität Bibergeiltinktur. Beyden bekam das Halleriſche Elixir vortrefflich.

verursachte, wodurch man sich gezwungen sieht, damit aufzuhören. *)

Gleiche gute Dienste leistet es nach dem Ausspruche berühmter Aerzte, sowohl in den Fiebern die von direkter Asthenie entstanden, als auch in jenen, die zwar von einer Ueberreizung erfolgt sind, wobey aber die Erregbarkeit noch nicht so vermindert worden ist, dass zu deren Anfachung eine sehr starke Incitation nöthig sey. Darum gibt der verdienstvolle H. Vogel die Weisung: „dass das Hallerische Sauer „dann ein Hauptmittel (in den asthenischen Fie„bern) sey, wenn bey rothem Gesichte, wilden „Blicken, heftigem Irreden, der Puls noch einige Aktuosität zeigt." **)

Da dieses Reizmittel flüchtig ist, so versteht es sich von selbst, dass man es in kurzen Zeiträumen, als z. B. von einer halben oder ganzen Stunde, wiederholen muss, wenn man einen Nutzen dadurch haben will.

Die Dosis ist im Anfange von 10 bis 15 Tropfen, womit man nach und nach steigen kann. Wegen seiner Säure verbinde man es mit einem wohlschmeckenden Syrupe.

§. 41. Opium, (Mohnsaft). Dieses durchdringende und auch flüchtige Reizmittel, (wiewohl seine Wirkung länger als die von den übrigen schnell verfliegenden Reizen, selbst den Wein nicht ausgenommen, anhält) äussert im lebenden Organismus folgende Zufälle: Vermehrung der Wärme, des Aus- und Einathmens und

*) Indess ist man zuweilen so glücklich, den darauf folgenden Husten, durch schleimichte Mittel, als arabischen Schleim u. s. w. zu lindern.

**) Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft, erster Theil, erstes Kapitel.

und des Kreislaufs, worauf Heiterkeit des Gemüths und eine leichte Berauschung folgt. Auf eine etwas stärkere Dosis entstehet schon ein heftiger Taumel, vermindertes Gefühl, endlich ein tiefer Schlaf, wobey gegen das Ende desselben gewöhnlich ein grosser Schweiss ausbricht. Autoritäten sowohl als Belege für diese eben erwähnten Erscheinungen findet man in Tralles klassischem Werke; *) auch darf man den Versuch nur an sich selbst mit diesem Mittel machen, um alles was von seiner Wirkung hier gesagt worden, bestätigt zu finden. Dass man oft eine Verminderung des Pulsschlages nach dem Gebrauche des Opiums bemerkt, kann dreyerley Ursachen haben. 1) Wenn man eine für den Zustand der erhöhten Erregbarkeit zu starke Dosis, was bey Schwächlichen schon ein Gran seyn kann, nimmt; worauf dann eine zwar bald vergängliche Ueberreizung (weil das Mittel flüchtig ist) erfolgt, und also der Puls, wie in jeder Hypersthenie zwar voller aber doch immer langsamer wird. Sehen wir nicht dasselbe in einem Wein- oder Bierrausche? 2) Wird auch der Puls von einer mässigen Dosis dann langsamer, wenn es gelingt, wenigstens auf eine kurze Zeit, die Erregung im ganzen Nervensysteme damit zu erhöhen, wodurch die krampfhafte Bewegung des Herzens und der Blutgefässe vermindert wird, und folglich der Puls seine schnellen Schläge nicht so oft wie zuvor wiederholt. Eine Wirkung, die wir nach jeder angemessenen und vernünftigen Anwendung anderer Reizmittel, als von Kampfer, Bisam, Aether, Wein und war-

*) Usus opii salubris & noxius in morborum medela.

warmen Bädern, in aſthenischen Fiebern, täglich beobachten. Endlich müſſen wir geſtehen, daſs auch 3) hier leicht eine Täuſchung Statt finden kann, und wir oft dieſe Langſamkeit des Pulſes dem Opium zuſchreiben, was bloſs deſſen Nachwirkung iſt. Ich will mich durch ein Beyſpiel deutlicher erklären. Geſetzt ein Menſch von ziemlich guter Conſtitution nimmt ein Gran Opium, alſobald wird er wärmer, lebhafter, thätiger, und ſein Puls ſchlägt ſtärker. Nach und nach wird er müde, abgeſpannt, ſchläfrig, und nun fängt auch der Puls an langſamer zu gehen (welche Langſamkeit jetzt um ſo auffallender iſt im Verhältniſse der Geſchwindigkeit gleich nach dem genommenen Mohnſafte). Dieſe Langſamkeit iſt alſo nicht hier unmittelbare Wirkung dieſes Reizmittels, ſondern mittelbare, iſt Folge von dem vorhergegangenen zwar flüchtigen aber doch ſtark wirkenden Reize, wodurch die Erregbarkeit, ſo wie nach jeder andern heftig incitirenden Potenz, in etwas vermindert worden, und daher gehen alle Funktionen, folglich auch die Bewegung des Herzens nicht mehr ſo von Statten, als vor deſſen Anwendung. Wiederholt man aber in dieſem Momente der eintretenden Nachlaſſung die Gabe von Opium; ſo wird alſogleich der Puls durch die merkliche Beſchleunigung des Kreislaufes ſchneller; was auch Tralles trefflich bemerkt.

Eben ſo iſt es mit der Vermehrung der Wärme und des Athemholens, die immer auf die mäſsige Anwendung dieſes Reizmittels folgt; und wenn gleich Rhamazzini und noch einige groſse Aerzte darauf Bläſſe des Geſichts und ſeltneres Athemholen beobachteten; ſo war ſicher

die

die Dosis statt der Erregbarkeit angemessen, *) im hohen Grade übertrieben, wodurch eine indirekte Asthenie so wie nach einer starken Berauschung erfolgt ist, die dann diese Zufälle hervorgebracht hatte.

Früher zwar als die eben erwähnte Erscheinung tritt der Schlaf von dem Gebrauche des Opiums ein, aber auch hier muss die Dosis etwas stärker seyn, um wenigstens so viel die Erregbarkeit durch diesen Reiz zu vermindern, dass die gewöhnlichen alltäglichen incitirenden Potenzen keine gehörige Erregung mehr hervorbringen können, und daher der Schlaf erfolgt; den wir auch im natürlichen Zustande uns überfallen sehen, wenn die Erregbarkeit, des Tages über, durch mannichfaltig einwirkende Reize so vermindert worden, dass mässig incitirende Potenzen das Nervensystem zu keiner Gegenwirkung mehr bringen können. **) Eine gerin-

*) Das Verhältniss des Opiums dem vorhandenen Grade der Erregbarkeit anzupassen, fordert ein reifliches langes Nachforschen. Denn dessen Wirkung ist nach verschiedenen Leibesbeschaffenheiten äusserst verschieden. Bey schwächlichen Menschen ist oft ein halber Gran hinlänglich, Taumel, Rausch und Schlaf zu verursachen, welches bey andern erst zwey und drey Grane vermögen. Was also bey einem eine starke Dosis heisst, ist bey dem andern eine angemessene und zuweilen eine gar zu schwache. Daher ist Carminati's Rath, dass man bey jenen, deren Beschaffenheit man nicht gleich erforschen kann, mit kleinen Dosen anfangen muss, ganz vortrefflich.

**) Browns scharfsinnige Erklärung des Schlafs scheint mir von allem dem, was über dieses Phänomen des lebenden Organismus (das sich sogar auf die Pflanzen erstreckt, und worüber R. A. Vogel eine schö-

ge Dosis hingegen erhebt die Kräfte, macht jede Bewegung schneller, und die Thätigkeit größser. Bey-

ne Dissertation, de statu plantarum quo noctu dormire dicuntur, geschrieben) von je her gesagt worden ist, bey weitem die beste und vorzüglichste zu seyn. Der Schlaf ist immer Folge des Mangels an Reizung, die in der Lebensmaschine von aussen her, hervorgebracht wird. Da nun dieser Mangel sowohl aus wirklicher Entziehung incitirender Potenzen, als auch aus der verminderten Erregbarkeit durch vorhergegangene zu grosse Erregung entstehen kann; so sieht man hieraus, dass der Schlaf auf zweyerley Art erfolgt, nämlich aus direkter und indirekter Schwäche. Letztere ist die gewöhnliche alltägliche Ursache des Schlafs, der um so eher eintritt, je stärker oder je häufiger die Reize waren, die des Tags über auf den Organismus gewirkt. Verhindert wird er, wenn stärkere Reize hinzukommen, die auf die verminderte Erregbarkeit noch wirken, und dadurch eine neue Erregung hervorbringen, als Lärm, Musik, Tanz, angenehme Gesellschaft, ein gut Glas Wein, starker Kaffee u. s. w. Der Schlaf von Opium und den übrigen berauschenden Getränken gehört hieher.

Allein die tägliche Erfahrung lehrt uns, dass der Schlaf auch auf die Entziehung der nothwendigen Erregung erfolgt. So tritt er nicht selten ein, bey Langeweile, allzugrosser Stille, ermüdender Gesellschaft, einförmigen Tönen, denen man, abgezogen von allen übrigen Gedanken, eine besondere Aufmerksamkeit schenkt; als dem Schlagen einer Uhr, dem sanften Rauschen einer rieselnden Quelle u. s. w. War die Entziehung der Erregung beträchtlicher, als von grosser Kälte, starkem Schweisse, Blutverluste; so ist der Schlaf fast unerwehrlich. Jener, der nach einem grossen Kraftaufwande von Krämpfen, Zuckungen und Rasen folgt, gehört gleichfalls hieher. Eben so der Schlaf nach der Geburtsarbeit. Welche Resultate lassen sich nun nicht aus dieser Ansicht, wie der Schlaf aus zweyerley Ur-

Beyſpiele hievon liefern uns die Türken, die von Opium belebt, raſch und kühn ſich in jede Gefahr ſtürzen. Man ſagt freylich: das geſchehe nur darum bey ihnen, weil ſie daran gewohnt ſind; allein die Gewohnheit macht, daſs wir von einer gröſsern Menge bloſs jene Kraftäuſserungen erfolgen ſehen, wozu ſonſt eine geringe Quantität hinlänglich wäre; die innere Beſchaffenheit hingegen, die Qualität, bleibt unveränderlich dieſelbe; daher muſs nothwendig die nämliche Wirkung, was eine groſse Doſis auf ihren Organismus hervorbringt, eine kleine auf den unſrigen verurſachen.

Betrachten wir alſo dieſs kräftige Mittel mit Tralles und Brown aus dieſem wahren und richtigen Geſichtspunkte; ſo dürfen wir zu keiner verborgenen Kraft, zu keiner ſpezifiſch-narkotiſchen Eigenſchaft unſere Zuflucht nehmen, ſondern es läſst ſich alles deutlich von ſeinem Reize herleiten, den es im hohen Grade beſitzt, und daher in geringer Menge ſo wichtige Wirkungen äuſsern kann.

Dieſes vorausgeſetzt, wird es klar, in welchen Krankheiten Opium nütze, und wo es unvermeidlich ſchade. Iſt nämlich die Störung irgend einer Verrichtung von einer zu ſehr vermehrten Erregung entſtanden, und hält der hyperſtheniſche Zuſtand noch an; ſo wäre es widerſinnig, durch den Zuſatz eines ſo thätigen Reizes, noch die Totalſumme der incitirenden Potenzen zu vermehren, und folglich das Uebel zu verſchlimmern. Hat hingegen irgend eine ein-

Urſachen entſtehen kann, ziehen? Doch dieſes wäre Stoff genug für eine groſse Abhandlung, und mehr davon hier zu ſagen, würde mich zu weit von meinem Endzwecke abführen.

einwirkende Schädlichkeit, durch ihre Gewalt oder durch Vernachläſsigung, bereits die Erregbarkeit ſo vermindert, daſs hievon eine indirekte Aſthenie erfolgt iſt; dann gehört Opium zu den trefflichſten Arzneyen, womit man oft ſo glücklich iſt, das gehörige Gleichgewicht wieder herzuſtellen.

Die Regeln die deſſen Anwendung entweder verbiethen oder wenigſtens beſchränken, beſtehen in folgenden: 1) Muſs es in allen jenen Aſthenien vermieden werden, wo die Erregung nur in einem geringen Grade von der im geſunden Zuſtande Gewohnten abgewichen iſt. Denn da das Opium ſo heftig reizt; ſo wird hierdurch ein gröſserer Grad der Erregung zugeſetzt, als zur Geſundheit nothwendig iſt, wovon alſo Hyperſthenie und die darauffolgende Verwirrung der Verrichtungen entſtehet, die um ſo anhaltender iſt, je gröſser die Doſis war, oder je öfters dieſs Mittel wiederholt worden iſt. Z. B. wenn bey einem vorhin geſunden Menſchen nach einer Erkältung, ein geringer Kopfſchmerz, Halsweh, Huſten oder Kolik erfolgt, und man gibt gleich Opium; ſo entſtehet ganz zuverläſsig eine Ueberreizung, die dann Aderläſſe und die übrige reizvermindernde Heilart fordert. Weit gelindere Reize aber, als warmes Verhalten, lauwarme Getränke u. ſ. w. ſtellen bald das gehörige Gleichgewicht her. Eben ſo, wenn nach einer hyperſtheniſchen Krankheit, die zwar durch die reizentziehende Methode glücklich gehoben worden, weil man aber dieſe nicht ſo genau abmeſſen kann, die Erregung um etwas mehr vermindert worden iſt, als es das gehörige Gleichgewicht erfordert, ſo daſs davon eine geringe Aſthenie entſtanden iſt, wäre um ſolche zu heilen, der

Ge-

brauch des Opiums ſo wie jedes andern kräftigen Reizmittels äuſserſt verderblich; weil dadurch bald der vorige hyperſtheniſche Zuſtand zurückgeführt werden kann. Belege hierzu liefern die Schriften groſser Praktiker in Menge.

2) Vermeide man ſorgfältig die Anwendung des Opiums, wenn nach vorhergegangener, hauptſächlich plötzlicher Entziehung der Erregung, eine beträchtliche direkte Aſthenie entſtanden iſt; denn dadurch daſs die Erregbarkeit zu ſehr angehäuft worden, wirkt dieſs ſtarke Reizmittel zu heftig, kann leicht überreizen, und ſogar indirekte Aſthenie hervorbringen. So ſehen wir nach groſsen Blutflüſsen, auf deſſen Gebrauch, Angſt, Wallung und nicht ſelten eine Vermehrung des Uebels erfolgen. Darum gibt Riverius, der ſonſt dieſes Mittel auch in Hämorrhagien ſehr hoch ſchätzt, die treffliche Warnung: cavendum tamen eſt, ne ægro valde debili exhibeatur. *) Auch Sennert ſagt ſchon: ubi vires valde debiles, opiata non exhibenda; **) was in neuern Zeiten Lorry ***) und viele groſse Aerzte beſtätigt haben. Eben ſo vertragen jene Menſchen, die durch andere Ausleerungen oder ſonſt eine Urſache ſehr geſchwächt worden ſind, auf keine Weiſe dieſs Mittel; auf eine kleine Doſis erfolgt ſchon Unruhe, Angſt, Herzklopfen, Zittern u. ſ. w.; was wir

*) Op. med. univ. pag. 230. fol.

**) Op. omn. Tom. III. pag. 55. fol.

***) Statuta eſt a Ballonio noſtro lex illa, ad quam attentos velim eſſe quicunque opio uti volunt, ut nec exhauſto nec repleto offeratur. Exhauſtis enim ſæpe convulſiones affert, repletis vero minatur hebetudinem (in der Melankolie nämlich). De Melancholia pars II. pag. 132.

wir täglich bey Hypochondriſten, hyſteriſchen Perſonen und beſonders beyBleichſüchtigen ſehen können. *) Iſt aber einmal durch geringere Reize die Erregbarkeit vermindert worden; ſo iſt Opium, als Zuſatz zu einem anhaltenden Stärkungsmittel, als Chinadekokt, trefflich um die Geſundheit herbeyzuführen.

3) Fordert die Anwendung des Mohnſafts die gröſste Behutſamkeit, wenn das Gehirn durch irgend eine Veranlaſſung ſehr geſchwächt worden iſt; als von vielem Nachdenken über betrübte Ereigniſſe, unangenehmen Memoriren, Onanie, die bekanntlich dem Hirn und Rückenmarke beſonders feindlich iſt u. ſ. w. Denn da dieſes Mittel den Kreislauf ſehr vermehrt, und der ſich folglich dahin am meiſten wendet, wo er am wenigſten Widerſtand findet, das iſt zum Kopfe; ſo wirkt es hier auf das geſchwächte Gehirn mit doppelter Gewalt, erſtens einmal als durchdringendes Reizmittel, wodurch die Erregung im ganzen Nervenſyſtem, folglich auch in dieſem Organe vermehrt wird, und zwey-

*) Ich kann daher mit Brera nicht übereinſtimmen, der in ſeiner Anatripſologie p. 145. behauptet: daſs das Opium in ſolchen Krankheiten paſſe, die von der höchſten Anhäufung der Erregbarkeit herrühren. Vernunft und Erfahrung ſprechen laut wider dieſe Meynung. „Je angehäufter die Erregbarkeit iſt," ſagt Hr. Joſeph Frank in ſeiner Toxicologie 2te Auflage pag. 202. „deſto weniger iſt ſie im Stande, „den Opiatreiz zu vertragen. Daher deſſen Schaden „bey vielen Krankheiten der Kinder, bey hyſteri„ſchen Frauenzimmern, oder bey Hypochondriſten; „ſo wie bey den aſtheniſchen Fiebern aus direkter „Schwäche." Ein vortrefflicher Ausſpruch, aus der Erfahrung geſchöpft, und den jeder geübte Arzt, als eine unumſtöſsliche Wahrheit erkennen muſs.

zweytens, durch das häufige Zuströmen des Bluts zu demselben, welches gleichsam als ein mechanischer Reiz daselbst eine neue Ursache zur Erhöhung der Erregung darbiethet. Hieraus erhellt die Ursache deutlich, warum solche Kranke oft auf eine sehr kleine Dosis schon heftige Kopfschmerzen fühlen, die sogar oft von Delirien auch Wuth begleitet werden, und endlich mit Schlagflüssen zuweilen enden, wenn nach einer unbehutsamen Weise die gegebene Menge zu stark war. Darum wird auch die Melankolie nicht selten auf dessen Gebrauch verschlimmert, was Lorry, Young *) und Mehrere beobachtet haben.

4) Wenn bey was immer für einer asthenischen Krankheit der Leib hartnäckig verstopft ist, muss der Mohnsaft so lange verschoben bleiben, bis dieser durch ein Klystier eröffnet worden. Denn da das Opium theils dadurch, dass es als starkes Reizmittel vieles von der Erregbarkeit des Darmkanals vermindert, theils auch weil es die Ausdünstung sehr vermehrt, wie schon Hippokrates bemerkt: cutis raritas ventris densitas, den Stuhl noch mehr zurückhält; so entstehet von dessen Anwendung in solchen Fällen Angst, Hitze, Beschwerden im Unterleibe, und alle üblen Folgen, die bey der Unterdrückung dieser nothwendigen Entleerung so gewöhnlich sind.

Endlich 5) darf das Opium nicht angewendet werden, so lange sich durch die gestörte Verdauung, Unreinigkeiten im Magen und Darmkanale befinden; denn da der Mohnsaft ihre Entleerung durch den Stuhl hindert, so

fah-

*) A Treatise on Opium pag. 106.

fahren sie fort als schwächende Potenzen zu wirken, und dadurch die Verrichtungen zu verwirren. Sind diese aber durch ein Vomitiv oder eine Purganz herausgebracht; so ist Opium ein gutes Mittel, die Erregung des Darmkanals gänzlich herzustellen. Eine Methode, deren sich Sydenham und mehrere grosse Männer mit dem besten Erfolge bedienten. Zwar behauptet Tralles auf viele und wichtige Autoritäten sich berufend, dass der Mohnsaft sehr die Esslust schwäche; allein Alle die er anführt, sprechen von einer starken Dosis, die allerdings eine indirekte Schwäche besonders in dem Magen, da dieses Organ unmittelbar davon berührt wird, hervorzubringen fähig ist; was wir auch nach dem Genusse einer zu grossen Menge Weins und andrer geistigen Getränke bemerken, so dass es eine uralte Erfahrung ist, dass Säufer eine schwache Esslust haben. Aber eine geringe, dem Zustande der individuellen Erregbarkeit angemessene Gabe dieses Reizmittels, vermindert eben so wenig den Appetit, als Wein oder Brandwein mässig genommen. Auch Hecquet ist ganz dieser Meynung, und führt zum Beweise die Morgenländer an, die durch eine mässige Portion Opium ihren Appetit reizen. So erzählt der gelehrte Mauchard von sich, dass er nach einem halben Gran Opium einen solchen rasenden Hunger bekommen, dass er in einer Mahlzeit so viel verzehrte, was ihm sonst für drey genügte. *)

Was

*) Ephemer. N. C. Cent. I. Observ. 15. Einer Gichtkranken, der ich seit einem Jahre, theils wegen der öfters zurückkehrenden Schmerzen, theils auch wegen der dann und wann sich einfindenden Diarrhöen,

Was die Quantität des Mohnsafts betrifft, die man auf einmal geben kann, waltet hier eine aufserordentliche Verschiedenheit nach Alter, Leibeskonstitution, Gewohnheit an geisti-gen Getränken, jetzigen Zustand der erhöhten oder verminderten Erregbarkeit u. s. w. ob. Jedoch kann man sie ungefähr zwischen einem halben und zwey Gran, die man anfangs geben darf, bestimmen; immer muss die Dosis beym Beginnen klein seyn, die man denn in kurzer Zeit wiederholen kann. *) Nach und nach steigt man mit der Dosis, und es ist kaum glaublich, an welche Menge sich endlich der Organismus gewöhnt. Die Türken, die fast von Jugend auf sich dessen bedienen, vertragen ohne den mindesten Nachtheil von zwey Quintchen bis eine halbe Unze, wie uns Wepfer **) und Andre berichten. Auch Europäer bringen es durch langen anhaltenden Gebrauch auf ein und sogar zwey Quintchen auf einmahl, wovon der vortreffliche Tralles Beyspiele gesammelt hat.

Die beste Art den Mohnsaft zu reichen, ist in Substanz, oder in der einfachen Thebaischen Tinktur. „Jede Verbesserung," sagt schon Sydenham, „ist chimärisch, jede Zusammensetzung „über-

höen, keine geringe Quantität Opium gebe, verliert nie durch den Gebrauch desselben die Esslust; im Gegentheile glaube ich immer eine Vermehrung des Appetits nachher zu bemerken.

*) Jedoch muss die Quantität dieses Reizmittels nach dem Grade der Asthenie und des darauf folgenden Leidens, so viel als möglich, genau abgemessen werden. So würden in einer Cholera oder Bleykolik kleine Dosen nur vergeblich seyn, und man muss daselbst gleich mit stärkern anfangen, und auch diese nach einigen Stunden wiederholen.

**) Exercit. med. de loc. affect. in Apop. pag. 233.

„überflüſsig." *) Er bedarf der Zubereitung eben ſo wenig, als deſſen Anwendung einer Vorbereitung, auſser der Beobachtung der eben gegebenen Regeln. Uebrigens iſt es ein ſo durchdringendes Reizmittel, daſs er eben nicht unmittelbar auf den Magen zu wirken bedarf, um dadurch das ganze Nervenſyſtem zu reizen, weil das nämliche nach der Application in Maſtdarm erfolgt. Da aber dieſer Theil nicht ſo viel Erregbarkeit als der Magen hat; ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daſs um einen gleichen Grad von allgemeiner erhöhter Erregung hervorzubringen, man eine ſtärkere Doſis nöthig habe, die ſich aber, weil die Erregbarkeit der Gedärme, beſonders des Maſtdarms ſo ſehr verſchieden iſt, ſchwer genau beſtimmen läſst. Man nehme aber nach Umſtänden der individuellen Beſchaffenheit, die man ſo viel als möglich zuvor ſorgfältig erforſchen muſs, ungefähr das drey oder auch vierfache von der Menge, die man demſelben Kranken durch den Mund gegeben hätte. Allein ſchon aus dieſer ſtarken Quantität ſowohl, die zu demſelben Endzwecke erforderlich iſt, als hauptſächlich aus der Unbeſtimmtheit die noch hier in der Doſis herrſcht, ſieht man deutlich, daſs nur dann die Methode das Opium durch Klyſtiere beyzubringen gewählt werden muſs; 1) Wenn durch einen Krampf des Schlundes, oder ſonſt eine Hinderniſs im Halſe, das Herunterſchlucken höchſt beſchwerlich wird. 2) Wenn der Kranke alles was er nimmt, bricht, oder einen unwiderſtehlichen Ekel für jede Arzney hat. 3) Wenn das Uebel im Maſtdarme haftet (wie dieſs beym Zwange und

*) Opera medica pars I. pag. 113. Edit. Genev.

und bey den angeschwollenen, schmerzhaften, mit einer asthenischen Entzündung verbundenen Hämorrhoiden) der Fall ist) da nützt die unmittelbare Berührung dieses Reizmittels, das jedoch immer mit schleimichten öhlichten Ingredienzen verbunden seyn muss, damit es nicht zu heftig reize, oft augenblicklich, und verschafft eine schnelle Linderung; wie das Young *) und die tägliche Erfahrung bestätigt. 4) Wenn die dem Mastdarme nahe liegende Harnblase so sehr von einem Krampfe aus Asthenie befallen worden, dass dadurch völlig dem Urine der Ausgang verschlossen wird; oder wenn ein ähnlicher Krampf die Gebährmutter oder deren Scheide schmerzhaft zusammenzieht; so hilft oft, nach P. Franks und mehrern grossen Aerzten Beobachtung, ein Klystier mit Opium schnell und kräftig. Nie hat Frank davon eine Lähmung der untern Gliedmassen gesehen, welche Einige davon haben bemerken wollen, **) und daher vor dessen Anwendung gewarnt haben.

Bey dem Gebrauche der Opiatklystiere hat man zu beobachten: 1) Dass das Opium gut abgerieben und zertheilt seyn muss, damit es sich nicht an die Falten der Gedärme anhängen, und dadurch sie auf einer Stelle zu lange und zu heftig reizen kann. 2) Muss die Flüssigkeit in der es gereicht wird, nicht zu viel seyn; denn sonst wird das Klystier bald wieder ohne Nutzen aus-

*) Treat. on Op. Sect. VIII.

**) Hier kann leicht eine Täuschung obwalten! Denn bekanntlich entstehen nicht selten nach heftigen Leibschmerzen besonders nach den Bleykoliken, Lähmungen der Glieder, die man nun fälschlich dem in Klystieren gebrauchten Opium zuschreibt, da es doch vielmehr Wirkung der Krankheit selbst ist.

ausgeleert. Bey Erwachſenen ſind ungefähr 3 bis 4 Unzen dieſer Flüſsigkeit, bey Kindern und reizbaren Subjekten 2 bis 3 genug, wo immer etwas Oehl oder Schleim, zur Verhütung des zu ſtarken Reizes zugeſetzt werden muſs. 3) Muſs vorher der Koth aus dem Maſtdarme ausgeleert werden. Endlich 4) über chreite man ja nicht die oben von uns angegebene Doſis des Mohnſafts, weil auch durch dieſen Weg eine Ueberreizung, eine indirekte Aſthenie, die traurig endet, verurſacht werden kann; welche glaubwürdige Männer ſogar auf unvorſichtig angewendete Stuhlzäpfchen von Opium haben folgen ſehen. *)

Treten aber Hinderniſse ein, die auch die Opiatklyſtiere verbiethen, als z. B. Fiſteln des Maſtdarms oder deſſen Vorfall, angeſchwollene, zu ſchmerzhafte und keine Berührung vertragende Hämorrhoiden u. ſ. w. und findet man das Opium nothwendig; ſo verdient die Methode, deren ſich Chiarenti und Brera mit Nutzen bedienten, verſucht zu werden, nämlich die Auflöſung des Opiums in thieriſchen Säften, äuſserlich auf den Unterleib einzureiben. Die Doſis iſt von 6 bis 10 Gran, die man nach der Conſtitution des Kranken vermehren oder vermindern kann.

Man hat auch eine Mixtur von Opium mit arabiſchem Schleime oder Oehl, zur Einſpritzung, beſonders gegen den Tripper anempfohlen, wovon man bey Schwediauer, Fritze, und vorzüglich Deacon, die ausführliche Verfahrungsart findet. Auch ich habe vor mehreren Jahren mit jugendlicher Kühnheit dieſe Opiatmix-

*) Tralles Uſus Opii &c. pars IV, pag. 170.

mixtur als Einſpritzung, bey vielen die von einer Gonorrhoea befallen wurden, alſogleich und das mit dem beſten Erfolge angewendet. Allein, da nachher einige darauf einen geſchwollenen Teſtikel bekamen, und ein Kranker davon in eine etwas bedenkliche Harnverhaltung verfiel; ſo wurde ich durch dieſe Beyſpiele vorſichtiger gemacht, und bediene mich ihrer nach dem Rathe groſser Praktiker nie mehr in dem erſten Zeitraume der Krankheit, wo meiſtens eine hyperſtheniſche Anlage zugegen, oder zuweilen die Erregbarkeit für dieſen ſtarken Reiz viel zu groſs iſt. Haben dieſe aber einmal aufgehört, und bleibt eine aſtheniſche rothlaufartige Entzündung in der Harnröhre zurück, die den Ausfluſs und die übrigen Zufälle begünſtigt; ſo iſt dieſe Einſpritzung trefflich, um dieſe ſo läſtige Krankheit gänzlich zu heilen. Jedoch muſs man mit einer kleinen Doſis anfangen, als z. B., einem Skrupel auf vier bis fünf Unzen deſtillirtes Waſſer. Sieht man, daſs es die Kranken gut vertragen, nämlich, daſs keine Rückkehr der Schmerzen, keine Vermehrung der Spannung u. ſ. w. davon entſtehen; ſo kann man nach und nach die Doſis vermehren, und zehn bis zwanzig Tropfen vom Bleyextracte hinzuſetzen; das dann viel beyträgt, die Krankheit ſchneller zu endigen.

Nie habe ich aber noch was mit dieſen Einſpritzungen gegen den ſogenannten weiſſen Fluſs (Leucorrhœa) ausgerichtet, und es iſt zu bedauern, daſs man in dieſem täglich mehr einreiſsenden Uebel, trotz Raulins gelehrter Abhandlung darüber, noch ſo wenig tröſtliches leiſten kann.

Nun noch einige Worte über die Gegenmittel die man rühmt, wenn jemand zu viel Opium genommen hat! Einige loben Brechmittel. Gewifs das Befte, wenn man vermuthen kann, dafs fich diefs Reizmittel noch im Magen vorfindet, was vorzüglich, wenn es in Subftanz verfchluckt worden, nach einigen Stunden noch möglich ift. Ift aber diefe Zeit verftrichen, oder wurde es in einer Auflöfung genommen; fo rathen einige Praktiker die Pflanzenfäuren, Purgiermittel, Aderläfse mit einem Worte die reizentziehende Heilart. Andere hingegen, worunter meiftens die Aerzte voriger Jahrhunderte gehören, empfehlen in diefem Falle den Wein, die durchdringend flüchtigen Reize, als flüchtiges Laugenfalz, wodurch Ridlin einen Menfchen, der durch eine ftarke Dofis Opium dem Tode nahe war, ins Leben zurückrufen fah. Tralles meynt zwar: das flüchtige Laugenfalz fey kein Gegengift wider Opium, und darum bezweifelt er (was mich von diefem befcheidenen trefflichen Arzte fehr wundert) diefe Beobachtung. *) Allein diefe beyden Heilarten, die fo widerfprechend fcheinen, haben gewifs ihren ächten Werth; nur in verfchiedenen Arten des aus der zu grofsen Menge Opiums entftandenen Uebelbefindens. Hat nämlich jemand fich durch eine für feinen Organismus zu ftarke Dofis eine Hyperfthenie zugezogen, ift das Geficht roth, der Athem beklommen, der Puls voll, ftark und hart; fo find allerdings die reizentziehenden Mittel, vorzüglich Aderläffe, und Getränke von verdünnten Säuren, als z. B. Effig mit Waffer oder fchwache Limona-

*) Pars I, pag. 40.

naden, angezeigt. Ist hingegen von dem allzuheftigen Reize schon eine indirekte Asthenie entstanden, liegt der Kranke in tiefem Schlafe, mit Bläfse des Gesichts, seltenem und stöhnendem Athemholen da, ist der Puls schnell, weich, klein, und der Körper mit einem kühlen klebrichten Schweiſse bedeckt; so sind schnell durchdringende Reize, vorzüglich der Aether und das Alcali volatile, die noch auf die fast erloschene Erregbarkeit zu wirken fähig sind, die einzigen Rettungsmittel. So vieler Erörterung bedarf es immer, bevor man die Beobachtungen eines redlichen und guten Arztes zu läugnen wagt. —

§. 42. Flores Zinci (Zinkblumen). In der Dosis von einem bis drey und auch fünf Gran, stillen sie oft, wenigstens auf eine Zeitlang, die starken Krämpfe des Magens sowohl, als der übrigen Organe. *) Man muſs aber immer, besonders im Anfange, sehr behutsam mit ihnen seyn, weil sie zuweilen Magendrücken, Uebelkeiten und auch sogar Erbrechen verursachen. Obgleich nun sehr vieles zu ihrem Lobe von groſsen Aerzten gesagt worden ist; so sind sie doch, wie die meisten Nervenmittel, nichts weniger als zuverläſsig; was auch der berühmte Markus Herz anmerkt. **) Oft wendet man sie ganz fruchtlos an, und zuweilen bewirken sie sogar zu fünf Gran, nicht so viel als ein Gran

*) Schwer ist freylich die Ursache anzugeben, wie so dieser Metallkalk, der doch weder Geruch noch kaum einen Geschmack hat, so sehr auf die Erregbarkeit zu wirken vermag. Allein ist es nicht mit dem Brechweinstein und sogar mit dem Arsenik dasselbe?

**) Versuch über den Schwindel. Seite 262.

Gran Opium, Bisam u. d. gl. Vollends in der Fallsucht werden sie meistens ohne allen Nutzen gebraucht; was auch Cullen beobachtet. Dennoch hat es immer seinen Vortheil, in einer so hartnäckigen Krankheit, wie die Nervenzufälle gröſstentheils sind, um ein Mittel mehr bereichert zu seyn, weil, wie es jedem praktischen Arzte bekannt ist, man nur zu oft mit der ganzen Klasse flüchtiger Reize am Ende ist, da sich der Kranke bald an den Reiz gewöhnt, und dann es ohne Nutzen angewendet wird; daher denn der Leidende sehr froh ist, wenn der Heilende noch ein Mittel weiſs, wodurch er, auf eine Zeit wenigstens, Stillstand seines Uebels hoffen kann. Gründlich heilt wohl kein flüchtig durchdringendes Reizmittel jene Krämpfe und Nervenzufälle, die schon habituell geworden; hier bedarf es einer ganzen Revolution in der Gemüthsstimmung, Diät, in den Leidenschaften und Wünschen; oft nützt auch dieses nichts, wenn nicht zugleich das Klima verändert wird. Zuweilen ist auch das nebst den auserlesensten Arzneyen fruchtlos, bis das eintretende reifere Alter dem Nervensysteme seine groſse Erregbarkeit nimmt.

Aeuſserlich gibt der Zinkalk mit Fett, als ein starkes Reizmittel, eine sehr gute nützliche Augensalbe, wider die asthenischen sogenannten feuchten Entzündungen der Augen. Eben so nützlich ist diese Salbe wider die flechtartigen Geschwüre. Das Pulver von den Zinkblumen in die Krebsschäden gestreuet, verbessert oft, vermöge der veränderten Absonderung die es durch dessen starken Reiz hervorbringt, um vieles ihren abscheulichen Geruch.

§. 34.

§. 34. Phosphor. Dieſes durchdringende Reizmittel verdient die gröſste Aufmerkſamkeit der Aerzte, weil die neueſten Verſuche, jene, die einſt von Mollinari und Mehreren gemacht worden, gänzlich beſtätigen: daſs es nämlich ſchnell und kräftig die Erregung erhöhet, durch ſeinen groſsen Reiz noch auf die faſt verloſchene Erregbarkeit wirkt, und in ſehr kleinen Gaben bey weiten nicht ſo gefährlich iſt, als Tralles glaubt. *) Alphonſe Leroy, aufmerkſam durch die deutſchen Aerzte auf dieſes Mittel gemacht, verſuchte an ſich ſelbſt deſſen Kraft. Er nahm drey Gran mit Theriak, und wurde bald ein Raub ſeines Wageſtücks; das Brennen im Magen war faſt unaushaltbar, und nur nach 2 Stunden, worin er oft einen Schluck von kaltem Waſſer machte, gelang es ihm, das Feuer zu löſchen. Eine beſondere Erſcheinung war dabey, der ſehr rothe Urin, und den andern Tag fühlte er eine auſserordentliche Verſtärkung der Muskularkraft, wobey der Begattungstrieb faſt unwiderſtehlich war. Letztern Zuſall beobachtete auch le Pelletier bey einem Entrich, der mit ſeinen Weibchen aus einem kupfernen Gefäſse trank, worin dem Tage zuvor Phosphor aufgelöſt wurde. Sie ſtarben alle, das Männchen früher, und das unter beſtändiger Wuth ſich zu begatten. Dieſe vermehrte Kraſt die Leroy darauf beobachtete, verleitete ihn denſelben in aſtheniſchen Fiebern zu verſuchen, und er fand ihn in ſehr kleinen Doſen äuſserſt wirkſam. Merkwürdig iſt die Krankengeſchichte eines Jünglings, der von einem ſogenannten Faulfieber befallen, ſchon ohne

*) Uſus Veſicant. ſalub. & nox. p. 41.

Bewuſstſeyn und Bewegung, mit zugefallenen Augenliedern, Unempfindlichkeit des Augenſterns, danieder lag. Die Zunge war unbeweglich, überall wo die Blaſenpflaſter lagen, waren Brandflecke, kein Puls ſchlug mehr, die Extremitäten waren kalt, und der Kranke verbreitete ſchon einen kadavröſen Geruch. Leroy gab alle zwey Stunden einen Löffel von dem gleich zu beſchreibenden Schlecke, in welchem ſich zwey Gran Phosphor befanden; und ſchon nach der erſten Doſis kehrte Puls und Wärme zurück. Er fuhr damit fort, der Kranke fing an ſich nach und nach zu fühlen, ſtündlich beſſerten ſich die Zufälle, und vollkommene Geneſung krönte bald das glückliche Unternehmen. Aehnlichen Erfolgs von dieſer Arzney erfreuten ſich ſeine Schüler.

Leroy gibt den Phosphor in einem Schlecke. Eine Schwierigkeit iſt bey der Zubereitung, damit er ſich nicht während derſelben entzünde. Um dieſem vorzubeugen, wirft er ihn erſt in ein warmes Waſſer, worin er zergeht, und nach einem ſtarken Schütteln wie Oehl in kleine Kügelchen zerfällt; dann gieſst er die ganze Miſchung in ein Gefäſs mit kaltem Waſſer, worauf er in der Geſtalt eines Pulvers zu Boden ſinkt. Von dieſem Satze nimmt er zwey Gran, miſcht ſie mit Zucker, einigen Tropfen Oehl, und ein wenig Eyerdotter, reibt hernach alles zuſammen in einem gläſernen Gefäſse, das in ganz kaltes Waſſer oder Eis geſtellt wird, ſo lange ab, bis ein vollkommener Linktus daraus wird. Schon ein viertel Gran von Phosphor ſoll hinlänglich ſeyn, groſse Wirkung zu äuſsern.

Kunkel hat ihn in fester Gestalt nehmen lassen, er bereitete damit seine leuchtenden Pillen; mit welchen er in verzweifelten chronischen Krankheiten sehr schöne Kuren machte. Auch Leroy verfertigte Pillen damit, wovon jede einen achtel Gran enthielt, und womit er die heftigsten Gliederschmerzen gehoben, und Schlaf verursacht hatte. *)

Diese Beobachtungen zeigen zur Genüge, welch ein grosses Mittel man in Phosphor findet; was auch viele deutsche Aerzte von seinem innerlichen sowohl als äusserlichen Gebrauch bemerkt haben. Weikard versuchte an sich selbst dessen Kraft wider die Hypochondrie. Hartmann bediente sich seiner mit Nutzen im Nervenfieber, wo der Frieselausschlag zurücktrat. Aehnliche Beobachtungen machten von ihm Abr. Vater **) und Büchner. ***) H. Hufeland führt vier ausserordentliche Krankengeschichten von Conradi an, wo der Phosphor zu vier Gran in der Vitriolnaphta aufgelöst, alle zwey Stunden zu zehn Tropfen in Wasser gegeben; oder die nämliche Quantität in anderthalb Unzen Oehl zerschmolzen, wovon alle drey Stunden ein Theelöffel voll gereicht wurde, so sehr die fast verschwundene Erregbarkeit zur neuen Erregung anfachte, dass hierauf alle gefährliche Zufälle verschwanden, und endlich die gänzliche Genesung erfolgte. Wie Hufeland trefflich anmerkt, ist die Auflösung im

*) Memoires de la société medicale d'emulation. An. VI. Tom. 1. pag. 170.

**) Diss. de phosphori loco medicamenti assumti virtute medica &c.

***) Diss. inaug. sistens spicilegia ad phosphori urinarii usum internum pertinentia. Halæ 1760.

im Aether, der im Oehle, wegen des darauf folgenden Ekels, vorzuziehen. *)

Auch mit der Phosphorsäure fielen die Versuche nicht ungünstig aus; darum zieht sie Leroy, wenn sie mit vielem Wasser verdünnt ist, der Vitriolsäure vor. Lentin spritzte sie mit drey Theilen distillirten Wassers vermischt, in kariöse Knochen; alsogleich hörte der üble Geruch auf, und es erfolgte baldige Heilung. Selbst innerlich gab er zu 10 bis 20 Tropfen täglich in der Lungensucht, und sah darauf den Auswurf sich bessern, und die Nachtschweiſse verschwinden. **) Wiewohl auch diese Säure vielleicht nicht unter die starken Reizmittel gehört; so ist doch der Phosphor selbst gewiſs dahin zu zählen, der noch in weit kleinern Gaben als das Opium so groſse Wirkungen auf den lebenden Organismus zu äuſsern im Stande ist. Daher lohnte es sich wohl der Mühe, daſs mehrere berühmte Aerzte damit Versuche anstellten, damit wir im letzten Augenblicke des scheidenden Lebens noch ein Mittel besäſsen, das uns noch einige Hoffnung zurückläſst.

Vier-

*) Journal der praktischen Heilkunde, 6ter Band, 2tes Stück.

**) Römers Annalen der Arzneymittellehre, 1ter Band, 3tes Stück pag. 58.

Vierter Abſchnitt.

Fünftes Kapitel.

Von den durchdringenden anhaltenden Reizmitteln.

§. 44.

Wohl wahr iſts, daſs alle Medicamente die ich zu dieſer Klaſſe zähle, füglich ihre Stelle unter den anhaltendreizenden Mitteln einnehmen können, da ſie in der Hauptſache gänzlich mit ihnen übereinkommen. Allein bedenkt man 1) daſs ſie meiſtens ſchon in einer weit geringeren Doſis als man jene zu reichen pflegt, *) entweder ſehr heftige Ausleerungen bewirken, worauf ohne ſchleunige Hülfe eine mit dem Tode ſich endigende direkte Aſthenie folgt; oder eine hyperſtheniſche Entzündung verurſachen, beſonders wenn ſie unmittelbar ſehr erregbare Theile als Magen und Gedärme berühren; wel-

*) Freylich beſtimmt hier die Gewohnheit, die Menge, und die Gewalt des Mittels ſehr viel; doch kann man ungefähr bey Ungewohnten, die ſehr gewaltſame und nicht ſelten tödtliche Doſis, zwiſchen zehn und dreyſsig Gran feſtſetzen; worin keines der anhaltenden Reizmittel von böſen Folgen iſt.

welche Hyperſthenie dann, wenn man nicht eilends zuvorkömmt, ſchneller oder langſamer, nach der Kraft und Quantität des verderblichen Mittels, in indirekte dem Leben drohende Aſthenie übergeht. 2) Daſs man daher um jenen unglücklichen Ausgang zu vermeiden, dieſe Mittel beſonders anfangs, nur in ſehr kleinen Gaben reichen darf, woraus entſteht, daſs ihr erſter Eindruck auf den Organismus wenig merkbar iſt, und nur dann, wenn ſie eingeſogen, durch den Kreislauf zu jenem Organe gelangen, das eines weit geringern Reizes bedarf um ſehr erregt zu werden, daſelbſt wichtige Veränderungen zu äuſsern im Stande ſind; ſo wird man mir aus dieſen beyden Gründen erlauben, daſs ich von dieſer Art Mittel zur Erleichterung der Ueberſicht, eine eigene Abtheilung entwerfe. Will hingegen Jemand ſie dem ungeachtet, zu den anhaltendreizenden Mitteln zählen; ſo betrachte er dieſes Kapitel bloſs als Fortſetzung von dem zweyten Abſchnitte, und der Streit iſt geendigt.

§. 45. Hieher gehören alle die zu dem medizinischen Gebrauche ſchon geprüften Gifte, aus allen den ſogenannten drey Reichen der Natur; wo ich in der Folge aus dem Thierreiche die Kräfte der Spaniſchen Fliege, (Meloe veſicatorius) und des Maywurms, (Meloe majalis) abhandeln werde. Von den Mineralien werde ich nur des Queckſilbers und Spiesglaſes erwähnen, weil der Arſenik trotz der Erfahrung einiger Aerzte und ihrer gerühmten Kuren, immer ein höchſt gefährliches Mittel bleibt, das auch äuſserlich in Geſchwüren oder Krebsſchäden geſtreut, und ſogar durch bloſse lange Berührung der allgemeinen Bedeckung,

be-

besonders wenn die Oberhaut von ungefähr abgerissen worden, schon die gräßlichsten Zufälle hervorgebracht hat; wozu Gmelin Belege gesammelt. *). Auch Werlhof empfiehlt dringend die Verbannung dieses schrecklichen Giftes aus der Heilkunde; **) und ihm stimmen die besten Praktiker bey.

So haben auch längst bessere Erfahrungen den inneren Gebrauch von den Silberzubereitungen verworfen, als z. B. das Argentum Hydragogum Boylei, was man sonst gegen die Wassersucht gebraucht, und wovon zwey Gran schon so drastisch purgieren, daſs die Stühle fast ohne Wissen des Kranken abgehen. ***) Mehr läſst sich allerdings vom Kupfer erwarten, dessen Feilspäne schon von Cælius Aurelianus wider die Wassersucht angerathen wurden, und die in neuern Zeiten Cothenius wider die Hydrophobie rühmte. Auch Boerhaaven gelang es, mit

*) Eine Frau, die ihr Kind mit einem Kamme kämmte, der zuvor in ein Oehl, das eine Zeit lang über Arsenik stand, getaucht wurde, verfiel bald nachher in ein heftiges Erbrechen, bekam einen starken Durchfall, und starb darauf.

Allgemeine Geschichte der Mineralgifte.

**) Da immer, sagt dieser große Praktiker, zur Wirkung eines Mittels erforderlich ist, daſs ein Verhältniſs zwischen der Dosis des angewendeten Medicaments und dem Grade der Krankheit seyn muſs, der Arsenik hingegen nur in sehr geringer Menge gereicht werden darf, womit man, ohne den Kranken in offenbare Gefahr zu stürzen, nicht steigen kann; so verdienen solche bösartige Arzneyen ganz verbannt zu werden, weil wir sicherere haben, die wir dem Krankheitsgrade anmessen, und ungestraft damit nach Erforderniſs steigen können. Observ. de febrib. sect. II. a.

***) Boerhaave Element. Chem. Tom. II. pag. 567.

mit dessen Auflösung im flüchtigen Laugensalze, wo er mit drey Tropfen nüchtern gegeben, anfing, täglich um einige Tropfen bis zu vier und zwanzig stieg, die er noch einige Tage fortnehmen liess, eine Wassersucht so gründlich zu heilen, dass dadurch der Urin wie aus einer Röhre strömte, und völlige Genesung zurückkehrte. Wiewohl nun dieser unsterbliche Arzt selbst gesteht, dass ihm seine nachmaligen Versuche mit diesem Mittel mislangen, *) und daher ein Fall nie genug zum Anrathen eines so heftig wirkenden Medicaments bestimmen kann; so wird doch durch neue Erfahrungen wieder der Kupfersalmiak zu zwey Gran des Tags, wider Convulsionen und Epilepsie (gegen welche er schon längst unter dem Namen Antiepilepticum puerorum bekannt war) sehr erhoben, **) und daher läst sich vermuthen, dass wenn einmal vielfältige Versuche gelehrt haben werden, wie man den heftigen Magenschmerzen, dem Erbrechen, den Koliken und andern schlimmen Zufällen, die oft unter dessen behutsamsten Anwendung entstehen, vorbeugen kann, es einen Platz unter den kräftig durchdringenden Reizmitteln verdienen würde. Noch aber darf es nicht zu jenen Arzneyen gezählt werden, die in angemessener Dosis und richtiger Anzeige, ohne irgend einen Schaden auf den Organismus wirken.

§. 46.

*) Idem in aliis tentantem, & juvenili successu tumidum gloria devicti hydropis, successus destituit, docuitque naturæ auxiliantis concursum requiri ad fortunatos adeo eventus.

Element. Chem. pars II. pag. 478.

**) S. A. Ab. für P. A. IIter Band Ites Stück.

§. 46. Ueberhaupt können dem Beobachter folgende zwey wesentliche Unterschiede, die sich zwischen den Giften aus dem Pflanzenreiche und jenen aus dem Mineralreiche darbiethen, nicht entgehen. 1) Lehrt die Erfahrung, daſs Menschen sich so an die Pflanzengifte nach und nach gewöhnen, daſs sie endlich eine starke Dosis davon, ohne irgend einen Nachtheil, verschlucken können; *) als z. B. vom Schierlingsextrakte (Conium maculatum), Eisenhütchen (Aconitum napellus), von der Tollkirsche (Atropa belladonna) u. s. w. **) Ein anders ist es mit den Mineralgiften, wo die Gewohnheit keine so groſse Herrschaft zu haben scheint, und man auch bey jenen, die sie eine Zeit lang schon genommen, nie die Dosis, ohne Furcht für-

*) Ich halte es daher mit Cruickshank für möglich, daſs es die Menschen durch Gewohnheit so weit bringen können, sich mit Pflanzengiften (wenn sie nicht zu den scharfen gehören) eine Zeit lang zu nähren. So führt auch Gmelin in seiner allgemeinen Geschichte der Pflanzengifte, zweyter Theil pag. 260, Beyspiele aus verschiedenen Schriftstellern an, wo arme Leute in den Zeiten des Miſswachses, das so gefährliche Mutterkorn unter anderm Mehle gebacken, und ohne Schaden verzehrt haben. Ich möchte darum nicht alle Erzählungen von Menschen, die sich durch den Genuſs der Giftpflanzen eine Zeit vom Hungertode gerettet haben, für Mährchen erklären.

**) Haller erzählt, daſs zu Leiden ein Student war, der es durch die Gewohnheit dahin brachte, daſs er Eisenhütchen, Hundskohl und sogar die sehr giftigen Beeren der Tollkirsche, ungestraft in Menge genieſsen konnte. Wie er aber dieſs mit dem Saamen des Bilsenkrauts versuchte, wurde er (vermuthlich weil er sich an diesen Reiz nicht ebenfalls nach und nach gewöhnte) rasend, und bekam eine Hemiplegie.

vor dessen üblen Folgen, vermehren darf. Marktschreyer, die um ihr Gegenmittel anzupreisen, oft eine grosse Quantität Arsenik verschlucken, erweisen nichts. Denn diese füllen zuvor so ihren Magen mit Fett und Schleim an, dass das Gift von diesen Ingredienzen eingehüllt wird, folglich in kurzer Zeit nicht auf dieses Organ wirken kann, *), und wovon sie sich bald nachher durch ein Brechmittel befreyen.

2) Sind Mineralgifte allen warmblütigen Thieren ohne Ausnahme, in gehöriger Menge und Verhältniss ihrer Grösse und Stärke gegeben, verderblich, was man keineswegs von den allermeisten Pflanzengiften (Kirschlorbeerwasser etwa ausgenommen **) behaupten kann. Denn die Blätter der weissen Niesewurz (Veratrum album), die wie ein Gift auf den Menschen und

*) So wie überhaupt ein voller Magen von jeder Arzney, die gehörig wirken soll, fast der doppelten Quantität bedarf, die zum nämlichen Erfolge die Hälfte derselben bey leerem Magen zu leisten vermag. Eine Bemerkung, die schon dem scharfsinnigen Friccius nicht entgangen ist, der dabey den Zusatz macht: „dass die Aerzte diese Erscheinung daher leiten, weil die Blutadern nüchtern stärker „einsaugen, daher das Gift schneller zum Herzen „führen; eine Ursache, die unter andern auch darum unrichtig sey, weil die Leichen derjenigen „Thiere, die auf diese Weise getödtet worden, bloss „Verwüstungen im Magen und in den Gedärmen, „keine Veränderung aber im Blute zeigten." Er glaubt daher, „dass bey einem vollen Magen das „Gift eingehüllt wird, folglich nicht so heftig auf „dessen Wände wirken kann. Das Gegentheil ge„schieht, wenn derselbe leer ist." Paradoxa medica, Paradoxum 14.

**) Was aber schon eine künstliche Zubereitung ist, denn die Blätter selbst sind bey weiten so verderblich nicht; welches die Erfahrung beweist.

und viele Thiere wirken, frifst der Maulefel auf den Alpen, und nährt fich davon. Das gelbe Eifenhütchen (Aconitum Lycoctonum) das fogar die Wölfe tödten foll, freffen die Ziegen ohne Nachtheil; fo wie die Pferde die Blätter des blauen Eifenhütchens (Aconitum camarum L.). Selbft die fehr giftige Wurzel der Cicuta virofa, verzehren nach Cullen, die Ziegen und Schweine ohne Schaden. So hat fchon Sennert beobachtet, dafs die Wachteln den Helleborus, und die Staare den Schierling efsen, und wahrfcheinlich gibt es wohl im Pflanzenreiche kein einziges Gift, das nicht irgend einem Thiere zur täglichen Nahrung dient.

Betrachtet man nun diefe zwey karakteriftifchen Unterfcheidungsmerkmale genau; fo mufs man wünfchen, dafs unfere Sprache ftatt Gift ein anderes Wort hätte, womit fie die heftige höchftreizende und daher oft verderbliche Wirkung, die diefe grofse Klaffe von Pflanzen befitzt, bezeichnen könnte, und dafs der Namen Gift nur jenen beygelegt werde, an die fich der Menfch nie gewöhnen kann, die unter keiner Bedingung mit unferer Natur homogen werden, und die für alle warmblütige Thiere, in verhältnifsmäfsiger Menge, gleich tödtlich find.

§. 47. Diefe höchftreizende in kleiner Menge oft fchon fo wichtige Veränderungen hervorbringende Eigenfchaft, die man in den Pflanzengiften bemerkte, verleitete von je her die wilden fowohl als kultivirten Völker fie gegen den Bifs giftiger Thiere und auch hie und da zu beraufchenden Getränken zu verfuchen. Die Erfahrungen davon verlieren fich in die grauen Zeiten des Alterthums. Herodot, und nach ihm Hippokrat, erwähnen fchon fo manchen giftigen

Krau-

Krautes, das man in Arzney umgeschaffen hatte. Ihnen folgten die Aerzte aller Jahrhunderte. Aber unserem Zeitalter war es vorbehalten, durch die unsterblichen Bemühungen eines Collin, Störk, Fontana und Anderer, viel Licht über diesen Theil der Arzneymittellehre zu verbreiten, der seine vollkommene Ausbildung von den kommenden Zeiten erwartet, wodurch wir dann um manches thätige Reizmittel reicher seyn werden. Denn es ist schlechterdings chimärisch in den Giften überhaupt, eine verborgene Eigenschaft (vis occulta), wodurch sie auf den Organismus wirken, ferners zu suchen, da alle Erscheinungen, die man von ihnen beobachtet, sich ganz aus ihrer Fähigkeit, einen grossen Reiz anzubringen, erklären lassen. Nur dass viele davon erst sehr beträchtliche hypersthenische Entzündungen im Magen und Darmkanale verursachen, wodurch starke höchstschwächende Ausleerungen entstehen; andere hingegen pfeilschnell durch ihre Heftigkeit den größten Theil der Erregbarkeit verzehren, wovon indirekte Asthenie mit allen ihren üblen Folgen eintritt. Man kann daher allenfalls die Unterabtheilung, die Gmelin gemacht, indem er die ersten die scharfen, und die zweyten die betäubenden Pflanzengifte nannte, gelten lassen; aber beyde Arten kommen darin vollkommen überein, dass sie in kleinen Gaben, nach Verhältniss ihrer intensiven Kraft, den Organismus durchdringen, eine oder die andere Drüse zur vermehrten Absonderung reizen, und überhaupt, wo ihre geringe Menge proportionell der Erregbarkeit irgend eines Theils ist, daselbst kräftig die Erregung und die daraus folgende Thätigkeit erhöhen. Nach dieser aus der Natur

ihrer Eigenschaften, und aus der genauen Beobachtung ihrer Wirkung entlehnte Voraussetzung, *) können wir bey der Anwendung aller dieser zu Heilmitteln gebrauchten Gifte, folgende allgemeine Regeln festsetzen. 1) Daſs ihr Gebrauch nie Statt findet, wo Hypersthenie der Erregung zugegen ist. So schadet die Meerzwiebel, die Zeitlose, das Fingerhutkraut immer, und unterdrückt noch mehr die Harnabsonderung, wenn mit der Wassersucht noch eine hypersthenische Beschaffenheit verbunden ist. Eben so das Eisenhütchen in hypersthenischen Rheumatismen u. s. w. 2) Da alle diese Gifte als ein grosses Incitament für die gesammte Erregbarkeit zu betrachten sind; so muſs dann nothwendig ihre Wirkung sehr heftig seyn, wenn diese durch die körperliche Beschaffenheit, das Kinderalter, oder durch eine plötzliche Entziehung der Erregung sehr angehäuft worden ist. Daher sieht man bey schwachen Weibern, Hypochondristen und bey Kindern die heftigsten Zufälle oft auf den behutsamsten Gebrauch des Schierlings, Eisenhütchens u. s. w. entstehen. Nicht minder sind diese Zufälle darauf bey jenen zu bemerken, die durch Ausschweifung, Kummer, Sorge, und vorzüglich starke Blutflüsse erschöpft sind; wozu Gmelin viele Belege gesammelt. 3) Wenn zwar die Erregbarkeit im ganzen Organismus noch nicht sehr angehäuft ist, hingegen die Theile, wo die Gifte unmittelbar hinkommen, das ist in den Magen und allenfalls auch in

*) Man nehme die Erfahrungen aller Zeiten zusammen, die man über den Nutzen der Gifte gesammelt, und man wird finden, daſs sie nur dann Vortheil gebracht haben, wenn die Krankheit aus Asthenie entstanden war.

in die Gedärme, an einer örtlichen Schwäche leiden; so fordert auch deren Anwendung die sorgfältigste Behutsamkeit; weil bey der mindesten Uebertretung mit diesen heftigen Reizmitteln, Magenkrämpfe, Koliken, Durchfälle u. s. w. erfolgen.

Aus allen diesem ist zu ersehen, welche genaue Nachforschungen in der Natur des Uebels sowohl, als in dem Zustand der Erregbarkeit vorausgehen müfsen, bevor der Arzt sich zur Verordnung dieser in kleinen Dosen so thätigen Reizmittel entschliesst, und dafs die oft üblen Folgen dieser trefflichen Medicamente, mehr der Unaufmerksamkeit des Heilenden, als ihnen selbst zugeschrieben werden dürfen.

§. 48. Ob aber die Gifte, wenn sie einmal den Organismus durchdrungen haben, ausschliessend eine Drüse z. B. die Nieren, zur Thätigkeit reizen, oder mit andern Worten, ob einige dieser heftigen durchdringenden Reize, ausschliessend blofs proportionell der Erregbarkeit einer dieser Drüsen sind; oder vielmehr alle diese leicht erregbaren Organe auf gleiche Art in vergröfserte Erregung und Thätigkeit versetzen, wie wir nicht selten auf das Eisenhütchenextrakt den Urin, auf die Tollkirsche den Speichelflufs u. dgl. m. vermehrt sehen; hierüber müssen fernere Versuche entscheiden. So viel will ich nur anmerken, dafs alle Versuche, die etwas bestimmen sollen, an Menschen und nicht an Thieren, so auch nicht durch Einspritzungen in die Gefäße, gemacht werden müssen. Denn die Thiere vertragen oft Pflanzen, die dem Menschen verderblich sind, was wir bereits durch Beyspiele bewiesen haben. So gibt es wieder andere Gewächse und deren Pro-

duk-

dukte, die der Mensch, durch die Gewohnheit oder Beschaffenheit seines Körperbaues, ohne Nachtheil geniessen kann; dagegen sie bey manchen Thieren als Gifte wirken; so z. B. die bittern Mandeln, die wir ungestraft verzehren, *) da viele Vögel, besonders die Tauben und Störche, damit getödtet werden; und auch sogar die Hunde und Katzen nicht selten davon in die heftigsten Zuckungen verfallen. So werden letztere oft durch eine kleine Menge rektifizirten Weingeists getödtet **) u. s. w. Hieraus sieht man, dass die Anwendung der Versuche der Gifte, die man mit Thieren angestellt, auf den menschlichen Organismus immer zweifelhaft bleibt, und zu Trugschlüssen verleiten kann.

Eben so verhält es sich mit den Einspritzungen in die Gefässe, weil Fontana's schöne Versuche deutlich zeigen, dass selbst das Vipern-gift und das Ticunas der Amerikaner, das in die Gefässe eingespritzt, oder nur in die Wunden gelegt, den unvermeidlichen Tod unter den schlimmsten Zufällen nach sich zieht, durch das Herunterschlucken in Magen gebracht, ganz ohne alle üble Folge ist. Wie sollen also wohl die Wahrnehmungen, die man mittelst des Einspritzens in die Blutgefässe gemacht, zu irgend einem Schlusse berechtigen können, dass dieselben Folgen entstehen, wenn sie herabgeschluckt werden? Es

*) Mir ist keinesweges unbekannt, dass man durch ihren häufigen Genuss auch schreckliche Folgen zuweilen bey Menschen beobachtet hat; allein diess geschah doch nur selten, nur von einer sehr starken Quantität, als z. B. einer Unze auf einmal.

**) F. Hoffmann Med. rat. syst. Tom. II. pag. 106. 4to Edit. Venet.

Es bleibt uns alſo kein anderer Weg übrig, als genau die Erfahrungen zu verfolgen, die über die Wirkungen dieſer oder jener von den Menſchen innerlich genommenen Gifte geſammelt worden ſind. Von dieſen werde ich nun die am meiſten zum medizinischen Gebrauche angewendeten der Ordnung nach abhandeln.

§. 49. Scilla maritima L. (Meerzwiebel). So lange ſie jung und friſch iſt, beſitzt ſie eine auſſerordentliche Schärfe, und einige Gran davon verurſachen ſchon ein häufiges Erbrechen, Abführen, Beängſtigungen, Magen- und Leibſchmerzen, und nicht ſelten Krämpfe, Zuckungen; *) wirken alſo wie ein ſcharfes Gift. In unſern Apotheken iſt ſie zwar ſchon ein wenig getrocknet, aber hat immer noch viel Schärfe, und wenn man ſie in Subſtanz gibt, muſs man daher nie mehr als mit einem halben Grane anfangen, ſieht man dann keine heftige Zufälle darauf folgen; ſo kann nach und nach bis drey Gran geſtiegen werden, wo ſie dann als heftiges Reizmittel wirkt, und die Abſonderung der Nieren hauptſächlich vermehrt. Nicht ſelten befördert ſie zwar auch die Ausdünſtung, was Cullen trefflich bemerkt, der darum ihre ſpecifiſche Kraft auf die Nieren läugnet; allein mehr ſcheint dennoch dieſer Reiz der Erregbarkeit der Nieren (wenn ſie an deren Ueberfluſſe leiden) angemeſſen zu ſeyn, daher gewährt ſie uns ein treffliches Mittel in der Waſſerſucht, die aus direkter Aſthenie entſtanden iſt.

Bey

*) Acre & penetrans remedium, ſæpe in toto corpore dolores ciet, immo & mobiles in convulſiones agit. Cranz Mat. Med.

Bey der Anwendung dieser Arzney kommt jedoch folgendes genau zu bemerken vor. 1) Bedarf sie keinesweges, um thätig auf die Nieren zu wirken, Ekel und Neigung zum Erbrechen zu verursachen, was Frank und Quarin, auf wiederholte Erfahrungen gestützt, gegen van Swieten behaupten. Jedoch schadet dieser Ekel keinesweges, da er immer gleichsam als flüchtiger Reiz zur Erhöhung der Erregung im ganzen Organismus zu betrachten ist, wenn er nur nicht zu lange anhält, und dadurch dem Kranken alle Eſsluſt benimmt, oder wenn er wirklich ein Erbrechen verursacht; weil dadurch die Schwäche nur vergröſsert, und das Uebel vermehrt wird. *) Sollten diese Zufälle auch auf die kleinsten Gaben folgen, so muſs man, statt der Frischeren, wie sie in unsern Apotheken vorhanden ist, die langsam an der Sonne oder dem Feuer getrocknete, oder gar deren wässerigen Extrakt, bis zu drey Gran anfangs, wählen. Ist aber die Meerzwiebel bey starker Hitze zu schnell getrocknet worden; so hat sie den gröſsten Theil ihrer Kraft verlohren, und wird unbrauchbar. 2) Darf sie nie angewendet werden, wenn mit der Wassersucht Hypersthenie der Erregung verbunden ist; **) denn da vermehrt sie die Zurückhaltung des Harnfluſses, statt sie zu vermindern, ***) und trägt folglich dazu bey, alle Zufälle noch heftiger zu machen. Hieraus

*) Optato toties successu caruit scilla, quoties crebriores inde purgationes secutæ sunt. Quarin. Animad. practicæ Cap. 8.

**) Ibidem.

***) Hieraus sieht man klar, wie irrig derjenigen Begriffe sind, die der Meerzwiebel, eine unbedingte specifische Eigenschaft, den Urin zu treiben, zuschreiben.

ſind die Klagen der Aerzte herzuleiten, die ſie oft wegen ihres üblen Erfolgs anſtimmten. 3) Wenn die Erregbarkeit des Magens oder der Gedärme zu ſehr angehäuft iſt, welches erſtere man durch die häufigen Magenkrämpfe, ſtarken Blähungen, Beängſtigungen, Ekel oder gar Erbrechen, die nach dem Genuſse der leicht verdaulichen Speiſen erfolgen, und letzteres durch die häufig zurückkehrenden Koliken, Blähungen und Durchfälle erkennen kann; ſo muſs der Gebrauch der Meerzwiebel ſo lange verſchoben bleiben, bis man durch gelinde Reize dieſe Organe geſtärkt hat. Zuweilen gelingt es auch, daſs man durch den Zuſatz irgend eines flüchtigen Reizmittels, als Krauſemünzen-Aufguſs, Zimmt, etwas Wein, Hoffmannstropfen u. ſ. w. ſo ſchnell die Erregbarkeit daſelbſt vermindert, daſs die Scilla gut vertragen wird. Einige rathen auch in dieſem Zuſtande der zu groſsen Schwäche der Verdauungswerkzeuge, das Oxymel Scilliticum an; allein wiewohl die Erfahrung lehrt, daſs meiſtens die Schärfe von den Giftpflanzen durch Eſsig gemildert wird; ſo verhindert doch die Säure deren incitirende Kraft, und vermehrt noch die Erregbarkeit des Magens. Daher macht auch Quarin die wichtige Bemerkung: rarius ab extracto quam oxymelle ſquillitico anxietates naſcuntur. Auch bey Kindern beobachtet man, daſs ſie davon leicht zum Brechen gereizt werden. Es iſt alſo keinesweges bey groſser Schwäche des Darmkanals anzurathen. Mehr könnte man ſich hier vom Meerzwiebelſyrup verſprechen, wenn man von deſſen guter Zubereitung überzeugt wäre. 4) Gibt Bergius, dem auch viele andere Aerzte beyſtimmen, die Verhärtungen irgend eines

Ein-

Eingeweides ſowohl, als das Harnbrennen, für eine Gegenanzeige zur Anwendung dieſes Mittels an. Was die Verhärtungen betrifft; ſo habe ich ſchon meine Meynung darüber geäuſſert. Nicht jede groſse etwas hart anzufühlende Geſchwulſt, iſt gleich Verſtopfung oder Verhärtung zu nennen; und trefflich ſieht man dieſe Geſchwülſte unter dem Gebrauche der Reizmittel verſchwinden; warum ſoll alſo die Meerzwiebel in angemeſſener Doſis davon ausgenommen ſeyn? Auch lehrt die Erfahrung, daſs, wenn nach einem übelbehandelten Wechſelfieber, eine ſolche Geſchwulſt in der Leber oder Milz mit ſparſamen Harnfluſse zugegen iſt, dieſes Mittel mit China verbunden, oft das Uebel gründlich heilt. Sollte man indeſſen, durch langes Forſchen, genug Wahrſcheinlichkeit für die vollkommene Verhärtung eines Eingeweides oder einer beträchtlichen Drüſe haben; ſo muſs allerdings jeder heftige Reiz, eben ſo jener ſtarke von der Scilla vermieden werden. *) Was aber dem Verbothe ſie bey dem Harnbrennen nicht anzuwenden anlangt, muſs hier ſorgfältig unterſchieden werden, ob dieſs Uebelbefinden von aſthenischer Entzündung (denn iſt ſie hyperſthenisch; ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daſs keine Reizmittel paſſen) in den Urinwegen entſtanden, oder ob bloſs der wenige, rothe, ſcharfe Urin daran Schuld ſey. Im erſten Falle muſs wegen der zu ſehr angehäuften Erregbarkeit allerdings das ſtarke Reizmittel ſo lange verſchoben werden, bis gelindere Reize die Erregung nach und nach erhöhet, und die aſtheniſche Entzündung gehoben haben. Iſt hingegen bloſs der zurück-

ge-

*) Störk Annus medicus primus pag. 84.

gehaltene, und daher scharf gewordene Urin Ursache an diesem Zufalle; so darf man sich keinesweges vom Gebrauche der Meerzwiebel enthalten, im Gegentheile sehen wir unter ihrer angemessenen schicklichen Anwendung, mit mässigen zum Theil auch schleimichten Getränken begleitet, den Urin immer häufiger und blässer werden, und das Harnbrennen verschwinden. So wie das nämliche täglich in asthenischen Fiebern durch schickliche Reizmittel geschieht, und worüber schon Friccius trefflich gehandelt hat. *) 5) Bedenke man nur stets, dass die Wassersucht aus Schwäche eine viel zu grosse asthenische Krankheit ist, als dass man von diesem Reizmittel allein (da man es, wegen der Furcht der darauf folgenden Ausleerungen nur in sehr geringer Menge geben kann) eine gänzliche Wiederherstellung der Gesundheit erwarten darf. **) Daher muss man nebst der stärkenden Nahrung, immer anhaltende Reizmittel entweder damit verbinden, oder zu gleicher Zeit brauchen lassen, wozu sich die China in Abkochung am besten schickt. Selbst die Eisenmittel wären hier nicht am unrechten Orte, wenn nicht meistens in der Wassersucht die Verdauungskräfte zu schwach sind, um ein so starkes Reizmittel vertragen zu können.

§. 50. Man bereitet auch einen weinichten Aufguss mit der Meerzwiebel, wo man nach van Swietens Vorschrift, auf eine halbe Unze zwey Pfund weissen Weins giessen, und vier und zwanzig Stunden in einer gelinden Hitze di-

*) Paradoxa Medica, Paradoxum 13 probans ex urina rubra morbum non certo & semper calidum judicari posse.

**) Van Swieten Comment. §. 1243.

digeriren läſst; von welchem Aufguſse man dem Kranken, wenn es erwachſene Perſonen ſind, ungefähr eine halbe Unze Morgens und Abends reicht, und nach Umſtänden die Doſis vermehrt oder vermindert. Van Swieten ſah den Urin davon häufig abgehen. Allein da der flüchtige Beſtandtheil des Weins bald verſchwindet, die Säure hingegen die jeder, vorzüglich der weiſse Wein, in nicht geringer Menge beſitzt, bald mehr bald weniger, je nachdem ſie ſtärker oder ſchwächer iſt, die Kräfte der Meerzwiebel ſchwächt; ſo bleibt deſſen Wirkung immer ſowohl unbeſtimmt als unſicher, *) und daher verdienen entweder das Mark von der halbfriſchen, ſo wie es in unſern Apotheken vorfindig iſt, in Mixtur, oder die langſam getrocknete in Pulver, zu einem bis drey Gran, mit dem Zuſatze eines flüchtigen Reizmittels, ſtets vorgezogen zu werden.

§. 51. Man bemerkt aber auch nicht ſelten, daſs nach ihrem Gebrauche die Lungen fähig werden, durch den Auswurf ſich von dem ſie belaſtenden Schleim zu entledigen, welches aus zwey Urſachen entſtehet. 1) Weil durch dieſes Reizmittel nach und nach die Erregung im ganzen Nervenſyſteme, folglich auch in den Lungengefäſsen erhöhet wird, wodurch ſie zu mehre-

*) Van Swieten bemerkte ſelbſt, daſs die Wirkung dieſes weinichten Aufguſses äuſserſt verſchieden war, bald machte eine halbe Unze ſchon Erbrechen, bald war eine dreyfache Menge nöthig, um nur einen Ekel zu erwecken. Auch Quarin geſtehet, daſs es ihm mit dieſem Aufguſse nur äuſserſt ſelten glücken wollte; eine kleine Quantität trieb keinen Urin, und eine groſse machte Leibſchmerzen, Erbrechen, und benahm die Eſsluſt. Animadv. pract. Cap. 8. pag. 165.

rerer Thätigkeit gestärkt, kräftig den Auswurfsstoff herausstoſsen. 2) Tragt auch nicht selten dazu der Ekel bey, den dieses Mittel erweckt, wodurch das Zwergfell öfters stark bewegt wird, das denn unmittelbar diese Erschütterung den Lungen mittheilt, und also ein neuer Reiz für dieses Organ wird. Was wir ebenfalls nach dem Brechweinstein in kleinen Dosen beobachten.

Wegen der Eigenschaft der Meerzwiebel, die Lungengefäſse zu reizen, empfahl schon Riverius deren Sauerhonig, worin Ammoniakgummi aufgelöst wurde, gegen das Asthma, was auch Baron Störk *) und mehrere groſse Praktiker bestätigen. Auch Thilenius hält sie für das passendste Mittel, wo ein feuchtes Asthma mit der Wassersucht vergesellschaftet ist. **) Es bedarf aber wohl kaum der Erinnerung, daſs ihr Gebrauch nur dann Statt findet, wenn diese Unterdrückung des Auswurfs ihren Grund in der Asthenie der Lungengefäſse hat, und nicht eine hypersthenische Beschaffenheit, wie das so oft der Fall ist, die Ursache der Hemmung dieser Verrichtung ist.

Auch äuſserlich auf die Haut gelegt, entzündet sie, besonders wenn sie frisch ist, dieselbe sehr stark, und bringt sogar Blasen hervor; daher hat sie R. A. Vogel zur Wegbeitzung der Warzen empfohlen, wo sie aber nicht immer die Erwartung befriedigt. Mehr leistet sie gegen die asthenischen Entzündungen vom Froste, worin sie ebenfalls dieser berühmte Arzt empfiehlt; nur fordert ihre Anwendung schon mehrere

rere

*) Annus medicus secundus p. 189.
**) Medizinisch-chirurgische Bemerkungen p. 165.

rere Behutſamkeit. Celſus hat ſie auch in der Hautwaſſerſucht, äuſserlich als Aetzmittel aufzulegen angerathen, *) wodurch ein Ausfluſs der ſich angeſammelten Feuchtigkeit verſchafft wird. Allein dieſs iſt darum nicht zu befolgen, weil in dieſer Krankheit die Haut und ihre Gefäſse insbeſondere an Schwäche und daher erhöhter Erregbarkeit leiden, wodurch alſo von dem Anbringen eines ſo ſtarken Reizmittels leicht die heftigſte aſtheniſche Entzündung mit baldigem darauffolgenden Brande verurſacht werden kann; was man auch nicht ſelten nach Blaſenpflaſter in dieſer Aſthenie entſtehen ſieht.

§. 52. Viele Aehnlichkeit mit der Meerzwiebel, nur daſs es ein weit ſtärkeres Gift iſt, und zu einem Grane ſchon heftige Zufälle hervorbringt, was Störk an ſich ſelbſt erfahren, **) und wovon Cranz noch einige Beyſpiele geſammelt, ***) hat das Colchicum autumnale L. (die Zeitloſe). Eine Pflanze, die das Vieh auf den Weiden, zu einer Zeit wo es doch Mangel am grünen Futter hat, unberührt läſst, und wovon zwey Quintchen einem Hunde gegeben (einen Verſuch, den Störk ſelbſt gemacht) in Zeit von 13 Stunden 56mal Brechen und 40 Stühle mit eben ſo vielem häufigen Uriniren verurſachten, bis er endlich aus Erſchöpfung ſtarb. Dennoch wuſste dieſer berühmte Mann dieſs Gift in eine Arzney zu umſchaffen, indem er eine Unze in einem Pfunde Weineſſig durch 48 Stunden bey ge-

*) Der überhaupt den künſtlichen Eroſionen in der Waſſerſucht das Wort führt, und dazu die Senfumſchläge und das glühende Eiſen anempfiehlt, Lib. III. Cap. 21.

**) Libellus de colchico autumnali.

***) Mat. med. Pars III. Pag. 40.

gelinder Hitze digeriren liefs, dann zwey Pfund Honig zufetzte, und es zur Honigconfiftenz eindickte. Von diefem verordnete er Morgens und Abends eine Drachme, wiederholte es nach Umftänden öfters des Tags, und fand davon den Urin und auch den Auswurf äufserft befördert. Auch Vogel, der die doppelte Quantität von der was Störk gab verfuchte, heilte damit eine langwierige Wafferfucht. Andern aber, worunter auch B. Quarin gehört, *) wollte es mit diefem Mittel nicht glücken, und wird daher jetzt feltner angewendet. Allerdings bedürfen wir feiner nicht, fo lange die Meerzwiebel, in welcher Form fie auch immer gegeben wird, dem Wunfche des Arztes entfpricht. Allein jedem Praktiker ift es bekannt, wie fie uns zuweilen, auch nach der beften Anzeige, in unfern Hoffnungen täufcht, und den Urin nicht gehörig befördert; in folchen Fällen ift es alfo gut, ein Mittel mehr zu befitzen, das man verfuchen kann, bevor man zur Paracentefis fich entfchliefst; zudem da es nach Störks Verficherung nicht die mindefte üble Folge nach fich zieht. Vor einigen Jahren gab ich einem Bauchwafferfüchtigen, dem weder die Meerzwiebel noch andre geprüfte Mittel vermögend waren, die Harnabfonderung zu vermehren, den Zeitlofenfauerhonig nach des Erfinders Vorfchrift bereitet. Kaum nahm er ihn einige Tage, als der Urin zu meiner gröfsten Freude fehr häufig flofs; allein der Kranke klagte über einen unausftehlichen Durft, und die Zunge wurde fehr trocken. Ich liefs mich dennoch nicht abfchrecken, fuhr damit fort, und der Urin kam in grof-

*) Animad. pract. Cap. 8. p. 108.

großer Menge. Aber zu diesen Zufällen gesellte sich noch ein häufiges Schluchsen, nun verließ mich mein Muth; ich hielt mit der Anwendung dieses Mittels ein, und der Harn floß äußerst sparsam wieder. Ich habe den Kranken nicht geheilt.

Da es ein starkes Reizmittel ist, so finden bey seiner Anwendung alle die Regeln Statt, die wir bey dem Gebrauche der Meerzwiebel festgesetzt haben.

§. 53. Nicotiana Tabacum L. (Tabak). In etwas starker Dosis wirken die Blätter dieser Pflanze gleich allen scharfen Giften, sie erregen heftiges Erbrechen, Abführen, Leibschmerzen und Ohnmachten, welche Zufälle auch auf das Tabackrauchen bey Ungewohnten folgen. Dieser Blätter haben sich seit langer Zeit schon, in Abkochungen und Aufgüssen, die Aerzte in verschiedenen sowohl innerlichen als äußerlichen Krankheiten bedient; bis Magnenus, in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts ungefähr, mit wahrhaft kritischem Geiste, in seinem Buche *) genau die Fälle bestimmte, wo man mit Zuverläßigkeit die Tabacksblätter geben, und sich von ihrer Anwendung Nutzen versprechen kann. So verordnete er einst, um die Lunge von einer großen Menge Schleims, der Erstickung drohte, zu befreyen, alle zwey Stunden einen Eßlöffel von einer Mischung zweyer Unzen Tabacksblättersaft, und sechs Unzen weißen Weins bis zur Aufwallung gekocht, und fuhr so lange damit fort, bis ein Erbrechen entstand, wodurch er die Krankheit hob. Dasselbe ge-

*) De Tabaco exercitationes XIV. Auctore Joanne Chrysostomo Magneno. Hagæ Comitis 1658.

gelang ihm nachher bey einem alten Weibe, die der Erstickung nahe war. Dennoch warnt er vor diesem gewaltsamen Mittel bey Schwangern, wegen der zu grossen Erschütterung, die es verursacht. Auch räth er es nie allein, sondern immer mit einer Flüssigkeit verdünnt, und etwas Aromatisches hinzugesetzt, zu geben. Er empfiehlt auch die Abkochung der Blätter äusserlich gegen den bösen Grind und vergiftete Wunden, als vom tollen Hundsbisse, so wie dessen sich seit alten Zeiten die Amerikaner gegen einen Schuss von vergifteten Pfeilen bedienten, was nachher die Spanier von ihnen lernten. So führt er auch Dodonäus an, der, um einen Wassersüchtigen zu heilen, ihm vier bis fünf Unzen Tabacksblättersaft gab; es folgte eine ausserordentliche Menge Stuhl sammt Urin, und der Kranke genas vollkommen. Allein Magnenus findet die Dosis viel zu stark, ihm glückte es, den Urin mit einer weit mindern Quantität zu treiben.

Hieraus sieht man, dass diess Mittel längst vor Thomas Fowler gegen die Wassersucht angewendet wurde; der nur in der Art, die Tabacksblätter zu reichen, von seinen Vorgängern abweicht. Denn statt des ausgepressten Saftes, nimmt er eine Unze von den Blättern des Virginischen Tabacks, giesst hierauf vierzehn Unzen siedendes Wasser, lässt sie eine Stunde im Marienbade maceriren, dann durchseihen, sie ausdrücken, und setzt zwey Unzen Weingeist hinzu. *) Mag aber Fowler was von Magnenus gewusst, oder nicht gewusst haben; so sind es doch immer folgende Schwierigkeiten, die

*) S. A. Ab. für P. A. IIter Band 2tes Stück.

die ſich dem Anrathen dieſes Mittels entgegen-ſetzen. 1) Iſt der Taback in jeder Form ein ſehr unangenehmes Medicament, das nebſt dem äuſserſt widerlichen Geſchmacke, *) auch eine Hitze in der Kehle hinterläſst, und ein ſehr läſtiges Brennen im Magen verurſacht. 2) Iſt er äuſserſt betäubend, verurſacht einen ſtarken Schwindel, und der Schlaf, der darauf folgt, iſt ängſtlich und nichts weniger als erquickend. 3) Wirkt es zu heftig durch Brechen und Purgiren, als daſs es ohne groſsen Schaden in einer aſtheniſchen Krankheit, die durch jede ſtarke Ausleerung nothwendig verſchlimmert werden muſs, angewendet werden könnte. Fowler gibt im Anfange zwar nur eine kleine Doſis von ſeiner Zubereitung, nämlich fünfzehn Tropfen Morgens, wenn der Kranke noch nüchtern iſt, wo er fand, daſs das Mittel ſehr heſtig wirkt, **) denn zwey und zwanzig Tropfen

*) Es iſt des Arztes Pflicht, das Uebel der Krankheit ſo viel in ſeinen Kräften ſtehet, zu erleichtern, und nicht durch unangenehme Mittel es noch mehr zu erſchweren.

**) Dieſs kann man von allen ſtarkreizenden Mitteln bemerken, daſs ſie Morgens nüchtern, wo die Erregbarkeit des ganzen Organismus und folglich auch des Magens ſehr angegäuft iſt, weit ſtärker wirken, als wenn ſie, nachdem der Kranke ſchon was genoſsen hat, gereicht werden. Bleichſüchtige z. B., die einige Stunden nach dem Frühſtücke eine Portion Eiſen gut vertragen, fühlen nach deſſen Gebrauch Beſchwerden, Wallungen, Angſt, öfteres Aufſtoſsen u. ſ. w. ſobald der Magen noch leer war. Eine Beobachtung die ich öfters gemacht, und die jedem Arzte, der darauf aufmerkſam iſt, nicht entgehen kann. So iſt oft eine Doſis China nüchtern wirkſamer, als die Doppelte ſpäter genom-

pfen Nachmittags, und dreyſsig Abends. Allein trotz dieſer kleinen Quantität folgte dennoch Ekel nebſt Erbrechen und Purgiren; ja er ſcheint auf dieſe Ausleerungen zu rechnen, weil er dadurch den Harnfluſs befördert ſah. Billig verdient daher jedes Medicament vorgezogen zu werden, das die Nieren zur vermehrten Abſonderung reizt, ohne durch andere Wege zu ſchwächen.

Aber bey allen dieſem glaube ich, daſs man viel zu weit geht, wenn man dieſs Mittel gänzlich verwirft, weil in hartnäckigen, jeder Heilung trotzenden Fällen, es doch eine Arzney gewährt, deren Verſuch, wo ohnehin alles verlohren iſt, gewagt werden kann. Setzen wir den Fall, ein Kranker ſey durch eine aus aſtheniſcher Urſache entſtandenen Anhäufung des Schleims in der Lunge der Erſtickung nah, nur ſchleunige Befreyung dieſer Laſt kann ihn noch retten; hier iſt eine Abkochung von Tabacksblättern nicht am unrechten Orte, was Fowlers und Magnenus Erfahrungen beweiſen. Letzterer ruft aus: „Man wird mir vorwerfen, „es ſey ein heftiges Mittel, aber es iſt das Ein„zige!" Wollte man auch antworten, daſs mineraliſcher Kermes, Brechweinſtein, Goldſchwefel, ganz deſſen Stelle vertreten; ſo ſind doch dieſe Präparate nur, zugeſtanden auch daſs ſie daſ-

nommen. Hieraus läſst ſich mit gutem Grunde folgern, wie wichtig es für den Arzt iſt, da wo er kräftig wirken will, die Morgenſtunde zu wählen, und wiederum lieber eine Arzney ſpäter zu geben, wenn der Kranke, wegen zu groſser Schwäche, über Unverdaulichkeiten und Beſchwerden davon klagt.

daſſelbe leiſten, was ſie wahrlich nicht immer thun, in Apotheken zu finden, da hingegen die Tabaksblätter faſt überall anzutreffen ſind, und bey dringender Gefahr gleich angewendet werden können. Nur muſs man, wenn die Noth zu dieſem Mittel die Zuflucht zu nehmen gebeut, immer mit einer kleinen Doſis anfangen, und etwas von einem flüchtig durchdringenden Reize hinzuſetzen. *)

§. 54. Das Waſchen des Kopfs mit einer Abkochung von Tabaksblättern, verdient gegen den Grind (wider welchen es Stella ſchon gerühmt **) ſehr anempfohlen zu werden. Denn nebſt dem, daſs dadurch das Ungeziefer getödtet wird, bewirkt es auch ein baldiges Abfallen der Kruſten. Eben ſo verſchwinden oft die Flechten, wenn ſie einigemal des Tags mit dieſer Abkochung befeuchtet werden. Vorzügliche gute Dienſte aber leiſten die Blätter dieſer Pflanze, eine halbe Unze ungefähr in ſechs bis acht Unzen Waſſer gekocht, in Klyſtieren gegen die Darmgicht; wo man nicht ſelten damit ſo glücklich iſt, die hartnäckigſten Leibesverſtopfungen zu heben. Mehr aber noch und ſchneller erreicht man hier ſeinen Endzweck, durch den Rauch von den getrockneten Blättern, mit einem eigenen dazu gemachten Inſtrumente, in

*) Doktor Bährens, der Ueberſetzer von Kämpfs mediziniſchem Handbuche, wendete ebenfalls die Eſſenz des Tabaks zum Harntreiben an. Er läſst auf zwey Loth Virginiſche Blätter eine Unze Weingeiſt gieſſen, und den Aufguſs eine Zeit lang ſtehen. Von dieſem gibt er nun des Tags 50 bis 60 Tropfen. Auch dieſes iſt eine ſehr ſtarke Doſis, beſonders da Lewis Verſuche zeigen, daſs der Weingeiſt mehr als das Waſſer von dieſer Pflanze auszieht.

**) Haller B. M. P. Tom. III. pag. 260.

in Maſtdarm gelaſſen; weil viele Erfahrungen lehren, daſs, da wo alle angewendete Hülfe fruchtlos war, oft dieſer Rauch ſchleunig den Leib eröffnet, und dadurch vom Tode gerettet hat. De Haen erzählt zwey Geſchichten, wo wegen eines eingeklemmten Bruches die Verſtopfung ſo groſs war, daſs ſie keinem Mittel weichen wollte; und die Tabaksrauchklyſtiere hoben in wenigen Minuten das Uebel, und bewirkten die Geneſung. So gelang es ihm ebenfalls mit ihnen in einer hartnäckigen Stuhlverhaltung durch die Darmgicht. *) Wiewohl nun dieſer groſse Arzt mit vielen klagt, daſs ſie nicht immer dem Wunſche entſprechen; ſo können wir es doch als ein ſehr thätiges oft heilbringendes Mittel betrachten; bey deſſen Anwendung aber folgendes zu bemerken vorkömmt. 1) Muſs bey hartnäckigen Verſtopfungen der Rauch lange hineingeblaſen werden, wenn man ſich Hülfe verſprechen will. 2) So ſehr auch jeder Reiz in der Hyperſthenie gewiſſen Nachtheil bringt; ſo muſs man dennoch, wenn die hartnäckige Leibesverſtopfung von ihr begleitet wird, ſobald die übrigen angewendeten Mittel fruchtlos waren, zu dieſem einzigen Rettungsmittel, das ſo oft ſchon heilſam war, ſeine Zuflucht nehmen. Hingegen muſs man alſogleich in dieſem Falle, ſobald die Oeffnung erfolgt iſt, durch reizentziehende Mittel und durch die Einſpritzung öhlichter ſchleimichter Ingredienzen in den Marſtdarm, den Schaden, den man durch dieſe reizenden Klyſtiere angeſtellt hat, wieder gut zu machen trachten. 3) Da oft nach de-

*) Rat. Medend. Tom. I. pag. 114.
ibidem - Tom. IX. pag. 206.

deren Anwendung eine Neigung zum Brechen entstehet, und diese auch nach und nach die peristaltische Bewegung der Gedärme umkehrt, wodurch denn nothwendig die Verstopfung noch hartnäckiger wird; so muss man, um diesem Zufalle vorzubeugen, öfters einige Tropfen von einem flüchtigen Reize dabey reichen lassen. Jedoch hüte man sich vor Opium, das wie bekannt, den Stuhl noch mehr zurückhält.

Wenn man sich dieser Klystiere bedient, um die Todscheinenden ins Leben zurükzurufen, muss ebenfalls der Tabakrauch unermüdet und lange in den Mastdarm geblasen werden.

§. 55. Digitalis purpurea L. (rother Fingerhut). Die Blätter dieser Pflanze ohne gehörige Vorsicht, und in etwas starker Quantität gereicht, zeigen deutlich ihre giftige Eigenschaft, machen heftiges Erbrechen und Purgiren, verdunkeln und verwirren das Gesicht, der Puls intermittirt, ein kalter Schweiss bedeckt die Glieder, es erfolgen Zuckungen und auch der Tod. *) Allein trotz dieser Heftigkeit, mit der sie wirken, wusste dennoch der menschliche Forschungsgeist eine Arzney daraus zu bilden, und die Heilkunde damit zu bereichern. Withering verdanken wir ihre Bekanntmachung und Bestimmung. **) Er lässt die Blätter zu einer Zeit, wo die Blüthen hervorbrechen, sammeln, ***) die-

*) Murray Apparat. medicam. Vol. 1.

**) An account on the fox glove.

***) Jedoch muss diese Pflanze von einem erhabenen, leichten und sandigen Boden genommen werden; in fetter, dichter Gartenerde, an niedrigen feuchten Stellen, artet sie immer aus, bekömmt ein blasses Grün, und ihre Kräfte sind dann um vieles vermindert.

diese reinigt er von den Stengeln und der mittlern Rippe, trocknet sie langsam, und gibt das Pulver von einem bis drey Gran, oder läſst auf ein Quintchen ein Pfund Waſſer aufgieſſen, und von dieſem alle zwey oder drey Stunden einen bis zwey Eſslöffel voll geben. Durch dieſs Mittel ſah er die Thätigkeit der Nieren ſo erhöhet, daſs der Urin häufig darnach floſs. Thilenius befolgte faſt ganz ſeine Methode, und erzählt glückliche Kuren davon. *) Kühner war Warren mit dem Gebrauche dieſer Giftpflanze. Er nahm drey Unzen von den friſchen Blättern, kochte ſie mit anderthalb Pfund Waſſer ſo lange, bis neun Unzen übrig blieben, ſetzte dann eine und eine halbe Unze Wachholderwaſſer hinzu, und eben ſo viel Pomeranzenſchalenſyrup; wovon er alle vier Stunden zwey Eſslöffel gab, bis ein häufiges Erbrechen und Abführen folgte, wobey der Urin ſtark floſs, und ſo die Waſſerſucht verſchwand. **) Allein da jede ſtarke Ausleerung in Aſthenien, wie wir dieſs bereits bey der Anwendung der Tabaksblätter in einem Dekokte oder deren ausgepreſstem Safte bemerkt haben, immer eine Vermehrung des Uebels befürchten läſst; ſo verdient Witherings Methode bey weitem den Vorzug, deren Trefflichkeit auch andere Aerzte beſtätigen. Die Langſamkeit des Pulſes, die oft nach den kleinſten Doſen dieſes Krauts, von vie-

dert. (Daher ſind wohl die Klagen jener Aerzte zu leiten, die ſie fruchtlos angewendet haben). Siehe Nathan Drake, von den guten Wirkungen des Fingerhuts in der Lungenſucht. Eben ſo lauten Anderer Verſuche.

*) Mediziniſch-chirurgiſche Bemerk. pag. 177.

**) S. A. Ab. für P. A. 11ter Band, 1tes Stück.

vielen Praktikern bemerkt worden ist, soll nach Lettsoms Erfahrungen bey dessen fortgesetztem Gebrauche, nach vier und zwanzig Stunden aufhören, und der Aderschlag im Gegentheile schneller werden. Verhalte es sich aber auch mit dieser Erscheinung, über die ich nichts Bestimmtes zu sagen wage, wie es immer will; so bleibt diese Pflanze doch eine sehr kräftige durchdringendreizende Arzney, *) welche die Nieren sowohl wie die andern Drüsen zur vermehrten Absonderung reizt, **) als auch überhaupt, nach und nach, die Erregung im ganzen Organismus erhöhet. Daher wurde sie gegen die Skropheln ***) und auch Kröpfe ****) nützlich befunden. So hat sie sich einiges Lob gegen die

*) Die aber zuweilen so langsam wirkt, dass erst nach acht und mehrern Stunden, nachdem sie die Kranken genommen, ein starker Harnabfluss nicht selten unter dem Gefühle von einer Unbehaglichkeit und auch einem Ekel erfolgt.

**) Wie wahr es sey, dass die Digitalis nicht allein auf die Nieren, sondern auch auf andere Drüsen wirkt, beweist Baylies Beobachtung, der von ihrem frisch ausgepresstem Safte einen Speichelfluss hat erfolgen gesehen.

***) Hellmont rühmt schon die Wurzel des Fingerhuts in Pulver zerrieben, mit Bidellium und Amoniakgummi, gegen die Skropheln. Quarin erzählt, dass einige skrophulose Geschwülste, die aller Heilung trotzten, gänzlich durch den aus dem Fingerhutkraute ausgepressten Saft, äusserlich aufgelegt, und das Extrakt von 1 bis 10 Gran innerlich gegeben, vertrieben wurden. Animad. pract. Cap. 6. Mehrere Beyspiele findet man in Murrays Appa. medicam. Vol. 1.

****) Besonders wenn sie noch neu, und wie Richter bemerkt, dabey von ödematöser Beschaffenheit sind. Anfangsgründe der Wundarzneykunst. 4ter Band.

die Zuckungen, Lähmungen und ſogar die Fallſucht erworben. Wenig hat ſie zwar bis jetzt gegen den Scirrhus und Krebs geleiſtet; aber mehr läſst ſich von ihr, wegen ihrer augenſcheinlichen Wirkung auf die Blutgefäſſe und überhaupt wegen ihres anhaltenden Reizes, in aſtheniſchen Blutflüſsen verſprechen. Wirklich fielen Jones Verſuche, der ſie vor einigen Jahren gegen die Hämoptyſis brauchte, ſehr günſtig für ſie aus. Eben ſo rühmt ſie S. Vogel unter den guten Mitteln wider dieſe mit Aſthenie verbundenen Hämorrhagien; *) was auch mehrere Erfahrungen bekräftigen. Drohet eine groſse Menge Schleims, welcher die Luftröhrenäſte anfüllt, und aus Schwäche nicht ausgeſtoſsen werden kann, Erſtickung; ſo läſst ſich allerdings von dem Fingerhutkraute, in einer Doſis, wo es Erbrechen erregt, eben das wie von einer Abkochung der Tabaksblätter erwarten, nämlich eine plötzliche Befreyung der Lunge von ihrem ſie belaſtenden Stoffe; was Darwins Beobachtung uns lehrt. **) Allein immer bleibt es ein gewagtes Mittel, weil die Kranken während der Bemühung zum Brechen erſticken können. Hat aber eine glückliche Kühnheit den Wunſch des Heilenden gekrönt; ſo muſs er alſogleich hernach mit angemeſſenen Stärkungsmit-

*) Handbuch der praktiſchen Arzneywiſſenſchaft, 5ter Band, erſtes Kapitel. §. 36.

**) In einer jedem Mittel trotzenden Engbrüſtigkeit mit unterdrücktem Auswurfe, gab er alle zwey Stunden drey Eſslöffel von einer Abkochung von vier Unzen dieſes friſchen Krauts, mit zwey Pint Waſſer zu einem gekocht, bis unter anhaltenden Uebelkeiten ein Erbrechen erfolgte, wodurch der Kranke ſehr erleichtert wurde. S. A. Ab. für P. A. 6ter Band, 2tes Stück.

mitteln, der ohne diese gewiss erfolgenden Rückkehr des Uebels vorbeugen.

§. 56. Weit geprüfter und sicherer aber ist der Nutzen des Fingerhutkrauts in der Wassersucht, wo man es als eins der wichtigsten Mittel, den Harnfluss zu befördern, *) betrachten kann; nur muss folgendes dabey genau beobachtet werden. 1) Darf man dieses Reizmittel (so wie jedes andere) nie anwenden, sobald mit dieser Krankheit Hypersthenie der Erregung verbunden ist. Diess bemerkt auch Withering, dem es immer mit diesem Mittel misslang, sobald vermehrte Wärme, Röthe des Gesichts, ein harter und gespannter Puls zugegen waren. Hier müssen reizentziehende Mittel, als gelinde Purganzen, erst die Erregung vermindern, und fliesst der Urin dann noch nicht; so kann man behutsam zu dieser Arzney schreiten. 2) Sollte auch eine kleine Dosis dieses Medicaments einen Ekel und öftere Neigung zum Erbrechen hervorbringen; so beobachte man genau den Abfluss des Urins. Wird dieser unter den Uebelkeiten nicht vermindert, im Gegentheile noch vermehrt; so muss man diese auf keine Weise zu hem-

*) Eben behandle ich einen Kranken, der an einem chronischen Uebel, wahrscheinlich an einem Scirrhus in den Eingeweiden des Unterleibes, schwer danieder liegt. Seine grausamen Schmerzen, und die beständige Schwere, die er unaufhörlich in der Bauchgegend fühlt, vermehren sich, sobald der Urin nicht gehörig abgeht. Daher habe ich ihm, schon seit vier Monaten, täglich einen Gran von dem Kraute des Fingerhuts nehmen lassen; wodurch der Harn so vollkommen gut abfliesst, dass es der Kranke als seine Lieblingsarzney betrachtet, sie fort, ohne mich ferners zu befragen, nimmt, und auf keine Weise sich davon nur einen Tag trennen will.

hemmen suchen, und den Patienten bloſs zur Geduld ermahnen; weil doch immer (wie bereits gesagt worden) die Erschütterung selbst, als ein neuer Reiz für den Organismus zu betrachten ist. Trägt dieser fortdaurende Ekel aber nichts zur Vermehrung des Urins bey; so muſs man freylich einen für den Kranken so lästigen Zustand bald zu heben sich bemühen; was durch den Zusatz eines flüchtigen Reizmittels, besonders Opium, oft schnell erreicht wird. 3) Lasse man sich ja nicht gleich von der Anwendung des Fingerhuts durch das Verdunkeln des Gesichts und die Kopfschmerzen in der Stirngegend abschrecken; weil diese Zufälle nicht selten nach einigen Tagen aufhören, ohne einen Schaden zu verursachen; was ich aus eigener Erfahrung versichern kann. Doch sollten sie fortdauren oder gar zunehmen, dann verbiethet freylich die gesunde Vernunft dessen Fortsetzung. 4) Gebe man so viel darauf zu trinken, als der Kranke nur immer wünscht, weil, wie Withering trefflich bemerkt, und die Erfahrung bestätigt, dadurch sehr die Absonderung des Urins befördert wird. Dieses gilt auch von der Meerzwiebel, Zeitlose und allen scharfen Mitteln, die man gibt, um die Nieren zur gröſsern Thätigkeit zu reizen. Endlich 5) muſs der Kranke, wenn der Harn häufig abzugehen anfängt, dabey durch anhaltende Reizmittel gestärkt werden, damit er nicht von dieser vermehrten Absonderung geschwächt, und zu Rückfällen disponirt werde. Ein Dekokt von China ist hier das beste.

Auch eine Tinktur bereitet man von dieser Arzney, wozu man 5 Theile Weingeist auf einen Theil gröblich gepulverten Fingerhutkrautes

nimmt. Diese soll nach Drake's Versuche, kräftiger und gleichförmiger als die Substanz, die Verzögerung des Blutumlaufs bewirken; und John Penkivil erzählt, daſs er sie in einer Phtisis anwendete, wo er von zehn Tropfen des Tags bis auf neunzig stieg, ohne sich von einem dadurch verursachten schlimmen Zufalle, als Schwere des Magens, Erbrechen, Verblendung und Verwirrung des Gesichts, Schwindel u. s. w. abhalten zu lassen; und durch diesen (in der That kühnen) Versuch, war er so glücklich, daſs der Auswurf um vieles aufhörte, die Schnelligkeit des Pulses, die Nachtschweiſse abnahmen, und eine groſse Geschwulst in der Achselgegend davon gänzlich verschwand. Eben so rühmen andere, vorzüglich die Englischen Aerzte, diese Tinktur in mäſsigen Dosen, wider die Schwindsucht. —

Die Blätter dieser Pflanze, in Breyform äuſserlich aufgelegt, erhöhen die Erregung in jenen Theilen, die sie unmittelbar berühren, und sind daher in ödematösen, skrophelartigen und Kropfgeschwülsten mit Nutzen gebraucht worden. *)

§. 57. Aconitum Napellus L. (Eisenhütchen). Eine Giftpflanze, deren Extrakt vom Safte der Blätter als Heilmittel wir Störks unsterblichen Bemühungen verdanken. Viel sprechen zwar schon die Alten von den Aconitis; ob sie aber darunter diese oder überhaupt eine Pflanze, und nicht vielmehr eine ganze Composition verstanden, läſst sich letzteres daher mit Recht vermuthen, weil sie die Wirkungen dieses Gifts gar zu schrecklich schilderten. Doch vielleicht bedienten sie

sich

*) Richters chir. Bibliot. 5ter Band pag. 533.

ſich des aus der Wurzel gepreſsten Safts, der allerdings äuſserſt ſcharf iſt, und ein Tropfen davon ſchon ein unausſtehliches Brennen auf der Zunge verurſacht. Das Extrakt aber vom Safte, der aus den Blättern gepreſst wird, gewährt uns eine kräftige durchdringende Arzney, die nach und nach die feinſten Gefäſſe reizt, daher Geſchwülſte zertheilt, und die Ausdünſtung wieder herſtellt. Eben ſo vermehrt ſie die Erregung in den Nieren, ſo wie überhaupt, wenn ſie länger fortgeſetzt wird, im ganzen Organismus; dadurch läſst ſich der Nutzen erklären, den Störk von ihr in einem Wechſelfieber beobachtet, wogegen die China ohnmächtig war. *)

Auſserordentlich wirkſam bezeigt ſich dieſes Extrakt, nach vielen Erfahrungen, in den chroniſchen Rheumatalgien, die nicht ſelten unter ſeinem anhaltenden Gebrauche verſchwinden, wenn folgendes dabey beobachtet wird. 1) Darf es nicht angewendet werden, ſo lange noch eine Spur von Hyperſthenie zugegen iſt. Ein kleiner Zuſatz von Salpeter trägt nichts dazu bey, ſeine reizende Kraft zu mildern; und ein groſser, ſo daſs ein Abführen davon entſtehet, heiſst entgegengeſetzte Mittel verbinden, und eins durch das andere aufheben. 2) Muſs man immer mit einer kleinen Doſis anfangen, und ſieht man, daſs ſie die Kranken ohne Beſchwerden ertragen; ſo kann man nach und nach bis zu ſechs, acht, auch mehreren Granen ſteigen. Die beſten Formen ſind in Pulver oder Pillen. 3) Sollten ſich unter ſeiner Anwendung widrige Zufälle ereignen, als Kopfſchmerzen,

*) Libellus de Aconito Experiment. 3.

zen, *) Schwindel, Ekel oder gar Erbrechen; ſo muſs man die Quantität vermindern, und hören ſie noch nicht auf, es gänzlich unterlaſſen. Eben ſo wenn ein Durchfall davon entſtehet. Hierunter ſind aber nicht einige vermehrte Oeffnungen zu verſtehen, die anfangs nicht ſelten zu erfolgen pflegen, und dann von ſelbſt nachlaſſen, ſobald der Kranke ſich mehr an dieſes Mittel gewöhnt hat. Im Falle aber daſs dieſs nicht geſchieht, iſt der Zuſatz von Opium trefflich, und der übrigen Heilanzeige ganz entſprechend; indem es die Erregung vermehren, und die Ausdünſtung befördern hilft.

Unſtreitig haben mehrere Arten des Eiſenhütchens ähnliche Kräfte, und nach Pallas Berichte, bedienen ſich die Einwohner von Arſamas des Aconitum Lycoctonum (gelben Eiſenhütchens) gegen die Folgen des Biſſes wüthender Hunde mit vielem Nutzen. **)

§. 58. Daphne Mezereum L. (Seidelbaſt.) Die Rinde und Wurzel ſind ſehr ſcharf, und die Beeren wahrhaft giftig. Spielmann hat Beyſpiele geſammelt, wo deren Genuſs Menſchen ſowohl als Thieren verderblich ward. Man bemerkt gleich, nachdem ſie herabgeſchluckt ſind, ein heftiges Magenbrennen, worauf bald Schwindel, Ohnmacht und Erbrechen folgen, und werden ſie nicht durch letzteres wieder herausgeworfen; ſo entſtehet eine brennende Hitze im ganzen Körper, der Puls der vorher hart und geſpannt war, wird weich und ſchnell, viele Muskeln

*) Wenn dieſe nicht zuvor ſchon da waren, und ihren Grund in der Rheumatalgie ſelbſt haben, wogegen Kämpf das Aconitum ſo nützlich fand. Medicinisch. Handbuch pag. 27.

**) Voyages de Pallas. Tom. I. pag. 75.

keln zucken, die Schwäche nimmt zu, und ohne sehr thätige Hülfe erfolgt der Tod. *)

Auch die Rinde und Wurzel verursachen, selbst in der Abkochung noch, wenn sie nicht sehr behutsam gegeben werden, ein starkes Abführen und Erbrechen. Nimmt man hingegen nur ein Quintchen von der Rinde, nebst dem Zusatze von der Süfsholzwurzel, und läfst sie mit anderthalb Pfund Wasser zu einem Pfunde einkochen; so erhält man eine kräftige durchdringend reizende Arzney, die alle zwey, drey Stunden zu einer halben Schaale gegeben, nach und nach die feinsten Gefäfse erregt, die Ausdünstung folglich befördert, und die Drüsen zur vermehrten Thätigkeit reizt. Daher sie auch in langwierigen Hautausschlägen und Geschwüren gerühmt wird, weil durch die erhöhte Erregung die sie verursacht, die krankhafte Absonderung in eine bessere der Gesundheit angemessene verwandelt wird. So mancher Arzt hat sie auch mit Nutzen wider chronische Rheumatalgien, sogar wenn sie venerischen Ursprungs waren, angewendet. Vielen hat sie zu diesem Endzwecke nichts genützt. Auch mir wollte diefs nicht glücken, wiewohl ich schon öfters Versuche damit gemacht habe. Indessen ist bey ihrem Gebrauche anzumerken, dafs er nie Statt findet, wenn der Magen zu sehr geschwächt ist, weil sonst sehr

*) Sonderbar ist der Gebrauch, den die Lappen von diesen Beeren machen. Um nämlich Geschwüre im Schlunde zum Aufbrechen zu bringen, verschlucken sie zwey bis drey davon, und rühmen aus Erfahrung den glücklichen Erfolg. Auch den Saamen dieser Pflanze verordnen die Finnischen Aerzte, zu neun bis zehn Gran, gegen den chronischen Husten. Gmelins Geschichte der Pflanzengifte.

ſehr läſtige Cardialgien und auch Erbrechen darauf erfolgen. Eben ſo entſtehen Koliken und Durchfälle, wenn die Erregbarkeit im Darmkanale zu ſehr angehäuft iſt. Ueberhaupt ſind Kinder und ſehr geſchwächte Menſchen zu dieſem ſtarken Reizmittel nie geeignet.

§. 59. Aeuſserlich bedient man ſich dieſer Rinde; um durch ein künſtliches Geſchwür den Nachtheil, der von einer unvorſichtigen Unterdrückung irgend einer krankhaften Abſonderung, woran der Organismus ſich durch die Länge der Zeit gewöhnt hat, entſtanden iſt, wieder abzuhelfen. Doch war jene widernatürliche Entleerung groſs; ſo erreicht man durch dieſes kleine Geſchwür ſeinen Endzweck nicht, und man muſs lieber zu dem beſſer wirkenden Haarſeile, das viel zu wenig für ſeine groſse Verdienſte im Gebrauche iſt, ſeine Zuflucht nehmen. Iſt der Kranke aber für dieſen beträchtlichen Schmerz, welchen es gewöhnlich im Anfange verurſacht, zu empfindlich; ſo muſs man durch die Seidelbaſtrinde, an zwey Orten wenigſtens, die künſtlichen Geſchwüre machen laſſen, und ſie durch reizende Salben in Fluſs halten. Dieſe Rinde hat vor den Blaſenpflaſtern den Vorzug, daſs ſie nie ein Hinderniſs oder eine Beſchwerlichkeit im Uriniren hervorbringt; hingegen reizt ſie lange ſo ſchnell die Haut nicht, als jene; will man daher eine geſchwinde Wirkung, dann verdienen die Canthariden immer vorgezogen zu werden.

Iſt die Rinde friſch, dann bedarf ſie keines Weichens; iſt ſie aber trocken, ſo muſs ſie einige Stunden ins Waſſer gelegt werden, bevor man ſie auf die Haut bringt. Ein wahrer Miſsgriff ſey es, wie Hr. Arnemann anmerkt, um die

Wirk-

Wirkſamkeit derſelben zu erhöhen, ſie im Eſsig zu weichen; weil die Säure die Schärfe jeder Pflanze um vieles mildert, und folglich auch dem Seidelbaſte einen beträchtlichen Theil ſeiner Kräfte raubt. Jedoch muſs ich offenherzig bekennen, daſs ich nie von dem Weichen im Eſsig ihre Wirkung vermindert geſehen; im Gegentheile fand ich ſie, in das Waſſer gelegt, bey weitem ſo kräftig nicht.

§. 60. Conium maculatum L. (Schierling). Vieles wurde ſeitdem Störk den innerlichen Gebrauch dieſes trefflichen Mittels anempfohlen hat, und durch rühmliche Verſuche an ſich ſelbſt, genau die Quantität, worin es angewendet und mit Nutzen gegeben werden kann, beſtimmte, über deſſen Eigenſchaften geſtritten. Vielen that es Wunder, Andern half es nichts; was man überhaupt faſt von jeder Arzney ſagen kann; und der berühmte Erfinder geſtehet ſelbſt, daſs er es einigemal vergebens angewendet, wo hernach das Aconitum ſich wirkſam bewies. *) Allein bey dem allen iſt es eine herrliche Arzney, die nach und nach bis in die feinſten verwickeltſten Gefäſse ihren Reiz verbreitet, und die Drüſen ſo erregt, daſs ſie fähig werden, den ſie belaſtenden Stoff fortzuſtoſſen. wodurch die Geſchwulſt und Härte ſchwinden. Ob ſie aber ſo wie irgend ein uns bekanntes Mittel im Stande ſey, die ſchon wahrhaft ſcirrhöſen Drüſen noch zu reizen, daſs hievon eine der Geſundheit angemeſſene, und nicht eine krebsartige Abſonderung entſtehet, hierüber herrſcht noch ein tiefes Dunkel. Denn die Geſchichten, die man bey den Autoren von den

durch

*) Libellus de Aconito.

durch Wärme, Fieber, Durchfälle oder Medicamente geheilten Scirrhen aufgezeichnet findet, laſſen immer noch für die Frage Raum: waren dieſes auch wirkliche Scirrhoſitäten? wozu uns noch ſtets die diagnoſtiſchen Zeichen fehlen! Denn nicht jede Drüſe, die man hart fühlt, iſt gleich verhärtet. *) Wir finden oft die Halsdrüſen bey Kindern die am Kopfgrinde leiden, ſo hart wie Kieſelſteine, und dennoch ſieht man ſie bald von ſelbſt verſchwinden. Veneriſche Bubonen, und auch jene, die ſymptomatiſch zuweilen beym Tripper entſtehen, ſind nicht ſelten ſo hart, daſs ſie den Arzt in Beſorgniſs ſetzen. Allein letztre verſchwinden von ſelbſt, ſobald die Entzündung in der Harnröhre nachläſst, und erſtere weichen bald unter der gehörigen Anwendung des Queckſilbers. Jedem Arzte iſts bekannt, wie hart oft die Brüſte bey den Kindbetterinnen werden, man glaubt zwey Halbkugeln von Stein zu fühlen, und dennoch vergehen ſie unter den gelindreizenden warmen Umſchlägen, oder auch von ſelbſt, ſehr bald, ohne eine Spur von Härte zu hinterlaſſen. Wiederum lehrt zuweilen der traurige Ausgang, daſs eine Geſchwulſt ein Scirrhus war, ohne daſs ſie eine merkliche Härte verrieth. Es bleibt alſo jedes Lob, das man irgend einer Arzney zur Heilung eines Scirrhus beylegt, äuſserſt zweifelhaft; und daher kommen wohl die Klagen, die ſo mancher Arzt wider den Schierling ausſtöſst, weil er da nicht hilft, wohin bis jetzt noch unſere Kunſt mit keinem Mittel gelangen konnte. **) — —

§. 61.

*) Richters Anfangsg. der Chirurgie, 1ter Band Kap. 16.

**) Die Drüſen können aus direkter oder indirekter Aſthenie erkranken. Im erſten Falle ſondern ſie

nicht

§. 61. Gewöhnlich bedient man ſich des Extracts von dem ausgepreſsten Safte, Cullen aber zieht das Pulver vom getrockneten Kraute vor.

nicht gehörig ab, und ihre feinen Gefäſse verlieren die Kraft, die abgeſonderte Materie fortzubewegen, die nun ſich anſammelt, und durch die Ruhe immer mehr verdickt wird. So lange die Erregbarkeit in dieſen Organen noch nicht ſehr angehäuft iſt, können gelinde und angemeſſene Reize die nothwendige Erregung nach und nach hervorbringen, und ſo das Uebel heben. Heilungen dieſer Art Drüſengeſchwülſte liefern die Schriften groſser Aerzte, lehren auch die Erfahrung. Wurde aber theils durch Vernachläſsigung, theils durch die Gröſse der Aſthenie ſelbſt, der Erregbarkeit ein groſser Zuwachs geſtattet; ſo erfolgt auf jeden beträchtlichen Reiz, mag er nun äuſserlich durch Reiben, Stoſsen, Kneipen, oder innerlich durch incitirende Medicamente angebracht worden ſeyn, eine Ueberreizung, folglich eine indirekte Aſthenie, die ſich durch eine rothlaufartige Röthe, öfters wiederkehrende, eine kurze Zeit dauernde heftige faſt unausſtehliche Stiche, u. ſ. w. ankündigt; wobey endlich eine jauchartige, dünne, übelriechende Materie abgeſondert wird. In dieſem Falle beſitzt bis jetzt die Materia Medica noch kein uns bekanntes Reizmittel, das proportionell, dieſer auf der untern Stufe ſtehenden Erregbarkeit, wirken, und eine beſsere Abſonderung hervorbringen könnte; da alle die Mittel, die etwa noch die Drüſen zu incitiren vermögen, ſehr heftigwirkende Arzneyen ſind, die man daher in keiner groſsen Doſis, ohne dem übrigen Organismus, und vorzüglich dem Magen zu ſchaden, reichen darf; und in kleinen Gaben viel zu ſchwach für die Gröſse des Uebels ſind. Darum verfiel man auf den Arſenik; allein auch dieſer hat nebſt ſeiner, §. 45. erwahnten Verderblichkeit, noch den Fehler, daſs man nicht ungeſtraft ſteigen, und ihm folglich nicht verhaltniſsmäſsig der ſehr verminderten Erregbarkeit anpaſſen kann.

vor. Die Unbeſtimmtheit in der Wirkung über die er klagt, daſs nämlich ein Kraut dieſer Pflanze ſchon in ſehr kleinen Doſen wirkſam ein andres hingegen auch in weit gröſseren unthätig ſey, kömmt meines Erachtens von der Nachläſsigkeit im Sammeln und Trocknen her. Jede Pflanze iſt weit kräftiger, wenn ſie zu jener Zeit gepflückt wird, wo die Blüthen ausbrechen, was auch Cullen vom Schierlinge bemerkt. So iſts auch mit dem Trocknen. Wenn eine Pflanze bey ſchneller ſtarker Hitze gedürrt wird; ſo verliert ſie den gröſsten Theil ihrer Kräfte, welche ſie ganz behält, ſobald dieſes langſam geſchieht. Verfährt man nun auf dieſe Art bey deſſen Zubereitung; ſo kann Niemand dieſem Kraute ſeine durchdringendreizende Eigenſchaft ſtreitig machen, die es in kleinen Doſen ſchon äuſsert, und ſogar gegen die Luſtſeuche, nach dem wichtigen Zeugniſse eines Hunters, ſich nützlich zeigt.

Wiewohl nun das Schierlingskraut keines von den ſehr heftigen Giften iſt; *) ſo muſs man doch im Anfange behutſam damit umgehen, und von dem Extracte ſowohl, als vom getrockneten Kraute, nie über ein Gran geben. Ereignen ſich darauf keine beſchwerlichen Zufälle, dann kann man nach und nach bis auf fünzehn und zwanzig,

*) Weit ſchärfer iſt die Wurzel, beſonders wenn ſie friſch iſt, wo einige Tropfen auf die Zunge gebracht, wie Störk an ſich ſelbſt erfahren, einen brennenden Schmerz, eine Steifigkeit und Geſchwulſt verurſachten, ſo daſs er kein Wort articuliren konnte. Citronenſäure hat dieſe Schärfe gemildert. Sollte man durch eine lange Abkochung dieſer Wurzel mit Eſsig, und dann durch den Zuſatz des Honigs nicht ein ſehr wirkſames oxymel cicutæ bereiten können? —

zig, auch wohl mehr Grane fteigen. Nie bemerkte man irgend einen Nachtheil davon, und oft verfchwinden unter feinem Gebrauche die aus direkter Afthenie entftandenen, und in diefem Zuftande noch fortdaurenden Drüfengefchwülfte. Dafs auch diefes Reizmittel nicht gegeben werden darf, wenn Hyperfthenie der Erregung zugegen ift, fliefst aus der Natur der Sache. Eben fo mufs irgend ein flüchtiges Reizmittel zugefetzt werden, wenn der Kranke zu Magenkrämgfen oder Koliken geneigt ift.

§. 61. Auch äufserlich wirkt der Schierling auf die Stelle, die er unmittelbar berührt, fehr kräftig, und ift daher fchon von den alten Aerzten zur Vertreibung fogenannter kalter Gefchwülfte angewendet worden. Defsgleichen fah Störk, wie durch einen folchen Umfchlag die Trennung eines brandigen Stücks von dem lebendigen trefflich befördert wurde. *) So verfchwanden auch die Gichtknoten davon. Füglich kann man fich alfo des Breyumfchlags (weit fchwächer aber ift das Pflafter) überall bedienen, wo man eine Localgefchwulft oder einen örtlichen Schmerz, der mit Afthenie verbunden ift, vertreiben will. Man hüte fich aber, diefen thätigen Reiz da anzubringen, wo man einen wahren Scirrhus vermuthet, weil leicht der Krebs erfolgen kann. Ift diefer aber fchon da, fo lehrt die Erfahrung, dafs eine gefättigte Abkochung des Schierlings den Schmerz lindert, und durch feinen Reiz wenigftens eine momentane veränderte und beffere Abfonderung verurfacht; was man fonft reinigen zu nennen pflegte. Eben daffelbe gefchieht dadurch in

*) Libellus de Cicuta Cap. 1, pag. 5.

in andern langwierigen oder minder gefährlichen Geschwüren. Dafs dieser Breyumschlag nie in hypersthenischen Entzündungen passe, bedarf keiner ferneren Anmerkung.

§. 63. Strychnos Nux vomica L., (Krähenaugen). Ein starkes Gift für viele Thiere, als Hunde, Katzen, Füchse, Wölfe u. d. gl. Wenig Grane, von acht bis zwanzig und dreyfsig sind genug, sie in tiefen Schlaf zu stürzen, worin sie heftige Zuckungen überfallen, und bald darauf folgt der Tod. *) Eine gröfsere Quantität scheint der Mensch vertragen zu können. Fallop gab von einem Skrupel bis zu einer Drachme, bewirkte dadurch einen grofsen Schweifs, und heilte damit, im Anfange der Krankheit diejenigen, die von der Pest angesteckt wurden. Auch Wepfer erzählt Beyspiele, wo es noch genützt hat, nachdem dieses gräfsliche Uebel schon ausgebrochen war. Allein Sennert, der diesem Mittel sehr gewogen zu seyn scheint, beschreibt folgende Zufälle, die auf seinen etwas unbehutsamen Gebrauch folgen. „Alsogleich, nachdem es die Kranken genommen, „befällt sie ein Ekel mit häufigem Erbrechen und „einem starken Durchfalle. Sie klagen über „unauslöschlichen Durst, Angst, beklommenen „Athem; hierauf sinken beträchtlich die Kräfte, „ein kalter Schweifs bedeckt den Körper, die „Muskeln zucken, und ohne thätige Hülfe, be„schliefst der Tod diese Schreckenscene." **) Auch F. Hoffmann, nachdem er den Mathiolus anführt, der von einigen Granen bey einer alten

*) Murray App. Med. Vol. 1. und Wepfer de cicut. aquat. Cap. 13.

**) Opera omn. Tom. VI. Cap. XX.

ten Frau den Tod hat folgen gesehen, erzählt von einem zehnjährigen Mädchen, der man, um sie von einem Quartanfieber zu befreyen, zweymal nacheinander fünfzehn Gran davon gegeben hatte, dass hierauf ein heftiges Brechen mit schrecklichen Convulsionen entstand, worin sie zu leben aufgehört hat. *) Diese Beyspiele beweisen, wie vorsichtig man, vorzüglich im Anfange, damit seyn muss, und dass man nur in sehr kleinen Dosen, von drey bis vier Gran, den Versuch wagen darf. Aber auch so haben sie Bergius, der sie häufig in Dysentrien verordnete, mehr geschadet, als genützt. Auch Carminati hat sie vergebens im Wechselfieber angewendet. **) Andere sahen viel Vortheil davon in Rheumatalgien, so wie auch in der Hypochondrie und Hysterie. Ueberhaupt scheinen noch bestimmte Versuche über dieses in kleinen Dosen allerdings sehr wirksame Mittel zu mangeln.

Man hat auch angefangen, sie in einer Essenz von vierzig bis fünfzig Tropfen gegen die Rundwürmer, so wie in Substanz von zehn bis vierzig Gran, gegen die Taenia zu rühmen. Ob diese Arzney nun bloss als Reiz auf die schwachen Gedärme wirkt, und dadurch sie fähig mache, diese fremdartigen Körper fortzustossen, oder ob das Mittel selbst diesen lebenden Geschöpfen zuwider ist, läst sich schwer bestimmen.

§. 64. Hyosciamus niger L., (Bilsenkraut). Blätter, Wurzel und Saamen sind ein starkes Gift, und erwecken die heftigsten Zufälle bey dem Menschen sowohl als bey den meisten Thieren. In klei-

*) Med. rat. syst. Tom. 11. pag. 158. Edit. Venet.
**) Hyg. Therap. & Mat. med. Vol. 11.

kleinen Dosen, von einem, zwey Gran, bis zu einem Skrupel nach und nach gestiegen, war das Pulver vom Saamen lange schon als durchdringendes Reizmittel bekannt, und gegen starke Hämorrhagien, Krämpfe und sogar Epilepsien berühmt. Mit dem Extracte des aus den Blättern gepreſsten Safts, hat Störk Versuche gemacht, und es in kleinen Dosen von einem bis drey Gran, gegen die Nervenzufälle bewährt gefunden. Es paſst überhaupt da, wo das Opium angezeigt ist, und unterscheidet sich nur darin von ihm, daſs es nicht so schnell, auch bey weitem nicht so zuverläſsig wirkt; hingegen begünstigt es nicht so wie der Mohnsaft die Leibesverstopfung. *)

Auch äuſserlich in Umschlägen sind die Blätter ein treffliches Reizmittel, das die Schmerzen, die vom Mangel gehöriger Erregung entstanden, kräftig lindert. **) Vorsichtiger muſs man mit deren Abkochung zu Klystieren seyn, weil sie zu heftig reizen, und Etmüller hat sogar davon eine förmliche Raserey erfolgen gesehen. So erzählt Gassendi, daſs ein Hirt sich nach Willkühr in einen Zustand der Verwirrung des Verstandes setzen konnte, sobald er sich in

*) Whyte on nervous and hypochondriac disorders p. 363.

**) Eine Zurückhaltung des Urins, die in einem asthenischen Fieber entstanden war, mit groſsen Schmerzen bereits über sechszehn Stunden anhielt, und wogegen laue Bäder und das Liniment von Kampfer vergebens öfters eingerieben wurde, heilte ich einzig und allein mit einem warmen Breyumschlag von diesen Blättern, und das in Zeit von einer halben Stunde.

After eine Salbe einrieb, wo das Hauptingrediens Bilſenkrautſaft war. *)

§. 65. Atropa Belladonna L. (Tollkirſche). Die Beeren, Wurzeln und Blätter dieſer Pflanze gehören zu den heftigwirkenden Giften, die den Tod unter ſchrecklichen Zufällen verurſachen. Aber eben die Gewalt, mit der ſie den Organismus angreifen, bewog die Aerzte, mit den Blättern in kleinen Doſen Verſuche zu machen, und alle fanden, daſs es ein ſtark durchdringendes Reizmittel ſey. So will Cullen mit dem aus den langſam getrockneten Blättern zerriebenen Pulver, von einem bis fünf Gran täglich, endlich einen Krebs geheilt haben. Eben ſo zählt der groſse Wundarzt Richter die Blätter dieſer Pflanze unter die beſten Mittel wider die kankröſen Geſchwüre. **) Allerdings iſt es denkbar, wie ein ſo heftiger Reiz zuweilen noch auf die in den Drüſen ſchon faſt erſtorbene Erregbarkeit wirken kann; nur Schade, daſs das ſo ſelten geſchieht, wie Heiſter ſchon bemerkt, und die neueſten Verſuche beſtätigen. Dennoch muſs man nie deſſen Gebrauch in dieſem ſcheuſslichen Uebel verſäumen, weil es doch dann und wann Nutzen gebracht haben ſoll. Eben ſo wird dieſe Arzney in der ſchon vom tollen Hundsbiſſe ausgebrochenen Waſſerſcheue gerühmt, und mir iſt ein Fall bekannt, wo ſie in Gegenwart mehrerer Aerzte zum gröſsten Glücke des ſehr elenden Kranken in einer vollkommenen Hydrophobie ſich heilſam bewies. Man ſtieg bis zu dreyſsig Gran des Tages. Eben ſo empfiehlt ſie Störk in dieſer gräſslichen Krankheit zu fünfzehn Gran täglich. Kann der Kranke

*) Gmelin's Geſchichte der Pflanzengifte.

**) Anfangsg. der Wundarzneyk. 1ter Band 16tes Kap.

ke nicht gut ſchlingen, (ein Zufall, der ſich in dieſer ſchrecklichen Krankheit ſo oft ereignet) ſo gibt man dreymal ſo viel in kleinen Klyſtieren. Mehrere glückliche Beyſpiele von deren Gebrauch in der Wuth vom tollen Hundsbiſſe, erzählen Murray und Mellin.

Als durchdringendes Reizmittel erregt es die Thätigkeit der Drüſen, nicht ſelten ſieht man von ſehr kleinen Gaben den Urin, die Ausdünſtung, und zuweilen ſogar den Speichelfluſs befördert; auch erhöhet es nach und nach die Erregung im ganzen Organismus, und daher hat es in der hartnäckigen mit Aſthenie verbundenen Gelbſucht, ſo wie ebenſalls in Keuchhuſten, Melankolie und ſogar Epilepſie, ſchon Nutzen geſtiftet. Immer muſs man damit in ſehr kleinen Doſen (auſser im Krebſe und vorzüglich in der Hydrophobie, wo immer der Reiz verhältniſsmäſsig der Aſthenie ſeyn muſs) als von einem halben Grane anfangen, und wenn keine üblen Zufälle davon entſtehen, z. B. ſehr ſtarker Schwindel, heftiges Erbrechen, Zittern der Glieder, Verblendung des Geſichts u. d. gl., dann kann man auch nach und nach mit der Quantität ſteigen.

Der Saft der Beeren iſt ein ſtarkes Gift, und viele traurige Beyſpiele findet man von deren Genuſs aufgezeichnet; dennoch wagte Conrad Geſsner dieſen in einer Dyſentrie anzuwenden, und dadurch den Schmerz ſowohl, als den Durchfall zu hemmen. *)

Die

*) Haller Bibliot. Med- pract. Tom. II. pag. 55. Mehrerer, die daſſelbe verſucht, erwähnt Murray in ſeinem App. Med. Vol. I. Uebrigens gibt es uns einen Beweis, wie wirkſam und wohlthätig das ſchreck-

Die zerquetſchten Blätter dieſer Giftpflanze, in der Form eines Breyumſchlags äuſserlich aufgelegt, wurden öfters wider ſehr harte Geſchwülſte dienlich beſunden. Eben ſo verurſacht zuweilen eine ſaturirte Abkochung davon, wenn man öfters die offenen Krebsgeſchwüre damit waſcht, eine beſſere (freylich nur kurz daurende) Abſonderung; die dann, wenn der Verſuch gelingt, den innern Gebrauch dieſer Arzney unterſtützen hilft.

§. 66. Datura Strammonium L., (Stechapfel). Eine in unſern Cegenden ſehr häufig wachſende Giftpflanze, vom Geruche äuſserſt betäubend, und zu einigen Granen genommen, ſchon heftig wirkend, beſonders von der Saamenkapſel, wie Murray bemerkt. *) Dennoch lehren Störks Verſuche, daſs einige Gran von dem Extracte des ausgepreſsten Safts, einen ſolchen Reiz über das ganze Nervenſyſtem verbreiten, daſs hievon, wenn man ſie öfters wiederholt und nach Umſtänden vermehrt, die Anfälle der Epilepſie ſogar, verkürtzt und länger zurückgehalten werden; wovon auch Murray mehrere Beyſpiele anführt.

Aeuſserlich die Blätter in einem Breyumſchlage aufgelegt, haben öfters ſchon die ſogenannten Milchknoten in den Brüſten zertheilt; da aber deren Geruch äuſserſt unangenehm iſt, ſo wählt man lieber die Bilſenkrautblätter, die dem Endzwecke trefflich entſprechen, ohne einen widrigen Geruch zu verbreiten.

§. 67. Prunus Lauroceraſus, (Kirſchlorbeer). „Das ſchwerflüſsige die Gefäſſe beläſtigende, „die

ſchrecklichſte Pflanzengift in angemeſſener Quantität werden kann.

*) App. Med. Vol. 1.

„die Seele trübende, ſeines wäſserigen Vehi-
„kels beraubte Blut aufzulöſen, zu verdünnen,
„und wieder in geſunde Miſchung zu bringen;
„iſt nach meinen hundertfältigen Erfahrungen
„kein beſſeres untrüglicheres Mittel in der gan-
„zen mir bekannten Materia Medica, als das
„Kirſchlorbeerwaſſer." Das ſind die Worte eines ſehr ehrwürdigen Praktikers; *) und wenn wir gleich mit Recht jene Verdickung des Bluts bloſs als ſekundäre Urſache anerkennen, die ihren erſten Grund in der Veränderung der Lebenskraft der feſten Theile hat; ſo verdienen die Beobachtungen, die dieſer treffliche Mann von dem Kirſchlorbeerwaſſer durch die glücklichſten Kuren geſammelt hat, dennoch die gröſste Aufmerkſamkeit. Er gibt von dreyſsig bis 40 Tropfen, ſteigt nicht ſelten bis achtzig, ja fängt ſogar bey ſtarken Conſtitutionen gleich mit dieſer Quantität an; **) und erzählt darauf, daſs ein Apotheker aus Verſehen ungefähr eine halbe Unze vom Kirſchlorbeerwaſſer verſchluckte, als er zu ſeinem gröſsten Schrecken ſeines Irrthums gewahr wurde. Dennoch kam er mit einem kurzen Magendrücken, einer kleinen Betäubung, Schwindel, Wanken der Füſse, und einem Gefühle von Kälte (welche Zufälle bald aufhörten, und die der Schrecken vielleicht vergröſserte) glücklich, und ohne den mindeſten Nachtheil für ſeine Geſundheit davon.

Wiederum hat Fontana durch ſcharfſinnige und ſehr oft wiederholte Verſuche, die er mit dem

*) Thilenius Mediziniſch-chirurgiſche Bemerk. S. 193.

**) Baylies gibt zwar drey bis viermal des Tags von 30 bis 60 Tropfen; aber jedes Pfund Kirſchlorbeerwaſſer iſt bey ihm mit ſechszehn Unzen gemeinen diſtillirten Waſſers gemiſcht.

dem aus dem Sandbade von den Blättern distellirten Waſſer an Thieren gemacht, gefunden, daſs es eins der ſtärkſten Gifte ſey, und wie es den Schlund kaum berührt, ſchon Pfeilſchnell tödte. *) Der Zweifel, daſs dieſer groſse Neturforſcher meiſtens ſeine Verſuche mit den leicht ſterbenden Tauben, ſo wie mit andern kleinen Thieren, als Kaninchen und Meerſchweinchen angeſtellt, wird gänzlich durch Nicholls Erfahrnngen widerlegt. Er gab nämlich dieſs Gift den Hunden, und bemerkte, daſs ſie augenblicklich, nachdem ſie es genommen hatten, in ein Zittern an allen Gliedern verfielen, worauf bald Convulſionen, dann Lähmungen, und endlich der Tod folgten. **) Auch du Hamel ſah mit einem Löffel dieſes Waſſers einen groſsen Hund plötzlich umbringen, und von einer halben Pinte, fiel ein Pferd nach fünfzehn Minuten todt danieder. ***) Auch in Klyſtieren beygebracht, tödtete es plötzlich, und die Leichenöffnungen jener Thiere, die damit vergiftet wurden, zeigten weder Brand noch irgend eine offenbare Todesurſache, ſo daſs es ſcheint auf einmal, wie der Blitzſtrahl, alle Erregbarkeit zu verzehren. So fehlt es ebenfalls an Beyſpielen, der von dieſem Gifte umgebrachten Menſchen nicht, und Mead hat aus den Londner philoſophiſchen Abhandluugen zwey Geſchichten von Weibern aufgezeichnet, die von die-

*) Traité ſur le venin de la Vipere. Tom. II.

**) Preſtwich Diſſertation on Mineral, animal and vegetable poiſons; wo Nicholls auch erzählt, daſs zwey Unzen dieſes Waſſers, einen Hund in einer halben Minute, in dem Momente nämlich, wo es die Kehle berührte, umgebracht hatten.

***) Murray App. Med. Vol. 3.

diesem mit Brandwein vermischten Wasser plötzlich todt niederfielen. *) Alle diese gesammelten Erfahrungen zeigen zur Genüge, welch ein heftig wirkendes Gift das aus dem Sandbade von den Blättern des Kirschlorbeers distillirte Wasser, oder vielmehr deren wesentliches Oehl sey, und dass man erstaunen müsse, wie die Dosis, in der es Thilenius und Baylies angewendet, dem Menschen keinen Nachtheil verursacht hatten. Fontana haben zwar wiederholte Versuche gelehrt, dass, wenn man auf die Blätter eine hinlängliche Menge Wassers giesst, so dass das Verhältniss der Blätter zum daraufgegossenen Wasser nicht zu gross ist, und diese Flüssigkeit dann herüber distillirt wird; so erhalte man ein zwar den Geruch und den Geschmack beybehaltendes aber ganz unschädliches Wasser, das durch die Cohobation sehr aktiv, aber auf keine Weise tödtlich wird. Sollte es wohl das auf diese Art bereitete Kirschlorbeerwasser seyn, mit dem Thilenius und Baylies ihre Versuche an Menschen gewagt? —

Thilenius bemerkt ferners: „das Kirschlor„beerwasser empfehle sich dadurch besonders, „dass es sich mit allen anderen Arzneyen gut ver„trage, sich fast allen, ohne ihre wirksamen „Grundstoffe nachtheilig umzuwandeln, zumi„schen lasse." Diess wäre nun eine Eigenschaft, die wir von den meisten Medicamenten aus dem Pflanzenreiche rühmen können; allein ob es nicht selbst durch einen Zusatz in seiner Wirksamkeit vermindert oder abgestumpft werde, das müssen künftige Wahrnehmungen erst darthun. Vom Weingeiste wissen wir bereits, nach

Fon-

*) A mechanical account of poisons.

Fontana's Beobachtungen, daſs das in der Sonnenhitze verdikte weſentliche Oehl des Kirſchlorbeers, das ſo noch ganz ſeine giftige Eigenſchaft behält, wenn es vom Weingeiſte aufgelöſt, und dann durch gemeines Waſſer daraus präcipitirt wird, gänzlich unſchädlich gemacht werden kann. Es muſs alſo mit dem Zuſatze vom Brandweine zu dieſem Waſſer daſſelbe Bewandtniſs haben, und wenn gleich die von Mead angeführten Geſchichten lehren, daſs es auch in dieſer Form noch tödlich ſeyn kann; ſo beweiſen ſie darum nichts, weil das Verhältniſs, worin der Weingeiſt zu dieſem Waſſer war, nicht angegeben wurde; wo freylich, wenn die Menge des letzteren ſehr groſs, hingegen der Zuſatz vom Weingeiſte nur gering war, nothwendig dieſe Miſchung verderblich werden muſste. Sind aber drey Theile ungefähr vom Weingeiſte, und ein Theil Kirſchlorbeerwaſſer genommen worden; ſo beweiſen Erfahrungen, die vorzüglich in Italien geſammelt wurden, daſs Trinker damit ſich ohne Nachtheil berauſchten; und in dieſem Verhältniſse zubereitet, könnte es vielleicht eine herrliche Arzney werden. *) Hier zeigt ſich ein weites Feld für

*) Fontana behauptet, daſs, wenn es gleich auf die eben beſchriebene Weiſe verfertigt und in *ſolcher* Doſis genommen wird, wo es vorerſt keine nachtheilige Wirkung äuſsert, man dennoch für deſſen Gebrauch darum warnen müſſe: „weil Gift doch im„mer Gift bleibe." Hierin kann ich dieſem groſsen Naturforſcher nicht beyſtimmen, weil, wenn einmal der Organismus ſich nach und nach an die Pflanzengifte, ſelbſt die heftigſten, gewöhnt hat, (und daſs dieſs geſchieht, haben wir bereits §. 45. gezeigt) man hernach auch nicht die mindeſte üble Folge da-

für künftige Unterſuchungen, was ſehr der Mühe werth wäre, weil das Kirſchlorbeerwaſſer in geringer Menge groſse Wirkung verſpricht.

Weniger noch ſtark, als die mit dem Zuſatze von Waſſer gemachte Deſtillation, iſt der Aufguſs von den Blättern, und Cameron hat ihn ſehr nützlich in den ſogenannten Leberverſtopfungen befunden. So gewährt auch ein dünner Brey von Hirſenmehl, dem dieſe Blätter beygemiſcht werden, einen kräftig reizenden Umſchlag.

Viele andere Giftpflanzen, die von Einigen gerühmt, von Anderen verworfen wurden, übergehe ich hier, weil noch nicht hinlängliche Verſuche ihren Gebrauch genug beſtimmt haben.

§. 68. Meloe veſicatorius L., Cantharides (Spaniſche Fliegen.) Der innere Gebrauch dieſes ſehr heftigen Reizmittels, hat zu vielen Streitigkeiten Anlaſs gegeben. Der gelehrte und äuſserſt behutſame Tralles, will auf viele Auto-

davon bemerkt. So ſehen wir, daſs die Türken bey ihrem Opium, ſobald ſie es nur nicht übertreiben, ein hohes Alter erreichen. Eben ſo bemerken wir täglich, daſs jene Menſchen, die vor zwanzig und mehreren Jahren eine Menge von Schierling, Eiſenhütchen und andern Pflanzengiften nahmen, jetzt in ihrem hohen Alter keine Spur irgend eines Leidens davon haben; warum ſoll es ſich alſo anders mit dem Kirſchlorbeerwaſſer verhalten? Daher kann ich auch keinesweges mit Hrn. Carminati rathen, dieſes Mittel wegen ſeiner Verdächtigkeit gar nicht zu brauchen. Im Gegentheile ſollte man, mit der gröſsten Behutſamkeit zwar, immer fortfahren, es in chroniſchen, jeder Heilart trotzenden Uebeln zu verſuchen. Sollte es nicht vielleicht in der Waſſerſcheue, wo die Tollkirſchenblätter ſich zuweilen ſchon ſo wirkſam zeigen, Nutzen ſtiften können?

toritäten geſtützt, und abgeſchreckt von den gräſslichen Folgen, die ihre unvorſichtige Anwendung verurſacht, wovon er viele Beyſpiele geſammelt hat, die Canthariden, gänzlich aus der Klaſſe der Arzneyen, die man innerlich gibt, verbannt wiſſen; *) obgleich ſich derſelben, auf dieſe Weiſe, ſchon die Aerzte zu Hippokrates Zeiten, bedienten, denen auch die Araber gefolgt ſind; und in der erſten Hälfte des jüngſt verſtrichenen Jahrhunderts, ſie ſogar von einem Werlhofe, gegen die Waſſerſucht und Hydrophobie, ſo wie auch wider den hartnäckigen Tripper gerühmt wurden. **) Darum ſtreitet auch Aepli mit auſserordentlicher Heftigkeit für ihre gemäſsigte behutſame Anwendung. ***)

Immer bleibt es ein ſehr gefährliches Mittel, das in kleinen Gaben, zu einigen Granen, die heftigſten Zufälle, als Harnſtrenge und blutiges Uriniren verurſacht. Da nun die Harnabſonderung keineswegs dadurch befördert wird, was auch Cullen, P. Frank und Mehrere wahrgenommen haben; ſo ſehe ich die Abſicht nicht ein, warum man es in der Waſſerſucht anwenden ſollte; da man in dieſer Aſthenie bloſs darum auf die Nieren zu wirken ſich beſtrebt, damit ſie zur vermehrten Sekretion incitirt werden.

Da aber die Canthariden zugleich die Harnwege und die Blaſe ſtark reizen; ſo lieſſe ſich allerdings was von ihnen erwarten, wenn letztere gelähmt, und jede Spur von Hyperſthenie entfernt iſt; denn dadurch, daſs ſie unmittelbar die-

*) Uſus veſicantium ſalubris & noxius.

**) Op. med. pars III. pag. 698.

***) Eine medizinisch - polemiſche Probeſchrift von den Canthariden, gegen den Hrn. Hofrath Tralles.

dieses Organ stimuliren, wird es denkbar, dass sie die daselbst entstandene Lähmung heilen können. Auch bestätigen Werlhofs und Anderer Erfahrungen, dass zuweilen der Versuch damit in dieser Krankheit glückte. Allein da wir zu diesem Endzwecke andere sehr kräftige und nicht so gefährliche Reizmittel besitzen; *) da ferners, wenn man auch zum Gebrauche der Spanischen Fliegen gezwungen ist, nicht selten der Versuch, mit dem Auflegen des Cantharidenpflasters auf die Blasengegend, oder der Einreibung ihrer Tinktur, gelingt; besonders wenn man, nachdem der Urin gehörig abgezapft worden, damit die Einspritzungen von den Aufgüssen aromatischer incitirender Kräuter verbindet; so handelt derjenige Arzt am behutsamsten, der dann erst zu diesem gewagten und oft fruchtlos angewendeten Mittel seine Zuflucht nimmt, wenn alle übrige geleistete Hülfe vergebens war.

Eben so will ich den Nutzen dieser Insekten in dem Nachtripper nicht gänzlich absprechen. Jedem ausübenden Arzte ist es bekannt, wie man oft mit den meisten Mitteln fruchtlos gegen dieses hartnäckige Uebel ankämpft; in diesem Falle dürfte man, nach der genauen Prüfung der körperlichen Beschaffenheit des Kranken, und bey gänzlicher Entfernung jeder Anlage zur Hypersthenie, mit Werlhof, den Versuch mit drey, vier Tropfen, nebst einem schleimichten Vehikel wagen, und es nach Umständen wiederholen, um dadurch eine leichte Entzün-

*) Verstehet sich, wo die Lähmung noch nicht vollkommen, und ein Theil der Erregbarkeit noch zurückgeblieben ist; denn ist diese gänzlich verloschen, dann ist es ausser dem Gebiethe der Kunst, eine Rettung zu verschaffen.

zündung in der Harnröhre und die darauf folgende bessere Absonderung der Schleimdrüsen hervorzubringen. Merkt der Arzt aber Spuren einer Harnverhaltung darauf; so muss er alsogleich mit diesem Mittel aufhören, damit nie, wegen einer mehr beschwerlichen als gefährlichen Krankheit, das Leben auf das Spiel gesetzt werde. Weniger aber kann ich Jenen beystimmen, die es zur Wiederherstellung der Mannheit anempfehlen, wiewohl Aepli und einige Andere sich rühmen, einige glückliche Kuren damit gemacht zu haben. Denn ist das Zeugungswerkzeug noch nicht ganz gelähmt; so erhält man oft durch den fortgesetzten Gebrauch anhaltender sowohl als flüchtiger Reizmittel seinen Endzweck, *) ohne dem übrigen Körper zu schaden; ist hingegen die meiste Erregbarkeit in diesem Organe verloschen; **) so wagt man zu viel, wenn man diesen Reiz proportionell der sehr verminderten Erregbarkeit machen will. Darum hat man der traurigen Beyspiele so viele davon, der glücklichen hingegen so wenige!

Auch

*) Mir ist die Geschichte eines Mannes bekannt, der als zu eifriger Priester der Venus, durch gänzliche Unfähigkeit, zwölf Jahre die Ausschweifungen seiner Jugend büssen musste, bis endlich von ungefähr ein Paar Gläser guten Weines, an den er nicht gewöhnt war, die wohlthätige Wirkung auf ihn hatten, dass er einen gesunden Knaben zeugte.

**) Welches man daraus erkennen kann, wenn das Glied durch keinen, weder äusserlich angewendeten Reiz, noch durch die Einbildungskraft oder stimulirende Arzneyen und Nahrung, zu einer Erektion gebracht werden kann. Wo aber diese Reize zwar eine Anschwellung verursachen, die aber nicht so lange anhält, dass das Zeugungsgeschäft vollzogen werden kann, dann nennt man diess eine unvollkommene Lähmung.

Auch in der Wasserscheue bleibt es immer schwer, den innerlichen Gebrauch der Canthadentinktur anzurathen. Wahr ist es, dass man sehr wenig in diesem gräslichen und bisher nur selten heilbaren Uebel zu verlieren habe, und willkommen muss daher jedes Mittel seyn, worin nur eine entfernte Hoffnung zur Heilung glimmt. Allein bedenkt man, wie van Swieten trefflich anmerkt, *) dass um dieses wahrhaft ätzende Gift aus dem Magen zu bringen, man sehr viel darauf trinken lassen müsse; bedenkt man nun ferners, mit welcher unsäglichen Pein diese Unglücklichen nur einige Tropfen von einer Flüssigkeit herabzuschlucken vermögen; so sieht man leicht ein, dass durch dieses Medicament, die Leiden des Kranken vermehrt, und auf die höchste Stufe gebracht werden.

Bessere Dienste könnte es freylich leisten, wo die Wasserscheue bloss droht, aber noch nicht ausgebrochen ist; allein auch dazu fehlen uns noch die Belege von glücklichen Kuren.

§. 69. Weit vorzüglicher ist die Anwendung der Canthariden in einem Pflaster, oder auch in einer Tinktur äusserlich auf die Haut, wo sie als ein flüchtiges durchdringendes Reizmittel, nicht allein den Ort, den sie unmittelbar berühren, kräftig reizen, sondern als eine starke incitirende Potenz die Erregung im ganzen Organismus erhöhen; was man aus der Vermehruug der Wärme, Respiration, Ausdünstung und Erhebung des Pulses sehen kann. Sie sind also in allen Asthenien, sobald die Lebenskräfte beträchtlich gesunken sind, oder der Schmerz in irgend einem Theile anhaltend ist, sey die Form

*) Comment. pars III. §. 1145.

Form der Krankheit übrigens welche ſie wolle, als z. B. Fieber, Entzündung, Rheumatalgie, Blutfluſs, *) u. d. gl., von entſchiedenem Werthe. Nur muſs folgendes dabey genau beobachtet werden. 1) Iſt die Erregung nur wenig von dem Grade, in welchem ſie ſich im geſunden Zuſtande befindet, abgewichen, ſo daſs nur eine geringe Aſthenie entſtanden, wie das z. B. bey einer leichten Erkältung der Fall iſt; ſo müſſen die Canthäridenpflaſter, hauptſächlich bey empfindlichen Perſonen, die von Natur aus ſchon ſehr erregbar ſind, ſorgfältig vermieden werden; damit kein gröſserer Reiz, als die Krankheit bedarf, angebracht wird, wodurch eine Ueberreizung und ein Uebelbefinden entſteht. Die tägliche Erfahrung liefert Beyſpiele hievon, hauptſächlich bey gemeinen Leuten, die, wie Aepli mit Recht bemerkt, ohne um Rath zu fragen, viel zu verſchwenderiſch mit dieſem thätigen Mittel ſind. 2) Iſt durch eine Entziehung kräftig incitirender Potenzen die Erregbarkeit im geſammten Organismus zu ſehr

*) Im heftigen Naſenbluten legte Percival ein Spaniſchfliegenpflaſter zwiſchen die Schulter, und hemmte damit den Blutfluſs. Eben ſo hat es im Blutſpeyen oft genützt. Nur iſt zu bemerken, daſs man in Mutterblutflüſsen mit deſſen Gebrauche äuſserſt vorſichtig ſeyn müſſe; weil, wie bekannt, die Harnwege davon ſehr gereizt werden, die dann die nah angränzende Gebährmutter in Mitleidenſchaft ziehen. Leidet letztere alſo an zu ſehr erhöhter Erregbarkeit, was bey häufigem Blutabgange der Fall iſt; ſo wirken die Cantbariden als ein zu groſses Incitament, verurſachen daher leicht eine Ueberreizung, wodurch die Hämorrhagie ſtatt vermindert um ein beträchtliches vermehrt wird. Die Erfahrungen aller Praktiker beſtätigen dieſe Wahrheit.

angehäuft; so erheischt die Anwendung des spanischen Fliegenpflasters die grösste Behutsamkeit, weil es leicht zu gewaltsam stimuliren, und ein entgegengesetztes Uebelbefinden hervorbringen kann. Beyspiele hievon beobachten wir in hysterischen Personen, vorzüglich aber im Kindbettfieber, wo nicht selten darnach heftige Krämpfe, Zuckungen, Delirien und zuweilen sogar die Wuth mit starkem durchdringenden Schreyen erfolgen; was ich einigemal zu beobachten Gelegenheit hatte. Daher räth schon Bagliv, nie Vesicanzen zu brauchen, wo man Convulsionen befürchtet, oder wenn sie schon ausgebrochen sind; besonders wenn sie in Fiebern entstehen, (bekanntlich ein sehr böses Symptom, das eine grosse Verminderung der Lebenskraft andeutet) denen entweder eine grosse Schlaflosigkeit oder Mangel an gehöriger Nahrung, wie auch zu häufige Ausleerungen wichtiger Säfte, als des Saamens u. s. w., vorausgegangen sind. *) Diess bestätigen auch der grosse Hoffmann, **) und in neuern Zeiten viele berühmte Aerzte, als Percival, Arnemann ***) und Mehrere. 3) Wenn nebst der allgemeinen Asthenie, in einem Theile des Organismus eine grössere Anhäufung der Erregbarkeit ist; so muss man sich hüten, daselbst

*) Dissertatio de usu & abusu Vesicantium. Cap. 11. §. 2.

**) Quod si enim corpus acutioris est sensus, æger a levissima causa animo movetur, magnasque ex facili in corpore experitur mutationes, vel locus, cui apponitur admodum nervosus, abstineri a vesicantibus tum consultius. Dissertat. de vesicant. & fontic. circumspecto in Medicina usu. §. 16.

***) Der vor denselben warnt, sobald die Kranken zu reizbar sind. Chirurg. Arzneymittell. Seite 154.

ſelbſt einen ſtarken Reiz, folglich Veſikanzen anzubringen. Daher ſchadet bey Schwäche des Kopfs die Applikation der Blaſenpflaſter auf denſelben; eben ſo auf den Magen und Unterleib, wenn ſie an allzuverminderter Erregung leiden. Das nämliche Bewandtniſs hat es in der Waſſerſucht, in welcher Aſthenie die Hautgefäſſe vorzüglich geſchwächt ſind; hier lehren vielfältige Erfahrungen, daſs ſehr oft nach ihrer Anwendung, der Ort, wo ſie gehaftet haben, brandig wird. Merkwürdig iſt des Septalius Geſtändniſs: „daſs er durch vierzig Jahre, wo „er zu Mailand praktizirte, nie einen Waſſer„ſüchtigen, dem Veſikanzen aufgelegt wurden, „habe heilen geſehen; und immer folgte der „Brand an jene Stelle, wo ſie applicirt wur„den." *) Mehrere Aerzte verbiethen ſie daher in dieſer Aſthenie, und wenn ſie gleich F. Hoffmann in der Waſſerſucht anempfiehlt; ſo macht er doch den nie aus den Augen zu laſſenden Zuſatz: daſs ſie nur dann Statt finden, wo die Kräfte noch gut ſind, und folglich auch in den Hautgefäſſen die Erregbarkeit noch nicht zu ſehr angehäuft iſt; in dieſem Falle iſt ihnen auch Hr. Arnemann günſtig. Allein äuſserſt ſelten und höchſtens, nur im Anfange der aſtheniſchen Waſſerſucht, findet man die Haut in einem ſolchen Zuſtande, daſs ſie einen ſo ſtarken Reiz ohne Nachtheil vertragen kann. Endlich 4) wenn nebſt der allgemeinen Aſthenie die Erregbarkeit beſonders in den Harnwegen angehäuft iſt, (was man aus den krampfhaften Zuſammenziehungen der Blaſe und dem Schmerze beym Uriniren erkennen kann); ſo fliehe man ſehr die Blaſen-

*) Tralles uſus veſicantium &c. pag. 60.

ſenpflaſter, die dann heftiger dieſe Ausſonderungsorgane reizen, und wovon eine beträchtliche Entzündung mit gänzlicher Harnverhaltung leicht erfolgen kann.

Wo aber dieſe Hinderniſſe nicht eintreten, da kann man ſich von ihnen die thätigſte Hülfe verſprechen; wobey P. Frank's Methode, ſie als bloſs rothmachend aufzulegen, weit der blaſenziehenden vorzuziehen iſt. Denn 1) verurſacht man weniger Schmerzen, ohne dabey den Endzweck der Reizung zu verlieren. Beſonders iſt dieſe Methode trefflich, wo man um ſo kräftiger und beſtimmter zu reizen, was Riverius ſchon gerathen, *) und itzt faſt allgemein befolgt wird, ſie zu gleicher Zeit auf verſchiedene Stellen auflegt. 2) Da von dem Blaſenziehen, hauptſächlich wo man mehrere Pflaſter applicirt, eine beträchtliche Ausleerung des Serums erfolgt, und dieſe nothwendig noch mehr ſchwächen muſs; ſo fordert der Heilungsendzweck, daſs man dieſem Säfteverluſt ſo viel als möglich auszuweichen ſuche. 3) Da das Exulceriren der Haut, bey ſehr geſunkenen Kräften, nicht ſelten einen Brand an der Stelle, wo das Blaſenpflaſter lag, verurſacht, mit dem der Arzt hartnäckig zu kämpfen hat; ſo verdient die neue Art, die es nicht zur Blaſe kommen läſst, immer den Vorzug. Endlich da 4) von dem langen Aufliegen, wie es Quarin, **) Withers,

*) Ubi maxima eſt malignitas totum corpus occupans, & ſæviſſima ſymtomata urgent, unicum veſicatorium cervici impoſitum non ſufficit, ſed plura admovenda ſunt. Und ſo legt er fünfe auf einmal auf, nämlich auf beyde Arme, beyde Schenkel, und eins in Nacken. Prax. Med. Lib. 17. Cap. 1.

**) De curand. Feb. Cap. 4. pag. 68.

thers, *) Arnemann und Viele bemerken, leicht eine Strangurie entſtehet; zum Ziehen einer völligen Blaſe aber oft zwölf und mehrere Stunden erforderlich ſind; ſo iſts immer beſſer, ſich deren bloſs, die Haut zu röthen, zu bedienen, wobey man ſeltner dieſen höchſt beſchwerlichen Zufall zu beſorgen hat.

§. 70. Dennoch iſt die Methode, durch die Canthariden einen Ausfluſs zu bewirken, keinesweges ganz zu verwerfen, weil es Fälle gibt, wo ſie äuſserſt nützlich und heilſam werden kann.

Dieſe ſind 1), wenn irgend eine krankhafte Abſonderung auf der Oberfläche des Körpers, die zur Gewohnheit geworden, plötzlich unterdrückt ward, und bereits üble Folgen daraus entſtanden ſind. In dieſem Falle iſt man zuweilen ſo glücklich, durch das Auflegen der Canthariden bis zur Eiterung, die Hautkrankheit wieder hervorzurufen, oder wenigſtens durch den neuen Eiterfluſs, jene gewöhnte Ausleerung zu erſetzen. Dieſs bemerken wir beym Grind, bey Fontanellen oder ſonſt alten Geſchwüren, die ſchnell und unvorſichtig geheilt wurden. Am beſten iſt es dann, wenn man die Blaſenpflaſter auf jenen Ort legen kann, wo zuvor die kranke Abſonderung geſchah; ſollte aber dieſer zu erregbar ſeyn; ſo muſs es ſo nah, als nur thunlich iſt, geſchehen. 2) Wenn ein flechtenartiger Ausſchlag auf der Haut ſich befindet, der nicht aus veneriſcher Urſache entſtanden; ſo dienen oft die Veſikanzen, auf die Flechte ſelbſt gelegt, und in Fluſs gebracht, nach Aepli, Bloch und Mehreren, die Abſonderung zu verbeſſern, und das

*) On the abuſe of Medicine, Section IV.

das Hautübel zu heilen. 3) Ist in einem edlen Organe, als z. B, in den Augen, Ohren, Lungen u. s. w. von vorhergegangener Entzündung eine Eiterung entstanden; so hat man zuweilen das Glück, durch die Beförderung eines künstlichen Eiterflusses an einem andern, doch immer diesen nahe liegenden Orte, dieser gefährlichen Eiterung Schranken zu setzen, oder sie ganz zu hemmen; wozu man sich auch der Canthariden bedient, wiewohl sie da dem Haarseile weit nachstehen. Endlich 4) wenn man die Einsaugung eines Gifts, das auf die Oberfläche des Körpers irgendwo angebracht wurde, verhindern, und seinen Ausfluss aus der Wunde befördern will. Wie z. B. beym Bisse eines wüthenden Hundes, wo nach Skarifizirung der verletzten Stelle, und Einstreuen des Cantharidenpulvers, das daraufgelegte Blasenpflaster, das so lange haften muss, bis eine starke Eiterung erfolgt, oft vor der Wasserscheue und allen übrigen bösen Zufällen schützt; was Schmucker, und viele Andere durch Erfahrung bestätigen.

§. 71. Wie soll man sich mit dem Auflegen der Blasenpflaster verhalten, wenn ein rheumatischer Schmerz einen Theil befallen, wo zwar Asthenie der Erregung zugegen ist, aber dennoch die Kräfte nicht tief gesunken sind? Soll man sich da begnügen, bloss die Haut zu röthen, oder soll man eine Eiterung hervorbringen?

Ist der Schmerz noch neu, noch nicht tief eingewurzelt, dann langt man sehr oft mit den Rothmachenden allein aus; diess bemerken wir in jenen Halsentzündungen, die entweder gleich im Anfange asthenisch sind, oder die es durch die reizentziehende Methode wurden, wo nichts

so

so kräftig das Uebel hebt, als ein rothmachendes Blasenpflaster, um den ganzen Hals gelegt. Eben das ist der Fall im asthenischen Seitenstechen, wenn sie auf die Rippen applicirt werden; was Pringle mit Recht so sehr anempfiehlt. Hat aber der Schmerz schon längere Zeit gedauert, oder sitzt er tief; so kann man nur durch einen andauernden Reiz ihn heben, und darum muſs man es, wenn die Kräfte des Kranken noch gut sind, und keine besondere Reizbarkeit in den Harnwegen ist, bis zur Eiterung kommen lassen, wie sich das beym Hüftweh ereignet, wo Cotunnius Methode die beste ist. *) Eben so räth F. Hoffmann in hartnäckigen rheumatischen Kopfschmerzen, sie auf den Kopf zu legen, und eine Blase ziehen zu lassen; welcher Methode auch Withers das Wort führt, und dabey die treffliche Lehre gibt, daſs wenn beym Abscheeren der Haare die Haut verletzt worden, man, bevor das Cantharidenpflaster angebracht wird, die verwundete Stelle mit einem Heftpflaster bedecken müsse, weil sonst leicht eine Einsaugung, und darauf Strangurie erfolgt.

Ist aber trotz aller oben und auch hier bemeldeter Behutsamkeit dennoch eine Strangurie entstanden; so sind schleimichte lauwarme Getränke angezeigt, von denen man so viel trinken lassen muſs, bis der Reiz aus der Blase fortgetrieben ist. Kampfer beugt dieser nicht vor, im Gegentheile wollen einige noch Vermehrung derselben durch dieſs Reizmittel bemerkt haben. Ueberhaupt aber ist dieser Zufall bey weitem so häufig nicht, als ihn manche angeben.

Mei-

*) De Ischiade nervosa. Comment.

Meiſtens folgt nur ein kleines Harnbrennen, was aber bald wieder verſchwindet.

§. 72. Meloe majalis und Meloe proſcarabæus, (Maywurm). Dieſe Inſekten, wovon Schäffer eine genaue Abbildung gegeben, *) und die Art, wie man ſie aufbewahren ſoll, gelehrt hat, wurden in unſern Zeiten von Theden und vielen Andern, abermals gegen die Waſſerſcheue ſehr gerühmt. **) Mellin, Arnemann und Mehrere ſcheinen dieſem Mittel zwar nicht viel zuzutrauen; allein erwägt man die glücklichen Kuren, die hie und da damit gemacht worden; ſo lieſſe ſich vielleicht das öftere Miſslingen meiſtens auf die Nachläſsigkeit der Zubereitung ſchreiben, welches um ſo mehr zu vermuthen iſt, weil dieſe mit vieler Mühe und groſſer Aufmerkſamkeit geſchehen muſs. Denn wie Schäffer lehrt, muſs man erſtens ſich hüten, ſie, wenn ſie noch leben, mit den Fingern anzugreifen, weil ſie ſonſt einen gelben Saft von ſich geben, worin ihre reizende und harntreibende Kraft beſteht, und folglich unwirkſam werden. Zweytens müſſen deren Köpfe über das Gefäſs mit Honig oder Oehl, worin man ſie aufbewahrt, abgeſchnitten werden, weil auch dabey

oft

*) Joh. Chriſt. Schäffers Abbildung und Beſchreibung des Maywurmkäfers. Regensburg 1778.

**) Am Ende des 17ten Jahrhunderts erwähnt Friccius derſelben, als eine ſehr bekannte Arzney wider die Hydrophobie: Diureticam virtutem, ſagt er, obtinent ſcarabæi majales, quorum Nro. 11. abjectis capitibus, a cane rabido demorſis dati, ab hydrophobia liberarunt, quamquam inde ſanguinem minxerint, & in principio peſſime inde habuerint. Paradoxa Medica. Paradoxum 9num. Eben ſo gedenkt ihrer ſchon früher, als was ſehr bekanntes, Sennert. Prax. Med. pars 11. Lib. 1. Cap. 16.

oft der gelbe Saft herausfliefst, und wenn er verlohren geht, der übrige Wurm ohne Nutzen ift. Drittens darf man fie nicht anders, als in wohlverfchloffenen Gefäffen aufbewahren, fonft verfliegt bald ihr wirkfamer Beftandtheil, der die Kraft hat, als durchdringendes Reizmittel die Drüfen und kleinften Gefäffe zu reizen, daher der grofse Schweifs, den man fehr oft auf diefes Mittel folgen fieht. Befonders aber übt er feine Gewalt auf die zur Harnausfonderung beftimmten Organe aus, weil meiftens davon ein heftiges Brennen dafelbft entftehet, wobey unter Schmerzen oft helles Blut hervorftrömt. Beyde Zufälle aber, fowohl das Harnbrennen als den häufigen Schweifs, hält Störk für ein gutes Zeichen zur Wirkfamkeit des angewendeten Mittels, wozu er in feiner vortrefflichen Abhandlung über die Hundswuth, folgende Methode vorfchlägt. Man nehme vier und zwanzig Stück mit dem anklebenden Honig worin fie aufbewahrt worden, reibe fie in einem fteinernen Mörfer, fetze vier Loth Theriak und drey Loth von dem Pulver aus der gemeinen Baldrianwurzel hinzu, wovon man, fobald als möglich nach dem Biffe, ohne Vorbereitung, bis zwey Quintchen auf einmal dem Kranken gibt, darauf man ihn ins Bett legen, gut zudecken, und wenig trinken läfst. Erfolgt kein heftiger Schweifs und Urinbrennen; fo wiederhole man die Dofis, die in Pulver von fünfzehn bis zwanzig Gran ift, worauf man eine Schale Thee von gelindreizenden Kräutern trinken läfst.

So angreifend nun auch die Heilungsart mit dem Maywurmkäfer ift; fo bedenke man nur, dafs die Gräfslichkeit des Uebels gewalt-

fa-

ſame Mittel fordert. Leider! daſs ſie bey aller möglichen Sorgfalt, dennoch nicht ſtets dem Wunſche des Heilenden entſpricht!

§. 73. Ich gehe nun zu den durchdringenden Reizmitteln aus dem Mineralreiche über.

Hydrargyrum, Mercurius (Queckſilber). Wie und welcher Beſtandtheil aus dieſem Metalle eigentlich auf unſern Organismus wirkt, ob der Metallkalk oder das ihm leicht anhängende Oxygen, was Alyon durch ſcharfſinnig angeſtellte Verſuche zu erweiſen ſich bemüht, *) das gehört nicht für den Gegenſtand unſers Werkchens. Genug, daſs das verkalkte Queckſilber, auf was immer für eine Art in unſern Körper gebracht, als ein durchdringendes Reizmittel in ſehr kleinen Doſen, zu einigen Granen des Tags, nach und nach die feinſten Hautgefäſſe erregt, die Ausdünſtung befördert, und die Drüſen zur vermehrten Abſonderung reizt. Steigt man nur ein wenig mit der Doſis; ſo wird die Wirkung auf den ganzen Organismus merklicher; es erfolgen Unruhe, Mangel am feſten Schlafe, kleine, öfters zurückkehrende Beängſtigungen, ein Gefühl von Schwere in den Gliedern, und der Puls wird ſchneller. Fährt man alsdann noch mit deſſen Anwendung fort, oder vermehrt man ſogar die Quantität; ſo fängt der Kranke an, über eine drückende Schwere im Kopfe, beſonders im Hinterhaupte, zu klagen; es überfallen ihn von Zeit zu Zeit kleine Schauer, ſo daſs Hände und Füſſe, nicht ſelten auch das Geſicht, vorzüglich die Naſe, kalt werden. Zu dieſem geſellt ſich ein geringes kurzes Hüſteln,

Mü-

*) Memoire ſur les propriétés antiveneriennes & antipſoriques de l'oxygene.

Müdigkeit und kleine, öfters zurückkehrende Schweifse. Früher oder später, nach der besondern Beschaffenheit des Kranken, fängt er an, einen Metallgeschmack im Munde zu spüren, das Zahnfleisch wird dunkelroth und juckt; nach und nach überziehet diese rothlaufartige Entzündung mit Geschwulst, die ganze Mundhöhle, der Gaumen wird trocken, brennend, der Athem übelriechend, wobey ein starker Durst entstehet. Hält man dann noch nicht mit dem Gebrauche des Queckfilbers ein; so vermehren sich diese Zufälle, die Zähne werden so wankend, dafs man sie leicht herausnehmen kann, der Mund füllt sich mit Speichel an, so dafs endlich der Leidende des beständigen Ausspeyens müde, ihn herunterschluckt, worauf Ekel, Erbrechen, und nicht selten ein lästiger Durchfall erfolgt. Endlich entstehen Errosionen an verschiedenen Orten der Mundhöhle, die Speicheldrüsen und auch die Zunge schwellen dergestalt an, dafs Letztere fast keinen Raum in ihrer Höhle findet, und der Kranke, um den Athem holen zu können, sie herausstrecken mufs. Sucht man dann nicht mit allem nur möglichen Kunstfleifse, dem Uebel Schranken zu setzen; so kann leicht Erstickung diese schreckliche Scene beschliefsen. Ich übergehe die anderen üblen Folgen, die oft von dem Speichelflusse entstehen, als schwer zu bezähmende Diarrhoen, Schwindel, Zittern der Glieder, Blutflüsse u. s. w.; weil zum Glücke der Menschheit nun die Heilung der Lustseuche durch Salivation, so ziemlich überall aufhört, und bessere Erfahrungen lehren, dafs man dann am glücklichsten mit der Kur dieses Uebels ist, je weniger Ausleerungen jeder Art man erzwingt oder

nur

nur gestattet. Dass diese Methode so viele Vertheidiger gefunden, kömmt daher, weil, da die Lustseuche zwar mit einer krankhaften aber doch immer starken Absonderung der Drüsen verbunden ist; zu welcher Verrichtung diese Organe einen beträchtlichen Grad der Erregung nöthig haben; so wurden sie mit dem übrigen Organismus durch den Speichelfluss (so wie es ebenfalls von dem Verluste der Säfte durch schweisstreibende Mittel oder Purganzen geschieht) auf eine Zeit so geschwächt, dass sie fast nichts, folglich auch keine krankhafte Materie abzusondern im Stande waren; die davon entstandenen Zufälle mussten also nothwendig nachlassen, und nun entliess man die Patienten in der festen Ueberzeugung, der Speichelfluss habe sie geheilt. Allein die mannichfaltigsten Beobachtungen der grössten Praktiker und die täglichen Erfahrungen lehren, dass, wenn die auf diese Weise behandelten Kranken durch eine angemessene Nahrung wieder gestärkt waren, alsogleich die Drüsen wieder ihren verderblichen Stoff abzusondern anfingen, und überhaupt die Krankheit mit neuer Wuth ausbrach. Nur dann kann man sich einer gänzlichen Vertreibung des venerischen Uebels versichern, wenn man durch dieses durchdringende nach und nach wirkende Reizmittel, die Erregung in den Drüsen erhöhet, und sie dadurch zu einer veränderten, der Gesundheit angemessenen Absonderung gezwungen hat. Hierauf beruhet das ganze Moment der Heilung, und jede Methode, die dem Merkur einen schnellen Ausweg aus dem Körper schafft, ist daher fruchtlos und verderblich.

Aus

Aus dieser Ansicht der Wirkung des Merkurs erhellt deutlich, dafs der ganze Streit, ob man vor dessen Anwendung einer sogenannten Vorbereitungskur bedarf, die entweder in reizentziehenden Mitteln, als Purganzen, Aderlässen u. s. w., oder in stärkenden, als warmen Bädern, China u. d. gl. besteht, sich sehr leicht beylegen läfst. Ist nämlich der Kranke der angesteckt worden, und schon wirkliche Zufälle von der Seuche hat, noch vollsäftig und blutreich, ist sein Puls hart, sein Gesicht roth, und die Muskelkraft stark; so mufs nothwendig jedes Reizmittel vermieden werden; weil dadurch eine Hypersthenie der Erregung und hypersthenische Entzündungen sich befürchten lassen. Der Gebrauch des Quecksilbers bleibe also verschoben, bis man so viel von der Erregung entzogen hat, dafs nichts mehr von dessen Reize für den ganzen Organismus zu besorgen ist.

Eben so kann man nicht gleich die Kur mit Quecksilber anfangen, wenn die Lustseuche in einem Körper entstehet, dessen Erregkarkeit durch eine vorhergegangene Entziehung kräftig incitirender Potenzen, als Verschwendung des Saamens, Blutverlust, Mangel nährender Speisen u. s. w. angehäuft wurde. Hier würde der Merkur zu heftig reizen, und folglich ein entgegengesetztes Uebelbefinden hervorbringen. Man mufs daher erst durch nach und nach angewendete Stärkungsmittel die Erregkarkeit im ganzen Organismus vermindern, bevor man zum Gebrauche eines so kräftig incitirenden Medicaments schreitet; wo denn also der Ort für warme Bäder, dann endlich guten Wein, China u. s. w. ist.

Aeus-

Aeuſſern ſich aber nebſt der Luſtſeuche keine anderen Zufälle, die auf eine beträchtliche Vermehrung oder Verminderung der Lebenskraft im übrigen Nervenſyſteme ſchlieſſen laſſen; ſo würde jede Vorbereitung theils zweckwidrig, theils nur zeitverliehrend ſeyn, und man muſs alſogleich auf die Drüſen zu wirken beginnen; welches durch äuſſerlich angewendete Mekurialmittel ſowohl als innerliche geſchehen kann. Von denen ich nun, von meiner etwas zu weiten Ausholung zurückkehrend, der Reihe nach handeln werde.

§. 74. Mercurius (Queckſilber). Die beſte Art ihn ganz rein und unverfälſcht zu erhalten, iſt, wenn man ihn vermittelſt des Feuers aus dem künſtlichen Zinnober wieder zu erhalten ſucht. Innerlich bedient man ſich deſſen, von einer Unze bis zu einem halben Pfunde und mehr, um durch ſeine Schwere die hartnäckigen Leibesverſtopfungen, die von einer Verſchlingung oder Einſchiebung der Gedärme entſtanden ſind, zu heben. *) Immer zwar ein ſehr ungewiſſes und bedenkliches Mittel! weil uns alle diagnoſtiſche Merkmale fehlen, um beſtimmen zu können, auf welche Weiſe die Einſchiebung geſchehen iſt; nämlich ob ſich die obere Portion eines Gedärms in die Höhlung der untern gedrängt hat; oder ob ein Theil des untern in dem obern ſteckt. Im erſten Falle muſs nothwendig durch die herabdrückende Schwe-

*) Was ſogar mit Bleykugeln dem Rivinus geglückt. Er gab ſie öfters hintereinander, worauf der Schmerz und die Neigung zum Brechen bald aufhörte. Nach dem dritten oder vierten Tag pflegten dieſe Kugeln mit dem Stuhle abzugehen.
Haller. Bibliot. Med. pract. Tom. III. p. 315.

Schwere des Queckſilbers, das Uebel noch vermehrt werden; im zweyten Falle hingegen, läſst ſich allerdings von dieſem Mittel eine Hülfe erwarten. Eben ſo kann man etwas von dieſem Mittel hoffen, wenn eine nicht allzubeträchtliche Verſchlingung der Gedärme zugegen iſt. Ueberhaupt aber iſt dieſs Uebel mit ſolcher hoher Gefahr für das Leben verbunden, daſs man dieſe Heilungsart nie verabſäumen muſs, ſobald die gewöhnlichen Arzneyen fruchtlos waren; und wirklich finden wir Beyſpiele von berühmten Aerzten, als von F. Hoffmann, de Haen *) und Mehreren aufgezeichnet, daſs es Menſchen, die ſchon am Rande des Grabes waren, durch Eröffnung des Leibes, ſchnelle Rettung gebracht hat. Iſt alſo der Arzt überzeugt 1) daſs keine wahre Entzündung die Urſache dieſes hartnäckigen Uebels iſt, (denn hier würde dieſer mechaniſche Reiz, durch ſeinen Druck ſelbſt, die Hyperſthenie noch vermehren, und den Brand beſchleunigen.) 2) Daſs kein eingeklemmter Bruch den Stuhl zurückhält. 3) Daſs der Brand nicht ſchon da iſt, wo keine Rettung mehr Statt findet; ſo muſs er, wenn vorher die gelinden Mittel nichts fruchteten, ſchnell, weil jede Viertelſtunde die Gefahr näher bringt, zum Queckſilber ſeine Zuflucht nehmen. Da es aber durch ſeine Schwere wirken ſoll; ſo darf nie weniger als eine Unze gereicht werden. Ueberhaupt iſt es beſſer, wenn man zu viel als zu wenig gibt. Auch muſs man ſich nicht abſchrecken laſſen, wenn nicht gleich auf die erſte Gabe die gehoffte Wirkung folgt; weil mehrere Wahrnehmun-

*) Rat. medend. Tom. XI. Cap. III. de ileo morbo-

mungen lehren, dafs es damit bey deffen fortgefetztem Gebrauche geglückt.

Damit das Queckfilber leichter verfcluckt wird, kann man es wohl mit Mandelöhl vermifchen, aber nie darf man es zuvor warm machen; weil man aus Erfahrung weifs, dafs die ftarke Kälte als heftiger Reiz, vieles zur Verminderung der krampfhaften Verfchlieffung des Darmkanals, und zur Beförderung der Oeffnung beyträgt; ja es fehlt nicht an Fällen, wo blofs fehr kalte Getränke mit Eisumfchlägen, auf den ganzen Unterleib gelegt, oft noch dann geholfen haben, wenn alle Arzneyen fruchtlos waren. Man hat alfo keineswegs die Kälte vom Queckfilber zu fürchten. Der Vorwurf, dafs man von diefem Mittel nachher Nervenzufälle, Zittern der Glieder, und fogar Lähmungen bemerkt hat, kann uns, (auch zugegeben, dafs diefe Znfälle von dem zurückbleibenden Metalle, und nicht vielmehr von der heftigen Kolik felbft entftanden) unmöglich von deffen Anwendung abfchrecken, da die drohende Lebensgefahr jede Arzney willkommen macht, welche die Möglichkeit einer Rettung in fich fafst. Diefe Behandlungsart verdient alfo allerdings einen Platz in der Heilmittellehre.

Aber auch als durchdringendes, auf die Drüfen und auf das ganze Syftem der lymphatifchen Gefäffe wirkendes Reizmittel, kann das laufende Queckfilber innerlich gebraucht werden, wenn daffelbe zuvor, mittels einer fchleimichten öhlichten Flüffigkeit, durch die Reibung, theils zertheilt, theils verkalkt worden, fo dafs die Metallkügelchen ganz aus den Augen fchwinden. Hier zeichnet fich eine Zube-

rei-

reitung aus, wovon Pr. Plenk der Erfinder ist, nämlich:

§. 75. Hydrargyrum gumosum. Er bereitet es aus einer Drachme laufenden Queckfilbers mit zwey oder drey Quintchen Arabischen Schleim, wozu er eine halbe oder ganze Unze Wasser giesst, und es so lange reiben läfst, bis man kein Metall mehr erblickt; dann wird es noch mit Wasser verdünnt und angewendet. Es ist ein sehr gelindes Merkurialpräparat, das äusserst selten einen Speichelfluss erweckt, nur sehr wenig die Verdauungswege angreift, und nie einen Durchfall verursacht. Daher wird es mit Nutzen verordnet. 1) Wo die Lustseuche nur sehr gering und von leichten Zufällen begleitet ist. 2) Wenn Kinder das Unglück haben, angesteckt zu werden, ist diese Zubereitung für ihren sehr erregbaren Organismus die gelindeste. Eben so 3) bey sehr schwachen Personen, auf die jedes andere Präparat zu heftig wirken würde.

Man wirft dieser Zubereitung vor: Erstens, dafs hier blofs eine Zertheilung, aber keineswegs eine Verkalkung geschehe, folglich auch keine Einsaugung sich erwarten liesse. Allein, Skopuli hat bewiesen, dafs durch das Reiben wirklich ein Theil des Merkurs verkalkt werde. *) Zweytens; dafs man die Menge von dem eingesogenen und folglich wirksamen Quecksilber in diesem Präparate nicht bestimmen kann; was auch in der That äusserst schwer ist. Allein, wenn dadurch das Uebel geheilt wird, wenn es keine schlimmen Zufälle, weder in der Zeit wo man es gibt, noch in der Folge hervor-

*) Carminati Hyg. Therap. & Mat. Med. Vol. 3. §. 1158.

vorbringt; so liegt wohl an dieser Unbestimmtheit wenig. Carminati gab von dieser Auflösung, wozu er acht Unzen Wasser setzte, zweymal des Tages einen bis zwey Löffel, und hat treffliche Wirkung bey jenen davon gesehen, die nur einen langsamwirkenden Reiz vertragen konnten. Nie entstand ein Nachtheil daraus, was auch ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann, weil ich es öfters bey leichten Zufällen mit augenscheinlichem Vortheile angewendet habe, und ich kenne einige, die es eine Zeit lang fortgenommen, ohne dafs irgend eine Spur der zerrütteten Gesundheit darauf folgte. Drittens, dafs das Queckfilber aus dieser Auflösung, wenn sie einige Tage stehet, wieder zu Boden fällt, und daher unwirksam wird. Allein erstens, fällt nur das zertheilte, nicht aber das verkalkte Metall sobald heraus. Zweytens, kann man ja nur eine kleine Quantität verschreiben, und sie jeden zweyten Tag frisch machen lassen. Endlich drittens, wenn dieses sich nicht thun läfst; so darf man sich ja nur der Pillen bedienen, welche Hr. Plenk vorgeschlagen hat, die er aus zwey Quintchen gereinigten Queckfilbers mit drey Quintchen Arabischen Schleims fleifsig abreiben läfst, bis alles Metall verschwindet, dann setzt er eine Conserva hinzu, und läfst aus dieser Masse mit einer halben Unze von den Krumen eines weifsen Brods Pillen bereiten, von denen der Kranke drey bis sechs Morgens und Abends nimmt. Dadurch ist der Merkur an die übrigen Ingredienzen gebunden, und sorgt man, dafs sie alle drey oder vier Tage frisch verfertigt werden; (weil, wenn das Brod trocken wird, die Pillen schwer verdaulich sind, und meistens wieder mit dem Stuhle abgehen)

ſo erhält man ein Mittel, das bey einem geringen Grade der Luſtſeuche hinlangt, völlig den Kranken zu heilen. Darum hat es ſchon den Beyfall mehrerer Praktiker errungen; worunter der ſich um die Behandlung der veneriſchen Krankheiten ſehr verdient gemachte Swediaur gehört. *) Ich habe dieſe Pillen noch nie angewendet, weil ich deren Verfertigung jeden dritten oder vierten Tag nicht für leichter halte, als an jedem zweyten die Mixtur. Zudem ermüdet letztere weit weniger die Verdauung, beſonders in warmen Tagen, wo die Brodkrumen gar ſchnell trocknen.

Ich übergehe hier eine Menge Zubereitungen aus der Abreibung des Queckſilbers mit andern Ingredienzen, als Balſamen u. ſ. w.; nur will ich noch jener mit Kandelzucker erwähnen, wo deſſen Verhältniſs zum Merkur, wie drey zu eins iſt, und ſacharum hydrargyratum genannt wird. Die Doſis iſt von vier bis acht Gran täglich; und Swediaur, der es in Pulver ſowohl als in Pillen verſchreibt, rühmt es in allen Fällen, wo der gummigte Merkur ſich nützlich zeigt.

§. 70. Wird das laufende Queckſilber mit einem Fette ſo lange gerieben, bis die Maſſe dunkelgrau wird, und alle Metallkügelchen verſchwinden, ſo erhält man eine Salbe, die unter dem Namen Unguentum mercuriale bekannt iſt. Man bedient ſich ihrer, um ſie an irgend einer Stelle auf der Oberfläche des Körpers einzureiben, wodurch ſie als durchdringendes Reizmittel-

*) Er nennt dieſe Pillen: a very valuable acquiſition, for our pharmacopoea ſyphylitica.
Practical Obſerv. on vener. Complaints.

tel auf die Drüſen wirkt, und ſo die Luſtſeuche heilt. Nach dem Ausſpruche der meiſten klaſſiſchen Schriftſteller über dieſe Krankheit, und nach den beſten Erfahrungen, iſt das Einreiben der Merkurialſalbe eins der trefflichſten Mittel, von dem noch dann vollkommene Geneſung zu erwarten iſt, wenn gleich das Uebel ſchon einen hohen Grad erreicht hat, und Beinfraſſe ſowohl als freſſende Geſchwüre an die Zerſtörung des Organismus arbeiten. Ihre Zubereitung aber, ſo wie ihre Anwendung, fordert folgende Regeln. 1) Muſs der zur Salbe gebrauchte Merkur ebenfalls ganz rein und nicht mit Bley oder Wiſsmuth vermengt ſeyn. Von dieſer Verfälſchung entſtanden oft Leibesſchmerzen, Zittern der Glieder, und Nervenzufälle, ſo wie man ſie in und nach der Bleykolik beobachtete, und die mit Unrecht der Merkurialeinreibung zugeſchrieben wurden. 2) Darf das Fett nicht ranzig ſeyn, welches dann die Haut zu ſtark reizt, dieſelbe entzündet, Puſteln verurſacht, und die Einreibung erſchwert. Man wähle daher zu dieſer ein friſches; und laſſe die Salbe nie mehr als höchſtens vier bis fünf Tage alt werden. Beſſer wäre es freylich, wenn man ſtatt Fett, Kakaobutter nähme, allein die iſt zu theuer, und daher nur bey Reichen anwendbar. 3) Hüte man ſich, zu dieſer Miſchung Terpentin zu ſetzen. Zwar bewirkt er ein beſſeres und ſchnelleres Vereinigen des Metalls mit dem Fette, erleichtert daher um vieles die Zubereitung; allein er reizt die Haut zu ſehr, und bringt bald die erſt erwähnten Zufälle hervor. 4) Iſt der Theil, wo die Einreibung vorgenommen werden ſoll, (welches übrigens gleichgültig iſt, nur nicht zu nah am Kopfe, weil dann leichter die Speichel-

drüſen zur Salivation gereizt werden) mit Haaren beſetzt; ſo müſſen dieſe vorher glatt abgeſchoren werden, damit ſie im Reiben nicht zu ſehr die Haut reizen, und ſie entzünden. Viele Aerzte wollen auch, daſs zuvor der Ort, wo man die Operation vornimmt, mit einem Flanell leicht gerieben werden ſoll, damit die Einſaugung um ſo beſſer geſchehe. Allein dadurch wird die Haut zu reizbar, und entzündet ſich leichter, beſonders wenn ſie vorher ſchon ſehr erregbar war. 5) Muſs man ſo viel als möglich für die Reinlichkeit dabey ſorgen, und die Stelle, wo die Merkurialſalbe applicirt wurde, nachher mit lauem Waſſer oder Milch rein abwaſchen laſſen; denn ſonſt reizt das anklebende Fett, das durch die Wärme des Körpers zu ſchnell ranzig wird, die Haut zu ſehr. Um dieſe ferner noch vor jeder Entzündung zu ſchützen, darf 6) die Einreibung nicht öfters als höchſtens dreymal an einem Orte geſchehen, dann muſs man gleich einen andern wählen, und darf erſt nach einigen Tagen zu dieſem zurückkehren. 7) Gehe das Streben des Arzts dahin, auf alle nur mögliche Art dem Speichelfluſse vorzubeugen; und zeigt ſich nur eine Spur davon; ſo muſs die Einreibung allſobald unterlaſſen werden. Daher iſt es beſſer im Anfange (wenn die Zufälle nicht gar zu dringende Hülfe fordern) nur alle zwey oder drey Tage ein halbes Quintchen Queckſilbers einzureiben. Sieht man, daſs ſie der Kranke gut verträgt; ſo ſteige man bis auf eine Drachme, verkürtze auch nach und nach den Zeitraum, ſo daſs man ſie zuletzt zweymal in einem Tage vornimmt. 8) Beuge man jeder Verkältung vor. Daher iſt es beſſer, die Einreibung des Abends, und wo ſie zweymal des Tages

ge-

geschieht, am frühen Morgen zu machen; worauf der Kranke im Bette verweilen muſs, um durch den Schlaf die freye Ausdünſtung zu begünſtigen. Bemerkt man 9) an dem Angeſteckten eine Anlage zur Hyperſthenie; ſo muſs dieſer Zuſtand erſt durch gelinde reizentziehende Potenzen gehoben werden, bevor man zur Merkurialeinreibung ſchreitet. Iſt hingegen 10) der Kranke geſchwächt; ſo muſs man durch warme Bäder, gute Nahrung, und nach und nach auch mit China, vorher den Organismus ſtärken. Macht aber die Gröſse und Schnelligkeit des Uebels jedes Säumen gefährlich, und iſt die Erregbarkeit noch nicht zu ſehr angehäuft, daſs von dieſem Incitament eine Ueberreizung zu befürchten iſt; ſo muſs man die ſtärkenden Mittel mit der Einreibung verbinden.

§. 77. Die Gründe, die von einigen berühmten Aerzten gegen dieſe Methode vorgebracht wurden, beſtehen hauptſächlich in folgenden. 1) Daſs man zuweilen chroniſche Uebel, als ſchlechte Verdauung, Mattigkeit, fliegende Hitze, Schlafloſigkeit, Zittern und Schmerzen der Glieder (Erſcheinungen, die Swediaur, Carminati und mehrere groſse Praktiker, nie nach deren vorſichtigen Anwendung beobachtet haben) von dieſer Kurart entſtehen ſah. Ohne zu gedenken, daſs man dieſe Zufälle, wenn ſie dann und wann erfolgen, auf Rechnung der Verfälſchung des Merkurs ſchreiben kann, will ich nur erinnern, daſs es kein Merkurialpräparat gibt, worauf dieſe nicht manchmal ſich ereignen. Es iſt alſo kein Vorwurf, der die Einreibung allein trifft. Eben ſo unerheblich iſt 2) die Einwendung, daſs dann und wann Knochen- und Mundgeſchwüre davon

ent-

entstanden sind. Denn Letztere folgen entweder auf die zu weit getriebene Anwendung des Merkurs, wovon der Mund angegriffen wird; oder sie haben mit Ersteren ihren Grund in dem nicht hinlänglichen Gebrauche dieses Reizmittels, wodurch die Lustseuche nicht radikal kurirt worden, und daher nach einer Zeit mit verdoppelter Wuth ausbricht. War aber die Heilart angemessen, wurde das zu Viel und zu Wenig sorgfältig vermieden; so erscheint keiner von diesen Zufällen. Ich berufe mich hier abermals auf das Zeugniſs der gröſsten Aerzte, und ich kenne selbst viele, die mit der Einreibung einzig und allein vollkommen geheilt wurden, hernach geheirathet haben, gesunde Kinder erzeugten, und frey von jeder Spur einer bösen Folge dieser Heilmethode blieben. 3) Daſs man zuweilen Koliken und Durchfälle darauf entstehen sah. Ich frage wieder: gibt es irgend ein Merkurialpräparat von dem man dieſs nicht zuweilen bemerkt? Auch lehrt die Erfahrung, daſs Durchfälle mit etwas Leibesschmerzen nur ganz im Anfange, nach der ersten oder zweyten Einreibung, bevor sich der Körper an diesen Reiz gewöhnt, erfolgen; nachher aber ganz verschwinden. Doch sollten diese, wegen der besondern Beschaffenheit des Kranken, fortdauern, und hilft auch das Opium nichts; so müſste man freylich dann eine andere Heilart mit Merkur versuchen. Endlich 4) daſs es eine sehr ekelhafte und mühsame Arbeit sey. Allein, erwägt man, daſs durch diese Art die Verdauungswege sehr geschont bleiben; so kann man wohl billig diese Unbehaglichkeit wegen der übrigen Vortheile erdulden.

Den-

Dennoch ist nicht zu läugnen, daſs zuweilen wichtige Umstände eintreten, welche die Einreibung nicht gestatten. 1) Wenn die Haut einen so hohen Grad von Erregbarkeit besitzt, *) daſs auf jede Einreibung eine rosenartige Entzündung, Schmerzen und Blasen entstehen, die dann ein unausstehliches Jucken, Unruhe, Schlaflosigkeit, und sogar Krämpfe hervorbringen; wodurch die Asthenie des ganzen Systems vermehrt wird. 2) Wenn wichtige Verhältnisse die strengste Geheimhaltung dieser Kur erheischen; was sich wohl schwerlich bey der Einreibung thun läſst. Endlich 3) wenn der Beruf des Kranken ihn täglich, sey die Witterung welche sie wolle, auszugehen zwingt. Zwar wenn das Wetter warm, trocken, und der Kranke wohl bekleidet ist; so nützt vielmehr noch das Ausgehen durch die Beförderung der Ausdünstung. Ist es aber kalt und feucht, dann schadet die mindeste Verkältung bey der Einreibung (weil dabey eine beträchtliche Menge dieses Metalls täglich durch die Pori ausdünsten muſs) weit mehr, als bey dem innerlichen Gebrauche des Merkurs. Diese Fälle fordern nun eine andere Behandlungsweise, von der ich bald sprechen werde.

Meh-

*) Um sich einen richtigen Begriff von der groſsen Empfindlichkeit der Haut zu machen, dürfen wir nur zarte Frauenzimmer betrachten, die von Jugend auf ihre Hände schonen. Ein kleiner Druck, wenige Tropfen vom Seifenwasser u. d. gl. sind oft hinlänglich, daselbst rothe, langanhaltende, und endlich blau werdende Flecken, zuweilen sogar schmerzhafte, mit einem gelben Wasser angefüllte Blasen, zu verursachen.

Mehrere Verſuche müſſen erſt beſtimmen, wie viel man von der Einreibung jener Salbe zu hoffen hat, die Alyon vorgeſchlagen hatte, und von der er den Speichelfluſs ſowohl, als die wirkliche Heilung der Luſtſeuche beobachtete. *) Da nach ſeiner Theorie, das Oxygen bloſs dieſe Krankheit kurirt; ſo verband er den rauchenden Salpetergeiſt mit vielem Fette, machte eine Salbe daraus, die er öfters einrieb; verordnete auch zugleich innerlich die mit vielem Waſſer verdünnte Salpeterſäure.

§. 78. Noch bedient man ſich der Einreibung mit der Merkurialſalbe, erſtens in der Waſſerſcheue, um einen Speichelfluſs zu verurſachen, wodurch Einige dieſs gräſsliche Uebel geheilt haben wollen. Zweytens wird ſie von den Engliſchen Aerzten gerühmt, in der Leberentzündung, **) nach dem Beyſpiele der Oſtindier, die ſie bis zur Salivation brauchen, und worüber Lind ausführlich handelt. ***) Gewiſs kann ſie nie, wie Saunders trefflich anmerkt, ****) Statt haben, wenn die Hepatitis von Hyperſthenie der Erregung begleitet iſt, weil jeder Reiz nothwendig die Entzündung vermehren muſs. Iſt dieſe hingegen aſtheniſch, oder bleiben der Schmerz und die übrigen Zufälle noch zurück, nachdem durch reizentziehende Potenzen die Erregung vermindert wurde; ſo läſst ſich allerdings von einem ſolchen durchdringenden *Mittel*, wenn man es nur nicht bis zum Speichelfluſse

*) Memoire ſur les propriétés antiveneriennes & antiproriques de l'oxygene.

**) S. A. Ab. für P. A. 11ter Band, 2tes Stück.

***) An Eſſay on diſeaſes incedental to Europeans in hot Climates. pag. 100.

****) Abhandlung von den Krankheiten der Leber.

flufse kommen läfst, vieles erwarten; insbefondere wenn es an den Ort felbft, wo die afthenifche Entzündung ihren Sitz hat, das ift an die Lebergegend, angebracht wird. Drittens, pflegt man die Merkurialfalbe in die behaarten Theile einzufchmieren, um dafelbft das Ungeziefer zu tödten. Jedoch ift auch hier ihre Anwendung nicht gleichgültig. Denn ift der Kopf von vielem Kratzen wund; fo erfolgt leicht die Einfaugung des Queckfilbers, worauf Zufälle vom Speichelflufse ausbrechen können. Nie wende man fie alfo dawider an, wo es uns an unfchädlichen Mitteln nicht fehlt. Ift aber durch eine unreine Vermifchung in den behaarten Theilen der Schamgegend oder auch unter den Armen, jenes garftige Ungeziefer entftanden, das oft halb in der Oberhaut fteckt, und ein unausftehliches Jucken verurfacht; fo ift diefe Salbe, insbefondere mit dem Zufatze von Schwefelblumen, ein fehr gutes Mittel, wobey aber meiftens zuvor die Haare abgefchoren werden müffen.

§. 79. Mercurius fublimatus corrofivus (ätzendes Queckfilberfublimat). Ein heftiges ätzendes Gift! aber in fehr kleinen Dofen, zu einem viertel oder höchftens halben Gran des Tages, ein kräftiges durchdringendes Reizmittel, das im Stande ift, eine ftark wüthende Luftfeuche mit Knochenfäulnifs und tiefen Gefchwüren, in einem kurzen Zeitraume zu vertreiben. In jenem Falle alfo, wo das Uebel fchnell um fich greift, und zufehends deffen zeftörende Gewalt zunimmt, gibt es nach den beften Erfahrungen kein Merkurialpräparat, das diefem an fchleuniger Wirkfamkeit gleich kömmt. Nur mufs folgendes hier genau bemerkt werden. 1) Verdünne man es mit vie-

lem

dem Wasser; z. B. vier Gran ätzenden Sublimats in sechszehn Unzen Wasser, wozu man etwas Syrup wirft, und Abends und Morgens einen Löffel voll nehmen läßt. Sanchez, van Swieten und Mehrere, gaben ihn zwar im Weingeiste, und wahr ist es, dass er sich darin so gut wie im Wasser auflöst; allein bedenkt man, dass der Sublimat an und für sich schon sehr stark reizt; so bedarf man wohl keines andern Zusatzes. Das Wasser bleibt also das beste Auflösungsmittel. 2) Hüte man sich den Sublimat auf was immer für eine Art in Pillen zu verschreiben; weil das zu lange Verweilen dieses Reizes im Darmkanale, gefährliche Entzündungen verursachen kann. 3) Versteht es sich von selbst, dass, wenn mit der Lustseuche eine Anlage zur Hypersthenie verbunden ist, dieses beträchtliche Reizmittel noch mehr als jede andere Zubereitung vom Queckfilber schadet. Eben so wenn 4) die Erregbarkeit durch vorhergegangene Entziehung wichtig incitirender Potenzen angehäuft wurde; weil dieser Reiz schnell bis zur indirekten Schwäche führen kann. So wirkt er verderblich in jeder nur etwas anhaltenden Hämorrhagie, komme sie aus was immer für einem Organ, als z. B. aus der Lunge, Magen, Gebährmutter u. s. w., wo meistens deren Vermehrung durch diess Mittel zu befürchten ist. Nicht minder, wenn eine langwierige Diarrhoe die Kräfte untergraben hat, oder wenn der Kranke noch im Kinderalter sich befindet. So auch wenn ein schleichendes Fieber die Lebenskraft vermindert, oder wenn die Geburtsarbeit vor kurzem erfolgt ist, u. d. gl. War aber der Mensch, der angesteckt wurde, vorher gesund, ist sein Körper stark,

sei-

ſeine Verdauung gut, und leidet kein wichtiger Theil an zu ſehr erhöhter Erregbarkeit; ſo iſt deſſen Anwendung dann dringend anzuempfehlen, wenn die Luſtſeuche ſchnelle Zerſtörung drohet. *) Sollten aber auch wirklich, wogegen Gardane auf häufige Erfahrung ſich berufend, ſtreitet, **) die Beobachtungen Einiger gegründet ſeyn, daſs der Sublimat nur die ſchweren Zufälle lindere, keinesweges aber die Luſtſeuche vom Grund aus heile; ſo bleibt ihm doch immer der Vorzug, daſs er die Wuth des Uebels ſchnell beſchränkt, wodurch der Arzt Zeit gewinnt, mit Einreibungen oder anderen innerlich gegebenen Merkurialpräparaten, eine vollkommene Geneſung zu bewirken.

Ereignen ſich aber während ſeines Gebrauchs widrige und ſich mit jeder Gabe wieder erneuernde Zufälle, als ſtarke Magenkrämpfe, Koliken, fliegende Hitzen, heftiger Huſten, Beängſtigungen u. ſ. w.; ſo muſs man allſobald ſeine fernere Anwendung unterlaſſen, und zu einer andern Heilmethode mittelſt des Merkurs ſchreiten.

§. 80. Auch zur äuſſerlichen Anwendung wurde der Sublimat von Cirillo gerühmt. Er läſst ein Quintchen davon mit einer Unze Schweinfett durch ganze zwölf Stunden abreiben, und verordnet dann anfangs ein halbes und dann ein ganzes Quintchen dieſer Salbe täglich in die Fuſsſohlen einzureiben, womit er die hartnäckigſten veneriſchen Krankheiten heilte. Eben das gelang Andern, die ſeine Metho-

*) Carminati Hyg. &c. Vol. III. §. 1166.
**) Recherches pratiques &c. Chapit. IX.

thode befolgten. *) Allerdings läſst ſich nicht läugnen, daſs man auch durch dieſen Weg mit einem ſo durchdringenden Reizmittel auf die Drüſen, und nach und nach auf den ganzen Organismus zu wirken vermag. Allein bedenkt man 1) daſs man dazu eine groſse Quantität dieſes gefährlichen Mittels in Körper bringen muſs. 2) Daſs, wie Carminati trefflich bemerkt, nur ſelten die Einreibung dieſer Salbe in die Fuſsſohlen Statt findet; weil bey den meiſten Menſchen die Haut daſelbſt ſo verhärtet iſt, daſs ſchlechterdings nichts eingeſogen werden kann; und andere wieder an dieſem Orte ſo empfindlich ſind, daſs ihnen die mindeſte Berührung unerträglich wird. Daſs ferners 3) an jeder andern Stelle des Körpers dieſer Reiz zu heftig ſey, und Entzündungen verurſache; was Cirillo ſelbſt bemerkt. Endlich 4) daſs dieſe Methode keinesweges hinlänglich ſey, bey einem beträchtlichen Grade des Uebels, eine vollkommene Heilung zu bewirken, ja ſogar dieſe Miſchung an Wirkſamkeit der gewöhnlichen Merkurialſalbe nachſtehe, wie es Carminati durch vielfältige Erfahrungen beobachtet hat; **) ſo kann man billig keine ausſchlieſsende Vorliebe für dieſe Behandlungsart haben. Nur dann lieſse ſich was von dieſer Methode verſprechen, wenn die Luſtſeuche gelinde fortdauert, und der Kranke auf keine andere Weiſe den Merkur nehmen kann, ohne nicht in einen Speichelfluſs zu verfallen; weil man ſelten dieſen von ihr beobachtet. Verſteht ſich, daſs da-

*) Domenico Cirillo, praktiſche Bemerkungen über die veneriſchen Krankheiten.

**) Hygienn. &c. §. 1132.

dabey die Fufsfohlen weder zu hart, noch zu empfindlich feyn dürfen.

§. 81. Mercurius dulcis (verfüfstes Queckfilber). Auch diefes Präparat hat feine Widerfacher und feine Anhänger. Allein es ift nicht zu läugnen, dafs diefs Reizmittel, wenn es täglich von einem bis drey und auch vier Gran mit Zucker vermifcht *) gegeben, und fo lange fortgebraucht wird bis alle Zufälle verfchwinden, vollkommen im Stande fey, eine nicht veraltete Luftfeuche gründlich zu heilen. Bey Kindern, die fo angefteckt find, dafs man das gummichte Queckfilber zu fchwach hält, ift der verfüfste Merkur von einem halben bis ganzen Gran des Tages das befte Mittel. **) Auch bey Erwachfenen gelang es mir fchon einigemal, jede Spur diefer Krankheit damit auszurotten. Seltner als man gewöhnlich glaubt, entftehet bey diefen von drey Gran des Tages ein Durchfall, wenn man nur dabey die auf die Oeffnung leicht wirkenden Speifen, und die Verkältung vermeidet. Sollten dennoch einige öftere Stühle entftehen; fo ift der Zufatz vom Opium zu einem halben bis ganzen Grane hinlänglich, diefe zu unterdrücken, daher kann er in diefem Falle nie genug gelobt werden. Der einzige widrige Zufall, der fich, trotz aller Vorficht, nicht felten bey dem Gebrauche des verfüfsten Queckfilbers einfindet, und ihn ferner an-

*) Ich ziehe diefen Zufatz immer der Magnefia vor, wenn nicht offenbare Zeichen der Säure zugegen find.

**) Denn der Sublimat ift, in den möglich kleinften Dofen, immer ein zu heftiger Reiz für ihren fehr erregbaren Organismus; und Einreibungen laffen fich fchwer auf ihre feine Haut anbringen.

anzuwenden verbiethet, ist die Neigung zur Salivation, die oft so hartnäckig ist, daſs, wenn man gleich damit einige Tage ausgesetzt hat, und dann mit einer kleinen Dosis anfängt, sie allsobald wieder erscheint. Hier muſs dann freylich ein anderes Präparat gewählt werden. Eben so muſs dessen Anwendung gänzlich unterlassen werden. 1) Wenn das Uebel schon sehr tiefe Wurzel geschlagen hat, und von starken schnell um sich greifenden Zufällen, als heftigen Knochenschmerzen und Auswüchsen, tief fressenden Geschwüren u. s. w., begleitet ist. Denn da es nur langsam wirkt, die Krankheit hingegen mit jedem Tage zunimmt; so kann es nie dem Uebel proportionell wirken, weil es in vermehrter Dosis einen Speichelfluſs oder Durchfall verursacht. 2) Wenn der Kranke schon vor der Ansteckung, an schwacher Verdauung, Neigung zu Koliken und Durchfällen gelitten hat. Endlich 3) wenn gar keins von den oberwähnten Hindernisen zur Einreibung zugegen ist, weil dadurch in jedem Fall die ersten Wege mehr verschont bleiben.

§. 82. Clare hat eine andere Methode vorgeschlagen, das versüſste Quecksilber in Körper zu bringen, ohne daſs es dem Magen und den Gedärmen schade. Er läſst nämlich täglich drey bis vier Gran davon, mit dem eigenen Speichel des Kranken aufgelöst, in die innre Mundfläche einreiben, unterstützt dessen Wirksamkeit mit der Anbringung einer geringen Dosis desselben, bey Männern hinter die Eichel, und bey Weibern an die innere Seite der Schaamlefzen, und fährt so lange fort, bis sich die ersten Spuren eines Speichelflusses zeigen; so will er schon Viele geheilt haben. Ihm stimmen auch

Män-

Männer vom gröſsten Anſehen, als Hunter und Cruickshank bey; wozu letztrer noch viele Gründe anführt, warum dieſe Einreibung, der gewöhnlichen mit der Merkurialſalbe, vorzuziehen ſey. *) Auch Carminati, der dieſe Methode häufig verſuchte, verſichert, daſs dieſe Einreibung weder ein Brennen noch eine Entzündung in der Mundhöhle verurſache, und keineswegs die Zähne verderbe. **) Allein bedenkt man 1) wie ſchwer es ſey, das Mindeſte in die Mundhöhle einzureiben, ohne nicht, während der Friktion wenigſtens, den Zufluſs des Speichels zu vermehren; wodurch der Kranke gezwungen wird, entweder auszuſpeyen, und alſo das Mittel mit verlohren gehet, oder die Menge des ſich anſammelnden Speichels herabzuſchlucken; das Queckſilber kömmt alſo ſtatt in die Einſaugungsgefäſse dennoch in den Magen. 2) Daſs die beſten Erfahrungen lehren, wie alles, was nur irgend die Mundhöhle reizt, beym Gebrauche dieſes Metalls ſorgfältig vermieden werden muſs, damit gar kein Anlaſs zur Salivation gegeben wird; welchen Swediaur ſogar vom Tabakrauchen bey der Merkurialkur beobachtete, und ich zweymal ſchon zu meinem gröſsten Erſtaunen wahr befunden habe. Da nun Niemand dieſer Friktion die Fähigkeit, die Mundhöhle zu reizen, abſprechen wird; ſo entſteht immer die Beſorgniſs dabey, daſs ein Speichelfluſs erfolge, den zwar Clare gar nicht zu ſcheuen ſcheint, dem wir aber auf alle mögliche Art vorzubeugen, aus oberwähnten Gründen, ernſtlich rathen. 3) Da genau wiederholte

und

*) S. A. Ab. für P. A. 6. Band. 1. Stück.
**) Hygienne &c. Vol. III. §. 1138.

und bestimmte Versuche, den erfahrenen Carminati sowohl wie Mehrere belehrt haben, dass diese Methode bey weitem nicht hinreiche, eine eingewurzelte, hartnäckige Lustseuche zu heilen, und nur bey leichten erst anfangenden venerischen Uebeln, wo es uns an einer behaglichern Heilungsart nicht mangelt, nütze; so sehe ich die Nothwendigkeit nicht ein, warum man zu dieser schwierigen Behandlungsweise seine Zuflucht nehmen soll.

§. 83. Auch in andern Asthenien wurde das versüsste Quecksilber, innerlich genommen, sehr gerühmt. So fanden es in kleinen Dosen F. Hoffmann *) und Mehrere, wider hartnäckige Wechselfieber nützlich. Allein nicht jede Krankheit die Intermissionen hat, ist gleich ein Wechselfieber zu nennen, und oft bemerkt man diese deutlich in der Lustseuche, wo dann freylich diess Mittel helfen kann. So beweisen auch einige der Beyspiele, die Casimir Medicus von den mit China und Calomel kurirten intermittirenden Fiebern gesammelt hat, **) sehr klar, dass daselbst eine Complication von diesem Fieber mit der Lustseuche war, darum halfen beyde Mittel zusammen verbunden. Ob aber diess Reizmittel, in der kleinen Quantität, worin man es geben kann, hinreiche, die Erregung so zu erhöhen, um dadurch ein eingewurzeltes von der China nicht zu bezähmendes kaltes Fieber zu heilen, bezweifle ich stark. Eben so ist noch die Frage, ob Douglas Heilung einer brandigen Bräune mit versüsstem Quecksilber und Kampfer, wogegen die China vergebens an-

*) Med. ration. syst. Tom. 3. sect. 11. Cap. 8.

**) Samml. von Beobacht. aus der Arzneyw. 2ter Band. §. 27.

angewendet wurde, ganz auf Rechnung des Metallkalks komme, und nicht vielmehr gröſstentheils dem Kampfer zuzuſchreiben ſey, der ſchon mehrmals in dieſem Uebel geholfen hat.

Mehr läſst ſich vom verſüſsten Queckſilber in Skropeln erwarten, weil es als durchdringendes Reizmittel auf die Drüſen wirkt; darum hat es Mehreren ſchon in dieſem chroniſchen Uebel genützt; wiewohl die einigen Verſuche, die ich damit in dieſer Aſthenie gemacht habe, keinesweges meinem Wunſche entſprachen.

Was die Erleichterung des Ausbruchs ſowohl als die Hervorbringung gutartiger Blattern betrifft, die Einige auf den Gebrauch des Calomels beobachtet haben wollen; ſo dünkt mich, daſs der gute Erfolg beſonders des Blatternausbruchs, gänzlich dem dadurch erwirkten Purgieren, das als reizentziehendes Mittel jede Hyperſthenie mildert, beyzulegen ſey. Aber da ich auch hier, wie nirgends, was Spezifiſches ſuche; ſo ſehe ich nicht ein, warum man gerade eine Purganz wählen ſoll, die theils leicht zu heftig laxiren, theils auch Leibſchmerzen verurſachen kann, da wir doch denſelben Endzweck auf eine weit gelinderere und ſichere Weiſe durch Mittelſalze erreichen.

Aber eben darum weil das verſüſste Queckſilber in etwas ſtarken Doſen heftig purgirt, wurde es ſchon ſeit langer Zeit die Würmer aus dem Darmkanale zu jagen, angewendet. Indeſs iſt keineswegs die Möglichkeit zu läugnen, daſs vielleicht dieſs verkalkte Metall nebſt ſeiner abführenden Eigenſchaft auch den Eingeweidenwürmern, ſo wie manches andere Medicament, zuwider iſt.

Auch gegen den innern Wasserkopf wurde der Calomel innerlich, nebst den Merkurialeinreibungen, bis zur Salivation angewendet; und sehr von Dobson, Percival und Odier gerühmt. Andere grosse Aerzte versuchten es nach ihrem Rathe öfters, aber ohne allen Erfolg. Dennoch wäre diese Heilart gewiss in diesem fast stets unheilbaren Uebel zu empfehlen, wenn wir mehr karakteristische Zeichen hätten, diese Krankheit in ihrem ersten oder auch zweyten Zeitraume genau zu erkennen.

§. 84. Noch muss ich hier einer Zusammensetzung erwähnen, von gleichen Theilen versüssten Quecksilbers und Goldschwefels, die unter dem Namen Plummers Alterirpulver bekannt ist. Der Erfinder liess den versüssten Merkur auf einer Marmorplatte reiben, und setzte nach und nach den Goldschwefel zu, bis alles wohl untereinander gerieben war. Von dieser Mischung gab er täglich fünfzehn Gran in Pillen, nämlich sieben und einen halben Morgens, und eben so viel Abends, einem delikaten Frauenzimmer, die an einem hartnäckigen Kopfgrinde, der sich zugleich bis ins Gesicht erstreckte, litt; und hatte das Glück, sie, ohne dass unter der Kur ein Speichelfluss noch irgend ein schlimmer Zufall entstand, völlig zu heilen. Eben so wirksam bezeugte sich dieses Pulver in einem aussatzähnlichen Ausschlage, und in den Ueberresten vom venerischen Uebel. *) Auch mir gelang einmal eine Kur damit, und da diess Mittel, wie mich dünkt, nach seinen Verdiensten nicht genug bekannt ist; so will ich den Fall hier erzählen. Ein Mädchen hatte, seit

*) Werlhof Op. Med. Tom. 3. Alterans ex mercurio medicamentum, propositum ab Andr. Plummer.

feit mehr als drey Jahren, einen runden wie ein Zehner grofsen flechtenartigen Ausfchlag auf der linken Wange, der immer fich zur Zeit der Menftruation neu entzündete, worauf fich dann nach einigen Tagen Blafen voll eines gelben fcharfen Waffers fammelten, die nach und nach zu einem Grinde eintrockneten, der unter heftigem Jucken endlich abfiel, und einen dunkelrothen Fleck hinterliefs. So ging es jeden Monat. Unbefchreiblich ift es, was das arme Mädchen, die übrigens ein fehr fchönes Geficht hatte, alles brauchte. Auch fand ich unter den Rezepten einige mit verfüfstem Queckfilber; aber umfonft, das Uebel wich nicht! Sie wufste keine veranlaffende Urfache, betheuerte fich nie einem Manne genähert zu haben, und ihre Sitten zeigten von hoher Unfchuld. Ich las eben Werlhofs treffliche Werke, und befchlofs daher, ihr das Plummerifche Mittel, doch in verminderter Dofis, zu vier Gran des Tages, und in der Form eines Pulvers zu geben. Sie nahm es fleifsig einen ganzen Monat fort, wobey fie doch zweymal, immer einen Tag, wegen enfernter Spuren eines Speichelflufses ausfetzen mufste. *) Die darauf folgende Monatsreinigung war ftärker als gewöhnlich, aber der Ausfchlag war weit geringer. Diefs belebte meine Hoffnung, ich fuhr mit derfelben Dofis noch acht Wochen fort, und das Uebel war verfchwunden. Noch liefs ich fie vier Wochen täglich zwey Gran nehmen, und dann eben fo lange einen; wobey fie den Fleck mit einem in vielem Waffer verdünnten Bleyextrakte wafchen mufste. Ich fah die Patientinn

*) Auch Mellin bemerkte nach der vierten Gabe, von einem Gran des Tages, einen Speichelflufs.

noch nach einem halben Jahre, aber auſſer einer unbedeutenden rothen Stelle, war keine Spur des Ausſchlages mehr zu entdecken. *)

Daſs mit dieſem Mittel hartnäckige Wechſelfieber geheilt worden ſind; erzählt Caſimir Medicus, und führt aus verſchiedenen Schriftſtellern Belege dazu an. **) Allein auch hier gilt alles das, was ich in vorigen §. über die Heilung dieſer Aſthenie durch verſüſstes Queckſilber geſagt habe.

§. 85. Mercurius præcipitatus albus, wurde ſonſt, bevor der Sublimat in Ruf kam, innerlich gegen die Luſtſeuche angewendet; und in unſern Zeiten von Carminati wieder zu einem halben Gran die Doſis, womit er langſam zu einem ganzen ſtieg, gebraucht. Allein alle Verſuche damit lehren, daſs dieſs Merkurialpräparat den Magen ſehr ſchwäche, oft Leibſchmerzen und nicht ſelten Salivation verurſache. Billig weicht es alſo gelindern Zubereitungen von dieſem Metalle.

Höher aber wird der äuſserliche Gebrauch dieſes Präcipitats in einer Salbe, zwar nicht ſo gegen die veneriſchen als vielmehr gegen andere chroniſche Ausſchläge, und vorzüglich wider die Krätze geſchätzt. Die Zubereitung und die Anwendung geſchehen auf folgende Weiſe. Man miſcht ein Quintchen weiſsen Präcipitats mit

*) Ich verordnete es auch nachher einem Manne, der eine ſehr ſchmerzhafte Flechte, nicht ohne gegründete Vermuthung veneriſcher Urſache, auf dem Schenkel hatte; und wogegen er ſchon vieles umſonſt brauchte. Er ſchien ſich nach 14 Tagen ſehr zu beſſern, als ein anderer Arzt, nicht aus reiner Abſicht, ihm Miſstrauen wider das Mittel einflöſste, und ſo verwarf er es.

**) Samml. v. Beobacht, 1ter Band 4tes Buch.

mit einer Unze Fett, reibt sie auf das genaueste ab, so dafs dieser Metallkalk gleich in der ganzen Masse vertheilt ist; diese Salbe wird nun jeden Abend, ungefähr in der Gröſse einer Muskatennufs, in die Armgelenke der Krätzigen eingerieben. Werlhof, der diese Salbe in grofses Ansehen brachte, aber, wie Wichmann anmerkt, nicht der Erfinder ist, *) berichtet, dafs er unzählig viele Krätzige damit kurirte. Seit diesem haben vielfältige Erfahrungen deren Wirksamkeit bestätigt. Als ich die Anfangsgründe der Arzneykunde in P. studirte, wo zur damaligen Zeit die Krätze fast allgemein unter den dürftig lebenden und eng zusammen wohnenden Menschen war, sah ich diese Salbe mit entschiedenem Glücke von einem Layen in unsrer Kunst anwenden. Aus besonderer Freundschaft für mich entdeckte er mir die Composition (die nichts als die Werlhoffsche war) welche er geheim hielt, und deswegen sie mit allerhand Färbestoffen, bald grün, bald blau, bald roth machte. Von diesem Augenblicke an habe ich mich ihrer durch drey Jahre äusserst oft bedient, wozu sich mir Gelegenheit in der Fülle darboth, und kann daher aus vielfältiger Erfahrung folgendes behaupten. 1) Heilt man mit ihr schneller als mit der Schwefelsalbe die Krätze, was ich öfters gesehen. Auch habe ich des Versuchs wegen, beyde Arten dieser Salbe einigemal verschiedenen Kranken, die gleich von diesem Ausschlage starrten, zur selben Zeit verordnet, und immer hatte ich dasselbe Resultat. 2) Nie habe ich, durch meine Anwendung sowohl, als auch durch jene des sehr scharf-

*) Werlhof Op. Med. Tom. 3. pag. 756.

ſcharfſinnigen Empirikers, einen Speichelfluſs darauf folgen geſehen. Das einzige was zuweilen bey ſehr reizbaren Perſonen nach einigen Einreibungen zu entſtehen pflegte, war, eine Unruhe, Beklemmung, und zuweilen auch ein Schwindel. Dieſs war immer das Signal, daſs die Salbe zu reizend iſt, und keinen Nutzen bringen wird. Denn ſetzte man auch einige Tage damit aus; ſo waren doch die Zufälle nach der Rückkehr zu ihr, gleich wieder da. 3) Schien mir, als ob die Recidive nach dem Gebrauche dieſer Salbe weit ſeltner wären, als nach jeder andern Behandlung. Daher verdient ſie in der That das ihr von Werlhof gegebene Lob, und man kann ſich ihrer ſtets bedienen, wo die Erregbarkeit des Kranken nicht zu groſs für dieſen Reiz iſt; nur ſey man, eben wegen ihrer Eigenſchaft den Ausſchlag ſchnell zu heilen, behutſam damit wo die Krätze ſchon lange gedauert hat. Wiederum laſſe man ſich ja nicht von ihrem Gebrauche abſchrecken, wenn anfangs durch ſie die Hautgeſchwürchen mehr hervordringen; im Gegentheile iſt das immer ein ſehr gutes Zeichen, und fährt man nur fort, ſo trocknen ſie bald, und die vollkommene Geneſung folgt.

Ueberdieſs wird eine Auflöſung des weiſsen Präcipitats gegen die Flecken auf der Haut und die Sommerſproſſen gerühmt. Da es aber immer ein ſtarkes Reizmittel iſt; ſo muſs man ſich deren nie ohne Behutſamkeit bedienen, und ſtets etwas ſchleimichtes oder öhlichtes, als Arabiſchen Schleim, Mandelöhl u. ſ. w. zu der Mixtur ſetzen. Will man es in einer etwas feſtern Form geben; ſo vermiſche man es mit Kakao- oder auch ſonſt friſcher Butter. Dem

Fet-

Fette ist hierin nicht zu trauen, weil, wie es ein wenig ranzig wird, reizt es die Haut zu sehr, und verursacht rothe Flecken.

§. 8d. Mercurius præcipitatus ruber. Innerlich wird er wegen seiner Schärfe nicht mehr angewendet; aber äusserlich in ein offnes, hartnäckiges venerisches Geschwür gestreut, ist er ein treffliches Reizmittel, das die Erregung in diesem geschwächten Orte erhöht, wodurch die Wunde ihr braunes schmutziges Aussehen verliehrt, daselbst ein besseres Eiter abgesondert, und folglich die Heilung befördert wird. Ob aber diese Einstreuung allein im Stande sey, wenn gleich das Uebel noch neu ist, ohne den innern Gebrauch des Queckfilbers oder dessen Einreibung, die Lustseuche auszurotten, zweifle ich sehr; wenigstens handelt der Arzt immer sicherer, der nie, wo venerische Geschwüre schon ausgebrochen sind, sich auf örtliche Mittel allein verläßt, die zwar die Wunde zum Zuheilen zwingen, aber nicht die kranke Sekretion der Drüsen verbessern, wodurch meistens die Lustseuche nach einer Zeit nur gewaltsamer ausbricht.

Aus dem rothen Präcipitat mit einer doppelten Menge Fetts wird auch eine Salbe bereitet, die in hartnäckigen Hautausschlägen, wie z. B. im Kopfgrinde, treffliche Dienste leistet. Nicht minder in der Krätze, aber bey weitem nicht mit dem Erfolge als die Werlhoffsche.

Noch muss ich hier einer Salbe gedenken, die besonders in hartnäckigen Flechten venerischen Ursprungs, ein wohlverdientes Lob sich erworben; nämlich Unguentum citrinum. Sie reizt die Haut heftig, und in etwas starker Do-

ſis iſt ſie ätzend. Daher muſs man ſie immer mit Behutſamkeit auf die Flechte ſchmieren, wodurch ſie denn bald verſchwindet; kommt aber nach einer kurzen Zeit wieder, wenn man nicht die Kur, entweder mit dem innerlichen Gebrauche, oder mit der Einreibung des Merkurs verbindet.

§. 78. Cinnabaris factitia, künſtlicher Zinnober). Wiewohl ſein innerer Gebrauch keinen merklichen Nutzen in der Heilung des ſyphilitiſchen Uebels hat; ſo iſt er doch kräftig genug, wenn er auf Kohlen geſtreut, und deſſen Dampf zu den hartnäckigen Geſchwüren geleitet wird, dieſe ſo vollkommen zu erregen, daſs ein beſſerer Eiter abgeſondert wird, worauf dann ein baldiges Verſchlieſsen der Wunde folgt. Zwar hat dieſe Methode das Unangenehme, erſtens, daſs der Kohlendampf leicht dem Kranken verſchiedene üble Zufälle, als Kopfſchmerzen, Betäubung, Schwindel u. ſ. w. verurſachen kann. Da überdieſs, zweytens, dieſer Dampf mit vielen Merkurialtheilchen geſchwängert iſt; ſo wird er dadurch ſehr reizend und folglich jenen verderblich, die eine ſchwache oder kranke Lunge haben. Daher muſs dieſe Heilungsart nie gewählt werden, wenn die Geſchwüre in der Mund- oder Naſenhöhle ſitzen; was ſchon Boerhaave verbiethet. *) Haften aber dieſe in der Schaamgegend, oder ſonſt wo an den untern Theilen, und kann man mittelſt einer Röhre ſo den Rauch dahinleiten, daſs weder der Kohlendunſt noch die Merkurialpartikel zum Einathmungswerkzeuge viel gelangen; ſo gehört es gewiſs zu jenen Mitteln, die immer

mer

*) Element. Chem. Tom. II. pag. 595.

mer gewählt werden müſſen, ſobald andere fruchtlos waren, oder wenn die Geſchwüre ſo ſchnell um ſich freſſen, daſs ſie eine baldige Zerſtörung desjenigen Theils, den ſie befallen, drohen.

Mit Recht haben aber beſſere Erfahrungen die alte Heilart verworfen, wo der Kranke bis an Hals in einem Kaſten geſperrt, und ſo der Dampf von dem auf Kohlen geworfenen Zinnober zu ſeinem nackten Körper geleitet wurde; weil dieſe zu heftig iſt, zu viel Schweiſs erpreſst, und daher den ganzen Organismus ſchwächt.

Aethiops mineralis cum igne paratus. Er iſt nach beſtimmten Verſuchen ein zu geringes Reizmittel, als daſs er proportionell dem veneriſchen Uebel wirken könnte; daher man ihn nur ſelten mehr dawider anwendet. Aber in ein feines Pulver zerrieben, von drey bis ſechs Gran die Doſis, zeigt er ſich in ſkrophulöſen Geſchwülſten nützlich. Auch in der trocknen Krätze unterſtützt der innere Gebrauch deſſelben, die äuſsere Einreibung der Werlhoffſchen Salbe. Zuweilen ſieht man auch darauf, wenn er einige Tage hintereinander verordnet und dann eine Purganz gegeben wird, viele Nadel- und Rundwürmer von den Kindern abgehen; die zuvor den Purgiermitteln allein, einen hartnäckigen Widerſtand geleiſtet haben.

§. 88. Ich übergehe hier die übrigen auf verſchiedene Art erhaltenen Merkurialkalke, weil ſie theils unſicher ſind, wie z. B. der Mercurius præcipitatus ruber per ſe (der ſehr theuer und mühevoll zu verfertigen iſt, und eben daher mit dem ätzenden rothen Präcipitat leicht verfälſcht wird) theils auch durch hinlängliche Erfahrungen noch nicht beſtimmt genug ſind. Nur will

ich

ich eines einzigen erwähnen, das in unseren Zeiten viel Aufsehen gemacht hat, nämlich:

Mercurius solubilis Hahnemanni. Es ist in der That ein durchdringendes kräftiges Reizmittel, das von einem halben bis ganzen Gran die Dosis, auf die Drüsen kräftig wirkt, und daher bey fortgesetztem Gebrauche die Lustseuche heilt. Allein erwägt man 1) dass es, wie alle Merkurialkalke, besonders wenn sie Säure in den ersten Wegen antreffen, oft Koliken, Durchfälle und Zwang verursacht. 2) Dass nicht selten, wie die Italienischen Aerzte vorzüglich beobachteten, von einigen Granen schon, und zwar wie Paletta erfahren, weit geschwinder als nach jedem anderen Präparate, ein Speichelfluss entstehet; *) und endlich 3), dass es im hohen Grade der Lustseuche, wo die Knochen schon angegriffen sind, sich noch nicht so wirksam gezeigt hat, wie der Sublimat und selbst nicht einmal wie die Einreibungen; **) so muss billig dessen Lob in etwas beschränkt werden. Allein demungeachtet ist es immer von unendlichem Vortheile, um ein Präparat reicher zu seyn, das mit gehöriger Vorsicht in einem mittelmäsigen Grade der Krankheit angewendet, so nützlich sich beweist; weil es jedem praktischen Arzte zur Genüge bekannt seyn wird, dass, nach der ausserordentlich verschiedenen Beschaffenheit der Leidenden, bald dieses bald jenes Merkurialmittel besser vertragen wird, und daher schneller die erwünschte Wirkung hervorbringt.

§. 89. Antimonium (Spiessglas). Wiewohl man diesem in seiner rohen Gestalt nicht alle Wir-

*) Carminat. Hygienne &c. Vol. III. §. 1199.
**) Ebendaselbst.

Wirkung absprechen kann; so verwirft es doch Cullen mit Recht, wegen des unbestimmten Verhältnisses des Schwefels zum metallischen Bestandtheile, wodurch es unsicher wird, bald Ekel und Erbrechen verursacht, bald aber ganz ohne merklichen Erfolg bleibt. *) Wird aber der Schwefel mit dem Metalle durch die Kunst vereinigt, oder letzteres mit der Weinsteinsäure verbunden; so entsteht daraus ein kräftiges durchdringendes Reizmittel, das in sehr kleiner Menge gegeben, den Magen und Darmkanal reizt, wodurch denn nach und nach die Erregung im ganzen Organismus erhöht, der Kreislauf und die Ausdünstung befördert wird. Hierin kommt die Wirkung aus den meisten Zubereitungen vom Spiessglase überein, und daher werde ich hier nur einige, nur die wichtigsten abhandeln.

Tartarus emeticus (Brechweinstein). In kleinen Dosen von einem bis zwey Gran, in einer Mischung von sechs bis acht Unzen eines Dekokts von Graswurzel, Löwenzahn, Cichorien u. s. w. nach und nach genommen, gewährt er ein treffliches Reizmittel, das den Darmkanal erregt, und ihn durch die Vermehrung seiner peristaltischen Bewegung fähig macht, den

aus

*) Mir ist nicht unbekannt, dass Männer vom grössten Ansehen in unserer Kunst, als F. Hoffmann, Boerhaave u. A., sich des rohen Spiessglases in chronischen Hautausschlägen, Gicht und anderen Uebeln, mit vielem Nutzen bedienten. Allein da wir auch in diesem nichts Spezifisches zu finden glauben, und es übrigens für keine Form eines asthenischen Uebelbefindens ein bestimmtes nur selten fehlendes Reizmittel ist; so sehe ich nicht die Nothwendigkeit ein, warum wir ein Medicament wählen sollen, dessen Wirkung so unzuverlässig ist.

aus Schwäche angesammelten Stoff fortzustossen; ja es glückt zuweilen, besonders wenn eine anhaltende Neigung zum Brechen darauf erfolgt, die nothwendig den ganzen Körper erschüttert, und folglich ihn in diesen Momenten kräftig reizt, mit diesem Mittel allein, anfangende Wechselfieber, die vorzüglich ihren Grund in der Asthenie der ersten Wege haben, völlig zu heilen; was die Erfahrungen eines Heuermann, Nicolai, Withers und unzählig Vieler bestätigen, und ich aus eigenen Erfahrungen, die ich damals zu sammeln Gelegenheit fand, als ich noch viele Vorurtheile wider die göttliche China hatte, versichern kann.

Und eben weil sein Reiz nach und nach den ganzen Organismus durchdringt, sieht man den Grund ein, warum er zuweilen hartnäckige Rheumatalgien hebt. So auch wenn die Luftröhrenäste aus Schwäche nicht vermögend sind, den sich in ihren Kanälen stündlich mehr ansammelnden Schleim fortzustossen, ist der Brechweinstein, theils durch seinen eigenen Reiz, theils durch die Erschütterung, die er vermittelst der Neigung zum Brechen verursacht, fähig, die Kraft dieser Gefässe zu erhöhen, nnd den Auswurf zu befördern.

Wendet man ihn also zur Erreichung eines dieser Endzwecke an; so muss dabey auf folgendes genaue Rücksicht genommen werden. 1) Dass er stets, wie schon F. Hoffmann trefflich bemerkt, *) in flüssiger Gestalt gegeben werden muss; denn in trockner hängt er sich gern an die Wände des Magens oder der Gedärme an,

*) Med. rat. syst. pars II. Cap. 5., und ausführlicher noch in seiner vortrefflichen Dissertation: De cauto & præstantissimo vomitoriorum usu.

an, wodurch diese zu lang und zu heftig gereizt werden. 2) Da auch an diesen Reiz sich die Kranken bald gewöhnen; so muss man, wenn er eine langwierige Asthenie heilen soll, nach und nach etwas mit der Dosis steigen, aber immer mit der Behutsamkeit, dass kein Erbrechen erfolge. Jedoch darf 3) nicht gar zu lange der Gebrauch des Brechweinsteins fortgesetzt werden, weil durch den Ekel, den er erregt, jede Lust zum Genuss einer Nahrung benommen wird, und folglich eine neue Ursache zur Vermehrung der Asthenie entsteht. 4) Versteht es sich von selbst, dass dieses Reizmittel nie passe, wo eine Anlage zur Hypersthenie zugegen ist. 5) Ist die Erregbarkeit im Magen oder im Darmkanale sehr erhöhet; so muss man dessen Gebrauch, wie auch Causland bemerkt, *) fliehen. Daher vertragen ihn Hypochondristen und hysterische Personen, besonders wenn sie am Magenkrampfe leiden, auf keine Weise; dieser wird davon vermehrt. Auch klagen sie über Angst, Beklemmung, Koliken, und zuweilen entstehen sogar Zuckungen. 6) Sollte er, nach der besondern nicht immer voraus richtig zu beurtheilenden Beschaffenheit des Kranken, auch in sehr geringer Menge ein Erbrechen oder ein starkes Purgieren hervorbringen, wovon der K. K. Leibarzt und Protomedicus, Herr Stift, ein merkwürdiges Beyspiel erzählt; **) so muss man alsogleich seinen fernern Gebrauch unterlassen. 7) Muss man sehr behutsam mit ihm umgehen, oder ihn lieber ganz und gar meiden, bey jenen, die an Brüchen, Vorfällen oder Neigung zu Hämorrhagien leiden; eben so in der Schwanger-

ger-

*) S. A. Ab. für P. A. 11ter Band, 2tes Stück.
**) Praktische Heilmittellehre, 1ter Band, pag. 303.

gerſchaft. Allen denen kann dieſe Erſchütterung unendlichen Schaden zufügen. Endlich 8) da man nicht zu lange damit fortfahren darf, folglich dieſer Reiz keine andauernde Stärkung gewährt; ſo müſſen alſogleich, wenn man ſeine Abſicht mit dieſer Arzney erreicht hat, andere anhaltende Reizmittel angewendet werden, um jedem Rückfall vorzubeugen.

Auch in hartnäckigen Leibesverſtopfungen, wo die gewöhnlichen Salze fruchtlos in After geſpritzt wurden, loben Viele eine Auflöſung von acht bis zwölf Gran Brechweinſtein zum Klyſtiere, und wollen damit eine ſchnelle Oeffnung bewirkt haben, ohne daſs dabey ein Brechen folgte. Allein bedenkt man, daſs zuweilen der Tartarus emeticus äuſserlich auf die Oberfläche des Körpers gebracht, ſchon ein heftiges Erbrechen verurſache, wozu uns die Schriften mancher Aerzte, als Heckers *) und Anderer, Belege liefern; erwägt man ferners, daſs daſſelbe, wie Köhlers Verſuch uns lehrt, auch durch die Einſpritzung in die Blutadern geſchieht; ſo ſehe ich keinen zureichenden Grund, warum nicht das nämliche durch Klyſtiere erfolgen könnte, beſonders wenn dieſe nicht gleich auf den Stuhl wirken, wie das doch bey langer Verhaltung deſſelben nicht ungewöhnlich iſt. Da aber das Brechen ein ſo gefährlicher Zufall in dieſer Krankheit iſt, worauf ſie immer verſchlimmert wird; ſo glaube ich nicht zu weit zu gehen, wenn ich hier die Klyſtiere mit Brechweinſtein als ein unſicheres gefährliches Mittel verwerfe, und lieber den Terpentin oder andere ſcharfe Medicamente anrathe.

Auch

*) Archiv für die allgem. Heilk. 1. Band. p. 316.

Auch äuſserlich wird er als ſtarkes Reizmittel, zur Heilung ſchlaffer, ſchwammiger, unempfindlicher Geſchwüre von Blizard gerühmt; *) wozu er acht bis zehn Gran in einer Unze Waſſer auflöſt, und damit öfters die Wunde befeuchtet. Wird er in trockner Geſtalt eingeſtreut; ſo wirkt er ätzend. Ein Beweis mehr, daſs man ihn nie innerlich in Pulver oder Pillen anwenden ſoll.

§. 90. Sulphur auratum Antimonii (Goldſchwefel). Die neue Chemie lehrt die beſte Art ihn zu verfertigen, weil dadurch das Verhältniſs des Spieſsglaskalks zum Schwefel genau beſtimmt wird. Hundert Theile enthalten 75 Theile Schwefel, und 25 des Antimonialkalks; und ſo gibt es uns, zu einem bis drey Gran die Doſis, ein treffliches durchdringendes Reizmittel, das die Erregung bis in die feinſten Gefäſſe erhöht, daher die Ausdünſtung befördert, Rheumatalgien öfters hebt, und auch die Luftröhrenäſte zum Auswurfe reizt; wiewohl es in letzteren Beyden nichts weniger als ein untrügliches Heilmittel iſt. Auch in Wechſelfiebern fanden ihn Unzer, Klein, und einige andere Praktiker dienlich. Allein wie Caſimir Medicus mit Recht bemerkt, ſtehet er hierin der China weit nach. Wendet man ihn an; ſo hüte man ſich 1) ihn in einer Mixtur zu verſchreiben; denn er löſt ſich nicht auf, bleibt an dem Gefäſſe hängen, und der Kranke bekömmt einmal zu viel, einmal zu wenig. Am beſten gibt man ihn in Pulver mit etwas Zucker. 2) Vermeide man dabey den Genuſs aller Säuren, worauf nicht ſelten ein Brechen oder ein Abführen entſteht. 3) Gebe man

*) S. A. Ab. für P. A. 11ter Band, 4tes Stück.

man ihn nie, wo eine Neigung zu Magenkrämpfen oder Koliken ist.

§. 91. Kermes minerale (mineralischer Kermes). Man hat ihn als auswurfbeförderndes Mittel, in asthenischen Lungenentzündungen, oder wo der Schleim aus Schwäche der Gefäſse sich so aufsammelt, daſs er Erstickung droht, sehr gerühmt. Es ist aber jedem Arzte bekannt, wie oft man damit seine Hoffnung scheitern sieht; weil der Abgang der Erregung im ganzen Systeme, verbunden mit einem noch gröſsern in den Lungengefäſsen, eine viel zu beträchtliche Asthenie ist, als daſs man von dem Reize, den man mit der kleinen, aus Furcht des darauf folgenden Brechens schwer zu vermehrenden Dosis, anbringt, irgend eine bestimmte Wirkung mit Recht erwarten könnte. Daher muſs man auch immer suchen, ihn durch ein anderes kräftiges Mittel zu verstärken, wozu der Zusatz vom Kampfer, nicht genug empfohlen werden kann. Ein Kranker, dem in einer asthenischen Lungenentzündung zweymal Blut abgezapft, und Mittelsalze zum Abführen gegeben wurden, verfiel in eine solche Schwäche, daſs sein Gesicht zusammenfiel, sein Puls äuſserst schnell und weich wurde, und er konnte mit aller Anstrengung, den Auswurf, der ihn sehr belastete, nicht herausbringen. Bey dieser nahen Gefahr, verschrieb ich ihm ein Pulver von einem halben Gran Kermes, zwey Gran Kampfer, und zwanzig Gran Zucker, welches ich alle vier Stunden zu wiederholen rieth, lieſs ihm auch nebstbey ein Blasenpflaster, bloſs zum rothmachen, in Nacken und eben so auf die Brust, nach einigen Stunden auch zwey solche auf die Waden legen. Den andern Morgen fand ich den Puls gehoben,

ben, das Geſicht heiterer und voller, der Kranke fing an auszuwerfen; ich fuhr mit dem Pulver noch zwey Tage fort, und war ſo glücklich damit (wobey ich freylich dem Kampfer und den Veſikanzen auch das Ihrige zuſchreibe) den Kranken vollkommen zu retten; wiewohl die Reconvaleſcenz äuſserſt langſam von Statten gieng.

Aber auch ohne jeden Zuſatz bleibt der mineraliſche Kermes immer ein ſtarkes Reizmittel, das nur dann ſicher angewendet werden kann, wenn man vollkommen von der Gegenwart einer Aſthenie überzeugt iſt. Daher verdient der Ausſpruch des gelehrten Mellin, „daſs „es ein ſehr gutes Mittel ſey, im Seitenſtiche „und in der Lungenentzündung, wenn Blut ge„laſſen worden, und der Auswurf zu befördern „iſt," die gröſste Einſchränkung. Denn war Hyperſthenie der Erregung die Krankheitsurſache, und iſt dieſe gleich durch reizentziehende Potenzen gehoben; ſo läſst ſich dennoch von dem Gebrauche eines ſo ſtarken Reizmittels leicht eine Ueberreizung und Rückkehr des vorigen Uebels befürchten; wie es auch viele traurige Beyſpiele in den Schriften der Aerzte beſtätigen. Daher muſs man da, wo die reizentziehende Methode nur eine geringe Aſthenie hervorgebracht hat, weit gelindere Reize anwenden. Nur dann, wenn die Krankheit vom Anfange an aſtheniſch war, oder die ſchwächende Heilmethode ſo ſehr übertrieben wurde, daſs eine vollkommene Aſthenie entſtanden iſt, läſst ſich der Kermes mit Sicherheit anwenden; wiewohl er, wie bereits geſagt worden, wegen der geringen Quantität, in der man ihn reichen kann, allein nicht ſtets proportionell der abgehenden Erregung iſt.

Bey ſeiner Anwendung gelten übrigens alle Regeln, die wir beym Gebrauche des Goldſchwefels feſtgeſetzt haben.

Ich übergehe hier den Antimonialwein, weil man mit dem Tartarus Emeticus den nämlichen Endzweck erreicht, und dabey den Vortheil hat, die Doſis genauer beſtimmen zu können; welches bey jedem heroiſchen Mittel von unendlichem Werthe iſt.

Fünfter Abschnitt.

Sechstes Kapitel.

Von einigen örtlichen Mitteln.

§. 92.

Da ich in den vorigen Abschnitten öfters Gelegenheit fand, von der örtlichen Anwendung so mancher Arzney wider Localübel zu sprechen, und überdiess Hr. Arnemann so viel vortreffliches darüber gesagt hat; *) so werde ich mich hier, um jede Weitläufigkeit so viel als möglich zu vermeiden, bloss auf jene Medicamente beschränken, die entweder nach oben oder unten ausleeren; oder welche die Fähigkeit haben, auf die in den ersten Wegen haftenden fremden Körper so zu wirken, dass sie hierauf verändert, unschädlich gemacht, und zum Abgange bestimmt werden. Das erste erzweckt man durch Vomitive und Purganzen, das letzte durch Wurm- und auch absorbirende Mittel. **)

*) Chirurgische Arzneymittellehre.

**) Zwar war man von jeher bemüht, Mittel zu erfinden, die auch die in den andern Höhlen des menschli-

Zuerst also von den

Vomitiven als örtlichen und ausleerenden Mitteln.

§. 93. Einfach ist die Nahrung des im Stande der Natur lebenden Menschen. Diejenigen Speisen, woran er von früher Jugend gewöhnt wurde, sucht er sein ganzes Leben hindurch auf, und geniesst sie mit Mäßsigkeit, geniesst sie bloss um seinen Hunger zu stillen; darum leidet er so selten an Unverdaulichkeit, darum sind ihm die meisten Mittel, die Ausleerungen bewirken, fremd; er bedarf ihrer nicht. *) Wie verschieden ist der civilisirte Mensch! Uebertreibung in jedem Lebensgenusse wird ihm fast zur Gewohnheit. Mit der Zunahme seines Hangs zum Wohlleben, steigt auch die Begierde seinen Gaumen durch allerley Leckerbissen zu kitzeln; und je gekünstelter die Speisen sind, um so angenehmer findet er sie. Wenn diese Befriedigung des Geschmacks durch mannichfaltige und zusammengesetzte Nahrungsmittel auch nicht geradezu hinreichend ist, die Andauer des Lebens

lichen Körpers haftenden Stoffe verändern und vernichten sollen; allein da sie zu ihnen nur selten unmittelbar gelangen können, und darum so höchst unzuverläſsig werden; so übergehe ich sie hier mit tiefem Stillschweigen.

*) Als Cortes zu Land in das Innere vom südlichen Amerika drang, wunderten sich die unschuldigen Einwohner von Mexiko außserordentlich über die Gefräſsigkeit der Spanier, weil einer mehr in einer Mahlzeit verzehrte, als vier von ihnen zu ihrer Unterhaltung den ganzen Tag bedurften; und dennoch waren jene Spanier keinesweges im Genuſse der Nahrung unmäſsig.

Robertson Geschichte von Amerika.

bens zu verkürzen; *) so liegt doch gar nichts Unwahrscheinliches darin, dass sie eben wegen ihrer Anlockung, wodurch sie zum übermässigen Genusse verleiten, den Magen überfüllen, und die Verdauung so erschweren können, dass hierauf eine Störung der Verrichtungen, und ein Uebelbefinden entsteht. Wirklich lehrt auch die Erfahrung, dass diess sehr häufig geschieht. —

Weit bedeutender und nicht selten gräslich sind aber diese Zufälle, wenn der fremdartige Stoff, der den Magen belastet, ein durch Bosheit oder Versehen beygebrachtes Gift ist.

§. 94. Was es aber auch immer sey, das in dem Magen liegen bleibt, und die Verdauung hindert; so muss es stets als eine fremde von aussen zugeführte Schädlichkeit betrachtet werden, die man, sobald bestimmte Merkmale ihre Gegenwart verrathen, auf die kürzeste Art, wenn sonst nichts hindert, ausleeren muss; welches am besten durch ein Brechmittel geschieht.

Allein die genaue Unterscheidung, ob wirklich eine in dem Magen verweilende Unreinigkeit (denn Gifte sind theils durch die heftige Wirkung, die sie äussern, verbunden mit den Anzeigen, dass sie genommen worden, theils auch durch die herausgebrochene Materie selbst, nicht so schwer zu erkennen) die Ursache an den schlimmen Zufällen sey; oder ob nicht das aufgehobene Gleichgewicht der Erregung zur Erregbarkeit, es möge welches von ihnen das da wol-

*) Die alte und neue Geschichte liefert uns eine Menge Beyspiele von Schlemmern dieser Art, die ein hohes Alter erreichten. Eben so sehen wir, dass reiche Leute, die von ihrer Jugend bis zu ihren späten Jahren, an eine zusammengesetzte, gekünstelte Kost gewöhnt sind, dabey saftvoll und kräftig bleiben.

wolle, das Uebergewicht erhalten haben, die Funktionen verwirre, und Uebelbefinden bewirke, ift bey weitem fo leicht nicht, als es im erften Augenblicke fcheinen mag. Cullen zwar gibt als Anzeige zur Anwendung eines Brechmittels an: Mangel des Appetits, Ekel, fchlechte Verdauung, Sodbrennen und Auffstofsen. Aber alle diefe Zufälle können da feyn, wie wir fie oft in afthenifchen und auch hyperfthenifchen Fiebern, in der anfangenden Schwangerfchaft u. f. w. beobachten, ohne dafs darum eine beträchtliche Unreinigkeit im Magen ftecke; was auch die Materie, die dann mit dem Mittel zugleich herausgeworfen wird, deutlich zeigt; denn auffer einer ein wenig bitterfchmeckender grün gefärbter Flüfsigkeit, enthält fie nichts als Waffer.

Hieraus fieht man wohl die Nothwendigkeit ein, andere Merkmale aufzuftellen, die genau beftimmen follen, dafs eine Saburra im Verdauungsorgane verweilt, und es in feinen Verrichtungen ftört. Wiewohl nun diefe äufserft fchwierig find; fo können doch folgende dafür angegeben werden. Nämlich: ein faules, ranziges Auffstofsen nach dem vorhergehenden Genufse einer für die Individualität des Magens unverdaulichen Speife, verbunden mit einem Drücken und einer Schwere in demfelben, wobey die Efsluft ganz verlohren ift, und fchon der Anblick eines Gerichts Neigung zum Erbrechen erweckt. *) Diefe Zeichen müffen aber alle zu-

*) Ein bitterer Gefchmack und eine gelbe, ftark belegte Zunge können fchlechterdings nicht als Symptomen gelten, die Gegenwart der Saburra in den erften Wegen zu beftimmen. Denn es gibt faft gar kein beträcht-

zusammen zugleich sich einfinden, wenn sie den Arzt zu einem Brechmittel bestimmen sollen; denn einzeln sind sie gar zu trüglich. Selbst das hauptsächlichste, nur selten irreführende Zeichen der Saburra, das faule ranzige Aufstossen, erfolgt zuweilen auf den etwas übermässigen Genuss der geistigen Getränke (wie ich es bey mir stets nach dem Champagner beobachte) und welches nach einem lauwarmen schwachen Getränke von einem Aufgusse der Himmelbrandblumen u. s. w. bald vergeht, ohne dass man nöthig hat, irgend eine Ausleerung zu unternehmen. So ist es mit dem Magendrücken allein ebenfalls! Jedem Arzte ist es bekannt, wie oft dieses nebst einer Neigung zum Erbrechen bey etwas schwächlichen Personen entsteht, wenn sie sich heftig erzürnt haben; dabey ist ihr Puls erhoben, der Athem schnell, die Wärme des ganzen Körpers vermehrt, die Adern angeschwollen, das Gesicht roth, lauter Zeichen erhöhter Erregung! die sich auch mit Recht in dem Magen und Lebersysteme vermuthen lassen; was wahrscheinlich dieses Gefühl von Drücken, das die Kranken spüren, verursacht. Wollte man aber dieses durch Brechmittel (die immer, bevor sie entleeren, nicht wenig reizen) heben; so stehet man in Gefahr, die Hyper-

per-

trächtliches Uebelbefinden von Asthenie oder Hypersthenie, wo nicht beyde Erscheinungen sich einfinden. Wiederum lehren uns die Schriften grosser Aerzte und die besten Erfahrungen, dass zuweilen bey den beträchtlichsten Unpässlichkeiten von Saburra, die Zunge hellroth aussieht. Was ich erst neulich bey einem jungen Manne bemerkte, der nach dem häufigen Genusse von Schwämmen, sich eine starke Unverdaulichkeit zugezogen hatte.

perſthenie ſo zu vermehren, daſs hierauf eine Magenentzündung folgt; wovon die Zierde der deutſchen Aerzte, der nie genug zu lobende F. Hoffmann, viele traurige Beyſpiele erzählt. *)

Nichts weniger auch als karakteriſtiſch zum unfehlbaren Schluſse auf die Gegenwart der Saburra ſind: der Ekel, die Neigung zum Erbrechen, und der Abſcheu vor dem Geruche der Speiſen allein; denn wie bereits geſagt worden, bemerken wir ſie täglich bey ſchwangern Weibern, beſonders in den erſten Monaten der Schwangerſchaft; eben ſo bey hyſteriſchen Perſonen, ohne daſs nur das mindeſte im Magen liegt. Wie würde man alſo da nicht fehlen, wenn man dieſe Zufälle mit einem Brechmittel vertreiben wollte?

Dieſe aus der Natur geſchöpften, und jedem Beobachter ſich darbiethenden Wahrnehmungen zeigen deutlich, welch einer genauen Nachforſchung und Zuſammenſtellung aller Erſcheinungen es bedarf, bevor wir uns zu einem ſo gewaltſam wirkenden Medicamente entſchlieſſen müſſen.

§. 95. Aber auch dann, wenn die Zeichen beſtimmend genug ſind, und keinen Zweifel übrig laſſen, daſs die im Magen verweilende Saburra allein die Schuld an dem Uebelbefinden ſey, muſs dennoch auf folgende Gegenanzeigen die genaueſte Rückſicht genommen werden. 1) Hyperſthenie, beſonders wenn ſich bereits eine Entzündung in der Lunge, in den Eingeweiden des Unterleibes, oder gar in dem Magen gebildet hat. Denn dieſer Reiz, im Augenblicke der

*) In ſeiner vortrefflichen Diſſertation, de medicina emetica & purgante poſt iram veneno.

der Wirkung, kann ſie auf einen hohen Grad bringen, und dem Leben gefährlich machen. 2) Brüche, Vorfälle, Neigungen zu Blutflüſsen, Schwangerſchaft u. ſ. w., von denen wir bereits §. 89. geſprochen haben. 3) Schwäche der Lunge, entweder von einer natürlichen ſchwächlichen Anlage, oder aus Krankheit. Denn dieſs Organ wird immer im Momente des Erbrechens zu ſehr erſchüttert, gereizt, wovon dann ein erſchwertes Athemholen, Blutſpeyen u. ſ. w. nicht ſelten entſteht. 4) Neigung zum Schlage. Denn da unter dem Anſtrengen zum Erbrechen der Athem zurückgehalten, und folglich das Blut zum Kopfe getrieben wird; ſo verwandelt es nicht ſelten dieſe Anlange in eine wirkliche Apoplexie. Endlich 5) bey zu ſehr erhöhter Erregbarkeit des Magens und Neigung zu Cardialgien, die durch ein Brechmittel meiſtens verſchlimmert werden.

Anzumerken iſt aber, daſs alle Gegenanzeigen nur dann geltend ſind, wenn bloſs Unreinigkeiten das Verdauungswerkzeug beſchweren, die auch durch andere Mittel, wovon wir ferners ſprechen werden, zwar langſamer aber doch immer gut fortgeſchafft werden können. Ward aber ein Gift verſchluckt, und iſt man ſo glücklich alſogleich Hülfe leiſten zu können; ſo gebe man, ohne auf irgend eine dieſer Hinderniſſe Rückſicht zu nehmen, ein Brechmittel, und das in reichlicher Doſis, um voraus des Erfolgs gewiſs zu ſeyn.

§. 96. Tartarus emeticus (Brechweinſtein). Ausführlich habe ich ſchon über dieſes Mittel geſprochen, daher nur etwas hier von der Doſis, in der man es geben muſs, um ein Erbrechen zu bewirken. Da nach verſchiedenen

Lei-

Leibesbeſchaffenheiten bald dieſes Mittel ſchon zu zwey Gran ein ſtarkes Brechen erregt, bald wieder zu vieren kaum einen Ekel bewirkt; ſo iſt es am beſten, wenn man vier bis ſechs Gran in drey vier Unzen Waſſer auflöſt, und ſo jede Viertelſtunde einen Eſslöffel voll nehmen läſst, bis eine hinlängliche Wirkung folgt. Waren es bloſs Unreinigkeiten, die den Magen beläſtigten; ſo iſt gewöhnlich ein bis zweymal Erbrechen genug. Man ſorge ja nicht, daſs das Uebrige zurückbleiben, und neue Störungen der Funktionen verurſachen könnte; denn durch dieſe heftige Bewegung des Magens werden ſie in den Darmkanal geſtoſsen, und gehen dann mit den vermehrten Stühlen, die meiſtens auf dieſes Mittel folgen, ab. War es hingegen ein genommenes Gift, das der Arzt herauszubringen bemüht iſt; ſo muſs er freylich nicht nachlaſſen, bis es ganz vor ihm liegt, und in dieſem Falle ſind wiederholte Brechmittel erlaubt. *)

Gewöhnlich räth man dem Kranken, um das Brechen zu erleichtern, viele lauwarme Getränke darauf zu nehmen, was aber, bey dem Brechweinſtein vorzüglich, ſehr eingeſchränkt werden muſs; weil auf zu vieles Trinken oft das Brechen aufhört, und ein Abführen anfängt, welches beſonders nach genommenen Giften

*) Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daſs man nur dann mit den Brechmitteln nach genommenen Giften ſtürmen kann, wenn dieſe noch nicht angefangen haben ihre verderbliche Gewalt auf den Magen zu äuſsern, wodurch dann derſelbe entzündet wird, und daher nicht mehr fähig iſt, dieſe heftige Bewegung und Erſchütterung ohne Vergröſserung ſeines Uebels auszuhalten.

ten darum äusserst gefährlich wäre, weil sie dadurch in den Darmkanal getrieben werden, und folglich ihre verderbliche Gewalt zu entwickeln Zeit gewinnen.

§. 97. Ipecacuanhæ radix. Diese treffliche Wurzel leert den Magen, ungefähr eine Stunde nachdem sie genommen worden, kräftig aus; und verdient daher vor allen Brechmitteln aus dem Pflanzenreiche, als Gratiola, Asarum *) u. s. w. darum den Vorzug, weil diese bey weitem nicht so bestimmt und sicher wirken, als jene. Die Dosis im Pulver ist von einem bis zwey Skrupel, und im Aufgusse ein oder anderthalb Quintchen auf drey bis vier Unzen Wasser. Der Wein zieht aus dieser Wurzel nichts mehr als das Wasser heraus, und daher ist das weinichte Infusum, wo nicht immer zweckwidrig, doch höchst überflüssig.

Von der Anwendung dieses Mittels in Substanz ist zu bemerken: 1) Dass kein dicker zäher Schleim im Magen vorfindig seyn darf; denn in diesem Falle wird das Pulver damit umwickelt, kann also den Magen nicht gehörig zum Erbrechen reizen, und bewirkt daher nichts als einen unausstehlichen Ekel. Hier ist es also immer besser, die Auflösung des Brechweinsteins der Ipecacuanha vorzuziehen. Eben so 2) wenn die Kranken einen Abscheu vor allen Arzneyen haben, weil der Tartarus emeticus fast ganz geschmacklos ist. Endlich 3) lasse man, sobald das Pulver zu wirken anfängt, darauf trinken, damit es ganz wieder herausgewor-

*) Welches aber Carminati als Brechmittel schätzt, und öfters zu 15 bis 20 Gran die Dosis gegeben hat. Hyg. Vol. III. §. 1344.

worfen werde, und nicht durch das Hängenbleiben an den Wänden des Magens, einen dauerenden Ekel verursache. Sonst aber ist von diesen zurückbleibenden Theilchen nichts zu befürchten; im Gegentheile wirken sie daselbst als geringe Reizmittel, und vermehren die Ausdünstung.

Diese reizende, Erregung erhöhende Eigenschaft der Ipecacuanha ist wohl Ursache, dass man sie auch in der Dosis, wo sie erbrechen macht, in zwey wichtigen asthenischen Krankheiten, nämlich in dem Mutterblutflusse und in der Ruhr, von ansehnlichen Aerzten gelobt findet. Da diese beyden Krankheitsformen so oft vorkommen, und darum ihre richtige Behandlungsart vom grösten Nutzen ist; so erlaube man mir hier eine kleine Erklärung darüber. Niemand wird wohl bey einer beträchtlichen Hämorrhagie ein Mittel rühmen, dessen ausleerende Kraft mit seiner reizenden in keinem Verhältnisse steht, und folglich erstere einen neuen Zunder zu dieser gefährlichen Asthenie darbiethet. Nie kann es also in diesem Falle Statt finden. Die einzige Möglichkeit, wo ein Vomitiv im Mutterblutflusse nützen kann (wiewohl ich gestehen muss, dass es auch dann immer sehr gewagt ist, und die gröste Behutsamkeit erheischt) beschränkt sich auf folgende zwey Fälle. 1) Wenn bey einer langsamen, tropfenweise abgehenden, und nur seltenen Blutung, sich wirklich Unreinigkeiten im Magen, unter den von mir §. 94. beschriebenen Merkmalen, befinden; wobey die Kranke von beständigem Ekel und Neigung zum Brechen geplagt wird, und unter jeder Anstrengung zu demselben, stets ein kleiner Guss vom Blute erfolgt. Hier kann mit der genauesten Rücksicht auf die Kräfte, und da-

daher im Anfange des Uebels nur, durch ein kleines Brechmittel, der den Magen quälende Stoff ausgeleert werden, wo dann zugleich mit Hebung der Ursache auch die Wirkung, nämlich die Blutergiessung zuweilen aufhört. 2) Wenn bey fast unverminderter Lebenskraft, und langsamer Hämorrhagie, geronnene Blutklumpen in der Gebährmutter liegen, die deren Zusammenziehung verhindern, und dadurch neue Gelegenheit zum fernern Blutabgange darbiethen. Hier ist es allerdings denkbar, dass die grosse Erschütterung, die beym Brechen verursacht wird, ebenfalls bis zu der Gebährmutter dringe, wodurch sie zur vermehrten Thätigkeit gereizt wird, das geronnene Blut fortstosst, hierauf sich zusammenzieht, und dem Uebel ein Ende macht; wovon Hr. Hufeland ein merkwürdiges Beyspiel erzählt. Bey beyden Fällen aber muss man ja nicht säumen, sobald als möglich, stärkende Mittel zu verordnen, damit der von dem Vomitiv verursachte Abgang der Erregung gänzlich ersetzt werde.

Was die Anwendung der Ipecacuanha als Brechmittel in der Ruhr betrifft; so stimmen hierin de Haen, *) Tralles, **) Zimmermann ***) und alle grosse Aerzte überein, dass sie nie Statt findet, wo die Asthenie im Anfange gleich, oder im Verlaufe der Krankheit beträchtlich ist. Eben so schädlich ist diese Wurzel wegen ihres grossen Reizes während dem Erbrechen, und wegen ihres geringen, den sie nachher hinterläfst, wo die Hypersthenie stark ist, und schon

*) Rat. medend. Tom. II. Cap. 1.
**) Usus opii &c. Tom. III. pag. 201.
***) Von der Ruhr, zehntes Kapitel.

ſchon in einem Eingeweide eine Entzündung gebildet hat; was Quarin *) und mehrere wichtige Praktiker bemerken. Es gibt alſo auch hier nur zwey Fälle, wo ſie Nutzen bringt, und woher ihr Ruhm in dieſer Krankheit zu leiten iſt. Nämlich 1) wenn wahre nicht zu bezweifelnde Saburra die Urſache dieſer Verwirrung der Verrichtungen iſt. 2) Wenn nach einer Erkältung oder ſonſt einer ſchwächenden Schädlichkeit dieſs Uebelbefinden entſtanden iſt, und der Mangel gehöriger Erregung ſich gröſstentheils noch auf den Darmkanal beſchränkt; ſo kann die Ipecacuanha, ohne was ſpezifiſches in ihr zu ſuchen, was ungereimt wäre, **) theils durch die Erſchütterung, die ſie während dem Erbrechen auf die Baucheingeweide anbringt, theils auch durch ihren geringen Reiz, den ſie hinterläſst, die Erregung daſelbſt ſo erhöhen, daſs die Aſthenie davon (vorzüglich wenn man nachher geringe anhaltende Reizmittel anwendet) völlig aufhört.

Um aber im letzten Falle noch ſicherer zu gehen, und nicht durch die Ausleerung zu ſchwächen, iſt die Methode, dieſe Wurzel in geringer Menge, als z. B. zu 6 bis 8 Gran zu geben, weit vorzüglicher. Denn auf dieſe Weiſe wird ſie kein unbeträchtliches Reizmittel, das die Erregung bis in die feinſten Gefäſse erhöht, und die Ausdünſtung befördert; daher ſie auch in Rheumatalgien nicht ſelten thätige Hülfe leiſtet. Eben ſo iſt ſie in der Hypochondrie

*) Animad. pract. p. 216.

**) Was ſchon in der erſten Hälfte des jüngſtverfloſſenen Jahrhunderts in Commerc. litterar. Norimberg. Anno 1733. geläugnet wurde, und nachher Tiſſot in ſeinem Avis au Peuple Cap. 24. beſtätigt.

drie zu einigen Granen des Tags, keine verwerfliche Arzney. Nur hüte man ſich, ſie zu verordnen, wo die Erregbarkeit des Magens groſs iſt, weil ſie auch dann zu einigen Granen ein heftiges Erbrechen verurſacht.

Damit man aber theils ihrer brechenmachenden Eigenſchaft vorbeugt, theils ſie auch noch reizender macht, verſetzt man ſie mit der Hälfte Mohnſaft, was längſt unter dem Namen Dovers Pulver bekannt iſt. Ein in der That treffliches Mittel, wovon der Organismus zu beträchtlichen Kraftäuſserungen incitirt wird, als da ſind, die Erhöhung des Pulſes, Vermehrung der Wärme, Beförderung der Ausdünſtung und nicht ſelten des Auswurfs; daher deſſen Nutzen wider Krämpfe, Rheumatalgien, Unterdrückung der Sputa von Aſthenie, Keuchhuſten u. d. gl. Nur glaube man nicht 1) daſs dadurch ſtets jeder Ekel und jede Neigung zum Erbrechen verhindert wird; denn oft ſieht man dieſe nebſt wirklichem Erbrechen davon entſtehen, was denn deſſen ferneren Gebrauch hindert. 2) Daſs dieſe Wurzel (auſſer ſie bewirkt Ausleerungen) die Kraft des Opiums beſchränke, und daher von letzterem mehr als ſonſt verordnet werden könnte. Keineswegs! Daher ſey man behutſam damit, und gebe anfangs nie mehr als zwey Gran die Doſis.

Verſchreibt man dieſs Mittel, ſo gebe man es, wo es nur thunlich iſt, ſtets in Pulver; denn im Waſſer löſt es ſich nicht auf, bleibt alſo, in Mixturen gereicht, an den Wänden des Glaſes hängen, wodurch die Doſis, die man immer wegen des Zuſatzes von Opium genau wiſſen ſoll, ungleich wird.

§. 98. Vitriolum album (weiſser Vitriol). Ein ſehr heftiges Brechmittel, das von einem Skrupel bis zu einer halben Drachme, ſchnell und faſt augenblicklich die Bewegung des Magens umkehrt, und daher nach genommenen Giften gerühmt wird. *) Allein bedenkt man, daſs er ſelbſt ſehr heftig auf dieſes Eingeweide wirkt, Cardialgien, Koliken, Entzündungen und auch Convulſionen verurſacht; ſo ſieht man wohl die Gefahr ein, die mit dieſem Mittel verbunden iſt. Hat man daher Hoffnung, durch das wenige Verweilen des Gifts keinen unwiederbringlichen Schaden anzurichten; ſo wähle man lieber eine gröſsere Doſis von der Ipecacuanha, als z. B. 50 bis 60 Gran, oder eine Auflöſung von 6 Gran Brechweinſtein. Iſt aber jedes Zaudern, als nach verſchlucktem Arſenik, Grünſpan u. ſ. w. mit höchſter Lebensgefahr verbunden; ſo iſt dieſes Medicament keineswegs, wie der berühmte Carminati will, gänzlich zu verwerfen; weil es zwey wichtige Vorzüge vor den andern Beyden hat; erſtens daſs es weit geſchwinder wirkt, und zweytens, daſs es nie, wie dieſe zuweilen thun, ein Abführen verurſacht, wodurch das Gift nur weiter getrieben und folglich den Gedärmen gefährlich wird. Man ſorge aber gleich nach vollzogenem Erbrechen, durch viele Milch und andere ſchleimichte Getränke ſeinen Reiz abzuſtumpfen.

Aeuſserlich wird er als ſtarkes Reizmittel, zu einigen Granen mit Waſſer vermiſcht, gegen aſtheniſche Augenentzündungen, und mit einer doppelten Quantität Fett zu einer Salbe bereitet, gegen chroniſche Flechten und wider die hartnäckige trockne Krätze gerühmt. Von

*) Cranz Mat. Med. Tom. II.

Von den Purganzen, als örtlichen Mitteln.

§. 99. Unter diesen versteht man alle diejenigen Medicamente, die vermöge ihres Reizes, den sie auf den Magen und Darmkanal anbringen, den Zufluss der Säfte daselbst vermehren, auch diese Organe zur vergrösserten peristaltischen Bewegung zwingen, wodurch denn die daselbst liegenden Stoffe sammt den angesammelten Feuchtigkeiten ausgeleert werden, und daher vermehrte und verdünnte Stühle erfolgen. Da man aber in den Mitteln, die man zu diesem Endzwecke anwendet, einen so grossen Unterschied, sowohl in der Gewalt, mit der sie diese Wirkung äussern, als auch in dem Reize, den sie dabey auf den ganzen Organismus anbringen, findet; so lassen sie sich überhaupt unter drey Klassen bringen. Die erste umfasst alle jene, die ohne die ersten Wege und das ganze Nervensystem heftig zu reizen, sie zur verstärkten peristaltischen Bewegung, meistens ohne den mindesten Schmerz, und auch zu gelinden Ausleerungen verleiten. Diese nennt man also die gelinden Abführungsmittel, die Einzigen, die man in nicht zu grossen Hypersthenien, um durch Entleerungen die überflüssige Erregung zu vermindern, anwenden kann. Die zweyte enthält solche Purganzen, die wegen ihres beträchtlich reizenden Bestandtheils, schon kräftiger auf das Nervensystem wirken, und diesen Reiz noch nach den Ausleerungen unterhalten. Diese wollen wir also, zum Unterschiede bloss, die reizenden Purganzen nennen. Die dritte Klasse begreift alle die Mittel unter sich, die wegen ihres heftigen Reizes, bevor sie Ausleerungen bewir-

ken , den ganzen Organismus durchdringen; dann aber ſo häufige wäſſerige Sthüle, nicht ſelten unter vielen Schmerzen , Zwange und Uebelkeiten verurſachen , daſs davon die Lebenskräfte um ein merkliches vermindert werden. Dieſe ſind allgemein unter dem Namen draſtiſche Mittel bekannt.

Von den gelinden Abführungsmitteln.

§. 100. Daſs der Darmkanal fähig ſey , eine groſse Menge Unreinigkeiten in ſich zu ſchlieſſen, ſieht man am beſten in vielen Leichen, wo man bey der Oeffnung oft nicht allein eine Menge Koth, ſondern auch ganze Klumpen von conſiſtentem Schleime und Würmer antrifft. Auch bey jenen, die ſich reichlich nähren, und dabey eine ſitzende Lebensart führen, hat man oft Gelegenheit, über die Menge des feſten Unraths ſich zu wundern, die nach vorausgegangenem ſparſamen Stuhle durch einige Wochen (keine ungewöhnliche Erſcheinung bey dieſen Leuten) auf einmal von irgend ſeiner veranlaſſenden Urſache, als durch eine leicht abführende Speiſe oder auch Arzney, abgeht. Man glaubt zuweilen kaum, daſs eine ſolche Quantität die Gedärme faſſen können. Es unterliegt alſo keinem Zweifel, daſs die Gedärme der Wohnſitz für Unreinigkeiten werden können, die nach der Verſchiedenheit ihrer Eigenſchaften bald mehr bald weniger die Funktionen ſtören.

Allein bey der Lehre der Suburralkrankheiten kann man mit Horaz ſagen: intra muros peccatur & extra. So einſeitig es gehandelt wäre ſie gänzlich zu läugnen, und nicht einzugeſtehen, daſs ein Menſch ſich durch Gefräſ-

fräfsigkeit die erften Wege überladen kann, wodurch er fich ein Uebelbefinden zuzieht; eben fo widerfinnig und gefährlich ift es, fie überall zu fehen, wo die fogenannten gallichten Zeichen, deren Trüglichkeit wir bereits gezeigt haben, fich blicken laffen. Daher entftehen fo fchwer zu heilende Wechfelfieber, fo leichte Uebergänge in das fogenannte Faulfieber, Cachexien mancherley Art, mit einem Worte, Anlagen zu jeder afthenifchen Krankheit.

Zwar zeigt uns fo mancher Arzt, der für die Pugiermethode eingenommen ift, Krankheiten, die er einzig und allein mit Purganzen geheilt hat. Allein mit Recht können wir fragen, waren das wirkliche Afthenien? Oder ftimmt es nicht vielmehr mit der Vernunft und der ächten Erfahrung überein, dafs diefe Krankheiten gering hyperfthenifcher Natur waren, und darum halfen die Mittel, welche die Erregung zu vermindern im Stande find! Setzen wir den Fall, der fehr oft vorkömmt, ein Menfch fonft von ziemlich gefunder Leibesconftitution, verderbe fich durch Speife oder Trank den Magen; was ift hier vorgegangen? Reize haben auf ihn gewirkt, die oft noch von Diätfehlern durch einige Tage vermehrt werden. Nun bricht ein beträchtliches Uebelbefinden von der Störung der Verrichtungen aus; feine Glieder find fchwer, der Kopf fchmerzt; Fröfteln wechfelt mit Hitze ab, der Schlaf wird unruhig, ängftig, mit einem Worte, ein gering hyperfthenifches Uebel ift es, das den Kranken befallen; darum nützen die gelinden Abführungen, weil fie die überflüfsige Erregung vermindern, und dadurch das gehörige Gleichgewicht wie-

der herstellen. *) Wählt man aber statt ihrer eine weit mehr und schneller schwächende Aderlafs; so bringt man die entgegengesetzte Krankheit, nämlich eine asthenische hervor; was auch geschieht, wenn die Purganzen zu lange fortgesetzt werden.

Eben so verhält es sich mit der Anwendung der gelinden Purganzen in Wechselfiebern! Zu läugnen ist es einmal nicht, dafs hie und da Eins von ihnen vertrieben worden ist. Aber was waren das für Fieber? Entweder entstanden sie von einer wirklichen in dem Magen oder Darmkanale verweilenden Saburra, oder es waren gering hypersthenische, wie zuweilen die Frühlingsfieber sind, und wogegen sogar kleine Aderläffe nützten; wovon die Schrif-

*) Denn die grünen übelriechenden Ausleerungen, sind keineswegs ein bestimmendes Merkmal für die Gegenwart der verdorbenen Galle; weil man diese bey einem gesunden Menschen täglich abgehen sieht, wenn er als sogenannte Vorbauungskur ein Abführungsmittel nimmt. Erwägt man nun, dafs im Schnupfen eben so nach Niesmitteln, oft eine Menge von einer gelbgrünen nicht selten übelriechenden Flüssigkeit, wovon nicht das Viertel die Highmors und Stirnhöhlen u. s. w. fassen können, durch viele Tage aus der Nase fliefst; dafs ferners dasselbe in der Harnröhre und in der Mutterscheide vom Tripper oder einem andern Reize, so auch in der Urinblase und überhaupt in allen Organen geschieht; so kann man doch unmöglich die Höhlen der Gedärme von diesem in dem ganzen menschlichen Organismus herrschenden Gesetze ausschliefsen; folglich mufs auch ihre häufige Absonderung einer grünen übelriechenden Flüssigkeit, als ein Produkt des angebrachten Reizes betrachtet werden, und daher ist der Schlufs: es geht eine verdorbene Materie ab, ergo war sie vor der Anwendung des Mittels in den Gedärmen zugegen, ein falscher Schlufs!

Schriften grofser Praktiker Beyfpiele genug anführen. Zwar bleiben fie immer felten, kaum unter Taufenden eins, aber doch können fie fich ereignen; fo wie es fchwerlich im ganzen Gebiethe der Krankheiten, die das menfchliche Gefchlecht befallen, eine einzige Form gibt, die nicht von entgegengefetzten Urfachen, als Hyperfthenie und Afthenie, diefelbe feyn könnte. — — —

§. 101. Wenn foll und kann man alfo diefe gelindabführenden Mittel anwenden? 1) Wie wir bereits im erften Abfchnitte gefagt haben, in geringen Hyperfthenien. 2) Wenn bey unzubezweifelten Merkmalen der Unreinigkeiten im Magen, auch die Beängftigung und Schwere im Unterleibe, nebft ftarker Aufblähung, Abgang faulichter und ftinkender Winde mit Trägheit der Oeffnungen, zeigen, dafs ein Theil von diefen bereits in die Gedärme getreten ift. 3) Wenn auch die Unreinigkeit noch ganz im Magen liegt, aber eine von den erwähnten Gegenanzeigen zum Brechen fich einfindet, dann mufs man diefe mit einer gelinden Purganz ausleeren.

Da man aber nichts als eine Ausleerung des fremden Stoffs hier erzwecken will; fo dürfen diefe Mittel nicht länger als höchftens einige Tage fortgefetzt werden, weil fie fonft die Gedärme fehr fchwächen, und dadurch immer neuen Anlafs zur Anfammlung folcher unverdauter Materie geben. Daher fahre man ja nicht mit ihnen fort, bis die Zunge reiner, und das Weifse im Auge, fo wie überhaupt das ganze Geficht, weniger gelb wird; weil diefe meiftens unter den Abführungen erft recht zunehmen, ja man kann Beyde bey einem ganz ge-

gesunden Menschen durch ein kleines sogenanntes Auflösungsmittel schon nach einigen Stunden hervorbringen. Ein Beweis mehr, was man von den sogenannten gallichten Zeichen zu halten hat.

Sehr behutsam sey man aber überhaupt mit allen Abführungsmitteln. 1) Wo der Darmkanal durch vorausgegangene schwächende Ursachen, oder durch eine natürliche Anlage sehr erregbar ist; weil diese leicht zu heftig reizen, und Spasmen sowohl im Darmkanale als auch im übrigen Organismus, wie z. B. im Schlunde bey hysterischen Personen, verursachen. Sollten also solche Menschen an wirklichen Unreinigkeiten in den ersten Wegen leiden; so suche man sie lieber mit vielen dünnen Getränken, gelinden Reibungen des Unterleibs, und wiederholten stuhlbefördernden Klystieren nach und nach herauszubringen. 2) Bey hartnäckiger, schon einige Tage währender Zurückhaltung der gewöhnten Oeffnung; weil sie leicht durch ihres Reizes eine antiperistaltische Bewegung des Magens verursachen, worauf ein Erbrechen folgt, das immer in diesem Zustande äusserst bedenklich wegen der Vermehrung des Uebels werden kann. Hier sind reizende Klystiere weit vorzuziehen.

Gänzlich müssen sie aber vermieden werden. 1) Wenn eine wirkliche Verhärtung irgendwo in den Eingeweiden des Unterleibs sitzt; weil dieser angebrachte Reiz eine Entzündung daselbst verursachen, und eine Neigung zum Krebs hervorbringen kann, 2) Wo Blutflüsse natürliche als die Monatsreinigung, oder widernatürliche als blutiges Uriniren, Hämorrhagie der Gebährmutter, Hämorrhoidalergiessungen

u.

u. f. w. zugegen find. Endlich 3) wo eine allgemeine Afthenie der Erregung fchon eingetreten ift. Man frägt freylich: wo foll die Saburra hinkommen? Allein erftens, kann man ja täglich eine Abführung durch ein Klyftier bewirken; und zweytens lehren vielfältige Erfahrungen, dafs auch in wichtigen Afthenien, wo man gleich im Anfange die reizenden Mittel recht thätig anwenden mufste, dennoch oft am Ende derfelben, fobald der Darmkanal wieder feine gehörige Erregung erhalten hatte, unter ihrem Gebrauche eine erftaunliche Menge breyartigen Koths zur Erleichterung des Kranken abgegangen war. Man fürchte fich alfo, auch bey der gegründeten Vermuthung der Unreinigkeiten in den erften Wegen, nicht vor den Reizmitteln, fobald die finkenden Lebenskräfte fie fordern.

§. 102. Findet man nun die Abführungsmittel angezeigt; fo kann man fie auf zweyerley Art reichen. 1) Durch den Mund. Gewifs die befte Weife, wenn fonft nichts von dem, deffen ich im vorigen §. erwähnte, im Wege fteht. Dabey hat man noch den Vortheil, den Magen mit zu reinigen, und wenn er auch etwas gefchwächt wird; fo gibt man dann ein bitteres ftärkendes Mittel darauf. 2) Durch Klyftiere. Verfteht fich, dafs man dazu das Doppelte und nicht felten das Dreyfache von dem Mittel geben mufs, als man braucht, um durch den Mund ein Abführen zu bewirken. Doch vergeffe man ja nicht diefe mit öhlichten oder fchleimichten Ingredienzen zu mifchen, damit der Maftdarm erftens nicht zu heftig gereizt werde, und zweytens, damit das Klyftier etwas länger in Darmkanale verweile, und alfo kräftiger dann ausleere.

Sind aber nebst den Hindernissen die Purganzen einzunehmen, die Hämorrhoidalgefäße angeschwollen, ist der Kranke mit öfterem Zwange geplagt, oder der Mastdarm durch vorausgegangenen Missbrauch der reizenden Stuhlzäpfchen, Onanie, Uebertreibung im Beyschlafe u. d. gl. zu empfindlich; so muss man sich der äusserlichen Mittel zur Beförderung der Oeffnungen bedienen. Versuche haben gezeigt, dass oft die Bähung des Unterleibes mit lauwarmen Wasser die Stühle vermehre, wie Hr. Markard lehrte. Eben so die öftere Reibung desselben mit Oehl. *) Sollten aber diese nichts fruchten; so liesse sich die von Brera vorgeschlagene Methode erproben, nämlich ein Quintchen Rhabarbar oder ein Skrupel Aloe mit thierischen Säften, als z. B. Galle, Speichel u. s. w. aufgelöst, in den Nabel einzureiben, und sie oft nach kleinen Zwischenräumen zu wiederholen, bis endlich ein Abführen erfolgt. **) Minder sicher wäre das Scamonium oder auch die Jalappe, weil Erfahrungen lehren, dass diese, selbst äusserlich angebracht, zuweilen heftig purgieren.

§. 103. Von den einzelnen abführenden Medicamenten werde ich nur einiger, und der Vorzüglichsten nur erwähnen. ***) Auch übergehe ich ganz die ausgepressten Oehle, jenes von Ricinus ausgenommen, wiewohl, wenn sie zu einer halben bis ganzen Unze besonders nüchtern genommen werden, sie gelinde den Leib eröffnen, und daher schon hartnäckige öfters zu-

*) Stift, praktisch. Heilmittel. 1. T. p. 399.

**) Anatripsol. 1. Theil.

***) Da der K. K. Leibmedicus und Hofrath Hr. Stift bereits ausführlich und lehrreich darüber gehandelt hat.

rückkehrende Leibesverstopfungen, durch ihren täglichen eine Zeitlang fortgesetzten Gebrauch, besser als andere Medicamente gehoben haben. Allein es gibt unter Tausenden kaum Einen, der sie brauchen kann, ohne Beschwerden im Magen, Ekel und Neigung zum Erbrechen, mit völligem Mangel an Esslust zu fühlen. *) Vollends wenn ohnehin Saburra zugegen ist, die noch durch das schwer verdauliche Oehl sehr vermehrt wird.

Fructus Tamarindorum, (Tamarinden). Das Mark dieser sauren Frucht führt sehr gelinde ab, doch fordert es allein gegeben eine zu grosse Menge, daher verbindet man die Abkochung dieser Früchte, oder deren schon zubereitetes Mark zu Latwergen oder Mixturen, mit einem Mittelsalze. Leiden aber die Kranken an einem sauren Aufstossen, oder können sie sonst keine Säuren vertragen, so ist es besser, sich ihrer gar nicht zu bedienen. Aber in gering hypersthenischen Fiebern, ist es eine der vorzüglichsten Purganzen. Aehnliche Eigenschaften, nur in geringerm Masse, besitzen die Pflaumen.

Manna calabrina, (Manna). Auch diese, wenn sie purgieren soll, fordert wenigstens vier Unzen. Da sie nun nebstbey das Unbequeme hat, dass sie viel Luft im Darmkanale entwickelt; so verbindet man eine Auflösung von einigen Unzen mit einem Mittelsalze, wodurch sie ein trefflich abführendes Medicament darbietet. Wegen ihres süssen und zugleich schleimichten Bestandtheils besänftigt sie, wie jeder Schleim-

*) Diess erfolgt wenigstens bey uns Deutschen, die wir weniger als die Italiener an Genuss des Oehls gewöhnt sind.

Schleimzucker, die Rauhigkeit des Schlundes, die in catharralischen Zufällen von zu viel Räuspern und Husten entstanden ist, wodurch denn diese widrige Empfindung im Halse eine Zeit lang nachläst, und der Auswurf leichter geht. Daher nennt sie Magnenus, thoraci pectorique amicum *), was auch F. Hoffmann bemerkt **), und in unsern Zeiten Stoll mit denselben Worten bestätigte. Versteht sich, dass man sie nur dann anwenden kann, wenn die catharralischen Krankheiten mit Hypersthenie der Erregung verbunden sind.

Auch in Klystieren zu einigen Unzen ist sie ein gutes Mittel, um einige Oeffnungen zu bewirken.

Cremor tartari (Weinstein). Wenn er allein ein Purgieren verursachen soll, muss er wenigstens zu einem bis zwey Quintchen auf einmal gereicht werden, welche Dosis wegen seiner schweren Auflösbarkeit nicht gut vertragen wird. Gibt man ihn hingegen von 10 bis 20 Gran mit dem Zusatze eines Mittelsalzes; so erhält man eine gute gelinde Purganz. Eben so in einer Auflösung. Doch passt er nicht, wo ohnehin die Säure in den ersten Wegen obwaltet. Der mit Borax verbundene Weinstein löst sich zwar leichter im Wasser auf, führt aber darum nicht besser ab.

In kleinen Dosen von 10 bis 15 Gran, wo er keine Oeffnung macht, wirkt er als durchdrin-

*) De Tabaco, Excerict. VI.

**) Hæc enim non solum mucilaginosa sua insita dulcedine id, quod acre est ac intus stimulat involvit & infrigit, sed partes etiam tussi attritas, hispidas & aridas factas, delinit.

Differt. de Manna &c. §. 31.

dringendes Reizmittel auf die Nieren, ist also ein gutes Medicament in der Wassersucht, wo der Abgang der Erregung noch nicht groſs ist. Allein nie darf man sich auf ihn allein verlassen, sondern stets mit anhaltenden Reizmitteln verbinden, als z. B. mit einem China-Dekokt.

Eben so wirkt die Terra foliata tartari zu 15 bis 30 Gran auf die Nieren. Zum Abführen aber würde sie eine zu groſse Dosis fordern.

Magnesia alba und die übrigen sogenannten absorbirenden Mittel, sind an und für sich unwirksame Ingredienzen. Treffen sie aber eine Säure in dem Magen an; so verbinden sie sich mit ihr zu einer Art Mittelsalz, und führen gelinde ab. Allein da die Menge der vorhandenen Säure sich unmöglich bestimmen läſst; so bleibt das Uebrige als ein unthätiger Körper lange im Magen liegen, beschwert denselben, und macht üble Verdauung; welches dann am meisten geschieht, wenn ohnehin mehr Schleim sich daselbst angehäuft hat, was so oft bey Hypochondrisien der Fall ist, die auch darum meistens nach der Magnesia sich übel befinden. Das sey darum gesagt, damit man nicht etwa glaube, daſs dieſs Mittel, eben weil es so unschuldig ist, ohne gehörige Rücksicht häufig gegeben werden darf; was so oft bey Kindbetterinnen vorzüglich geschieht, deren Verdauungskräfte man doch aufrecht erhalten sollte, besonders wenn sie selbst ihre Kinder säugen.

Daher gebe man sie nie, auſser wo offenbare Säure zugegen ist, gebe sie dann in geringer Dosis von 15 bis 20 höchstens 30 Gran, und höre bald damit auf; da sie ohnehin nur die Wirkung, keineswegs aber die Ursache des Uebels hebt.

§. 104.

§. 104. Sal amarus (Bitterſalz). Führt ſchon ſtärker ab, und von einer halben bis ganzen Unze in 6, 8 Unzen Waſſer aufgelöſt, iſt es hinlänglich, wenn es nach und nach gegeben wird, den Darmkanal von ſeinen Unreinigkeiten zu befreyen. Auf einmal aber muſs dieſe Quantität gegeben werden. 1) Wenn der Menſch vorher ganz geſund und von ſtarker Leibesconſtitution war, oder wenn er von Natur aus ſchwer zum Abführen zu bringen iſt. 2) Wenn Würmer in den Gedärmen niſten, und man ihren Schleim heraustreiben will. In dieſem Falle kann man auch eine ſtärkere Doſis, einigemal hintereinander reichen, wo man zuweilen ſo glücklich iſt, zugleich ganze Würmer mit herauszujagen.

Sal mirabilis Glauberi. Ebenfalls ein treffliches gelind abführendes Medicament, von dem alles gilt, was wir beym Bitterſalze angemerkt haben. Mit Beyden übertreibe man es ja nicht in Hyperſthenien, und gebe ſie nur nach und nach; denn ſie reizen ſchon immer mehr den Organismus, ehe ſie ausleeren nämlich, als die vorigen gelinden Purganzen.

Mehr noch als dieſe, reizt das Arcanum dupplicatum, und zu einer halben bis ganzen Unze auf einmal genommen, macht es oft häufige wäſſerige Stühle. Daher muſs man es nur nach und nach geben, wenn man Unreinigkeiten ausleeren will. Im Pulver iſt die Doſis von einem Skrupel bis einer halben Drachme, alle drey Stunden wiederholt; beſſer iſt aber die Auflöſung im Waſſer mit einem Syrup zugeſetzt. Sind aber die Kranken etwas mehr erregbar; ſo wähle man gelindere Mittelſalze.

In

In sehr kleinen Dosen, von fünf bis zehn Gran, gewährt es ein gelindes Reizmittel für den Darmkanal, und kann daher mit bitteren Extrakten in Pillen, zu dieser Absicht verbunden werden.

Von den reizenden Purganzen.

§. 105. Nicht selten ereignet es sich bey Leuten, die kein Maſs im Essen halten, und dabey schwache Verdauungswerkzeuge haben, daſs sie sich nacheinander den Magen überladen, und alle Merkmale der in den ersten Wegen haftenden Unreinigkeiten dabey erscheinen. Heraus muſs nun die Saburra, wenn die Zufälle dringend sind, allein wählt man die eben genannten Abführungen; so wird der fremde Stoff wohl herausgebracht; allein die Gedärme werden sehr geschwächt, zudem wenn es öfters und das in einer kurzen Zeit nacheinander geschieht. In diesem Falle besitzt die Arzneymittellehre zwey Medicamente, die zwar den Darmkanal zu Ausleerungen reizen, aber dennoch dabey durch ihre stärkenden Bestandtheile, beynahe das wieder den Gedärmen an Erregung ersetzen, was sie durchs Purgieren verlohren haben. Diese sind Rhabarbar und Aloe. Daſs sie eben wegen ihres reizenden Bestandtheils bey jeder Anlage zur Hypersthenie, so wie bey allzuangehäufter Erregbarkeit vermieden werden müssen, bedarf wohl keiner fernern Erinnerung.

Rhabarbari radix (Rhabarbar). Diese Wurzel, mag sie von dem rheum tartaricum, undulatum oder palmatum genommen werden, so bald sie nur nicht zu alt, und wurmstichig ist, oder nicht durch die Transportirung über das Meer zu viel Feuchtigkeit in sich gesogen hat,

gibt uns ein gutes Abführungsmittel, das von einem Skrupel bis zu einer Drachme im Pulver, den Darmkanal ausleert, ohne denselben zu schwächen. Doch kann man dabey die Unbequemlichkeit nicht verkennen, daſs sie in Substanz gegeben, öfters Leibschmerzen macht, und überdieſs so widrig zu nehmen ist, daſs sie fast unerträglicher als die Krankheit selbst wird. Zwar erweckt die Tinktur nur äuſserst selten einen Schmerz, auch ist sie lange so widrig als das Pulver nicht; allein sie führt auch weit schwächer ab, und kann vielmehr als ein geringes Reizmittel gegen langwierige Bauchflüſse, die man nicht plötzlich hemmen darf, gebraucht werden. Zu bemerken ist aber, daſs, wenn man die Tinktur reichen will, sie immer frisch bereitet werden muſs, weil, wenn sie eine Zeit stehet, das Pulver daraus zu Boden sinkt, und sie folglich unwirksam wird.

Noch einen Fehler hat die Rhabarbar in Substanz, daſs sie oft hartnäckige Leibesverstopfungen, nachdem sie einige Stühle bewirkt, hinterläſst. Freylich gibt es keine Purganz, die nicht durch die Entziehung der Feuchtigkeiten, auf einige Tage den Stuhl härter und seltner macht; allein hier scheint eine wirkliche stärkere Zusammenziehung der Cirkelfasern der Gedärme Schuld an der Leibesverschlieſsung zu seyn. Darum hüte man sich sie jenen, die an hartnäckigen Verstopfungen leiden, zu verordnen. Zwar beugt man in etwas diesem Zufalle vor, wenn man die Kranken ein Stück von der Wurzel käuen läſst, wo nur der purgierende Saft und nicht viel von dem stärkenden zu sehr reizenden Bestandtheile die Gedärme berührt; allein nur Wenige können sich zu die-

dieſem, wegen des ekelhaften Geſchmacks, entſchlieſsen; und daher muſs man in dieſem Falle zu andern gelinden Abführungsmitteln ſeine Zuflucht nehmen.

Man bemerkt auch von der Rhabarbar, daſs ſie den Urin beträchtlich färbt; ein Beweis alſo, daſs ſie zu den Harnwegen gelangt, und darum wurde ſie in kleinen Gaben, zu zehn bis fünfzehn Gran, einigemal des Tags wiederholt, gegen die Harnruhr und den chroniſchen Tripper gerühmt. Allein erſtere iſt meiſtens eine zu groſse Aſthenie, als daſs ein ſo geringer Reiz proportionell wirken könnte; darum ward ſie auch von Cullen und Carminati gänzlich zu dieſem Heilendzwecke verworfen; der Tripper hingegen weicht als Localübel am beſten den örtlich angebrachten Reizen durch Einſpritzungen, nicht aber den Entfernten, um ſo weniger wenn ſie nicht zu den ſtarkreizenden Medicamenten gehören.

Das Extrakt von Rhabarbar führt noch ſchwächer als die Tinktur ab; iſt aber ein bitteres Reizmittel, das mit andern anhaltend reizenden Arzneyen, in einer Pillenmaſſe verbunden, beyträgt, die Erregung im Darmkanale und in dem Magen vorzüglich zu erhöhen, und zugleich die täglich gewöhnte Oeffnung auf eine gelinde Art zu befördern; gehört alſo mit zu den beſten Medicamenten wider die Hypochondrie, worin ich es ſehr oft mit dem beſten Nutzen angewendet habe.

Der Rhabarbarſyrup bringt höchſtens bey ſehr jungen Kindern einige Oeffnungen hervor; iſt daher bey Erwachſenen ganz nutzlos.

§. 106. Aloe. Gewöhnlich braucht man die Sokotriſche, wiewohl noch einige andere Arten

ten, dieſen eingedickten Saft, von ähnlichen Kräften, liefern. Es ist ein Mittel, das von einem bis drey Gran ſchon vermehrte Stühle macht, aber dabey ſo kräftig auf den Organismus wirkt, daſs nicht ſelten darauf die Wärme und der Kreislauf vermehrt werden. Zu fünfzehn bis zwanzig Gran wird es ein draſtiſches Mittel, das unter Ohnmachten und Neigungen zum Erbrechen, viele wäſſerige Abgänge verurſacht, und dabey Leibſchmerzen und Zwang macht. Daher darf es auch nur in geringer Doſis gereicht werden, wo es denn, ohne etwas von der Erregung zu entziehen, den Darmkanal ein paarmal ausleert, und ihn nicht allein von Unreinigkeiten, ſondern auch von Würmern zuweilen befreyt, die durch die vermehrte Kraft der Gedärme, keineswegs aber durch die Bitterkeit des Mittels weggetrieben werden, weil Rhedi's Verſuche lehren, daſs die Aloe nicht den Würmern zuwider iſt. Der Vorwurf, daſs ſie Blutflüſse und Hämorrhoidalgeſchwülſte hervorbringt, trifft nur ihre unbehutſame Anwendung, wo ſie denn als zu heftig auf den Darmkanal wirkend, auch die benachbarten Blutgefäſſe ſtark reizt, und durch den Zwang, den ſie verurſacht, den Rückfluſs in die Hämorrhoidalvenen hemmt. Zufälle, die groſse Aerzte auch von andern draſtiſchen Mitteln beobachtet haben. Nie thut ſie aber das in kleinen Gaben, wenn 1) die Kranken nicht vollſäftig ſind; die temperies calida & ſicca des Galen, wobey er die Aloetica verbiethet; 2) wo keine Neigung zu Blutflüſsen da iſt; und endlich 3) wenn die Erregbarkeit nicht zu ſehr angehäuft iſt; wo ſie freylich wegen ihres ſtarken Reizes zu heftig wirkt.

Man

Man gibt diesen von den Blättern eingedickten Saft entweder in Substanz, oder dessen wässerigen Extrakt; wobey dem ersten immer der Vorzug gebührt.

Aeusserlich in schwammichte schwache Geschwüre gestreut, reizt die Aloe dieselben stark, bringt vermehrte Erregung und bessere Absonderung hervor, trägt also vieles zu deren Heilung bey.

§. 107. Füglich kann man auch hieher, wiewohl sie bey weitem nicht die ersten Wege so wie die beyden Vorigen reizen, die Flores sulphuris (Schwefelblumen) rechnen. Diese gelindreizende, die Ausdünstung befördernde, und nicht selten auch auf die Lungengefässe wirkende Arzney führt von einem halben bis ganzen Quintchen, gelinde ohne Leibschmerzen ab, und daher kann man ihr Lob gegen die Goldaderknoten leiten, die um so schmerzhafter sind, je härter der Stuhl ist, wodurch die Wände des Mastdarms gedrückt werden, und der Rückfluss des Bluts gehindert wird. Die Schwefelblumen erleichtern also allerdings, da sie die Excremente flüssiger machen, und ihre Aussonderung begünstigen, auf eine kurze Zeit diese Kränklichkeit; indem sie die Knoten heben. Nie aber schützen sie diese Adern vor neuen Anschwellungen, die um so häufiger zurückkehren, je geschwächter diese Gefässe sind; daher muss nach der Abführung, gleich die angemessene stärkende Methode gewählt werden.

Ferners muss man von diesem Medicamente bemerken, dass es nicht schnell auf die Oeffnung wirkt, oft dauert es einige Tage, bevor diess geschieht; daher passt es nie in Hypersthenien, wo man eine baldige Verminderung der

Erregung verursachen, und jeden Reiz von der Abführung durch die Entleerung vernichten muſs. Eben so wenig ist es für sehr erregbare Personen anwendbar; weil diese es wegen des Reizes nicht vertragen können. Nebstbey verursacht es so ausserordentlich übelriechende Stühle, daſs sie dem Kranken fast unausstehlich werden.

Die von Einigen den Schwefelblumen zugeschriebene Eigenschaft, die Würmer zu treiben, ist sehr ungewiſs; meistens entsprechen sie hierin dem Wunsche des Heilenden nicht.

In kleinen Gaben werden die Schwefelblumen wider chronische Hautausschläge, besonders die Krätze gerühmt; in letztern bewirken sie nie eine Heilung, wenn nicht äuſserlich mit ihnen die Schwefelsalbe verbunden wird; die aber auch allein (wiewohl nicht so gut als jene mit dem weiſsen Präcipitate) das Uebel zu überwinden im Stande ist. Nur sind die Schwefelblumen in der Dosis, wo sie gelinde abführen, darum dabey nicht zu verwerfen, weil dadurch das unausstehliche Jucken um vieles nachläſst, das stets um so mehr zunimmt, je hartnäckiger der Leib verstopft ist.

Von den drastischen Purgiermitteln.

§. 108. Unter diesen versteht man, wie bereits gemeldet worden, jene Medicamente, die in gehörigen Gaben (den kleine verursachen nur Leibschmerzen und Ohnmachten) schnell und heftig viele wässerige Stühle hintereinander hervorbringen, wo bey jeder Oeffnung meistens Angstschweiſse, Leibschmerzen und Zwang sich einfinden. Dieſs sind aber bey weitem nicht alle schlimme Zufälle, die man oft auf ihren Gebrauch erfolgen sieht. Denn 1) haben

vie-

viele Meister in unserer Kunst, von ihnen ein heftiges Erbrechen, ein gefährliches Schluchsen, spasmodische Zusammenschnürungen der Kehle, Aphonie, Kälte der Extremitäten, Convulsionen, Lähmungen, und sogar den Tod erfolgen gesehen; wobey die Leichenöffnungen den Magen entzündet und brandig, wie nach genommenen Giften, zeigten. *) Sollten auch alle diese schrecklichen Zufälle nur vom Missbrauche oder unbehutsamer Anwendung entspringen; so kann man doch nicht läugnen, dass sie 2) den Magen so schwächen und herabstimmen, dass hierauf ein unauslöschlicher Durst mit Mangel der Esslust und nicht selten Cardialgien entstehen. **) Eben diese Schwäche erfolgt 3) im Darmkanale; die Muskelfasern verlieren ihre Kraft, die sich daselbst entwickelte Luft fortzustossen, worauf der Unterleib stark aufgebläht und gespannt wie eine Trommel wird. Nicht minder ziehen sie 4) die hartnäckigsten Leibesverstopfungen nach sich, die oft lange fortdauern, und dem Kranken äusserst beschwerlich fallen. Eine Beobachtung, die schon von Galen gemacht worden, ***) und welche die Erfahrung aller Jahrhunderte nach ihm bestätigt,

*) F. Hoffmann. Med. rat. syst. Tom. II. Cap. 5. §. 15.

**) Was ebenfalls Hoffmann bemerkt, und dabey die Worte des Cælius Aurelianus citirt, der gleichfalls wider ihren Gebrauch eifert, indem er sagt: etenim sitis intenditur, & solidioris cibi fastidium dupplicatur, & ejus fortitudo (nämlich des Magens) minuitur, atque cibi accepti corrumpuntur. Ebendaselbst §. 23.

***) Nonnulli in præsens gaudent, si copiose dejecerint, verum quanto magis fuerint vacuati, tanto his venter sequentibus diebus adstringitur. Method. Medend. Cap. 9.

Endlich 5) verursachen sie oft eine solche Schwäche, daſs alle Glieder zittern, die Kniee wanken, und es vergeht eine geraume Zeit, bevor sich die Kranken erhohlen können. Da man nun alle diese Zufälle äuſserst selten auf den Gebrauch der gelinden Abführungen, wenn sie gleich eine Zeit lang fortgesetzt wurden, erfolgen sieht; wie man dieſs in den purgierenden Gesundbrunnen, als z. B. in Carlsbad beobachten kann, wo die Leute oft durch drey Wochen täglich vier bis sechs auch acht Oeffnungen haben, ohne daſs ihre Kräfte merklich leiden, und ihre Eſsluſt vermindert wird; so scheint es, daſs nicht die wäſserigen vielen Ausleerungen allein, als vielmehr die Heftigkeit, mit der sie bewirkt werden, und deren schnell Aufeinanderfolgen, *) Schuld an dieser beträchtlichen Verminderung der Lebenskräfte sey.

Erwägt man nun ferners, 1) daſs man nie sicher durch sie, die krankhaften Sekretionen der Haut, als Krätze, Grind, Flechten, venerische und andere hartnäckige Geschwüre heilt; die wohl wegen beträchtlicher Verminderung der Lebenskraft nicht selten so lange verschwinden, als der asthenische Zustand dauert; kaum aber hat der Organismus seine angemeſsene Erregung wieder erlangt; so brechen auch diese wiederum aus, wie wir es bey der Behandlung der Lustseuche mit Purganzen bemerkten. **)

2)

*) Was wir auch bey den Blutflüſsen bemerken, daſs sie unendlich mehr schwächen, wenn eine groſse Quantität auf einmal verlohren geht, als wenn dieselbe Menge nach und nach langsam abflieſst.

**) Was auch in beträchtlichen asthenischen Fiebern geschieht, wo die langdauernden, von selbst entstande-

2) Daſs man keineswegeſ auf irgend eine zuverläſsige Art, durch ſie die Anſammlungen wäſſeriger Feuchtigkeiten im Zellengewebe, oder ſonſt in einer Höhle des Körpers, gründlich vertreibt; und wenn es auch zuweilen gelingt, ſie durch das Purgieren zu entleeren; ſo wird doch die Aſthenie des Organismus dadurch ſo vergröſsert, daſs ſie mit verdoppelter Wuth ſich bald wieder anfüllen, was ſchon Cælius Aurelianus bemerkte, *) wofür auch der groſse F. Hoffmann warnt, **) und Mead, Monro, Withers nebſt vielen Andern beſtätigen. ***) Endlich daſs ſie nicht einmal 3) die Saburra ſtets ausführen, weil die Wirkung zu übereilt iſt, und daher nur den wäſſerigen Theil mitnimmt; ſo erhellt hieraus deutlich, wie ſelten man Nutzen von dieſen gewaltſamen Mitteln erwarten kann.

Daſs ſich deren die Alten, beſonders der weiſsen Nieſewurz bedienten, beweiſt ganz und gar für ihre Vorzüge nichts, weil, wie Willis (der übrigens noch ſo manches Draſticum von Scamonium u. ſ. w. freylich in kleinen Doſen verſchrieb) mit Recht anmerkt, ſie keine gelindere

denen, oder durch die Kunſt hervorgebrachten Geſchwüre ſo lange austrocknen, bis der Organismus ſeine gehörigen Kräfte wieder zurückbekömmt.

*) De morbis chronicis. Lib. 3. Cap. VIII.

**) Ad hydropicos autem tumores quod attinet, perſuaſiſſimi ſumus, ſi ullo in affectu, certe in hoc enormiter peccari per violentas purgationes draſticis adornatas, utpote aqua non cauſam hydropis conſtituit, ſed tantum productum eſt, & licet omnem auferamus aquam, tamen non curamus hydropem. Diſſ. de purgant. fortiorib. ex prax. med. merito ejiciendis. §. 23.

***) Obſervations on the abuſe of medicine.

dere Abführungsmittel kannten; *) und zudem darf man nur Hippokrates Werke, vorzüglich seine Abhandlung von den innerlichen Krankheiten (de internis affectionibus) lesen, um zu sehen, mit welcher aufserordentlichen Vorsicht, und ich möchte beynahe sagen, mit welcher Aengstlichkeit er sie angewendet, was für Vorbereitungen er gemacht, wie viel Milch er darauf trinken liess, alles um deren heftigen Reiz im Darmkanale einzuhüllen, und sie unschädlich zu machen. Ihm folgten auch Aetius und die Araber, die reichliche Getränke von Honig, Emulsionen, Abkochungen von Rosinen u. s. w. darauf nehmen liessen. **) Wir bedürfen aller dieser Behelfe nicht, da die Chemie uns so viele Mittel darbiethet, Ausleerungen ohne solche heftige Reize zu bewirken. Wir könnten daher mit F. Hoffmann fast gänzlich die drastischen Purganzen aus dem Forum der Arzneykunde verbannen; gäbe es nicht zwey Krankheiten, die zuweilen (zwar immer mit der gröfsten Behutsamkeit) ihren Gebrauch fordern; diese sind: Manie und Bandwürmer.

In der ersten, und meistens hypersthenischen Krankheit, ist es bekannt, wie schwer die Patienten zu einer Vermehrung der Oeffnung durch gewöhnliche gelinde Purganzen zu bringen sind. Hat

*) Helleborus autem ita crebro ab Hippocrate præscribitur, quoniam ejus sæculo vix alia Cathartica innotuere, saltem in frequentiori usu non fuerunt; jam vero longe præstat, lenioribus & mitioribus humorum receptacula blande emulgere, atque viscera tantum & primas vias, sine magnis sanguinis & spirituum commotionibus abstergere.

Op. Omn. pars secunda de morbis. Cap. IX.

**) Lorry de Melancholia. Tom. II. Cap. 3.

Hat man nun die Absicht, die Erregung beträchtlich zu vermindern, oder wenigstens die hartnäckige Zurückhaltung des Stuhls, woran sie nicht selten leiden, und darauf ihr Zustand sich stets verschlimmert, zu heben; so kann man mit gehöriger Vorsicht ein drastisches Mittel geben, ohne dabey dessen Heftigkeit zu scheuen, weil die Erfahrung lehrt, daſs diese Unglücklichen noch stärkere Arzneyen und sogar Gifte, wenn sie nicht ätzend sind, in ziemlich starker Dosis vertragen. Daher empfiehlt auch Willis die drastischen Purganzen in diesem Uebelbefinden; *) so gab Heute, um seinen Wahnsinnigen eine Oeffnung zu verschaffen, eine halbe Drachme von Jalappe, mit fünf sechs Gran Diagridium, welches er in kurzer Zeit so lange wiederholte, bis er seinen Endzweck erreichte. **) Lorry lobt sogar in diesem Falle eine Abkochung von der weiſsen Niesewurz; ***) auch R. A. Vogel rühmt zu diesem Behufe die Drastica, ****) und unzählig viele Andere.

Nistet der oft so schwer herauszutreibende Bandwurm in den Gedärmen, *****) und waren alle Wurmmittel, sogar die Zinnfeile fruchtlos; ist man ferners durch den Abgang der Stücke (da alle übrige Zeichen trüglich sind) gänzlich von seiner Gegenwart überzeugt; so kann man sich

*) De morb. Cap. XII. de Mania.

**) Wepfer Hist. Apoplecticor. pag.

***) De Melanch. Tom. 2. pars 2. Cap. 3.

****) De cognosc. & curand. præcipuis human. corp. affectib. §. 750.

*****) Denn die Rundwürmer weichen auch auf gelindere Purganzen; und die Nadelwürmer widerstehen meistens allen Purgiermitteln, wenn nicht reizende abführende Klystiere gegeben werden, die sie aber oft allein herausbringen.

ſich allerdings, nachdem man zuvor genau die Leibesbeſchaffenheit des Kranken ergründet, und gefunden hat, daſs 1) keine hyperſtheniſche Anlage, 2) keine zu ſehr angehäufte Erregbarkeit, und 3) keine Brüche, Vorfälle, oder Neigung zu Blutflüſſen zugegen ſind, zu einem draſtiſchen Medicamente oder einer Zuſammenſetzung von denſelben entſchlieſsen; um durch eine heftige Entleerung dieſe gefährlichen Gäſte herauszujagen. *)

Bey ihrem Gebrauche iſt anzumerken, daſs man ſie 1) bey leerem Magen geben muſs, weil ſie ſonſt heftige Uebelkeiten und Erbrechen verurſachen, ohne gehörig abzuführen. 2) Will man die Würmer damit vertreiben; ſo iſt es gut, wenn man zuvor durch ein gelindes Abführungsmittel aus den Neutralſalzen den Schleim entfernt. 3) Daſs alſogleich nach ihrer vollendeten Wirkung, viele ſchleimichte lauwarme Getränke darauf gegeben werden müſſen, wenn der Ekel und

*) Verſteht ſich, daſs man nur dann ſich zu den gewaltſam abführenden Mitteln wenden muſs, wenn der Bandwurm wirkliche ſchlimme und drohende Zufälle verurſacht. Hält er ſich aber ganz ruhig, ſo daſs er kein Uebelbefinden hervorbringt; ſo verſchiebe man dieſe immer bedenkliche Methode. Daſs aber ſogar Bandwürmer ſich die ganze Lebenszeit hindurch ohne Schaden in den Gedärmen aufhalten können, das hatte ſchon der Coiſche Greis beobachtet. De morbis Lib. IV. Sectio V. Auch Felix Plater, der viele Leichen der mit dem Tode Beſtraften öffnete, fand Würmer und dieſe in groſser Menge, in Menſchen, die ihre ganze Lebenszeit hindurch ſehr geſund waren. Obſervationum Lib. 3. pag. 865. Das belegt auch Bianchi mit vielen geſammelten Beyſpielen, in ſeinem Werke, de naturali in humano corpore vitioſa morboſaque generatione Hiſtoria, pars 3. von pag. 269. bis 272.

und die Schmerzen nicht aufhören wollen, was immer ein Beweis ist, dass noch etwas von dem Mittel in den Falten des Magens oder der Gedärme stecke, die dann durch deren Gebrauch abgespühlt werden. 4) Da sie als Reizmittel theils, und auch durch die Beängstigung, die sie verursachen, die Ausdünstung vermehren; so muss bey ihrer Anwendung jeder Zutritt der kalten Luft vermieden werden. Endlich 5) gebe man diese Purganzen auf einmal und nie nach und nach in kleinen Dosen, weil sie dann so viele Unbehaglichkeiten verursachen, dass man nur mit höchster Mühe die Kranken zur Wiederholung derselben verleiten kann.

§. 109. Bevor ich sie nun insbesondere abhandle, muss ich noch zweyer Mittel erwähnen, die zwar an und für sich nicht so heftig als die eigentlichen drastischen Medicamente wirken; aber die es durch einen geringen Fehler, in der Art sie zu verfertigen, vollkommen werden, und daher in ihrer Zubereitung die genaueste Aufmerksamkeit fordern. Ich meine die Sennablätter und das Ricinus Oehl.

Kocht man die Blätter der Sennenkassie (Cassia Senna L.) eine Zeit lang; so verursachen sie, nebst dem häufigen Abführen einer wässrigen Materie, meistens ein heftiges Grimmen im Leibe, was auch dann geschieht, wenn man sie in Substanz gibt. Allein im Aufgusse bewirken sie zwar dieselben Oeffnungen, aber ohne alle Schmerzen, ja sie scheinen, in dieser Form gereicht, noch weniger als die Mittelsalze zu reizen, und können daher zu einem bis zwey Quintchen auf ein Pfund Wasser Aufguss (der aber nicht länger als eine Viertelstunde darauf stehen muss) dann gegeben werden,

wenn

wenn Unreinigkeiten einen Darmkanal beschweren, der zu erregbar ist, um den Reiz der Mittelsalze zu vertragen. Ein Fall, der sich öfters ereignet.

Das aus dem Saamen des Ricinus gepreſste Oehl, so wie wir es aus Westindien bekommen, nennt Cullen eins der angenehmsten schnellwirkenden Purgiermittel, das, zu einer halben Unze und auch mehr, ohne Nachtheil gegeben werden kann. Auf diesen groſsen Praktiker mich verlassend, versuchte ich es bey einem ziemlich starken Frauenzimmer, der ich einst mit der Nufferischen Methode ein groſses Stück von der Taenia solium L. abtrieb, und die wieder nach einer geraumen Zeit unangenehme Zufälle vom Bandwurme bekam; da auch andere berühmte Aerzte und vorzüglich Odier es dawider auſserordentlich loben. Ich gab ihr bey nüchternem Magen, nachdem sie einige Drachmen von der männlichen Farrenkrautwurzel genommen, einen Eſslöffel voll von diesem Oehle. Aber kaum waren einige Stunden vorüber, als sie von einer starken Ohnmacht in die andere verfiel, dabey über entsetzliche Schmerzen im Leibe klagte, und dann in eine so heftige Hypercatharsis gerieth, wobey freylich ein groſses Stück vom Bandwurme abging, daſs mir ernstlich um die Kranke bange wurde. Nur mit dem gröſsten Kunstfleiſse gelang es mir endlich, diesen stürmenden Zustand zu bezwingen; worauf, wie natürlich, einige Wochen die Patientinn mit einer auſserordentlichen Schwäche zu kämpfen hatte. Durch dieſs Beyspiel aufmerksam gemacht, was auch, wie ich nachher erfuhr, groſsen Praktikern einigemal wiederfahren, sah ich, daſs das Ricinus-

nusöhl bey weitem nicht so schuldlos sey, als es Cullen ausgibt. Wiederum ist die Autorität dieses Arzts so groſs, und auch andere würdige Männer gaben es so ohne den mindesten Nachtheil, daſs man wirklich über diesen Widerspruch erstaunen muſs. Dieses Dunkel scheint zwar durch eine Geschichte, die Carminati erzählt, ein wenig enthüllt zu werden. Ein Mensch nämlich, der des Versuchs wegen, einige Saamen von ihren Hülsen befreyt, verschluckte, ohne irgend eine Unbequemlichkeit darauf zu spüren, nahm nun Einen mit Haut und Hülse, worauf er nach einigen Stunden unter starken Ohnmachten in ein heftiges Erbrechen und Purgieren verfiel. Auch hatte schon Bergius beobachtet, daſs die drastische Kraft dieser Saamen in ihren Hülsen meistens stecke, was auch Dunant und Odier bestätigen. *) Auch Carminati hat erfahren, daſs das aus den geschälten Saamen gepreſste Oehl, weit gelinder und langsamer als jenes aus den Ungeschälten wirke. **) Allein andere Versuche beweisen wieder, daſs das Oehl keinen Zusatz an Schärfe von den Hülsen bekomme. ***) Fernere Belege müssen daher zwar erst hierüber Licht verbreiten; indessen können wir doch folgende Resultate aus diesen Betrachtungen ziehen. 1) Wenn wir dieses Oehl brauchen wollen; so müsen wir nie das von Amerika zu uns Gebrachte verschreiben, weil es nebst seines Ranzigwerdens, auch mit einem andern Oehle, das aus den sogenannten Purgierkörnern gepreſst wird, und das man unter dem

*) S. A. Ab. für P. A. 4ter Band, 2tes und 3tes Stück.

**) Hygienne &c. vol. 3.

***) Stifts praktische Heilmittellehre 2ter Theil p. 293

dem Namen oleum escharoticum Ricini (huile de pignons d'Inde) kennt, welches sehr ätzend ist, verfälscht seyn kann. Wir müssen daher 2) immer es aus den Saamen frisch pressen lassen, wobey, um jede Gefahr zu vermeiden, das reine Abschälen vor dem Auspressen anzuordnen ist. 3) Dass man anfangs immer behutsam mit der Dosis seyn muss, und nie über ein oder höchstens zwey Theelöffelchen gebe. Sieht man dass es die Kranken gut vertragen, dann kann man bis zu einer halben auch ganzen Unze steigen. 4) Vermeide man es gänzlich bey Kindern und schwächlichen Personen, da es ohnehin nichts weniger als zuverläsig die Würmer heraustreibt, was Mellin und Mehrere erfahren haben. *) Endlich 5) hüte man sich davor bey jeder Anlage zur Hypersthenie; weil es den Darmkanal öfters heftig reizt. Daher möchte ich es nicht mit Cullen so unbedingt in hartnäckigen Leibesverstopfungen anempfehlen, die auch mit Hypersthenie verbunden seyn können, wo dann dieser Reiz nicht anders als schaden muss. Ueberdiess fordert ohnehin jede lange Leibesverstopfung die grösste Behutsamkeit in der Anwendung der Purganzen, die, wenn sie das Uebel nicht überwinden, durch ihren Reiz entweder eine Umkehrung der peristaltischen Bewegung, folglich ein Erbrechen verursachen, das so gefährlich in diesem Zustande ist, oder gar eine Ent-

*) Vermuthet man hingegen einen giftigen Stoff in den Gedärmen, als z. B. Bley u. s. w., so ist nach Odiers Bemerkung diess Oehl ausserordentlich nützlich weil es in sehr kurzer Zeit die völlige Ausleerung des Giftes bewirkt.

Entzündung im Darmkanale hervorbringen können. *)

Die Saamen des im füdlichen Europa wachfenden Ricinus enthalten bey weitem kein fo purgierendes Oehl. **)

§. 110. Convolvulus Jalappa L. (Jalappe). Die Wurzel diefer Pflanze ift eines der beften draftifchen Purgiermittel, das wir befitzen. Von fünfzehn bis dreyfsig Gran im Pulver, macht fie häufige und wäfferige Stühle, daher bedient man fich ihrer die Würmer herauszutreiben.

Weit ftärker ift das aus der Wurzel gezogene Harz, das daher nur von drey bis fechs Gran gegeben werden darf, und wobey man bedacht feyn mufs, dafs er vorher genau mit einem Schleime oder Zucker abgerieben wird, damit er nicht an den Falten des Magens oder der Gedärme hängen bleibe, und dadurch heftige und langdaurende Schmerzen verurfache. Man hüte fich vor jeder Uebertreibung in der Dofis, weil es fonft die heftigften Koliken, Convulfionen und fogar Lähmungen verurfacht, was F. Hoffmann auf zwölf Gran folgen gefehen. ***)

Da die purgierende Kraft der Wurzel in dem Harze liegt; fo verfteht fichs, dafs der wäfferige Aufgufs von keinem Werthe ift.

Convolvulvs Scammonea L. (Scamonium). Der von der Wurzel diefes Windlings austriefende und getrocknete Saft ift ein ftarkes Purgier-

*) Was ebenfalls der unfterbliche F. Hoffmann darum dringend verbiethet, und dabey die Gefahr der Purganzen in Verftopfungen, mit lebhaften Farben fchildert. Diff. de purgant. foriorib. &c.

**) S. A. Ab. für P. A. 5ter Band. 2tes Stück.

***) Med. rat. fyft. Tom. 11. Cap. 5.

giermittel, das von fünf bis zehn Gran mit Zucker abgerieben, schnell und häufig auf den Stuhl wirkt; daher es ebenfalls die Würmer zu treiben berühmt ist. Da er aber selten unverfälscht ist, und vor dem Jalappenharze nichts voraus hat; so wird er durch diesen entbehrlich.

Brera führt Aliberts und Dümerils Versuche an, die sich des Scamonium zu zwey Quintchen im Magensafte aufgelöst, als Einreibung auf den Unterleib bedienten, und dadurch ein heftiges Purgieren verursacht haben.*)

Gratiola officinalis L. (Gottesgnadenkraut). Die Blätter dieser Pflanze, besonders wenn sie frisch sind, verursachen häufige wässerige Stühle nebst einem starken Erbrechen. Getrocknet verlieren sie etwas von ihrer brechenmachenden Eigenschaft, behalten aber ganz ihre Wirkung auf die Oeffnung bey, und sind daher von zehn bis dreysig Gran, ein Medicament, das öfters die Würmer treibt.

In kleinen Dosen von drey bis fünf Gran, wirken sie als starkes Reizmittel insbesondere auf die ersten Wege, und sollen sogar Wechselfieber gehoben haben. **) Doch vermeidet man auch in dieser Quantität nicht stets die Leibschmerzen.

Aeusserlich in einem Brey auf die sogenannten kalten Geschwülste gelegt, erhöhen sie daselbst die Erregung, und verursachen ihre Zertheilung.

Gummi Guttæ. Cambogia L. Ist ein sehr drastisches Mittel, mit dem man viele wässerige Stühle hervorbringt. Selten wird es allein ge-

ge-

*) Anatripsologie. 1ter Theil pag. 159.

**) Baldingers neues Magaz. für Aerzte. 4ter Band. 4tes Stück.

geben, wo die Dosis von acht bis sechszehn Gran wäre, *) sondern man verbindet es mit andern Purganzen, als z. B. Calomel, und bekanntlich ist es eins der Hauptmittel in der Nufferischen Purganz, die sie nach dem Pulver von der Wurzel des Filix mas nehmen liefs. Cullen gab drey bis vier Gran mit Zucker, und wiederholte dieselbe Dosis alle drey Stunden, bis eine grofse Menge Waſſer durch Stuhl und Urin abging; allein er gesteht selbst ein, dafs er keine Erfahrung habe, ob es so gereicht den Bandwurm treibe, was darum zu bezweifeln ist, da dieser stets einen starken Angriff auf einmal fordert. Was sich davon in der Waſſersucht erwarten läfst, worin Cullen nicht zweifelt, dafs es es nach seiner Methode gegeben, nützen mufste, berufe ich mich auf das, was ich von den drastischen Purganzen gegen diese Krankheit §. 108. gesagt habe.

§. 111. Momordica Elaterium L. Cucumis asininus. (Eselskürbiſſe). Das Extrakt des aus der frischen noch nicht ganz reifen Frucht **) ausgeprefsten Saftes, der bey gelindem Feuer (nachdem sie vor der Auspreſsung mit heifsem Waſſer abgebrüht worden) eingedickt wird, führt zu acht bis zwölf Gran sehr stark ab, und wird wegen seiner Heftigkeit nicht mehr zu diesem Endzwecke angewendet. Aber in sehr kleinen Dosen wird es besonders von Carminati, der von einem halben Gran anfing, und so nach und nach bis drey auch vier Gran stieg, ge-

*) Werlhof gab bis zu zwanzig Gran nüchtern, und wiederholte einige Tage dieselbe Dosis bis der Wurm kam. Op. Med. Tom. III. p. p. 735. Not. Wich.

**) Denn wenn sie ganz reif wird, so platzt sie auf, und vieles von ihrem Safte geht verlohren.

gegen die Haut- und Bauchwaſſerſucht gerühmt, und dreymal war er mit dieſem Mittel glücklich, wo andere Medicamente ganz ohne Nutzen waren. *) Allerdings läſst ſich es denken, daſs ein ſo ſtarkes Reizmittel auch in kleinen Doſen das Nervenſyſtem erregen kann, was aber das ſchlimmſte dabey iſt, daſs es auch in dieſer und noch kleinern Menge auf die Oeffnung wirkt, und die Kranken ſtark abführt. **) Daher empfiehlt auch Carminati die gröſste Behutſamkeit bey der Anwendung dieſes Extrakts.

Cucumis Colocynthis L. (Koloquinten). Das getrocknete Mark dieſer Frucht, iſt zu drey bis fünf Gran im Pulver, wenn gleich mit Tragant oder einem andern Schleime abgerieben, ein ſehr heftiges Purgiermittel, das nicht allein häufige wäſſerige Stühle mit grimmigen Leibesſchmerzen verurſacht, ſondern ſogar auch helles Blut aus den Gedärmen treibt. Eben das thut deſſen Tinktur, wozu uns nebſt Schulze, Fordyce, auch der K. K. Leibarzt und Protomedicus Hr. Stift ein wichtiges Beyſpiel liefert. ***) Daher wird auch dieſes Mittel von den Neuern nur zu einem, höchſtens zwey Gran mit einer andern Purganz verordnet, womit man denn zuweilen ſe glücklich iſt, den Bandwurm zu treiben.

Eben dieſe groſse Wirkſamkeit in ſehr kleinen Doſen verleitete van Swieten, es zu einem achtel Gran alle dritte, vierte Stunde, gegen hart-

*) Hygienne &c. vol. III. §. 1462.

**) Dick gab alle zwey Stunden in der Bruſt- und Bauchwaſſerſucht ein viertel Gran davon, mit dem Enzianextrake, und fand, daſs nicht allein viel Urin, ſondern auch häufige Stühle darauf erfolgten.

***) Praktiſch. Heilmittell. 2ter Theil.

hartnäckige asthenische Zurückhaltung der monatlichen Reinigung zu versuchen, und er rühmt den glücklichen Erfolg. Eine Methode, die darum der fernern Versuche würdig ist, weil diess Medicament in dieser Dosis bloss als starkes Reizmittel wirkt, und nicht purgieren macht. Minder nützlich ist Dalbergs Art, es zu verordnen; denn er gab von dessen Tinktur zehn bis zwanzig Tropfen einigemal des Tags wider Rheumatalgien und Lähmungen; eine Dosis, die schon stark abführt.

Es wird auch mit Schleim abgerieben in Klystieren gerühmt, bey jenen die vom Kohlendampf oder sonst von einer Ursache in dem Zustande des Scheintodes sich befinden. Hat man daher keine Maschine, womit man den Tabakrauch in After bringen kann; so verdient allerdings mit zwanzig auch dreyssig Gran davon der Versuch gewagt zu werden. Zwar bemerkte man, dass diess Mittel den Mastdarm heftig entzünde; allein in einem so verzweifelten Falle kann oft nur Kühnheit allein die Unglücklichen retten.

Zu den drastischen aber nicht so heftig als die drey letztern wirkenden Purganzen, kann auch das versüsste Queckfilber, von acht bis zwölf Gran gegeben, gezählt werden. Es treibt die Rundwürmer öfters ab, aber gegen den Bandwurm muss es schon mit dem Gummigutt verbunden werden.

Von den Wurmmitteln.

§. 112. Viel wird gestritten, ob es Medicamente gebe, welche im Stande wären, die in dem Darmkanale sich befindenden Würmer zu tödten, oder wenigstens so zu ermatten, dass sie nachher leicht herausgebracht werden kön-

nen. In der That! betrachtet man alle jene zu diesem Endzwecke gerühmten Arzneyen; so findet man, dass es lauter incitirende Ingredienzen sind, (diejenigen ausgenommen, die auf eine mechanische Weise diese Thierchen von den Gedärmen lostrennen) welche die Muskelfasern der Gedärme zur vermehrten Thätigkeit reizen. Allein da die tägliche Erfahrung lehrt, dass die stärksten anhaltenden sowohl als flüchtigreizenden Mittel, meistens, trotz der erhöhten Erregung im Darmkanale, gar keine Gewalt auf die Würmer äussern, hingegen weit schwächer wirkende Medicamente, als das Korallenmoos, die Wurzel des Filix mas, der Wurmsaamen u. s. w., oft sie zum Wegtreiben eignen; da überdiess vielfältige und wiederholte Versuche lehren, dass die aus dem Körper lebendig kommenden Würmer, von einigen Ingredienzen ermatten und abstehen, von andern hingegen nur noch lebhafter werden, und lange leben; *) so sehe ich ganz und gar kei-

*) Bagliv legte die lebenden Rundwürmer in einen wässerigen Aufguss von Wurmsaamenkraut, wozu er Weingeist goss, und sie starben nach fünf Stunden. Im Wein, in einer Auflösung von Aloe, Tabaksextrakt u. s. w. erst nach neun Stunden. Im süssen Mandelöhl lebten sie noch nach fünfzehn Stunden, und waren bloss matt. In Citronensäure waren sie noch den andern Tag wohlbehalten. In einem halbvollen Gefässe von Merkur, blieben sie ebenfalls unbeschadet, aber sie wichen ihm aus, und krochen an den Rand des Gefässes. Op. omn. Praxeos medicæ Lib. 1, pag. 60. Und wie er nachher in seinem Briefe an Andry sagt; so waren es über dreyhundert Würmer, mit denen er seine Versuche anstellte.

Van

keinen zureichenden Grund, warum man ſchnurſtraks dieſen Mitteln eine Kraft abſprechen ſollte, auf lebende Weſen zu wirken, die gewiſs ihr eigne Art zu fühlen haben, und von individuellen mit unſerm Organismus nur in höchſt entfernter Verbindung ſtehenden Geſetzen regiert werden. Gibt es doch ſo viele Dinge, die nur manchen Thieren verderbllch, andern hingegen unſchädlich ſind (wie wir es im vierten Abſchnitte auseinander geſetzt haben) warum ſoll das der Fall nicht mit den Würmern ſeyn? Daſs dieſe Mittel nicht immer dieſe Wirkung äuſsern, kann erſtens ſeinen Grund in der zu groſsen Menge Schleims (mag er Produkt der Würmer, oder der Schwäche ſeyn) haben, wodurch entweder die Medicamente ſo

 ein-

Van Doevern macht zwar in ſeinem vortreffli-chen Buche, Obſervations Phyſico-Medicales ſur les vers pag. 323. den ſinnreichen Einwurf; daſs die verſchiedenen Verſuche, die man mit ſo manchen Ingrédienzen gemacht, um zu ſehen, wie lange ſie darin leben, darum nichts erweiſen, weil man nicht wiſſen kann, wie lange dieſe Thierchen noch in ihrer Heimat gelebt hätten. Allein ohne zu erwähnen, daſs wenn mehrere Würmer, zu verſchiedenen Zeiten, von verſchiedenen Menſchen genommen, zugleich darin ſich verhalten, dieſes eine Induktion ſey, wie man in einer empiriſchen Wiſſenſchaft faſt keine ſtärkere haben kann, ſo bleibt doch immer der Verſuch, wenn man ſie, nachdem ſie bereits von einem Mittel ermattet worden, in ein anderes bringt, worin ſie wieder aufleben, und dieſs einigemal wiederholt wird, beſtimmend genug, um dadurch die höchſte Wahrſcheinlichkeit von der wurmtödtenden Eigenſchaft einer Arzney zu erlangen. Freylich ſollten hierzu noch mehrere Erfahrungen geſammelt werden, um dieſe wichtige Lehre ganz in ein helles Licht zu ſetzen.

eingehüllt werden, dafs fie ihre Kraft verlieren; oder worin fich die Würmer fo verkriechen, dafs fie vor der Arzney gefchützt bleiben. Zweytens kann auch bey Einigen die Kraft der Verdauung noch fo grofs feyn, dafs die Mittel, bevor fie zum Darmkanale gelangen, gänzlich umgeändert und unthätig gemacht werden. Daher kann man füglich mit denjenigen übereinftimmen, die fie nicht als zuverläfsige Arzneyen wider die Würmer anerkennen; aber darum ift man noch keinesweges berechtigt, gänzlich ihre Eigenfchaft, diefe anzugreifen, zu läugnen, und alles ihrer den Darmkanal reizenden Gewalt zuzufchreiben, welches meine eben angeführten Gründe, wie ich hoffe, hinlänglich widerlegen.

Da nun diefe Mittel einen wefentlichen Theil der örtlichen Medicamente ausmachen; fo werde ich der Hauptfächlichften, die fich den Ruhm grofser Aerzte erwarben, hier erwähnen; welche man alle verfuchen kann, bevor man zu den draftifchen Purganzen feine Zuflucht nimmt. Weil es 1) zuweilen gelingt, mit ihnen allein die Würmer zu vertreiben, befonders die Nadel und Rundwürmer. Eine Erfahrung, die ich öfters gemacht habe. 2) Wenn diefe auch nicht durch fie allein zum Weichen zu bringen find; fo erlangt man dennoch fehr oft den Vortheil, dafs man, nachdem fie eine Zeitlang genommen worden, zur gänzlichen Vertreibung der Würmer blofs gelinde Purganzen nöthig hat; als das Bitterfalz, die Rhabarbar, den Sennablätter Aufgufs, und vorzüglich das (auf die oben vorgefchriebene Weife bereitete) Ricinusöhl; was auch Odier bemerkt. Sollte aber auch 3) diefer Endzweck mit fanftern Abführun-

rungen, wie es beym Bandwurm nicht felten zu gefchehen pflegt, nicht erlangt werden; fo gewinnt man doch wenigftens das durch deren Anwendung, dafs man hernach nicht nöthig hat, die draftifchen Mittel einige Tage hintereinander zu wiederholen, (wie es Werlhof mit dem Gummigutt thun mufste, und wodurch die Kräfte des Kranken fehr untergraben werden) fondern man hat mit einem auf einmal gegebenen Purgiermittel genug. Helfen fie aber auch 4) ganz und gar nichts, wie das, nach van Swietens trefflicher Bemerkung, keine feltene Erfcheinung ift; *) fo find es doch meiftens folche Arzneyen, die behutfam verordnet, dem Organismus keinen Nachtheil bringen; im Gegentheile als gelinde Reizmittel die Erregung des Darmkanals erhöhen, wodurch fie eine mittelbare Urfache zur Hemmung der von den Würmern entftandenen Krankheiten werden.

§. 113. Unter den Wurmmitteln gibt es nun einige, die fich in jeder Gattung der Würmer (welche man freylich erft durch den Abgang der Stücke erkennen kann) nützlich bezeigen; andere hingegen, die mehr auf eine Gattung diefer Thierchen, als auf die übrigen Einflufs zu haben fcheinen; zu den Erften gehören:

Kaltes Waffer. Es gründet fich auf die von Coulet gemachte Beobachtung, dafs die Würmer im warmen Waffer lange leben, hingegen alfobald im eiskalten Waffer abftehen, oder wenigftens äufserft matt werden.

Auch

*) Credo omnes medicos qui praxin excercent, fæpius doluiffe, quod minus felices effectus habuerint, in necandis vermibus. Coment. §. 1371. Eine Wahrheit, die keinem Praktiker unbekannt feyn kann!

Auch Rosenstein benutzte diese Wahrnehmung, verordnete wider den Bandwurm kaltes Wasser in dem Augenblicke zu trinken, wo die vorhergegebene Purganz zu wirken anfing; und trieb ihn damit glücklich weg. Sein Uebersetzer Murray berichtet in einer Anmerkung, dass dasselbe van den Bosch bey den Spuhlwürmern gelungen sey. *) Rosenstein bemerkt ferners, dass, wenn es möglich wäre, das Wasser nur eine Stunde kalt im Magen und Darmkanale zu erhalten, es ein fast untrügliches Mittel gebe; daher müsse man es öfters beym Purgieren trinken lassen, wo man so ziemlich des Erfolgs gewiss seyn kann.

Wiewohl nun das Wasser schwerlich kalt zu den Gedärmen gelangen kann, und daher van Swieten schon seinen Nutzen bloss auf jene Fälle beschränkte, wo es unmittelbar die Würmer berühren kann, das ist, wenn diese sich im Magen oder im After befinden; so dünkt mich dennoch Rosensteins Rath, dieses nach einer Purganz anzuwenden, nicht ganz unbedenklich zu seyn; weil durch jede Ausleerung alsogleich die Erregbarkeit sich so sehr anhäuft, dass der Magen, wohin die Kälte doch unmittelbar kommt, zu sehr von diesem Reize afficirt wird, und Cardialgie auch wohl Entzündung zu entstehen drohen. Die tägliche Erfahrung lehrt, dass wenn erregbare Kranke insbesondere, nach einer gelinden Purganz einen Schluck von kalten Getränken machen, sie nicht selten von heftigen Zusammenschnürungen des Magens und Schmerzen im ganzen Unterleibe befallen werden; um wie viel mehr ist das nach dra-

*) Rosensteins Kinderkrankheiten. 22ter Abschnitt.

draſtiſchen Mitteln zu befürchten, vorzüglich bey jenen, die an Würmern leiden, und folglich ſchon vorher geſchwächt ſind? Darum glaubt auch van Swieten, daſs es gefährlich ſey, den Magen ſchnell mit vielem kalten Waſſer anzufüllen. *) Auch Carminati gibt die Warnung, nie das kalte Waſſer ſehr geſchwächten Perſonen, ſelbſt auſser der Zeit wo ſie eine Purganz genommen, zu geben, weil es leicht Convulſionen verurſacht. **) Wie viel eher können ſie dann nicht entſtehen, wenn eine Purganz eben die Scwäche vergröſsert? Bedenkt man nun

*) Coment. §. 1371. Schon Sennert ſucht den Gebrauch des kalten Waſſers, das zu ſeiner Zeit gewöhnlich verordnet wurde, um, wie ſie ſagten, das Blut abzukühlen, ſehr einzuſchränken. Ubi aliqua pars imbecilla fuerit, ſive ita ex naturali intemperie ſe habeat, ſive ex vitio adſcititio, & vel gula, vel ventriculus, vel pulmo, vel ſeptum transverſum vel renes, vel hepar ſe male habeat, a frigida potione ægri non parum læduntur, & per eam tunc in hydropem, difficultatem ſpirandi, convulſiones, tremoresque conjici poſſunt. Quapropter cum conditiones illæ obſervatu difficiles ſint, & aquæ frigidæ potio plurimos læſerit, aliis tutioribus remediis uti licet. Op. Omn. Tom. VI. de Febrib. lib. 1. Cap. VII. Auch Hildan erzählt ein Beyſpiel von der Gefahr, die kaltes Waſſer in einer Dyſentrie brachte. Obſerv. Chir. Cent. 4. Obſerv. 43. So ſagt gleichfalls Nic. Piſo: frigida etiam applicata choleram gignunt, aut frigidarum aquarum uſus, ſi eas biberint. De Cognoſc. & curand. morb. lib. 3. Cap. 13. Lauter Beyträge, welche Behutſamkeit die Anwendung des kalten Waſſers fordert.

**) Denn daſs einigemal damit nebſt der Purganz, der Wurm gekommen ſey, beweiſt nicht viel; weil er unzählige mal auch mit der Purganz allein weggetrieben worden iſt; und man kann daher ſagen: cum hoc, non propter hoc.

nun ferners, dafs Kälte meiftens nur den Wurm ermatte, und wenn er bald darauf in Wärme kömmt, wieder auflebe; was denn im grofsen Darmkanale, den er zu durchwandern hat, gewifs gefchieht; fo fieht man, nebft der Bedenklichkeit der Verordnung des kalten Waffers zur Zeit der Abführung, auch deffen Unzuverläfsigkeit ein. Weit *ficherer ift* es daher in diefer Lage es zu meiden, und höchftens nur dann es nebft kalten Umfchlägen zu verfchreiben, wenn der Kranke hinlänglich ftark ift, keine ausleerende Arzney genommen hat, und das Nagen des Wurms heftige Zufälle verurfacht; weil es zuweilen gelingt, dadurch dem Leidenden einen kurzen Stillftand feiner Schmerzen zu verfchaffen, und man Zeit gewinnt, ein Mittel dawider zu brauchen. Am beften ift dem Kranken öfters ein Eis von Milch nehmen zu laffen; man vermeide aber jenes, welches mit dem Safte vom Obft bereitet wird, weil die Säure den Wurm nur noch lebhafter macht.

Die Klyftiere vom kalten Waffer find allerdings oft hinreichend, die im Maftdarm verweilenden Nadelwürmer herauszubringen; allein bey reizbaren Menfchen wirken fie zu heftig, verurfachen ftarke Leibfchmerzen, und können fogar Convulfionen veranlaffen; daher fordern auch diefe die gröfste Behutfamkeit. Um aber ganz ficher zu feyn, gebe man lieber jene mit lauer Milch, womit man nicht felten feinen Endzweck vollkommen erreicht.

§. 114. Auch der Wein wird gegen die Würmer gerühmt. Trefflich ift van Doeverns Bemerkung, dafs alle diejenigen Mittel, die die Fafern der Eingeweide reizen und folglich ihre Thätigkeit vermehren, oft, obfchon fie fonft

nicht den Würmern zuwider ſind, dennoch auf eine mittelbare Art gegen ſie nützen können. *) Da man nun den Wein nicht anders als ſtärkend betrachten kann, da ferners viele Erfahrungen Bagliv und van Swieten lehrten, daſs in einem mit vielen Würmern begleiteten Faulfieber, das im Lager graſsirte, viel Wein trinken ſo nützlich war; **) und endlich da einige Verſuche be-

*) Obſerv. phyſico-medic. pag. 326.

**) Wie hier überhaupt die incitirende Heilart die einzige iſt, die retten kann. So fand Rhamazzini die China allein ſchon in einem ſolchen Fieber hinlänglich, um die Würmer abzutreiben. Conſtit. Epidem. §. 49. Eben ſo viele Neuere; von denen ich freylich hier, ſo wie überhaupt in meinem Werkchen, viele Stellen als Belege anführen könnte. Darum beliebte es auch einem Recenſenten, mir den Vorwurf zu machen: daſs ich lieber alte, wenn gleich brauchbare Autoren, als Neue gewählt hätte. „Ich ſcheine, meynt er, was darin zu ſuchen. Aber was kann ich auch darin ſuchen? Habe ich nicht vielmehr dadurch den Verdacht auf mich gezogen, daſs mir der Neuern Schriften unbekannt ſind? Und in ſeiner Wiſſenſchaft ſtehen bleiben, iſt doch wahrlich nichts rühmliches! — Allein, da ich dieſs Buch nicht mit zu vielen Citaten (deren es ohnehin in Menge hat) überhäufen wollte; ſo blieb mir nichts übrig, als da, wo die Beobachtungen der Alten und Neuern zuſammentrafen, eins von ihnen anzuführen. Nun gefiel mir die einfache ungeſchminkte Weiſe, mit der die ältern Aerzte ihre Erfahrungen erzählten, darum wählte ich dieſe. Nebſtbey wollte ich auch die Anfänger in unſerer Kunſt, ſür die eigentlich dieſs Werkchen geſchrieben iſt, vom neuem, bey dem Aufkeimen der Browniſchen Lehre, auf die Schriften der Alten, die ſchon manche groſse Wahrheit gleichſam hingeworfen haben, und ohne deren Studium ſich ſchwerlich jemand zum groſsen Praktiker bilden kann,

beweisen, daſs diese Thierchen im Wein (wenn er nur geistig ist) bald umkommen; so kann man ihn sicher als eine gute Arzney wider diese Krankheit betrachten, die, wenn sie auch nur höchst selten unmittelbar auf die Würmer wirkt, doch gewiſs stets einen mittelbaren Nutzen hat. *) Nur vermeide man ihn bey hypersthenischer Anlage, so auch bey zu angehäufter Erregbarkeit, als im Kinderalter und in der Hysterie; und wähle, sobald er dienlich befunden wird, einen guten nicht viel Säure besitzenden.

Der auf die Wachholderbeeren abgezogene Weingeist, welchen van Doevern so sehr rühmt, fordert als ein stärkeres Reizmittel, noch mehr Behutsamkeit.

Oehl. Auch dieses, sey es von Mandeln, Oliven, Wallnüssen u. d. gl. ausgepreſst, wird gegen die Würmer gelobt. Allein bedenkt man 1) daſs die Kranken, wegen des darauf entstehenden Ekels, gewöhnlich nicht so viel davon nehmen können, um häufige Oeffnungen darauf zu bekommen. 2) Daſs jene, die an Würmern leiden, oft eine schwache Verdauung haben, wo denn das Oehl lange in den Gedärmen verweilt, sich mit dem Wurmschleime vermischt, ranzig wird, und also zum Mangel an Eſslust, zu

kann, wieder aufmerksam machen. Ueberall, wo es meine geringen Kräfte mir erlauben, Nutzen zu stiften, ist der einzige Endzweck, den ich vor Augen habe, die einzige Ursache, warum ich die Feder ergriff.

*) Versteht sich, wenn er mäſsig genommen wird; denn dessen Uebermaſs disponirt selbst zu Schwäche, Ansammlung des Schleims im Darmkanale, und begünstigt auch die Würmer. So hat Andry Säufer in asthenische Fieber mit Würmern verfallen gesehen. De la generation des vers pag. 511.

zu Magenkrämpfen, Koliken und Durchfällen Anlaſs gibt; worüber bereits Valcarenghi ausführlich gehandelt hat. *) Endlich 3) wenn es auch abführt, selten diese Thierchen mit forttreibt; so kann ich es, da wir bessere Mittel haben, nur dann anempfehlen, wo die Verdauungskräfte ganz unverletzt sind, und heftige Zufälle augenblickliche Hülfe fordern. Ganz anders ist es mit dem Ricinusöhl, das wegen der Schnelligkeit, mit der es purgiert, nicht Zeit genug hat, in dem Darmkanale zu verweilen, sondern mit den Excrementen gleich wieder abgeht.

Brechmittel. Daſs diese, wegen ihrer Erschütterung, die sie vorzüglich in den Eingeweiden des Unterleibes verursachen, bewirken können, daſs die Würmer aus ihrer Stelle gerissen, und dann mit dem Abführen, das meistens auf ihren Gebrauch zu folgen pflegt, ausgeleert werden, unterliegt wohl keinem Zweifel. Auch lehren Erfahrungen, daſs es öfters schon damit gelungen sey; wovon ausführlich R. A. Vogel spricht. **) Allein erwägt man 1) daſs diese Kranken öfters zu schwach sind, einen solchen Aufwand der Kräfte unbeschadet zu ertragen. 2) Daſs die Würmer, hauptsächlich die Teniae, meistens zu fest sitzen, um so leicht aus ihrer Stelle gerückt zu werden; oder wenn es

*) Incaute usurpatum (nämlich das Oehl) in intestinorum anfractibus tamdiu residet, ut accescat atque acris evadat; unde graviora hinc abdominis symtomata eveniunt & stomachi cardialgicæ passiones &c.; und weiter unten in demselben §.: quod præsertim illis evenit, in quibus intestinalium fibrarum torpor magis quam rigiditas nimia viget, atque tenaciores dominantur humores. De morb. Hepat. Sect. 11, Cap. 11. §. 45.

**) De Vomitorior. usu &c.

es auch geſchieht, ſie ſich alſogleich wieder anheften. Daher ſie 3) oft ohne allen Nutzen angewendet werden, *) und nur die Zufälle lindern, wider welche wir ſanftere Mittel haben; ſo muſs nur ihre Anwendung auf jenen Fall beſchränkt werden, wo durch das Herausbrechen der Würmer, nebſt den übrigen Zufällen, als Magendrücken, Cardialgie, fortdaurenden Ekel und das Gefühl vom Kriechen im Schlunde, offenbar wird, daſs ſich dieſe Thierchen im Magen aufhalten; was zuweilen hauptſächlich bey den Rundwürmern (Ascarides Lumbricoides) geſchieht. Hier wähle man aber den Brechweinſtein, weil die Ipecacuanha weniger paſst, wo viel Schleim zugegen iſt, was ſich meiſtens in Wurmkrankheiten ereignet. Daſs auch hier auf alle die Behutſamkeitsregeln, die ich oben bey der Anwendung der Emetica feſtgeſetzt habe, gehörige Rückſicht genommen werden muſs, bedarf wohl keiner Erinnerung.

Von den Purganzen habe ich bereits ausführlich geſprochen; ich eile alſo zu den beſondern Mitteln, die viele Erfahrungen nützlich wider die Würmer befunden haben.

§. 115. Daucus Carotta L. (Möhren, gelbe Rüben). Der ausgepreſste Saft nüchtern genoſsen, purgiert ein wenig, und führt zuweilen die Nadelwürmer, hie und da auch einen Spuhl- oder Rundwurm mit fort. Oft wendet man ihn fruchtlos an. Indeſſen iſt das Mittel ganz unſchuldig, im Gegentheile wegen ſeines Zuckerſtoffes nährend.

Allium ſativum L. (Knoblauch.) Dieſes auf die erſten Wege ſtark wirkende Reizmittel, be-

*) Roſenſtein, Kinderkrankheiten. 22ter Abſchnitt.

besitzt sowohl wegen seiner Erregung erhöhenden Kräfte, als auch wegen seines Geruchs, der wahrscheinlich den Nadelwürmern zuwider ist, die Eigenschaft, sie in ihrem Wohnsitze zu ermatten, wodurch die Zufälle eine Zeit lang schweigen, und sie zuweilen auch mit ausgetrieben werden. Geringer ist aber seine Gewal- auf die Rundwürmer, und nichts vermag er wider die Taenia. Am besten ist es, wenn man ihn gegen die Nadelwürmer anwendet, daſs man ihn in Scheiben zerschneidet, und nüchtern gibt, so ungefähr durch acht Tage fortfährt, und dann ein Abführungsmittel von Rhabarbar, Bittersalze u. d. gl. darauf verordnet, wodurch dann zuweilen so viele Würmer abgehen, daſs der Stuhl gleichsam belebt zu seyn scheint. Da aber dieser von schwachen Magen schwer vertragen wird; so sieht man sich gezwungen, ihn zu kochen, wozu meistens Milch gesetzt wird; wodurch aber seine besten Kräfte verlohren gehen. Es wäre daher immer ein wässeriger Aufguſs vorzuziehen, wenn er nicht so unangenehm vom Geschmacke wäre, daſs die Kranken (da es meistens Kinder sind, die an Nadelwürmern leiden) auf keine Weise ihn zu nehmen bewegt werden können.

Hieher gehört auch die Asa foetida, die Valeriana, das Tanacetum, der Wermuth, von denen ich bereits im zweyten Abschnitte gehandelt habe, und mit denen man, wenn eine Purganz darauf gegeben wird, nicht selten die Nadel- und auch zuweilen die Rundwürmer wegtreibt; nur den Bandwurm nicht.

Sollten die Kranken keine Arzney nehmen wollen, oder verweilen die Nadelwürmer im Mastdarme; so thut man am besten, eins von die-

diesen Mitteln mit Milch oder Oehl vermischt, in Klystieren zu geben. Allen diesen wäre freylich ein Aufguss von Tabaksblättern oder gar deren Rauch in After gebracht, vorzuziehen; allein das Reizmittel ist zu groſs, und folglich lassen sich davon mit Recht heftige Koliken befürchten.

§. 116. Artemisia judaica L. Diese Pflanze liefert uns den Saamen, der unter dem Namen Semen contra, oder Cinnae (Wurmsaamen) bekannt ist, und eins der besten Mittel darbiethet, besonders die Ascarides Lumbricoides zu tödten. *) Der gereinigte Saamen wird in Pulver zerstoſsen, von fünf Gran bis zu einer halben Drachme auch zwey Skrupel, auf einmal nüchtern gegeben. Er kann ebenfalls mit Zucker überzogen, ganz angewendet, oder mit einer Latwerge gemischt werden. Da aber dieser Saamen die Rundwürmer nur tödtet, keineswegs aber abführt; so ist es immer gut, eine starke Purganz aus Jalappe und versüſstem Queckfilber (wenn es die Kräfte erlauben, wo nicht, so gibt man eine schwache aus Bittersalz oder Rhabarbar) darauf zu verordnen; wo es denn meistens die Heilung vollendet. Vergebens ist dieses Mittel wider den Bandwurm.

Corallina officinalis L. und auch die Corallina rubra oder corsicana (Korallen oder Meermoos). Diese Arzney von etwas ekelhaftem, salzigem und dumpfigem Geschmacke, die nach

Spiel-

*) Borellus rühmt schon folgende Methode wider die Spuhlwürmer auſserordentlich: Lactis clyster injiciatur ut ejus dulcedine vermes inferius alliciantur, deinde per os semen contra capiatur cum malo cocto, sic e superioribus partibus fugati & ad inferiora allecti, foras facile evacuabuntur. Historiar. & Observ. Cent. prim. pag. 89.

Spielmann ſchon dem Mittelalter als ein Mittel wider die Würmer bekannt war, und die auch bereits von Conrad Geſsner in ſeinen medizinischen Briefen gegen die Ascarides Lumbricoides anempfohlen wurde, *) rühmte Sumeire in unſern Zeiten auſserordentlich, nicht allein wider dieſe eben benannte Gattung, ſondern ſogar gegen die Taenia lata L. **) Zwar tödtet es dieſe Thiere nicht, aber verurſacht dennoch zuweilen ihren Abgang, oder lindert wenigſtens die von ihnen entſtandenen Zufälle; worin wichtige Praktiker ihm völlig beyſtimmen. Sumeire beſtimmt auf jedes Quintchen eine Unze Waſſer, entweder im Aufguſs (der aber eine ganze Nacht darüber ſtehen muſs) oder im Dekokt. Kindern gibt er ein bis drey Quintchen die Doſis, Erwachſenen eine halbe Unze, und empfiehlt es lauwarm zu trinken. Nach vier und zwanzig Stunden ſollen die Würmer kommen.

Es iſt ein geringes Reizmittel, das keine üble Folgen hat, daher kann man es eine Zeit lang, wenn es nicht gleich der Hoffnung entſpricht, fortſetzen. Erſcheinen dann noch keine Würmer; ſo gebe man eine Purganz darauf, die

*) Er ſchickte einem an Spuhlwürmern Leidenden eine halbe Unze, befahl ihm, die Hälfte oder das Drittheil in Pulver zwar zu reiben, aber nicht durchzuſeihen, (ſo daſs wie van Swieten anmerkt, er ſich auf deſſen mechaniſche Kräfte, nämlich auf die Rauhigkeit zu verlaſſen ſcheint) und es früh in einer geſalzenen Suppe zu nehmen. Doch bauet er nicht ganz auf dieſes Mittel, und verordnete daher dem Kranken eine Purganz zu nehmen: nam, ſetzt er hinzu, alioquin Corallina pueris fere ſolum dari ſolet, tamquam infirmior pro adultis. Epiſt. Medicinal. Lib. 3. pag. 91.

**) S. A. Ab. für P. A. 5ter Band, 3tes Stück.

die dann und wann während des Abführens ſie mit heraustreibt.

Polypodium Filix mas L. (Farrenkraut). Ein wider den Bandwurm ſehr bekanntes Mittel. Man braucht das Pulver von der Wurzel von drey Quintchen bis zu einer halben Unze, welches man entweder auf einmal, oder in einem *kurzen Zeitraume, als z. B.* drey vier Stunden nacheinander, nehmen läſst. Nie treibt dieſe Wurzel aber den Wurm allein, ſondern man muſs ſtets eine Stunde oder zwey, nachdem ſie genommen worden, eine Purganz darauf geben. Dieſe Arzney dient daher nur dazu, erſtens, um gewiſſer als mit Purgiermitteln allein, ſeinen Endzweck zu erreichen; zweytens, hat man dieſe voraus nehmen laſſen, ſo erſpart man die heftigen Purganzen oft, und hat mit einigen Unzen Bitterſalz genug; wie es Stoll öfters gelang, wenn nur beydes bey völlig leerem Magen gegeben wurde. So hat Odier meiſtens nichts als das Ricinusöhl nach ihrem Gebrauche nöthig gehabt. Ueberdieſs iſt dieſe Wurzel ein ſehr geringes Reizmittel, und bedarf daher keiner Aengſtlichkeit in der Doſis. *)

Wider die Rundwürmer vermag dieſs Medicament bey weitem nicht ſo viel.

§. 117. Juglans regia L. (Wallnuſs.) Die unreifen Früchte, vorzüglich deren äuſsere grüne Schalen, die ſehr bitter ſind, und einen angenehmen aromatiſchen Geruch haben, beſitzen viele reizende Beſtandtheile, vermehren im Aufguſse und auch in der Abkochung gegeben, den Kreis-

*) Auch eine gelinde Abkochung von dieſer Arzney mit dem Zuſatze vom Aether, verſuchte ich ſchon einigemal wider den Bandwurm, aber ohne den mindeſten Erfolg.

Kreislauf, die Wärme, die Ausdünſtung, und wurden daher in manchen chroniſchen Uebeln, als Hypochondrie, Gliederſchmerzen u. ſ. w. mit Nutzen angewendet. So ſind ſie zur nämlichen Zeit mit dem Queckſilber gebraucht, magenſtärkend, helfen daher, daſs dieſes Reizmittel beſſer verdauet, und zur Einſaugung geeignet wird, tragen alſo mittelbar zur Heilung der Luſtſeuche bey. Aber auch wider Würmer wurden ſie gerühmt.

Fiſcher bereitete von deren Abkochung ein Extrakt, das er hernach im Zimmtwaſſer auflöſen lieſs, nämlich zwey Quintchen in einer Unze, wovon er nach Unterſchied des Alters, dreymal des Tags von zwanzig bis fünfzig Tropfen gab, und nach einigen Tagen eine Purganz darauf. Doch wirkt es nach vielen Verſuchen bey weitem ſo ſicher nicht als die Vorigen.

Das von den reifen Nüſſen ausgepreſste Oehl, hat wenig vor den andern gemeinen ausgepreſsten Oehlen voraus, und beſitzt noch den Fehler, geſchwinder ranzig zu werden, wodurch denn allerhand Beſchwerlichkeiten in der Verdauung entſtehen.

Trefflich iſt aber eine in verſchloſſenen Gefäſſen gemachte Abkochung der unreifen Wallnüſſe ſammt Schalen, zum äuſserlichen Gebrauche, um eine beſſere Abſonderung des Eiters in hartnäckigen ſchlimmen Geſchwüren hervorzubringen (und wenn es auch veneriſche ſind *) folglich eine geſchwindere Heilung zu bewirken. Jedoch muſs man ſie öfters des Tags damit befeuch-

*) Verſteht ſich, daſs alsdann dabey das Queckſilber gebraucht werden muſs.

feuchten, und um ihre Wirkung andaurender zu machen, noch in dieser Abkochung deren Extrakt auflösen.

Spigelia Anthelmia L. Das Kraut sowohl als die Wurzel besitzen starkreizende Kräfte, daher sieht man oft bey der mindesten Unvorsichtigkeit in der Dosis, Funken vor den Augen, *Schwindel und sogar Schlaf, wie vom Opium, entstehen.* Brocklesby wagte darum im Anfange nicht, wie Patrick Browne, deren Abkochung, sondern machte bloss einen Aufguss von vier Unzen Wasser auf ein Quintchen, was er täglich durch zehn bis vierzehn Tage, indem er langsam die Dosis vermehrte, nehmen liess. Er fand, dass sie nicht allein die Würmer (aber nur jene von der kleinern Gattung als die Nadel- und Rundwürmer) treiben, sondern auch deren Schleim kräftig fortschaffen; *) welches vielleicht bloss von ihrer, den Darmkanal reizenden Eigenschaft, sich erklären liesse. P. Browne liess immer auf ihren Gebrauch durch einige Tage, eine Purganz nehmen.

Spigelia marilandica. Bloss die Wurzel besitzt wurmtödtende Eigenschaften, ist ebenfalls stark reizend, und verursacht, unbehutsam angewendet, Verfinsterung des Gesichts, nebst convulsivischen Bewegungen des Augapfels. In starker Dosis wirkt sie drastisch. Am sichersten ist es daher mit dem Aufgusse anzufangen, wo man auf ein Quintchen ungefähr sechs Unzen Wasser giesst, Milch oder Syrup zusetzt, und nach Unterschied des Alters, löffelweise nehmen lässt. Will man sie in Substanz verordnen; so ist die Dosis anfänglich zehn Gran, mit der aber

nach

*) Oeconomical and Medical Observat, &c. p. 283.

nach und nach bis zu einem Skrupel auch mehr gestiegen werden kann, wo man zuweilen so glücklich ist, nicht allein die Rundwürmer, sondern sogar die Taenia lata herauszutreiben, vorzüglich wenn darauf eine etwas stärkere Purganz, als z. B. Rhabarbar mit versüſstem Quecksilber, gegeben wird. Jedoch fördert diese Wurzel in Substanz noch mehr als der Aufguſs die gröſste Vorsichtigkeit, weil sie sonst heftige Leibschmerzen, Convulsionen und sogar den Tod verursacht. *)

Da die Wurzel übers Meer zu uns kömmt; so verlieret sie oft ihre meisten Kräfte, was Whyte bemerkte. **)

Helleborus foetidus. Ein heftiges Drasticum, das unter starken Ausleerungen viele Beängstigungen, Ohnmachten und Erbrechen macht. Deſswegen würde man vielleicht Ursache finden, es schwerlich anzurathen, wenn man nicht in kleinen Dosen, von den getrockneten Blättern in Substanz gegeben, so wie auch von deren ausgepreſstem Safte, ohne schlimme Zufälle und ohne Purgieren, die Spuhlwürmer hätte kommen gesehen, vorzüglich wenn eine gelinde Purganz darauf genommen wurde. Die Dosis vom Pulver der langsam getrockneten Blätter ist nach Unterschied des Alters, von drey bis neun Gran, von ausgepreſstem Safte (wo man zuvor die Blätter mit Essig befeuchtet, um ihre Gewalt zu verringern) ein bis drey Theelöffel, das Murray vor dem Schlafengehen zu nehmen

Z 2 räth,

*) Carminat. Hygienne &c. Vol 3. §. 1497.
**) Observ. on. nerv. disord. Cap. 7. pag. 469.

räth, *) und wenn in einigen Tagen, nachdem es fortgesetzt wurde, keine Würmer kommen, so purgiere man den Kranken.

Auch das Extract von der Wurzel des Heleborus niger mit der Hälfte Zusatz vom Eisenvitriol rühmt de Lille ausserordentlich, und behauptet: „dass es ihm sowohl bey Kindern „als Erwachsenen *nie verlassen hätte*, wenn alle übrige Wurmmittel fruchtlos waren." Bey Erwachsenen gab er einen Skrupel von diesem Extracte mit einem Halben vom Eisenvitriol. **)

§. 118. Semen Veratri Sabadilli (Sabadillsaamen). Dieser sowohl als dessen Kapsel zu einem Pulver gerieben, verursacht, auf die Zunge gebracht, einen heissen brennenden Geschmack, welches Brennen auch eine Zeitlang im Magen fortfährt, nachdem etwas davon herabgeschluckt wurde. Er zerstört nach vielen Versuchen die Läuse, die in den behaarten Theilen nisten, und vernichtet gänzlich die Wanzen. Weil er nun diesen so verderblich ist; so wurde er auch wider die Eingeweidenwürmer versucht. Seeliger gab von diesem Pulver bis zu einem halben Quintchen in einer Conserva nüchtern, setzte damit vierzehn Tage

fort;

*) Murray Apparat. Medicam. Vol. 3. Besser ist es aber, kein Mittel, das Uebelkeit und Erbrechen verursachen kann, Abends vor dem Schlafe zu geben, besonders bey Kindern, die keine Hülfe sich leisten können. Nebst diesem stört es den Schlaf des Kranken. Daher wähle man lieber die Morgenstunden. Diese Regel gilt auch, und das vorzüglich, von den Brechmitteln, wenn nicht äusserst dringende Umstände, als verschluckte Gifte, jeden Aufschub gefährlich machen.

**) De palpitatione cordis. p. 254.

fort; indem er unter dessen Gebrauche, jeden fünften Tag eine Purganz verordnete. Durch diese Methode gelang es ihm öfters sogar den Bandwurm abzutreiben. *) Schmucker selbst bestätigt dessen Wirksamkeit, auch Markus Herz, und viele Beyspiele gelungener Kuren erzählt Löffler. **) Zuweilen führt er allein schon drastisch ab. Gelinder ist zwar der Aufguss; allein immer bleibt es ein sehr reizendes Mittel, das leicht eine Entzündung der Gedärme verursachen kann. Erwägt man nun ferner, daſs er nichts weniger als ein zuverläſsiges Wurmmittel ist, und oft schon von groſsen Praktikern ganz vergeblich angewendet wurde; so sehe ich die Ursache nicht ein, warum wir zu solchen gefährlichen Medicamenten unsere Zuflucht nehmen sollen, so lange wir gelindere, wenigstens eben so gut als diese wirkende, besitzen. Dieſs gilt von dem Sabadill sowohl als von den übrigen heftigen und zweydeutigen Arzneyen, die man zu diesem Behufe anwendet. Nur dann, wenn man die ganze Klasse der gelindern unschädlichen Wurmmittel fruchtlos durchgegangen ist, und dringende Zufälle nebst der augenscheinlichen Anzeige von den noch gegenwärtigen Würmern, ***) thätige Hülfe fordern, kann man, wenn

*) Schmuckers vermischte Schriften 2ter Band p. 271.

**) Richters chirurgische Bibliothek 2ter Band.

***) Denn zuweilen ist der Organismus durch seine Schwäche und zugleich durch die Macht der Gewohnheit, so zu einem oder dem andern Zufalle, als Koliken, Cardialgien, Convulsionen, Epilepsien, u. s. w. (wovon die Würmer die erste Ursache waren) geneigt, daſs sie auch dann noch fortdauren, wenn gleich keine Spur dieser Thierchen im Darmkanale mehr ist. Diese Zufälle nun ferner mit

wenn der Kranke noch Kräfte genug hat, und auch nicht im entgegengesetzten Falle am Uebermasse der Erregung leidet, zu dem Sabadillsaamen schreiten. Jedoch fange man nur mit zehn Gran an, und gebe immer was schleimichtes dazu, oder wenigstens gleich darauf.

Auch in *Klystieren wurde der Aufguss* und die Abkochung des Sabadillsaamens gerühmt; nichts soll besser die Nadelwürmer tödten. Allein auch durch diesen Weg bleibt es ein heftig reizendes Mittel, und Thilenius sah, „wie ein „dem Ansehen nach nicht zu empfindlicher „Mensch, auf das erste kaum gegebene Saba„dillklystier, blass und fast ganz ohnmächtig „wurde; auf das zweyte bekam er den andern „Tag Ekel und Erbrechen." *) Da wir nun gelindere Arzneyen haben, die in Mastdarm gespritzt, die Nadelwürmer heraustreiben; so behalte man sich das Sabadillklystier vor, wenn sonst nichts fruchten will, und dringende Zufälle schleunige Hülfe verlangen.

§. 119. Noch gibt es einige Mittel, die nach vielfältigen Erfahrungen, sehr oft die Würmer aus dem Darmkanale treiben, und weder

mit Purganzen u. d. gl. behandeln wollen, aus dem Vermuthen, es sind noch Würmer da, weil man z. B. den Kopf nicht gefunden hat, der oft jeder Aufmerksamkeit entgeht, und wenn er auch zurückgeblieben ist, nicht selten Jahre lang, auch wohl die ganze übrige Lebenszeit keine schlimme Zufälle mehr hervorbringt, hiesse den Kranken in eine unheilbare Asthenie stürtzen. Nur der beharrliche Gebrauch anhaltender sowohl als flüchtiger Reizmittel, wie China, Eisen, Wein, stärkende Kost u. s. w. heilt diese Reste der vorigen Krankheit, und führt zur vollkommenen Gesundheit zurück.

*) Midizinische und chirurgische Bemerk. pag. 299.

der Geruch noch Geschmack haben, hingegen viele rauhe spitzige Theilchen besitzen, wodurch es wahrscheinlich wird, daſs sie diese Wirkung bloſs auf eine mechanische Art äuſsern, indem sie den an den Wänden der Gedärme sich anklammernden Wurm nach und nach so lostrennen, daſs er ferner keinen Ort mehr findet, wo er sich festhalten kann, daher er leicht mit dem Stuhle abgeht, oder von einer darauffolgenden Purganz abgetrieben wird. Hierzu hat sich in dem jüngst verstrichenen Jahrhunderte ein Medicament, das dem Paracelsus zwar schon bekannt war, sehr berühmt gemacht; nämlich das Zinn (Stannum). Es ist eins der besten Mittel, das wir wider den Bandwurm und auch gegen die Ascarides Lumbricoides haben; und wenn es auch nicht immer gelingt, sie damit nach einem oder zwey Tagen gleich herauszujagen; so lindert es doch die von ihnen entstandenen Schmerzen und übeln Zufälle sehr bald, wie Alston trefflich bemerkt. *) Man kann es jedem Alter, jeder Leibesbeschaffenheit sicher in einer Latwerge reichen, wozu man einen Syrup oder eine Conserva wählt. **) Nur muſs erstens die Do-

*) Essays and Observations published by a society of Edinb. Vol. V. part. I. Observ. VII.

**) Der Zusatz von Theriak zu dieser Latwerge ist nichts weniger als gleichgültig, wegen des Opiums, das er enthält, und das nie paſst, wo eine Anlage zur Hypersthenie zugegen ist. Aber auch da, wo sie nicht obwaltet, und im Gegentheil wahrhafte Asthenie mit den Würmern verbunden ist, was gewöhnlich der Fall zu seyn pflegt, sey man darum sparsam damit, weil Opium die Oeffnungen zurückhält, und dadurch dem Wurme den Ausgang verschlieſst. Nur dann gebe man Theriak zu dieser Arz-

Dosis nicht zu klein seyn, da man seiner mechanischen Kräfte bedarf, und man sorge zweytens dafür, daſs das Zinn rein sey, welches dann granulirt und in Pulver zerrieben, oder dessen Feilspäne durch ein feines Haarsieb geseiht, von zehn Gran bis zwey Quintchen die Dosis, zweymal des Tags angewendet wird. Nicht immer ist ein Abführungsmittel zum Heraustreiben des Wurms nöthig, weil er nicht selten von diesem Mittel allein kommt, was ich schon mehrere male beobachtete. Geschieht aber dieſs nach einigen Tagen nicht; so verordne man eine Purganz von Sennablättern, Manna u. d. gl. Haftet viel Schleim in den ersten Wegen, der dann das gepulverte Zinn einhüllt, und folglich unwirksam macht; so muſs dessen Gebrauche eine nach und nach bewirkte Vermehrung der Oeffnung durch ein Mittelsalz vorausgeschickt werden.

Die Aerzte, die in Indien ihre Kunst ausüben, haben uns auch eine Pflanze kennen gelernt, die mechanisch durch ihre spitzigen Theilchen die Würmer heraustreibt; jedoch ist sie nur gegen die kleinere Gattung, nämlich die Ascarides Lumbricoides, keineswegs aber wider die Taenia hinlänglich. Es sind die Borsten von den Schoten des Dolichos pruriens, die, wenn sie gleich die bloſse Haut berühren, schon sehr em-

Arzney, wenn entweder ein Brechen (aus Mitleidenschaft, oder von dem öftern Kriechen des Wurms im Magen) sich zu den Zufällen gesellt, so das keine Medizin bleiben kann; (eines Falls, dessen Fordyce erwähnt. S. A. Ab. für P. A. 11ter Band 3tes Stück) oder wenn häufige krampfhafte Koliken, durch das Nagen des Wurms, den Kranken plagen. Jedoch höre man alsogleich damit auf, wie diese Zufälle nachgelassen haben.

empfindlich ſtechen, dennoch von den Schwarzen in Guijanna innerlich, ohne den mindeſten Nachtheil für die Gedärme, wider die Spuhl- oder Rundwürmer angewendet werden; und die auch mit unzähligen Beyſpielen, ihre Wirkſamkeit auſser allem Zweifel ſetzen. Damit ſie aber nicht den Magen verletzen, wird ein Syrup dazu gegeben, und von dieſer Miſchung Kindern ein, und Erwachſenen zwey Theelöffel auf einmal gereicht. Daſs ihre Wirkung bloſs mechaniſch ſey, beweiſen die Tinktur und die Abkochung davon, die ganz nutzlos ſind.

§. 120. Auch durch die Schwere allein, die den Wurm aus ſeinem Wohnorte hinausdrückt, ſuchte man dieſes Uebel zu heilen, wozu das laufende Queckſilber angewendet wurde. Hildan erzählt die Geſchichte der Wegtreibung einer Taenia, die jeder Methode widerſtand, mit ſechs Quintchen Merkurs verbunden mit einem Abführungsmittel. *) Riverius ſchlägt ebenfalls dieſs Metall vor, wenn ſonſt nichts helfen will, und führt Aerzte an, die ſich ſeiner mit dem beſten Erfolge bedienten. **) Wir bedürfen zwar deſſen keinesweges, ſo lange uns das weit unſchädlichere Zinn nicht verläſst; immer bleibt es aber gut, mehrere Arzneyen wider dieſe oft bis zum Verzweifeln hartnäckige Krankheit zu kennen.

* * *

Geendiget wäre nun mein geringes Werkchen, das ich vor dem Richterſtuhle meiner Leſer bringe. Neues werden ſie wohl ſchwer-

*) Obſerv. & Curat. chirurg. Cent. 2. Obſerv. 72.

**) Prax. med. lib. 10. Cap. 9.

ſchwerlich darin finden. Der tiefe Denker, der alle Schwierigkeiten beſiegend, kühn ſich ſeinen eigenen Weg zur Wahrheit und Unſterblichkeit bahnt, bleibt in allen Jahrhunderten eine ſeltene Erſcheinung. Das Erfundene entfalten, darſtellen, erklären, iſt das Geſchäft der Mittelgeiſter, und wahrlich nicht minder nothwendig! Denn raſch wirft der Erfinder, vom göttlichen Funken beſeelt, hin die neue Wahrheit; ſtaunend betrachtet die Menge ſie, nur Wenige umfaſſen ihre Gröſse. Wenn nun Viele ſich daran wagen, die einzelnen Vortrefflichkeiten des ſchönen Meiſterwerks zu zeigen, und den Nutzen beſtimmen, der für die Wiſſenſchaften daraus entſpringt, denen bleibt doch wenigſtens das Verdienſt, den groſsen Mann verſtanden und gemeinnütziger gemacht zu haben. Wie viel ich mir von dieſem zueignen darf, hierüber erwarte ich den Ausſpruch der gelehrten medizinischen Welt.

Re-

Register.

A

Seite

Aderlafs 43
Aether, Naphta 156
Aetzender Sublimat, Mercurius fublimatus corrofivus . 265
Alaun, Alumen 104
Aloe 319
Ammoniakgummi, Gummi ammoniacum . . . 66
Anis. Semen anifi. Pimpinella Anifum L. . . . 120
Arcanum dupplicatum 316
Afand (ftinkender). Ferula afa foetida 136

B

Bäder (warme) 115
Baldrian. Valeriana fylveftris. Valer. officin. L. . . 122
Bibergeil. Caftoreum 135
Bilfenkraut. Hyofciamus. Hyofciam. niger L. . . 226
Bifam. Mofchus 146
Bitterfalz. Sal amarus 316
Bitterfüfs Dulcamara. Solanum Dulcamara L. . . 69
Blättrige Weinfteinerde. Terra foliata tartari . . . 315
Blutigel 46
Brechweinftein. Tartarus emeticus . . . 283 und 297

C

Chinarinde. Cortex peruvianus. Cinchona officinalis L. . 86
Colombo-Wurzel. Radix Columbo 64

D

Dippels Thieröhl. Oleum animale Dippelii . . . 155
Dolichos pruriens L. 369

E

Eifen. Ferrum 106
Eifenhütchen. Aconitum. Aconitum Napellus L. . . 215
Eifenhütchen (gelbes). Aconitum Lycoctonum L. . . 217
Enzian. Gentiana. Gentiana lutea L. 63
Efelskürbiffe, Cucumis afininus. Momordica elaterium L. 335

F

Regiſter.

Seite

F

Farrenkraut. Polypodium Filix mas L. 352
Färberröthe. Rubia tinctorum L. 70
Fenchel. Fœniculum. Anethum Fœniculum L. . . 120
Fieberklee. Trifolium fibrinum. Menyanthes trifoliata L. 61
Fingerhut (rother.) Digitalis purpurea L. . . . 209

G

Glauberſalz. Sal mirabilis Glauberi 316
Goldſchwefel. Sulphur auratum antimonii . . . 287
Gottesgnadenkraut. Gratiola officinalis L. . . . 334
Graswurzel. Radix graminis. Triticum repens L. . . 55
Gummigutt. Cambogia gummi guttæ 334

H

Hahnemanns auflösliches Queckſilber. Mercurius ſolubilis Hahnemanni 282
Hallers ſaures Elixir. Elixir acidum Halleri . . . 158
Helleborus foetidus 355
Hoffmannstropfen. Liquor anodynus Hoffmanni . . 157
Hollunder. Sambucus. Sambucus nigra L. . . . 121

I

Ialappe. Jalappa. Convolvulus Jalappa L. . . . 333
Ipecacuanha 299
Isländiſches Moos. Lichen islandicus L. . . . 60

K

Kalmus. Calamus aromaticus. Acorus Calamus L. . . 78
Kamillen. Chamomilla. Matricaria Chamomilla L. . 121
Kampfer. Camphora. Laurus Camphora L. . . . 138
Kirſchlorbeer. Prunus Laurocerafus L. 230
Klettenwurzel. Radix Bardanæ. Arctium Lappa L. . 69
Knoblauch. Allium ſativum L. 120 und 348
Koloquinten. Cucumis Colocynthis L. 336
Kopaiver - Balſam. Balſamus Copaibæ 86
Korianderſaamen 120
Krähenaugen. Strychnos nux vomica L. . . . 225
Kümmel. Carum Carvi L. 119
Kupferſalmiak 186

L

Laugenſalze (flüchtige) 152
Löffelkraut. Cochlearia. Cochlearia officinalis L. . . 66
Löwenzahn. Taraxacum. Leontodon Taraxacum L. . 55

M

Magneſia. 315

Man-

Register.

Seite

Manna. Manna calabrina 313
Maywurmkäfer Meloe majalis & Proscarabaeus . . 247
Meermoos. Corallina officinalis L. 350
Meerzwiebel Squilla. Scilla maritima L. . . . 194
Mindereri's Geiſt Acetum ammoniacale 154
Mineraliſcher Kermes. Kermes minerale 288
Mineralmohr Aethiops mineralis 281
Mohnſaft. Opium 160
Möhren. Daucus Carotta L. 348

O

Oehl 346

P

Pfeffermünze. Mentha piperita L. 124
Phosphor 179
Plummers Alterierpulver 274
Pommeranzen. Citrus Aurantium L. 125
Präcipitat (rother). Mercur præcip. ruber . . . 279
— — (weiſser). Merc. præcip. albus . . . 276

Q

Quajack. Guajacum. Guajacum officinale L. . . . 80
Quaſſia. Lignum quaſſiæ. Quaſſia amara L. . . . 64
Queckſilber. Mercurius, Hydrargyrum 249
— — (verſüſstes) Merc. dulcis, Calomel . . . 269

R

Rhabarbar. Rheum 317
Rheinfarren. Tanacetum. Tanacetum vulgare L. . . 66
Ricinusöhl 330
Ruhrwurzel. Radix Tormentillæ. Tormentilla erecta L. 64

S

Sabadillſaamen. Semen Veratri Sabadilli L. . . . 356
Salpeter. Nitrum 34
Salbey. Salvia. Salvia officinalis L. 123
Scammonium. Convolvulus Scammonea L. . . . 333
Schafgarbe. Millefolium. Achillea Millefolium L. . . 78
Schierling. Cicuta. Conium maculatum L. . . . 220
Schröpfköpfe 45
Schwefelblumen. Flores ſulphuris 321
Seidelbaſt. Daphne Mezereum L. 217
Senf. Semen Sinapis. Sinapis alba & nigra L. . . 76
Sennablätter. Folia ſennæ. Caſſia Senna L. . . . 329
Simarubarinde. Cortex Simarubæ. Quaſſia Simaruba L. . 64
Sinnviole. Viola tricolor L. 70
Spaniſche Fliegen. Cantharides. Meloe veſicatorius L. . 235

Spieſs-

Seite

Spiefsglas. Antimonium 282
Spigelia Anthelmia L. 354
Spigelia Marilandica L. 354
Stechapfel. Datura Stramonium L. 230

T

Tabak. Tabacum. Nicotiana Tabacum L. . . . 203
Tamarinden. Fructus Tamarindorum . . . 313
Taufendguldenkraut. Centaureum minus. Gentiana Centaurium L. 63
Terpentin. Terebinthina 81
Tollkirfche. Belladonna. Atropa Belladonna L. . . 228

V

Virginifche Schlangenwurzel. Radix Serpentariae virginianae. Ariftolochia Serpentaria L. 128
Vitriol (weiffer). Vitriolum album 304

W

Wachholder. Iunipetus. Iuniperus communis L. . . 79
Wärme 112
Wallnufs. Iuglans regia L. 352
Waffer (kaltes) 341
Wegwart. Cichorium. Cichorium Intybus L. . . . 60
Weidenrinde. Salix alba L. 86
Wein 129
Weinftein. Cremor tartari 314
Wermuth. Abfynthium. Artemifia Abfynthium L. . . 65
Wolferley. Arnica. Arnica montana L. 128
Wurmfaamen. Semen contra, Cinnae. Artemifia judaica L. 350

Z

Zeitlofe. Colchicum autumnale L. 201
Zimmt. Cinamomum. Laurus Cinamomum L. . . 127
Zinkblumen. Flores Zinci 177
Zinn. Stannum 359
Zinnober (künftlicher). Cinnabaris factitia . . . 286

Ver-

Verbesserung der Druckfehler.

Seite.	Zeile.			
8	11	Schweiſstreibenden	leſe	ſchweistreibenden
10	19	Fäulniſsverbeſſernden	—	faulniſsverbeſſernden
31	11	Zuſtröhmen	—	Zuſtrömen
42	16	die	—	deren
44	21	beſonders	—	insbeſondere
66	19	in	—	im
75	16	Gehentheil	—	Gegentheil
75	27	äusferlich	—	äuſserlich.
130	20	hyperſtheniſchen Fiebern	—	hyperſtheniſche Fieber.
156	32	völler	—	völler.
181	10	in	—	im
184	34	Geſchwüren	—	Geſchwüre
191	2	entlehnte	—	entlehnten
205	19	denn	—	dann
271	17	ſtatt in die	—	ſtatt unmittelbar in die
273	6	Skropeln	—	Skropheln.
275	24	enfernter	—	entfernter
276	8	in	—	im
279	11	beſſeres	—	beſserer
310	22	ihres Reizes	—	ihren Reiz
317	14	allein	—	aber
333	33	Verſtopfungen	—	Leibesverſtopfungen
339	8	verderblich	—	verderblich

Bögl

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frank, Joseph Salomon,

Versuch einer theoretisch-praktischen Arzneymittellehre nach den Grundsä
tzen der Erregungstheorie

Wien 1804

M.med. 327 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286483-6